BLUMENSTRAUSS

FÜR

MUSEN

UND

MENSCHENFREUNDE.

VON

JOHANN WENZEL RAUTENKRANZ, J. U. C.

ERSTER BAND.

Im Verlag beym Verfaſſer.

Der Preis des Werkes iſt auf Holländerpapier 4 fl. — auf Schreibpapier 3 fl. 30 kr. — auf Druckpapier 3 fl.

FELDKIRCH,
AUS DER GRAFFISCHEN BUCHDRUCKEREY,
1 8 1 0.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ABHANDLUNG

VON DEM

WERTHE DER DICHTKUNST,

UND

DANKESÆUSSERUNG,

nicht zum Umschlagen, besonders

für Frauen nicht.

„*Das Schöne zum Guten*“

Plato.

Der Priester, wie der Schriftsteller soll unter der Fahne der Wahrheit dienen. Wenn dieser, oder jener aus Menschenfurcht, Eigennutz, oder aus einer andern Nebenabsicht dieser Fahne untreu wird, so steige der Redner von der Kanzel herab, und der Schriftsteller lege die Feder — nieder.

Nützt die Dichtkunst, oder nützt sie nicht?

Die Beantwortung dieser Frage erheischt, dass man zwischen der schädli-

chen, und nützlichen Anwendung dieſer Kunſt die Grenzlinie bezeichne.

Jeder, welcher die geheimen Irrgänge unſrer Herzen kennt, welcher mit der Geſchichte Griechenlandes, und des alten Deutſchlandes vertraut iſt, und welcher die gegenwärtigen Zeiten mit einem geſchärften Blick der Aufmerkſamkeit durchwandelt, wird mir beyſtimmen, daſs die Einwirkung dieſer Kunſt auf unſere Handlungen eine bewunderungswürdige Zauberkraft beſitze.

Die Einbildungskraft, deren Flamme durch die Dichtkunſt angeweht wird, beſitzt eine beynahe unumſchränkte Herrſchaft über das menſchliche Herz — gewöhnlich beſtimmt das Herz den Menſchen zu ſeinen Handlungen — aus unſern Handlungen blüht die himmliſche Blume: Tugend — oder die Diſtel: Laſter.

Nun aber beruht das Heil der Nazion, das Wohl der Menſchheit, und ſelbſt

das Glück, und der Ruhm des Fürſten auf dem moraliſchen Werth der Völker.

Lüften wir den grauen Schleier der Vergangenheit. Hier höre ich, wie der von allen Groſsen und Fürſten hochgeehrte Barde den Sieg, der ſchon zu den Adlern Roms entfliehen wollte, zu Hermanns Söhnen zurückruft — hier höre ich, wie Tirtäus Geſang der Siegesgöttin gebeut, Tirtäus Fahnen voran zu glänzen, und hier ſehe ich das Herz des gekrönten Sängers in heiligen Entzücken, die aus ſeinen Pſalmen ſtrömen, zum Throne der Liebe emporwallen, und hier höre ich die frommen Jubel ſeines Volkes zu ſeinen Begeiſterungen harmonieren.

Weihen wir auch unſern Zeiten einen Blick der Aufmerkſamkeit. Woher nehmen die Anreden an die Krieger und an die Völker ihre elektriſche Kraft? Aus der Flamme der Dichtkunſt. Wer giebt der Sprache ihren Reichthum, ihre Bildung, ihren Wohlklang? Die Dichtkunſt.

Wer kann die nakte Moral mit einem anmuthsvollen Kleide, in welches geheimer Zauber verwoben iſt, ſchmücken? Die Dichtkunſt. Die Beredſamkeit des Prieſters auf der Kanzel würde ſich oft umſonſt beeifern, den Samen der Tugend in die Herzen zu ſtreuen, wenn ſie nicht zu einer *lebhaften* Schilderung der traurigen Folgen des Laſters, und der glänzenden Belohnungen der Tugend ihre Zuflucht nähme.

Groſs iſt alſo die Macht der Dichtkunſt, und ihre Folgen bringen Wohl, oder Weh über die Menſchheit. Welcher Menſchen, und Vaterlandsfreund, welcher Fürſt wird bey dieſem Gedanken nicht einen — gleichſam mit der Brille der Aufmerkſamkeit gewaffneten Blick auf die ſchöne Litteratur wenden, wenn ſich gleich ihre Kraftäuſſerung nicht ſo ſchnell der Aufmerkſamkeit darſtellet, als vielleicht die Entſtehung einer Alee?

Mit wehmuthsvollen Blicken ſcheint der Schutzgeiſt der Menſchheit von den mei-

ſien Schriften der Dichter ſein Auge abzukehren, obgleich ſie Deutſchland ſeine *Lieblingsdichter* nennt, — und warum?

Legen wir Freunde der Wahrheit, des Vaterlandes, und des Fürſten die Hand auf das Herz — hören wir die Stimme der Wahrheit, und wollen wir nur der Nachhall dieſer Stimme ſeyn.

Da die Folgen der Dichtkunſt, wie ich bereits bewies, den mächtigſten Einfluſs auf den ſittlichen Werth unſrer Handlungen haben, ſo müſſen eine eben ſo künſtliche, als ſchändliche Anwendung dieſer Kunſt die traurigſten Wirkungen begleiten.

Schriften, in welchen der Witz mit aller Anſtrengung zu gebähren ſcheint, ſeine giftigen Kinder in den Kreis der Mode-Welt einführen zu können, Schriften, in welchen das Laſter in einem reizenden, lächelnden Gewande, mit Galanterie Namen getauft, erſcheint,

Schriften, in welchen der Erfindungsgeiſt des Dichters die Plane enthüllt, durch welche die Gattin den Gatten, die Tochter die Eltern, der Geliebte die Geliebte auf die leichtlichſte Weiſe täuſchen kann, Schriften, welche ſich mit ihrem Schlangengeziſche an den Troſt der Menſchheit, an die Stütze der Staaten — an die Religion wagen — Schriften dieſer Art untergraben auf eine, zwar nicht in die Augen ſpringende, aber ſchleichende Weiſe das Wohl der Menſchheit, und dadurch das Wohl der Staaten, Ihr Fürſten! Euer Wohl. —

Sind nicht die Schriften dieſer Art ein vorzügliches Mittel, deren ſich die Verführung bedient, um das noch unſchuldige und ſorgloſe Herz zur Aufnahme der ſchon längſt heimlich boshaft entworfenen Abſichten empfänglich zu machen? Sind es nicht dieſe Schriften, die mit einem gewiſſen wohlgefälligen Lächeln, oft zwar heimlich

(dieſe Verheimlichung ſchon iſt der unwiderlegbarſte Beweis des moraliſchen Unwerthes dieſer Schriften) von Hand zu Hand gereicht werden? Sind es nicht dieſe Schriften, die von dem bartloſen Knaben, wie von dem noch für Wolluſt keuchenden Greis, und auch — o dürfte ich es nicht ſagen! — von dem ſchönen Geſchlechte mit einer nie geſättigten Leſewuth — mit mathematiſcher Aufmerkſamkeit einſtudieret werden?

Und wie ausgebreitet iſt die Lektüre dieſer Bücher? Welche Bücher liegen auf dem Nachttiſche, auf dem Klaviere der meiſten Schönen? Romane, Gedichte in gebundener Rede voll von verzärtelnden Süſsigkeiten, Schauſpiele von dieſer Gattung Sitten verderbender Schriften. Welche Bücher zieren den Studiertiſch der meiſten Akademiker? Eben dieſe Schriften. Welche Bücher können ſo oft den Schlaf von den Augen unſrer Schönen vertreiben, oder

ſie früher aus den Pflaumen locken, oder zwiſchen ihnen das Band der Freundſchaft knüpfen, oder ihre Unterhaltungen in der Laube bey Sommersglut ſeyn? Eben dieſe Schriften. Rede Erfahrung! Weine Zeitalter, da die meiſten Kunſtwerke unſrer deutſchen Dichter in dieſes künſtlich zubereitete Gift für die Sittlichkeit getaucht ſind!

Man wird dieſe meine Behauptungen mit dem Namen Bigotterie ſtempeln. Schon ſehe ich in den Geſichtern der Modedichter ein gewiſſes, vom Verfolgungsgeiſt aufgereiztes Hohnlächeln, und viele unſrer Schönen werden meinen Namen mit Naſenrümpfen nennen.

Modedichter Deutſchlands! Ihr haſcht nach dem Beyfall der Welt? Sie klatſcht euch zu. Eure dichteriſchen Talente ſollen euch nicht nur Lorber, ſondern auch Geld bringen? Buchhändler bezahlen euch — eure Werke werden mit Begierde aufgekauft. Nur die heilige

Muſe ſcheint noch nicht jenen Gipfel des Wohlſtandes erklimmt zu haben, auf welchem ſie eine zaubervolle Kraft zur Thätigkeit einathmen würde.

Schön, und ſeinem himmliſch fühlenden Herz, und ſeinem paradieſiſch hellglänzenden Geiſte angemeſſen ſagt daher der fürſtlichlohnende Freyherr von Weſſenberg, Generalvikar: das vorzüglichſte Mittel, Künſte und Wiſſenſchaften auf eine hohe Stuffe der Vollkommenheit zu bringen, ſey die Aufmunterung durch *Belohnungen*. Die Kunſt, Talente auf dieſe Art zu erwecken, ſey eine fürſtliche Kunſt, doch nur Jener ſey mit dieſer Kunſt vertraut, deſſen Geiſt nicht von den Banden des Vorurtheiles, oder des Eigennutzes gefeſſelt, von der Schnellkraft veredelter Gefühle empor geſchwungen im ätherlichten Gebiethe Himmel an ſtrebender Gedanken ſchwebt. Sind dieſe Worte gleich nicht die Worte dieſes groſſen

Kunſt und Menſchenfreundes, ſo enthalten ſie doch den Geiſt ſeiner Worte.

Modedichter Deutſchlands! Eure Aſche wird die Thräne des Schutzgeiſtes des Vaterlandes, und der Menſchheit, wird die Thräne einer gutgeſinnten Nachwelt nicht ſegnen, oder dieſe heilige Segensthräne müſste auf moraliſche Mörder perlen — wohl aber wird ſich der Fluch von mancher durch eure — durch eure Schriften verführten Unſchuld, von manchen vor der Zeit ergrauten Eltern — von dem heiligen Vaterlande auf euer Grab ſich laſten, und ſelbſt der Beyfall der wenigen, wahrhaft groſſen Geiſter unſrer Zeiten krönt eure Bemühungen nicht. Man bewundert eure Talente, aber der Fluch ruht auf der Anwendung eurer Talente. —

Die edelſten Männer Deutſchlands, und die Wahrheit ſteht auf meiner Seite. Ich ſchweige, es rede Sambuga, königl. baier. Rath, und Religionsleh-

rer Unſrer hoffnungsvollſten königl. baieriſchen Jugend, der Mann, auf deſſen Zunge der Geiſt Gottes ſchwebt.

„Es iſt kein Fehler, darin eine Aus„nahme von den gewöhnlichen Dichtern „zu machen.“ So ſchrieb mir dieſer gelehrte Mann, über deſſen glänzendſten Beyfall meine Muſe frohlocket.

Ihnen, meine Schönen! muſs ich als der wärmſte Freund aller geſelligen Freuden, und als der gröſste Verehrer der Gebildeten ihres Geſchlechts auf ihr Naſenrümpfen erwiedern, daſs ihr Beyfall meine Muſe brandmarken würde, und daſs ihre eigene traurige Erfahrung, wenigſtens bey dem verrätheriſchen Spiegel, meinen Behauptungen Beyfall geben werde.

* * *

Da die Folgen der Dichtkunſt, wie ich bereits bewies, den mächtigſten Einfluſs auf den moraliſchen Werth unſrer

Handlungen haben, so muſs eine eben ſo geiſtreiche, als nützliche Anwendung dieſer Kunſt eben ſo ausgebreitete als heilvolle Wirkungen nach ſich ziehen.

Wird nicht der Freund des Vaterlandes bey dem lebhaft gezeichneten Bilde der Vaterlandsliebe ſein Herz zu Groſsthaten angeflammt fühlen? Wird nicht das noch nicht ganz vom Pfad der Tugend abgewichene Mädchen beym lächelnden Gemälde der Unſchuld eine ſanft ſich wieder in den Buſen einſchleichende Liebe zur Tugend empfinden? Wird nicht der gegen die Regierung der Vernunft zu unbändige Jüngling beym Anblicke der freundlich winkenden Weisheit gerne dieſem Winke folgen? Wird der Greis nicht froh ſein Haupt zur Grube ſenken, wenn ihm der Tod als ein lächelnder Genius gezeigt wird? Wird nicht der Karge ſich endlich auch einmal die himmliſche Thräne des Dankes erkaufen wollen, wann ihm die Barmherzigkeit als jene Göttin erſcheint,

die allein der ewigen Gerechtigkeit das Schwert entwinden kann? Wird nicht die Liebe des Bürgers zum Throne feuriger, das Band der Liebe zwiſchen Gatten feſter, die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern heiliger, das Gefühl des Dankes flammender, und der Tugend Empfindung erhabener werden, wenn ich die väterlichen Bemühungen des Fürſten für ſeine Völker, die heiter ſtralenden Scenen häuslicher Glückſeligkeit, die Würde der Eltern, die heilige Pflicht des Dankes, und die Seligkeit des Dankes, und die Entzükungen der Tugend in eben ſo geiſtvollen, als reizenden Gemälden darſtelle?

O möchte Deutſchlands Muſe die ſo ſeltne Seligkeit häuslichen Glückes ſtiller, aber zum Wohle der Menſchheit ſtets thätiger Wirkungskraft, und den himmliſch ſanft wehenden Geiſt der Zufriedenheit — möchte ſie die heilige Liebe zum Fürſten und Vaterlande — möchte ſie den Himmel, den ſich die

fröhliche Unſchuld ſelbſt ſchafft — möchte ſie alle ſchönen Thaten der Vorzeit, und der mit ihr lebenden Zeiten — möchte ſie Alles, was ſchön, was groſs, was erhaben iſt — es flamme aus der Hütte, oder es blühe auf dem Throne — beſingen! Möchte dieſer reine Geiſt der Dichtkunſt auf allen Arbeiten der Maler und Bildhauerkunſt, und beſonders auf der für Bildung des Nazional-Karakters äuſſerſt nützlichen Schaubühne glänzen! Möchten dieſe Geſänge alle Modelieder verdrängen, und in häuslichen Cirkeln, wie bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu Lieblingsgeſängen, zu Nazional-Geſängen erhoben werden, und dann würde die Dichtkunſt ihre Zauberkraft auf Bildung des ganzen Nazionalkarakters in Sonnenaufgangs Majeſtät zeigen, welche freylich auch itzt durch den Miſsbrauch der Modedichter, und durch den oft unmoraliſchen Lebenswandel dieſer unheiligen Bewohner des Parnaſs den Glanz ihrer Würde nicht verlieret.

Ja, jene Länder, in welchen Künfte und Wiffenfchaften blühen, und wo fie Früchte bringen, auf deren Schimmer gleichfam das Auge des Allerheiligen gerne zu weilen fcheint, fchwingen gewifs nie die traurige Fackel blinder Empörung. So grofs ist die Wirkung der Künfte und Wiffenfchaften auf das Herz.

Endlich bilden die Zeugnifse von fo vielen, und von fo grofsen Männern, deren Meinungen mit meiner Behauptung im Einklang find, eine Aegide, unter deren Wölbung die heilige Mufe gegen den Verfolgungsgeift, wenn er vielleicht erwachet, ficher ruht.

* * *

Aber man fpricht vielleicht: „Volks„lieder von diefer nützlichen Anwendung

„der Kunſt mögen gute Früchte bringen,
„allein die Oden werden keinen Nutzen
„ſchaffen. Der gemeine Mann verſteht
„ſie nicht, und der Gelehrte, oder auch
„nur der gebildete Mann weiſs jene
„Wahrheiten ſchon, die ſie ihm ſagen
„wollen.“

Der gemeine Mann, mein Freund! der Sie mir dieſe Einwendung machen, iſt in den meiſten ebenen, und kultivirten Gegenden Deutſchlands dem Geiſte nach nicht mehr ſo ungebildet, wie Sie glauben. Die Menſchenkenntniſs wird mir hier das Zeugniſs der Wahrheit geben. Der Gelehrte mag wohl alle Wahrheiten wiſſen — aber kann man Wahrheiten zu oft genug ſagen? Hat der Geiſt keiner Nahrung nöthig? Wird das Herz nicht immer mehr und mehr für die Einwirkung der Tugend durch wiederholte Erwägungen der Wahrheiten empfänglicher? Vielleicht bedarf auch oft

eben der Gelehrte, der gebildete Mann der Erinnerung an die Wahrheiten am meiſten. Uebrigens werden Volkslieder nach meinem vorgezeichneten Plane bearbeitet einen groſsen Reichthum von guten moraliſchen Früchten bringen.

„Dieſe Plane ſind wohl ſchöne Kin-
„der einer feurigen Einbildungskraft,
„aber ſie müſſen gleichſam in ihrer Ge-
„burt ſterben. Dieſs will der Zeitgeiſt,"
So entgegnete mir ein Anderer.

Was einmal wirklich war, mein Freund! dieſs kann wieder wirklich werden. Die Zeiten der Barden beweiſen die Wirklichkeit meiner Plane, und wenn ſie gleich nie ganz in Wirklichkeit übergehen, ſo kann durch dieſe meine Abhandlung doch manches Genie geweckt werden, und den Samen des Guten in die Herzen ſtreuen. Könnten vielleicht nicht mehrere für Wahrheit

glühende Aeſtetiker zu einiger Ausführung dieſer Plane einen Verein ſchlieſſen? Deutſchland ſah ſchon mehrere ſolche Vereine, und nützliche Folgen giengen aus ihnen hervor. Nicht der Geſchmack des Volks muſs jenen des Schriftſtellers, der Schriftſteller muſs den Geſchmack des Volkes bilden.

* * *

Noch liegt mir eine angenehme, eine himmliſch angenehme Pflicht auf meiner Seele — es iſt die Pflicht der Dankbarkeit. Dürfte ich dieſer Pflicht nicht ihren Tribut liefern, o ſo wäre mein Leben einer der ſüſſeſten Annehmlichkeiten beraubt — es liegt eine Pflicht auf meiner Seele, die noch den Buſen meiner ſpäteſten Nachwelt durchglühen wird.

Ihre Majeſtät, die Allergnädigſte Königin von Baiern (o welche Entzückungen durchbeben bey Dieſem Erhabenen Namen, wie elektriſche Funken, meine Bruſt!) Ihre Majeſtät, die Allgeliebteſte Königin von Baiern geruhten Allergnädigſt, Allerhöchſt Sich auf einige Abdrücke dieſes Werkes unterzeichnen zu laſſen, und doch empfahl mich nur mein gerader Biederſinn, und vielleicht Gottes Gabe, einiges Talent. So lohnt der Thron von Baiern ſelbſt Biederſinn und Kenntniſſe ohne weitere Empfehlung. Ich kenne kein gröſſeres Schauſpiel — ein Schauſpiel, welches ſelbſt die Engel herbeylocket, als Fürſten, und Fürſtinnen, welche die Väter, und die Mütter ihrer Unterthanen ſind. Sie ſind Geſandte Gottes, die den Himmel auf die Erde pflanzen, und die von der Völker Segnungen einſt in die Himmel getragen werden.

Allergnädigſte Königin von Baiern! Nach meinem ehrfurchtvollſten Wahrheitsſinn muſs ich frey geſtehen, daſs kein Reichthum irgend einer Sprache die Wallungen des Dankes in meiner Bruſt bezeichnen kann.

O möchte das Leben Ihrer Majeſtät — das Völker beglückende Leben ein ewig heiterer Mayentag aus dem Paradieſe ſeyn — verſchönt durch ununterbrochene Segnungen beglückter Nazionen!

Alle meine Geiſteskräfte in dieſem, oder jenem Wirkungskreiſe, den mir die Vorſehung noch beſtimmt, werde ich dem Wohle des Vaterlandes opfern. Dieſs ſey ein Schärflein des gerechteſten Dankes. Meine Kinder werde ich zu den nützlichſten Bürgern, und zu den getreueſten Unterthanen erziehen, welchen der Thron ſo heilig ſeyn

wird, als die Wohnung des Vaters. Dieſs ſey ein Schärflein des gerechteſten Dankes, und nur dann wird meine erbleichende Hand, mein noch im Sterbebette den Thron ſegnender Blick meine Kinder und Kindes Kinder ſegnen, wenn ſie mir noch am Sterbebette geloben, meine Grundſätze in ihrer Nachkommenſchaft fortzupflanzen, und dadurch noch ein Schärflein des Dankes zu liefern, das ich nicht mehr liefern kann. Dieſs ſey ein Schärflein des gerechteſten Dankes und nun —

beugt ſich ehrfurchtvollſt mit mir Weib und Kind vor dem Allerhöchſten Throne, und wir rufen — bey dem lauteſten Einklang unſrer Herzen, bey heiligem Wonnezittern unſrer — den Thron ſegnenden Hände, und bey der die Wange herabflieſsenden, und die Empfindungen des Dankes löſenden Thräne: —

Lange und glücklich lebe der Allergnädigste König von Baiern! Lange und glücklich lebe die Allergnädigste Königin! Lange und glücklich regiere das Allerdurchlauchtigste Haus Baiern!

Subscribenten Verzeichniss.

Ihre Majestät, die Allergnädigste Königin von Baiern, Karoline, 3 Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, die Durchlauchtigste Frau Markgräfin von Baden, 3 Exemplar.

Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Therese von Thurn und Taxis, gebohrne Herzogin von Meklenburg - Strelitz, 3 Exemplar.

Seine Königliche Hoheit der Durchlauchtigste Grosherzog von Frankfurt, 5 Exemplar.

Seine Durchlaucht, der regierende Herzog von Sachsen Weimar.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Anton, Graf von Törring Seefeld, k. b. Obersthofmeister.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Graf von Reisach, k. b. Generalkreiskommissär.

Seine Exzellenz, der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr v. Merz, k. b. Generalkreiskommissär, 2 Exemplar.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Graf Bissingen, Bischof zu Jassus, und Weihbischof zu Konstanz.

Seine Exzellenz, der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr von Wessenberg, geistlicher Regierungspräsident und Generalvikar in Konstanz.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Beromünſter.
Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Buxheim.
Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Kreuzlingen.
Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Roth bey Memmingen, 2 Exemplar.
Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Salmansweiler.
Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr Pralat von Wettingen.
Der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr von Fingerle in Konſtanz.
Für die k. b. Akademie der Wiſſenſchaften 1 Exemplar.
Ein ungenannter Herzog.

AUGSBURG.

Philipp Schmid, Tabaksfabrikant. Durch ſeine Verwendung
Beyſchlag, Rektor.
Degmair, Diakon.
Dietrich, Kaplan.
Geuder, Diakon.
Neuhofer, Diakon.
Stark Georg, Gymnaſiallehrer.
Steidle Karl, Pfarrvikar.
Vazanini, Gymnaſiallehrer.
Wetzler, Kreismedizinalrath.
Wilhelm, Pfarrer an der Baarfüſſerkirche.

BOLSTERN
im Taxiſchen Gebieth.

Dekan Reck 5 Exemplar.

BREGENZ
und die Gegend.

Die Wohlgebohrne Frau v. Vintler.
Frau Flatz, Gemahlin des Arzten.
Asmus, Rentbeamter.
Beer, Salzinſpektor.
v. Caska, Straſſen und Archenbau Inſpektor.
Frau Flatz.
Lang, der Jüngere, Kaufmann.
Moz, Landrichter, ehmals in Bregenz.
Schneider, Rechtsfreund.
Steger, Diſtriktſchul Inſpektor, Dechant und Stadtpfarrer.
v. Stolz, Mautamts Vorſteher.
Waller, Katechet.
Bereiter, Landrichter im Bregenzerwald.
Durch Verwendung des Herrn Dekans
Alt, Pfarrer in Dann.
Beer, Landrichter in Weiler.
Bereiter, Deputat und Pfarrer in Heimenkirch.
Glukherr, Wirtemb. Oberſchultheiſs.
Haas, Pfarrverweſer in Scheidegg.
Hauber, Kaplan in Röthenbach.
Hehle, Pfarrverweſer in Offenbach.
King, Kaplan in Hörbranz.
v. Mohr, Pfarrer in Eglofs.
Ruchte, Diſtriktſchulinſpektor, und Pfarrer in Geſtraz.

Schneider, Kaplan in Wangen.
Wechter, Kaplan in Hemmenkirch.
Weiss, Dechant und Stadtpfarrer in Wangen.
Wiedemann, Dechant und Pfarrer am Sulzberg.
Wirthensohn, Pfarrer in Unterstaufen.

FELDKIRCH
und die Gegend.

Neyer, Priester, und durch seine Verwendung
Fritschner, Rentbeamter.
v. Funken, Assessor.
Gelchwind, Benefiziat.
Hausle, Pfarrer in Tosters.
Loaker, Priester zu Götzis.
Winter, Stadtarzt.
Kleffen, Apotheker, durch diesen
Grifs, Landgerichtsarzt. —
Durch Loaker
Egli, Pfarrer in Klaus.
Wahl, Pfarrer in Maders. —
Stey, Pfarrer und Generalvikar in Altenstadt.
Durch Priester Sins
Joseph Wolf Levi, Vorsteher der Judenschaft in Hohenems.
Seewald, Administrator.

GATTNAU
unweit Lindau.

Mönch, Pfarrer. Durch ihn
Gebhard, Kaplan in Gattnau.

Harder, Pfarrer und Deputat zu Langen Argen.
Wagner, Pfarrer zu Unterreitnau.

KEMPTEN.

Die P. Franziskaner zu Leutfried.
Kachlen, Gerichtsschreiber, und durch ihn
Schmid, Junior, Kaufmann, und 7 Ungenannte.

KONSTANZ, MEERSBURG und die Gegend.

Durch Helds Verwendung
Bechler, Jakob, Weinhändler.
Bechler, Ulrich, Amtmann.
Mets, geistl. Regierungsrath.
Reiniger, Fiskal. —
Hering, Pfarrer in Buchhorn.
Holaker, Pfarrer in Ueberlingen.
Keller, Buchhll. Deputat und Pfarrer in Leutkirch bey Salem.
Krapf, geistl. Rath und Pfarrer in Hagnau.
Straffer, Pfarrer in Meersburg.
N. Pfarrer in Immerstorf.
N. Sekretär beym Prälaten zu Salem.

NURNBERG.

Karoline von Krefs, gebohrne von Holzschuher, 2 Exemplar

SCHWEIZ.

Riz, Arzt in Bernegg.
Sturm, Dekan in Balgach.
Durch den Priester Bechter
5 Ungenannte in Rolchach.

TRYBERG

in Breisgau und die Gegend.

Jak, Deputat und Pfarrer in Tryberg. Durch ihn
Beck, Gefällverwalter.
Ernst, Revisor.
Fehrenbach, Pfarrer in Nufsbach.
Flad, Schulvisitator in Urach.
Framherz, Advokat in Freyburg.
Huber, D. und Hofrath in Tryberg.
Juftle, Pfarrvikar daselbst.
Keller, Stadtpfarrer in Fehrenbach.
Ketterer, Amtsphyfikus in Tryberg.
Mayer, Pfarrer in Schönwald.
Neininger, Pfarrer in Furtwangen.
Scherzinger, Pfarrer und Deputat in Hausach,
Schmid, Theilungs-Kommiffär in Tryberg.
Schwab, von, Amtsadjunkt daselbst.
Wohnlich, Amtsschreiber daselbst.
4 Ungenannte. —
Blechele, D. und Pfarrer in Rotweil.

URACH.

Durch Flad 2 Ungenannte.

WERTINGEN.

Johann Toda, k. b. Steuerkommiſſär, 6 Exemplar.

Wichtigere Druckfehler.

Seite	Zeile		statt		lies
131.	15.	—	Monds	—	Monds.
145.	9.	—	Menfchlichkeit	-	Menfchheit.
384.	19.	—	Lang	—	Luna.
385.	15.	—	Athems	—	Æthers.
401.	14.	—	Held	—	Heid.

O D E

an

Se. Hochwürden und Gnaden

NIKOLAUS BEISCHER,

ehemaligem Reichs Prälaten und Herrn des unmittelbaren befreyten Reichs Stiftes und Gotteshauses Roth, auch der Schwäb. Provinz des Pramonstrat. Ordens General Vikar.

Der Gottlose ist wie ein Wetter, das schnell vorüberzieht — und nicht mehr ist. Der Gerechte besteht ewig, wie eine unerschütterliche Grundfeste. Salomon.

Schweb' hin mein kleines Lied aus meinem deutschen Herz
Mit Blumenflügeln höhrer Freude,
Schön wie vom Rosenbett des bunten Frühlings Scherz,
Zum Biedermann im Aetherkleide.

Giefs der Entzückung Schau'r, o Lied! die dich durchwehn,
Die Sahauer von pindar'schen Saiten
Dem grofsen Menschenfreund, mit himmlischem Geton
Soll Seraphs Harfe dich begleiten.

Solls Lied nicht Freude gleim, die selbst aus Himmeln quollt?
O wenn es kühn, wie Adler flöge!
Es fliegt aus einem Herz, das gern vom Pol zum Pol
Der Menschenliebe Ketten zöge —

Vom Herz, das Wonne flammt, die einst der Himmel sang,
Als ihn des Heilands Sieg durchstralte,
Wann glühnder Bruderkuss ins Mark der Menschheit drang,
Und durch den Kreis der Schöpfung hallte.

Auch grüfst es den, der wie die Laub' in Sommersglut,
Wie Thaugewölk die Aerndt' erquicket,
Und den Genesenden der Traube goldne Flut,
Die Menschheit gern — so gern entzücket.

Beglückte Fluren weint, ja weint beglückte Hehn,
Der'n Wohl mit Vaterhuld zu pflegen
Ihm euer Schutzgeist gab, den gern die Engel sehn;
Aus seinem Mund spricht euer Segen.

Jauchz' Ruhm den Helden zu, wann Sieg die Tuba dröhnt,
Gefesselt Reich ihm Lorber ihnen,
Lasst Musen stolzen Preis dem Mann, den Weisheit krönt;
In euren dunkeln Hainen grünen!

Doch ſchöner Lob blaht dem, das ihm ein Kerub weiht,
Der, wenn ihm gleich die Bruſt nicht zieret
Ein Stern, ein Ordensband, mit weiter Thätigkeit
Den Geiſt zu Gott, dem Ziele, führet.

Schon iſt ein lächelnd Thal durchſtrömt vom Sang und Duft,
Wann ſichs mit Frühlingskleidern decket,
Und helles Lerchenlied aus der vergoldten Luft
Des Landmanns fromme Hütten wecket,

Doch ſchöner lächelt mir, als lenzliches Gemild,
Des edlen Prieſters göttlich Bildniſs.
Die Liebe iſt ſein Kleid, er ſchafft rngsum die Welt
Zu einem Paradies aus einer Wildniſs.

Dem Kranken, dem nun ſchon die ernſte Stunde dräut,
Gießt Ballam ſeine Freundſchafts Lippe!
Schon ſehnet ſich ſein Geiſt zum Born der Seligkeit, —
Ein Blümchen deucht ihm Todes Hippe.

Den Wüſtling, deſſen Blick der Bosheit Wetter ſchoſs,
Führt er aus der Verderbniſs Höhle
Mit Vaterliebe nun zurück in Tugend Schoos —
Dank jauchzt ihm die entwölkte Seele.

Die Kleinen, deren Herz und Mund den Schöpfer preist,
Die schon auf seine Rosenlippen
Das Lallen schmeichelnd lockt — die heilge Einfalt schleuist
Er fest ans Herz mit Vater-Mienen.

Verkündigt uns sein Mund des Schöpfers ewges Wort,
So schwingt der Satans Burg zum Hohne
Anbethung, Preis und Dank den Geist beflügelt fort
Zu Gottes Stern-bekröntem Throne.

Sieht er den Bruder da getrennt vom Eintracht Band,
So eilet er mit Lieb' entgegen,
Druckt Bruders Mund auf Mund, drückt Bruders Hand in Hand,
Blickt auf zu Gott, und fleht um Segen.

Selbst aus des Schlafes Arm eilt er um Mitternacht
Auf seines ärmsten Bruders Bitte,
Wann Sturm die Flur durchheult, des Erdballs Axe kracht,
Mit holzem Muth zur fernsten Hütte.

Hier spendet seine Hand, sein sanfter Trost stärkt da,
Dort hellt das Dunkel seine Lehre,
Sein Herz schlägt jedem Volk, es knie vor Jehova,
Es bau' der Sonne die Altäre.

Dein Bild iſt dieſs — ſo ſpricht des Volks entzückter Blick,
So ſpricht — Dich segnend — ſeine Thräne:
So jauchzt der Wiederhall aus jedem Hain zurück,
O welch ein Bild! welch Gotterſcene!

Ein frommer Prieſter freut dort von den Kanzeln Heil
Mit Löwenkraft dem Volk entgegen,
Auch dieſer Mann empfieng einſt einen heilgen Theil
Von Deiner Grossmuth — Deinem Segen.

Ein Bürger miſſet da der Bürger Rechte ab,
Er pflanzt das Glück in ihrer Mitte,
Auch dieſem floſs der Quell von Deinem weiſen Haab
In ſeines Vaters arme Hütte.

Dem Landmann, deſſen Geiſt nun manche Wahrheit faſst,
Den ſeine Kinder lernend hören,
Auch dem erleichterte die Huld der Armuth Laſt,
Und gab ihm Kenntniſſe und Lehren.

Der Bürger, welcher froh in frommer Kammer itzt
Mit ſeines Weibes Fleiſs und Tugend
Sein redlich Brod verdient, auch dieſer war beſchützt
Von Deiner Hand in armer Jugend.

Wie ſelig — ſelig biſt, der Menſchengeiſt mit Licht
Bekleideſt, Segen ſtreuſt der Hütte!
Die Segensthränen zählt das Aug des Engels nicht,
Und Dank folgt jedem Deiner Tritte.

Kuſs' Ihm von Seiner Stirn, o Edensluft, den Schweiſs,
Haucht Kühlung Ihm kriſtallne Quellen,
Wann der Gedanken Reih'n von Bruder-Liebo heils
Ihm ſeines Geiſtes Segel ſchwellen.

Horch Ehrfurcht bebend Lied! der Menſchheit Genien
Entlernen Seinem Mund die Wahrheit,
Schöpf ſie auch du, und trag' auf deinen Fittigen
Zu mir den Geiſt der Klarheit.

O D E

an den

wohlgebohrnen Herrn

HERRN RITZ,

der Arzneywiſſenſchaft Doktor, und Apellazionsrath im Kanton St. Gallen.

Mich reizt kein Doktorhut, mich lokt kein hoher Stand,
Kein Gold, wenn Thränen es beflecken.
Kein Dokterhut macht weis, kein Amt giebt uns Verſtand,
Auch Pferde tragen goldne Decken.

O Menſchenretters Bild, das ſelbſt des Himmels Saal
Mit ſeinem Stralen-Meere ſchmücket;
An deſſen Schimmer ſich, wie an des Frühlings Stral,
Die Menſchheit dankdurchglüht erquicket —

O Bild! du reizeſt mich ſo wie des Morgens Gold.
Führts mich in Gärten aus der Wildniſs, —
Ich ſeh dieſs Bild im Arzt, dem Dank die Thräne zollt,
In Dir, o edler RITZ! dieſs Bildniſs.

Mit ſtets verjüngtem Fleiſs dringſt Du in die Natur,
Und ſchleifen ſie auch tauſend Schlöſſe,
Und Du entſchleierſt von ihr ſelbſt die geheimſte Spur,
Und hüllten ſie auch Finſterniſſe.

Rings zittre die Natur im wilden Sturmgeroll,
Und rufet Dich die armſte Hütte,
So eilſt — laut ruft Dein Herz: es gilt des Bruders Wohl!
Dahin, als giengſt durch Edens Mitte.

Du ſenkſt der Heilung Geiſt, wie auf Dein eigen Kind,
Selbſt auf den Bettelknab hernieder,
Du heilſt an Liebe reich, und gegen Reichthum blind,
In armen Männern Deine Brüder.

Du heilſt in fremder Braut ſelbſt Deine Lieblingin,
In fremden Vätern Deinen Vater,
Im fremden Weib Dein Weib, und ſiehſt Geſundheit blühn,
So zilche auch des Neides Natter.

Am Krankenbett erſcheinſt, ſo wie das Morgenroth,
Das uns den heitern Tag verkündet,
Vor dem die Dämmerung, ſo wie vor Dir der Tod,
Mit immer ſchnellerm Schritte ſchwindet.

Kein Wörtchen, welches nicht die Weisheit adelt, rinnt
Aus Deinem Mund am Krankenbette
Der ersten Grazie, denn Deine Worte sind
Der Weisheit und der Liebe Kette.

Auf Deinen Lippen schwebt der Liebe Rosenschein.
Dein Wort ist sanft wie Harmonien
Von blasender Musik in einem Blüthenhain,
Den Mondes Silberschley'r umziehn,

Und hold, wie Zephirs Hauch durch blühend Veilchenbett
In Paradieses Thälern wallet,
Und wie in Sommersglut vom kühlen Strauch umweht
Dem Wandrer eine Quelle schallet.

Den Strahl der Hoffnung streut Dein Blick ins Kranken Herz;
Dein Trost verjänget seine Kräfte,
Dein freundlich Wesen kühlt die Glut von seinem Schmerz,
Und läutert die gestockten Säfte.

Es malet Deine Stirn des Frühlings Freundlichkeit,
Und Glanz bescheidner, süsser Würde;
Sie sagt: mir ist die Pflicht, die mir mein Amt gebeut,
Für Menschenwohl die süsste Bürde.

Fühlst nicht die Seligkeit, die um die Liebe
schwebt,
Mit feierlicher Schau'r Gebebe,
Zückt nicht der Freude Strahl, der Seraphs
Geist belebt,
Durchs Deines Nervenbau's Gewebe —

Wenn in der Tochter Aug das Thau der Wonne
hellt,
Der Mond mit Beyfalls Lächeln blinket,
Und die Entzückung ihr den frommen Busen
schwellt,
Ihr selig Lächeln Dank Dir winket;

Wenn noch die Nacht den Sohn beym Dankge-
beth belauscht,
Vor Wonne Herz und Hand ihm beben;
Sie sahn des Todes Flug, der drohend herge-
rauscht,
Der Eltern Bett vorüber schweben;

Wenn Väter, Mütter Dich entwölkt vom Trau-
erschleier,
Den Retter ihrer Sprossen nennen,
In ihrem Herz für Dich — Gott segnet dieses
Feuer —
Des Dankes Opferflammen brennen;

Wenn Dich der Freude Glanz, ein Himmel
aus dem Blick
Der Braut — Dich segnend, segnend — grüßet,
Und dankend Dir, Du gabst den Bräutigam
zurück,
Vom Auge ihr Entzückung fließet;

Wenn heifs des Brautgams Blick für Dich um Segen fleht,
Den die noch bleiche Braut umfchlinget,
Das Stammeln feines Danks — ein heiliges Gebet —
Dein Schutzgeift hin zum Schöpfer bringet;

Wenn neuer Glanz im Weib des Lebens Blume fchmükt,
An der des Todes Zahn genaget,
Und in des Mannes Geift, da Dank fein Aug Dir blickt,
Das Morgenroth der Freude taget;

Wenn paradiefifch hold das Weib den Mann umfangt,
Den frifche Lebensglut durchglühet,
Ihr Segensflehn für Dich mit ihrem Dank fich mengt,
Da fie vor Gott im Tempel kniet;

Wenn nun dem reichen Mann, der mit dem goldnen Staub,
Dem Gold des Segens Blum' erwecket,
Durch Dich das Leben blüht, der fchattend wie das Laub
Des Elends Blöffe neu bedecket;

Wenn auf des Armen Brod die Dankesthräne fällt,
Wenn er mit fegenvollem Blicke
Nach Dir, o Retter! fchaut? Denn Deine Kunft erhält
Den Vater ihm von feinem Glücke.

O deſſen Geiſt iſt öd, ein Nordpol iſt ſein Herz,
Dem nicht die Thrän' im Auge glänzet,
Wenn gute Menſchen nun nach dem beſiegten Schmerz
Der Freud' und Eintracht Segen kränzet!

O das iſt Götterluſt, wann Menſchen froh belebt
Nach uns die Arme dankend ſtrecken,
Ihr Aug von Thränen perlt, ihr Herz vom Danke bebt,
Und Segenswünſche uns bedecken!

ODE

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn

FREYHERRN

VON FINGERLE

in Konſtanz.

Die Liebe wars, die in der Nachtigallen Kehle
Die Silbermelodien goſs,
Die Liebe wars, aus der in unſre heilge Seele
Das Hochgefühl zur Tugend flos,

Die Liebe wars, die Duft ins kleinste Blümchen hauchte,
Des Morgens Stirn mit Gold umzog,
Die unsre Abende in Purpurgluten tauchte,
Und die den Baum zum Schatten bog.

Die Liebe wars, die sanft ein säuselndes Gewebe
Von Lüften durch die Haine blies,
Und die der Freude Geist aus dir, o edle Rebe!
Des Alters Leben quellen hiels.

Die Liebe wars, die an des kleinsten Würmchens Flügel
Des Goldes Glanz und Farben hieng,
Auf deren Machtgeboth die Thäler und die Hügel
Ein lächelnd grün Gewand umfieng.

Die Liebe wars, die an der Mütter treue Herzen
Für Säuglinge die Brüste schlofs,
Den Müttern dann zum Lohn für des Gebährens Schmerzen
In Säuglings Blick das Lachen gofs.

Der Hauch der Liebe wars, aus der die Seelen quollen,
Und der die Sterne hingewebt,
Die Hand der Liebe ists, aus der die Welten rollen,
Und die die Sonnen ausgesät.

Die Liebe iſts, die ſelbſt im Winters Flockenbette
Den Raben und den Sperling ſpeist,
Und die bei dem Gebeth von der Verzweiflungskette
Den Geiſt zum Quell der Hoffnung reißt.

Die Liebe iſts, die mit des Mondes Silberſchleier
Duftweh'nder Fluren Schlummer deckt,
Und zu der Dörfer Luft, und zu der Morgenfeier
Das heitre Lied der Lerche weckt.

Die Liebe wars, die aus der Felſen trocknen Schlünden
Der Quellen murmelnd Silber rief,
Und deren Winke ſchnell an Blitz die Flügel binden,
Der noch in ehrnen Wolken ſchlief.

Die Liebe iſts, die zum Erlöſungsheilgen Werke
Den einzgen Sohn zur Menſchheit bringt,
Die Liebe iſts, die einſt ins Reich des Heils, der Starke
Den Staub aus Todes Nächten winkt.

Der Liebe Athem webt des Wohlthuns frohe Triebe
Dem groſsen Weltengürtel ein;
Das Reich der Wonnen iſt das Reich der Liebe.
Liebe
Iſt, Welten! eures Lebens Schein.

Die Liebe wars, aus der in Deines Staubes Hülle
Des Geiſtes ewger Funke ſprang;
Der mit des Urſprungs Feur, und mit des Segens Fülle
Durch Deiner Jahre Wachsthum drang.

So wie ein heitrer Quell, der im Gebuſche flüchtet,
Dem muden Krieger labend blinkt,
Ruft Deiner Gnade Quell vom Demuthsflor umduftet
Das Elend, dem Dein Auge winkt.

Wann hier der Greiſe Schaar mit tief gebeugtem Rucken
Die Hand zum Himmel dankend hebt,
Wann in dem hohlen Aug die Flamme der Entzücken,
Und ihre Hand vor Wonne bebt;

Wann hier vom Dank durchglüht, o heilge Götterſcene!
Die Mutter auf die Kniee ſinkt,
Der Säugling mit der Milch der Mutter Dankesthräne,
Sie floſs die Bruſt hernieder, trinkt;

Wann ſchuchternes Verdienſt im Groſsmuth Sonnenſchimmer
Zum Wohl der Menſchheit blühender ſteht,
Wann lauter Jubel wird der Waiſen Klaggewimmer, —
O Jubel! heiliges Gebeth!

Dann löfet Gottes Huld der Strafe Flammenruthe,
Die er für ſtolze Städte band,
Und wärs ein einzger Mann, aus dem das fülle Gute —
Der Liebe Segensquell ich wand.

Du — Du biſt, Biedermann! ein Schöpfer ſolcher Scenen,
In einem ſolchen Schauſpiel rinnt
Dein Leben ſanft dahin gleich Nachtigallen Tönen,
Da jugendlich der Geiſt Dir grünt.

In ſolchem Schauſpiel iſt ein kühles Lauben Dunkel
Des Tods einſiedleriſche Nacht,
Da durch des Todes Schleyr, wie heller Sterne Funkel,
Die Huld des Liebenden Dir lacht.

Ihr edlen Thaten ſeyd der Glanz der Menſchheit Würde,
Des Himmels Abglanz in der Bruſt,
Der Menſchheit Stolz und Glück, des Vaterlandes Zierde,
Des Serafs und der Gottheit Luſt.

Ha! der Zerſtörungs Fuls mag ſtolze Thürme knicken,
Die Zeit verrollen wie ein Bach,
Verwehn wie Staub, wie Wind, die Zeit den Lorber pflücken,
Der von des Helden Thaten ſprach;

Es ſchweig der Mund, der Dir des Dankes Feurgefühle
Mit Götterlächeln ſtammelte,
Er ſchweig in tiefer Gruft — es taucht ins Glanzgewühle
Von einem Himmels Stralenſee

Ein Serafs Pinſel ſich, und ſchreibt mit Flammenzügen —
Gott lächelt dieſe Züge an —
Den Dank ins ewge Buch, und tauſend Engel fliegen
Mit Harfenlaut zum Buch heran.

Das Grabes öde Nacht verhüll das Aug, das Thränen
Des Danks, ein heilig Waſſer, gab;
Wie Flammen blitzen ſie von allen Himmels Söhnen
Gelobt an Gottes Herrſcherſtab.

Trophäen ſollen nicht, o Menſchenfreund! Dich nennen; —
In Gottes tiefſtem Heiligthum
Wird ſtets Dein Namen wie der Sonnen Flammen brennen.
O dreimal neidenswerther Ruhm!

O D E

an

Se. Hochwürden und Gnaden

BERNARD GALURA,

der Theologie Doktor, Domherrn von Linz, fürstbischöflich gurkischen geistlichen Rath, ehemaligen Stadtpfarrektor in Freyburg, nun Grofsherzoglich badischen geistlichen Regierungsrath.

Das Glück besteht in der Weisheit, und die Weisheit in der Erkenntnifs Gottes.

Sanft, wie die Weste durch der Wellen Furchen streichen,
Wie Nachtigallen Harmoni'n
Mit liebevollem Gefk durch stille Haine schleichen,
Fliefs Harfenton zu Bernard hin!

Gedanken sammeln sich um ihn, wie Morgenschimmer,
Und jeder reift zur schönen That,
Und jede freut, so wie die Sonnen goldne Flimmer,
Umher des Segens reiche Saat.

Wie goldner Aehren Strom umſtrahlen fromme Thaten —
Der edlen Thaten ſind genug —
Sein Herz — Gedanken flieht' rauſch Harfe, wie durch Saaten
Von Eichen ernſter Donner flug! —

Wars eine Gottheit, die ſo ſchön, wie Abendröthen,
Gedanken in den Geiſt Dir goſs?
Wars der Apoſtel Geiſt, der Dich, ſo ſanft wie Flöten,
Als Gottes Reiche ſchriebſt, umfloſs? —

Es ſchwebten Genien, Galura! Dir zur Seite,
Und lauſchten Dir Gedanken ab,
Und ſchufen Pſalmen draus zum jubelnden Geleite
Des Engellobs bei Chriſtus Grab.

Am Schluſſe Deines Werks — da ſtrömten Wonnethränen,
Sie fleſſen nicht dem Sieg, dem Glück,
Von Deinem Genius, da ſtrömten Wonnethränen
Der Menſchenliebe Dir vom Blick.

Dein Werk gleicht einem Herbſt, der mit des Fullhorns Segen,
Das noch der Blumen Pracht bekränzt,
Ins Herz der Andacht luft — o wonniges Bewegen! —
Des Paradieſes Freude glanzt.

Dein Werk gleicht einem Quell umlacht vom frohen Hügel,
Umwölbt von liederreichen Au'n,
Wo Engel harfend ruhn, die in der Fluten Spiegel
Mit frommem Lächeln denkend schaun.

Schön blüht Dein göttlich Werk gleich Edens schönstem Haine,
In dem von ihren Fittigen
Verklärte Geister im so seligen Vereine
Entzücken, Licht und Schauer wehn.

Wie Adlerflug soll sich des Stolzes Schloss erheben
Bedrohend selbst den Himmelsstaat,
Und hundertfache Mau'r des Stolzes Schloss umgeben!
Auch Felsen malmt der Zeiten Rad.

Erblühe Siegeskranz aus den verwaisten Städten! —
Es steh in deines Lichtes Kleid
Die halbe Welt, gebeugt von Sieges blutgen Ketten!
Dein Glanz welkt vor dem Hauch der Zeit.

So lang mit silbernem, bescheidnen, süssen Schleier
Der Mond der Fluren Schlaf umwebt,
So lang mit Liebeshuld der Sterne goldnes Feuer
Am Äthers blauen Tempel bebt;

So lang trägt auch der Ruhm, Galura! Deinen Namen
Auf seinen lauten Fittigen,
Bis Gottes Erndte reift, wird reich der Tugend Saamen
Dein Werk in weite Seelen wehn.

Es trägt dein Genius auf Diamantgefieder
Dein Werk ins Reich der Gottheit hin,
Und legt es bey dem Kreuz des Heils der Menschheit nieder,
Wo Engelschaaren harfend knie'n.

Schon strömt mit Wogendrang aus Himmels Sternen Hallen,
Wo ruhmbekränzt Dein Bildnifs strahlt,
Von Engels Harfenspiel ein tausendfaches Schallen,
Mit dem ein Strom von Liedern wallt.

Die Heil'gen steigen dort herab von ihren Stühlen,
Und sehen in des Buches Licht;
Der Wahrheit Ätherschein, mit himmlischen Gefühlen
Ergiesset sich auf ihr Gesicht.

Ich hör vier Genien bey diesem Werke singen,
Ich seh im feyerlichen Tanz
Sie jubelnd hoch empor die sanften Palmen schwingen
Hoch über dieses Buches Glanz.

Sandbichler! Bertiche! Hefs! o Dalberg! ſehet! ſehet!
Hier dieſer ſchöne Engelbund
Sind eure Genien. Des Einklangs Zauber wehet
Um Euch, und Bernards weiſen Mund.

Und itzt ſchwebt auf dem Hauch der ſchönſten Felsblume,
Begleitet von den Harmonien
Der erſten Himmliſchen aus ihrem Heiligthume
Zum Werk des Ew'gen Liebe hin.

Ein Seraf hebet nun — rings donnern die Poſaunen —
Das Buch zu Gottes Aug empor.
Er leget dreimal es. Mit wonnigem Erſtaunen
Bewacht es nun ein Engelchor.

Des Helden Ehrgeiz blut für ſeines Thrones Rechte!
Der Menſchenliebe weihn den Fleifs,
Galura! der ſo oft durchwachten Mitternachte:
Der Liebe flofs Dein edler Schweifs.

Um Deine Tage lacht der Tugend froher Himmel,
Den Deiner Liebe Feu'r bemalt,
So wie in eines Sees laufft blinkendem Gewimmel
Das Morgenroth des Frühlings ſtralt.

Still lächelnd hängt zur Gruft, die Deine Aſch' einſt ſchleuſſet,
Der Himmel, wie ein Zelt, herab,
In dem der Allmacht Blick die Sterne flammen heuſſet,
Als Feyerlampen bey dem Grab.

Dann werden in der Nacht einſiedleriſchem Schweigen
Verklärter Seelen lange Reihn,
Die einſt Dein Werk belehrt, auf Mondſchein nieder ſteigen,
Mit Palmenlicht das Grab umſtreun.

Nun ſingt das Seelenheer der Auferſtehungs Lieder,
Und nie gefüllter Rosenduft
Flieſst itzt aus ſeinem Mund zum Grabeshügel nieder,
Und würzt hier dann des Morgens Luft.

O D E

dem

Wohlgebohrnen Herrn

VON ZWEIFEL

in Roſchach in der Schweiz

und

Seiner Frau Gemahlin einem gebohrnen Fräulein

VON FUNKEN

einem Beyſpiele glücklicher Ehe.

O Bodenſee! biſt du ein Strom vom Æthermeer?
Biſt du des Himmels blauer Spiegel?
Biſt du ein Silberſtrom? dein Glanz rollt weit umher,
Es malen ſich in ihm die Hügel.

Von Bregenz, bis wo fern der Schweizer Fluren blühn,
Und bis nach Konſtanz Hügel tanzet
Ein glänzendes Gewebe von leichten Wellen hin,
Von frohen Höhen rings umpflanzet.

In kleinen Schwingungen umfäufelt Zefirs Wehn
Der Wellen hopfendes Gewühle,
Des Sees Silberflor: wie Silberkugelchen
Zertheilet er der Wellen Spiele.

Ihr majeſtätiſch Haupt hebt aus dem Wellen Schoos
Umgürtet von dem Flutenſchimmer
Dort Lindau hoch empor; die holde Sonne goſs
Auf ihre Giebel goldne Flimmer.

Hier kränzen Städte, dort der Hügel bunte Reih,
Die ſich bald heben, und bald ſinken,
Hier Fluren, Hütten, dort der Heerden Allerlei
Dein Ufer, wo die Vögel trinken.

Das Ruder plätſchert hier, und ſcheint im Wellenglanz,
Der um das Schiffchen ſtäubt, zu brechen,
Die Segel flattern dort, der Winde ſchneller Tanz
Trägt leicht ſie durch der Fluten Flächen.

O göttlich Schauſpiel, wann vom hellen Licht bekränzt
Die Schöpfung hier den Morgen feiert,
Wann ſchon der Thürme Haupt im Gold der Sonne glänzt,
Und Grau den nahen Wald umſchleiert!

O göttlich Schauſpiel, wann am duftgen Abende
Zum See den Lauf die Sonne lenket!
Der graue Hügel ſchweigt, ſanft ſtralt der ſtille See,
In den ſie ſich nun zögernd ſenket.

Gleich einem Feuerrad, das Flammen ſtrömend rollt,
Dreht ſich die Sonn in Wellenſchleyer,
Die Wolken glühen nun, wie Hügel voll vom Gold,
Durchſtriemt vom purpurrothen Feuer.

Schon hüpft wie Flämmchen auf dem See der Sterne Blick,
Und Strauch und Baum, und Hügel ſtralet —
O ſchöne Malerei! aus dir nun See! zurück,
Da dich das Licht des Mondes malet.

O Bodenſee! du biſt beglückter Ehe Bild
In Monds beſcheidner Silberhülle,
Da nun des Zefirs Kuſs mit jeder Welle ſpielt,
Umfloret von des Abends Stille.

Du biſt der Ehe Bild, das ZWEIFELS biedres Herz
An FUNKENS Herz mit Roſen ſchlinget,
Aus deren Knöſpchen die Zufriedenheit, der Scherz,
Die ewig blüh'nde Freude dringet.

O glücklich Weib, das einſt ein guter Genius
In dieſer Mimes Arme trug,
Da hell der Tugend Feuer bey Eurem Wechſelkuſs
Eur Herz durchflog, wie Blitzes Flug!

Die Bruderliebe quillt in ſeinem deutſchen Herz,
Wie dort vor Gott des Serafs Thräne,
Die nur Entzücken ſtammt; Er wandelt um in Scherz
Die Traur, die Klag in Jubeltöne.

Das Vorurtheil, und wann die halbe Welt es preist,
Flieht Seiner Seele Glanzgefilde,
Ein Himmel lacht um sie; es ſpiegelt ſich Sein Geiſt
Allein am Wahrheits Sonnenbilde.

Aus Deinem Blick lacht Ihm der hellſte Maientag;
Ihm glänzt des Morgenroths Geſchmeide
Von Deinem Mund, das einſt auf Edens Roſen lag;
Aus Deinem Blick lacht Seine Freude.

O Du beglückter Mann, an Den Ihr Herz ſich ſchlieſst!
An Sanftmuth gleichet Sie der Flöte.
Der Tugend Lebensquell, der Unſchuld Schimmer flieſst
Durch Ihren Geiſt, wie Morgenröthe.

Nie ſchwärzet Dieſen Geiſt der Untreu Nacht; es glanzt
In Ihm ein ewger Tag der Freude;
Wie Er, ſo ſchwebt der Mai von Blumen reich bekränzt
Herab in einem Roſenkleide.

Noch ungebohren flog Ihr Geiſt auf Edens Flur,
Wo Engelchöre Ihn begleiten;
Auf Roſen ſchlief er ſanft bei Edens Quellen nur
Beim Schlummerton von Engels Saiten.

Wie goldne Wölkchen ſchwebt um Sie ein Engelkor.
O du der Tugend ſchön Geleite!
Gern ſchwingen ſie die Palm hoch über Ihr empor,
Reich ſtrömt Ihr Lob von Engels Saite.

Mit hellerm Lichte ſcheint der Hügel grünes Kleid
Im Sonnengolde Ihr zu lächeln,
Das Luftgewölbe vom laurnen Glanz beſtreut
Olimpiſche Kühlung Ihr zu fächeln.

Bald ſoll des Säuglings Blick, wie deine Welle, See!
Ins Vaterauge lächelnd zielen,
Der Mutter Wange ſoll, wie Zefirs ſanft Geweh,
Bald Säuglings reiner Hauch umſpielen.

Bald soll, wie sich der Zweig an Baum vertraulich schlingt,
Der Kinder Arm Euch traut umschlingen
Im Morgenglanz, und wann der Abendstern uns winkt,
Der Kinder Kreis Euch froh umspringen.

Und werdet Ihr, da Euch die Kinder hold umblühn,
Des Sees Abendfeier gaffen,
So werden ans Gestad die Wellen eilend ziehn,
Das Ufer, wo Ihr steht, zu kosen.

Der Hauch der Blumen, wo der Thau im Mondschein blitzt,
Des Vogels Lied aus Blätterhöhlen,
Der Bäume Säuseln, und der Welt umschweben itzt
Die Harmonien Eurer Seelen.

Ein leiser Lüfte Quell fliegt von den Höhn nun her,
Der Liebe Scenen sanft umfächelnd —
Auf Euern Kreis herab, auf Euer Freudenmeer
Sieht Gottes Auge — Segen lächelnd.

O D E

zu

Sr. Hochwürden und Gnaden,

JACOB, PRÆLATEN

in Kreuzlingen.

Zur Freude weckt uns die Lerche in der Luft;
Sie preiſet Gott im ſüßen Fluge,
Umſchleirt vom Æthermeer, vom Morgens Rosenduft
Singt Freude ſie dem Mann am Pfluge.

Zur Freude lockt uns das frohe Morgenroth,
Das thauend Thal und Hügel küſſet,
Und in der Schöpfung Pracht den liebereichen Gott
In jedem Blümchen uns entſchlieſſet.

Zur Freude rufet uns der dunkelgrüne Wald,
Wo Bäche Silber ſäuſelnd ſprungen,
In Schatten Balſamnacht des Schäfers Flöte ſchallt,
Wo alle Zweige Jubel ſungen.

Zur Freude winket uns die blühnde Dämmerung
Der kühlen traut durchschlungnen Laube;
Dort hebt sokratischer Scherz, und Harfenklang den Schwung
Des Geists beim Flammenblut der Traube.

Zur Freude reitzet uns des Baumes Blüthenschnee,
Der Baum ein Zeug von Gottes Güte
Steht königlich geschmückt im Zefirs Lustgeweh
Im weissen Atlaskleid der Blüthe.

Zur Freude lädt uns ein der aufgelebte Strauch.
Hier bläst der Hirt im kreis der Heerde,
Hier singt der Wandersmann gestärkt vom Blüthenhauch,
Gestreckt auf grün bedeckter Erde.

Zur Freude lockt der Bach mit seinem Perlenschaum.
Wie schön glänzt nicht der heitre Himmel
Im Abendsonnengold, in Blüthenpracht der Baum
Wie schön im Fluten Goldgewimmel.

Zur Freude winket uns das Bläuchen in der Au.
Es schmückt mit seinem duftgen Kleide
Der Wiese lächelnd Bild, es glänzt im Morgenthau
Wie Edelsteinen bunt Geschmeide.

Zur Freud ermuntert uns der holden Zefirn Schaar,
Ihr Athem labt den Durft der Felder,
Er kühlt des Pflügers Haupt, des muden Schnitters Haar,
Erquickend ſtreicht er durch die Wälder.

Zur Freude reizet uns der Hügel lange Reih',
Wo Weſte um die Hutten blaſen,
Sie krönt die junge Saat, ſie decket uns der May
Mit Blumenpolſtern, ſeidnem Raſen.

Zur Freude ladt uns ein das Lied der Nachtigall,
Sie flötet zauberiſch nur — Liebe;
Ihr Lied verſchönt den Strauch, ihr Lied verſchönt das Thal,
Ihr Lied verſchönt der Seele Triebe.

Zur Freude ruft uns laut der ſchöne Donnerſturm,
Der Gottes Majeſtat verkündet;
Die Freude brüllt im Löw, ſie ſchwirret in dem Wurm,
Wann ſich der Regen ihm entwindet.

Zur Freude winkt die Gruft der fromm Verblichenen,
Sie ſchweben dort im Feyerkleide
Hoch über uns, und freun ſich mit den Freuenden.
Den Schöpfer ehrt der Unſchuld Freude.

Zur Freude locket uns der bunte Schmetterling,
Das fromme Lamm, die fleifsge Biene,
Das kleinfte Kaferchen, das an dem Grashalm hieng.
Nur Freude jauchzt die Welten Bühne.

Der Weisheit göttlich Buch bift du, Natur! Natur!
Für jeden liegft du aufgefchlagen.
Du lehrft die Liebe uns, du zeigft der Tugend Spur,
Du gieifeft Troft in unfre Klagen.

O Freude der Natur! dein Quell ift Liebesglut,
Du fuchft nur liebewarme Herzen;
Den Wucher nie durchglüht vom frohen Liebesmuth
Bekränzeft nie mit deinen Scherzen.

O Freude der Natur! dein Quell ift filberrein,
Wie Schwanenglanz im Mondlicht fpielet;
Nie trinkt die Wolluft, nie von diefem Freuden Wein,
Die in des Laflers Pfütze wühlet.

O Freude der Natur! du glänzeft forgenfrey,
Wie die Forell im Waflerfalle;
Nie ftralft du um die Stirn, glanz' fie auch wie der May,
Der krummen lächelnden Kabale.

O Freude der Natur! du lebst Zufriedenheit,
So wie der Vogel in den Lüften.
Der Ehrgeitz fühlt dich nicht, er bau vom Blut
bestreut
Trofäen sich auf tausend Grüften.

Die wahre Freude keimt aus frommem Herze
nur,
Sie ist der Tugend holde Blüthe,
Sie preist im Mayenthau, im Sturme der Na-
tur
Preist sie des Schöpfers Güte.

Sie keimt aus einem Herz, das wie der Erde
Schoos
Der Früchte tausend Schätze schliesset,
Die Liebe in sich birgt, die aus der Gottheit
fliefs,
Und wieder hin zur Gottheit fliesset.

Sie keimt, o Biedermann! sie keimt aus Dei-
nem Herz,
So segnend wie ein Mayenregen
Die Flur, sie dürstete, labt es des Bruders
Schmerz,
Und lächelt bey des Bruders Segen.

Hauch Balsamkühlung ihm, und Ambra Düfte
heuch,
Natur gesäugt vom Frühlings Thaue,
Grüfs Lied der Nachtigall, grüfs ihn aus jedem
Strauch,
Empfängt den Weisheits Freund die Aue.

Wölbt Auen eure Zweig um Ihn zum Schattendach,
Begrüſſet Ihn ihr Schäferflöten,
Vertraute Echo flüt des Schäfers Grüſſe nach,
Streut Kühlung Ihm, ihr Morgenröthen.

Im Traume zeig ſich Dir voll Nachtigallenſang
Ein Eden lieblich wie der Friede;
Hier preis des Engels Harf' in einem Laubengang
Den Ewigen zu Deinem Liede!

ODE
an
Se. Hochwürden und Gnaden
CASPAR OEXLE
Reichs Prälaten in Salmansweiler.

Das Leben flieht, es flieht, und reiſst zum Grab uns hin;
Es flieht, wie Pfeil, wie Wind, wie Schatten.
Selbſt noch als morſcher Greis, ſieht es der Fromme fliehn,
Froh, wie der Hirt auf Blumen Matten.

Dem, deſſen Leben ſtets nach Gottes Wort gewallt,
Dem Licht, das allen Menſchen ſchimmert,
Glänzt die verblühte Zeit dem Haun gleich, der beſtralt
Vom Maien Morgen Lichte flimmert.

Er ſieht, o Blick, mit dem man in die Himmel blickt;
Auf die ſo ſchnell entflohnen Jahre
Voll Seligkeit zurück; er ſieht ſein Haupt entzückt
Sich neigen zu der Todten Bahre.

Mit ſolchem Wonneſchaur ſieht nun dein frommer Blick
Auf die ſo ſchnell entwichnen Tage.
O Hinblick! ha! du ſchaust ein unbewölktes Glück.
O Blick des Heils! Blick ohne Klage! —

Mit dieſem Wonne Blick ſieht ſelbſt der Landmann nicht
Herab von ſeiner Reben Höhen
Durch ſeiner Saaten Strom vergoldt vom Morgen Licht
Des ewgen Vaters Segen wehen.

Mit dieſem Wonne Blick ſieht auf den finſtern Wald,
Den er in Nacht gehüllt durchwallte,
Der Wandrer nicht zurück, wann itzt Aurora ſtralt,
Im nahen Dorf das Kuhhorn hallte.

Mit dieſer Wonne ruht des Vaters Segens Blick
Nicht auf dem muntern Kinder Kreiſe,
Nicht auf der Enkel Kreis, blühn ſie zum Heil und Glück
Den Brüdern auf der Lebensreiſe,

Wann ſie ſein Silber Haar, auf dem die Tugend glänzt,
Wie Sterne dort den Mond, umgeben,
Urenkels Händchen ihm das Haar mit Veilchen kränzt,
Den ſeine Knie zitternd heben.

Der Mutter Blick kann ſich am Sohne nicht ſo freun,
Der plötzlich an die Bruſt ihr ſinket; —
Er zog ins Waffen Feld — fleht ſie im Garten Hain
Gott für ſein Wohl vom Mond umblinket.

Dich ſchmückt kein Lorber Kranz, Dich ſchmückt kein Fürſten Hut,
Dich ſchmücket keine Königs Krone,
Doch flieſſen — flieſſen Dir, o heilge Thränen Flut!
Der Menſchheit Thränen — Dir zum Lohne.

Ein Andrer kleid um Ruhm die Armuth reich in Gold,
Der Beifall nur, den Dein Gewiſſen
Selbſt noch zur Mitternacht Dir himmliſch lächelnd zollt
Darf Deine Thaten Dir verſüſſen.

Der Böſen Namen ſtirbt, ſo wie der Sterne Licht!
Wann ſich Aurora flammend zeiget;
Dein Namen grünet ſtets, wann auch Dein Mund, er ſpricht
Nur Biederſinn, im Grabe ſchweiget.

Heil dir, o Menſchheit! Heil, blühn Männer Dir empor,
Die dich wie Piramiden ſchmücken,
Nach deren Hoheit gern der Wittwen ſegnend Kor,
Die Waiſen dreimal ſegnend blicken!

Heil dir, o Vaterland! wenn ſie dein Aug erblickt
Siehſt deines Ruhmes goldne Aeſte;
Ihr Schatten labet dich; mit ihrem Bilde ſchmückt
Ein Engel himmliſche Paläſte!

Heil dir, o Nachwelt, die noch ihre Aſche preist, —
Du ſiehſt in ihrer Thaten Spiegel
Der Tugend Majeſtät; ſchon ſchnaubt, ſchon ſchnaubt dem Geiſt
Dem Beiſpiel nach auf Adlers Flügel.

Sanft ſchläft wohl der im Grab, auf dem kein Marmor Stein
Mit goldnen Lügen Lob erflehet,
Bei dem die Wittwe weint, bei dem im Monden Schein
Der fromme Waiſe bethend ſtehet!

Wann einſt der Aerndte Tag am Himmel donnernd blitzt,
Der Tugend Zwieb wie Purpur ſtralet,
Die niedre Hütte nun, die treu die Tugend ſchützt,
Ein überirdiſcher Glanz bemalet;

Wann Nacht das Purpur Kleid des Sünders tief verhüllt,
Des Sünders goldne Burg umziehet,
Und in des Richters Glanz der frommen Einfalt Bild
Hoch über falſcher Weisheit glühet;

Wann Gottes Wage nun der Reichthum jeder Welt
Umſonſt, geſchätzt zu werden, winket,
Nur vor der edlen That, die itzt ein Engel hält,
Des Richters heilge Wage ſinket,

Wann Kriſtus Läugner nun vom Seraf aufgeſchreckt,
Beſchwert von tauſend Vater Flöchen,
Von ihrer Thorheit Nacht zehntauſendfach bedeckt,
Wie Schlangen zum Gerichte kriechen;

Dann ſchwebſt aus Deinem Grab ſchön — wie aus goldner Flut
Der jugendliche Morgen ſchwebet,
Wann ihm der Frühling lacht; Dein Kleid iſt Himmels Glut,
In das Dein Schutzgeiſt Sterne webet.

Dann glänzt dein Vater Blick wie muntre Frühlinge,
Dein Blick, der Trost und Segen winkte,
Da deine Rechte gab, um Liebe lächelte;
Nur Freuden in die Hütten blinkte;

Dann strahlt dort Deine Hand — die fromme Vater Hand,
Aus der des Segens Quelle springet,
Gleich einem stolzen Strom, der mit dem Schiff ins Land
Auf seinen Armen Segen bringet;

Dann leuchtet deine Brust — des Biedermannes Braut,
In der der Menschheit Freude blühet,
Wie Æthers blau Gewölb, wann es bei Frühlings Luft
Der Sonne fließend Gold umziehet.

O Gott, der Menschheit Heil, Ruhm, Hoffnung, Herrlichkeit —
O segne dieses Edlen Werke!
O Ewger, dessen Wort allein uns Trost verleiht,
Salb Seinen Geist mit Seraphs Stärke!

O D E

an

Se. Hochwürden und Gnaden,

KONRAD THANNER,

Abten in Einſiedeln bey Hochdeſſelben Erwählung zu dieſer Würde.

Bekränz', bekränze Dich mit friſchen Palmenzweigen
Du Felſen der Religion!
Sieh eine Ehrenkaul auf Deinem Haupt erſteigen
Beim Engel Harfenton.

So königlich hebt nicht der Rieſenbaum, die Ceder,
Wie ſie — das Haupt zum Sternenland;
Wie ſie — ſo ſtralen nicht des Schöpfers Wagenräder,
Stralt nicht der Diamant.

Zwo Quellen winden ſich, ſo rein wie Ätherbläue
Aus dieſer Piramid' hervor,
Sie eilen Heilkraft voll mit mütterlicher Treue,
Selbſt zu des Landmanns Thor.

Leis' ſchwebt ein Geiſter Heer um ſie, wie Blüthenregen,
Sanft ſchimmernd, wie die Rolenglut
Durch dünnen Silberſchleier; ſie ſchöpfen Heil und Segen,
Und Freuden aus der Flut.

O Abt! Der Harfen Ton nennt Dich, nennt Dich die Saule,
So nennet Dich des Engels Mund.
Hier fleiſt der Weisheit Quell, der Tugend Quell zum Heile
Des Geiſt's im Bruderbund.

Bekränz', bekränze Dich mit friſchen Palmenzweigen
Du Felſen der Religion!
Der Armuth Hütte lals' den blaſſen Jammer ſchweigen,
Und ſtröme Jubelton!

Nach Johanns, (a) Pauls, (b) Eugens (c) und Alexanders (d) Sitte,
Wie Leo, (e) Urban (f) Zeferin (g)
Und Dionis (h) ſtreuſt Du zur tiefſten Armuths Hütte
Troſt, Gold und Freuden hin.

---

a. der IV. b. I. c. II. d. V. e. II. f. I. g. II. h. Ein Grieche. Diese Päbſte zeichneten ſich vorzüglich durch Großmuth und Güte aus.

Wie Deine Huld erquickt bei heiſſem Sonnen Schimmer
Des Regens Kuſs den Aehren Wald,
Dem Wandrer glänzen ſo des Monds geſell'ge Flimmer,
Wie Deine Großmuth kalt.

Mit Liebesbalſam nur heilſt Du der Seele Wunde,
Nur Liebe lächelnd führeſt Du
Den tief verirrten Geiſt zurück vom Laſterbunde
Zum Thron der Engels Ruh.

Aus jedem Blick von Dir ſtrömt nur der Liebe Flamme,
Die jeder Hauch von Dir ergeuſst.
Dein Wort und Deine That wächst nur auf einem Stamme,
Der Menſchenliebe heiſst.

Bekränz', bekränze Dich mit friſchen Palmenzweigen
Du Felſen der Religion!
Zuerſt heilst Er in ſich die eitlen Wünſche ſchweigen
Spricht den Begierden Hohn.

Das heil'ge Prieſteramt, die heil'ge Engelbürde,
Liegt da auf eines Mannes Haupt
Der nicht nach träger Ruh, nach Uiberfluſs, nach Würde,
Nach Gold, nach Ruhm nicht ſchnaubt.

Mit Löwenmuth beſteigt Er dort die Rednerbühne,
Als Lamm den Stuhl der Beicht geweiht.
Die Handlung zeigt bei ihm den Prieſter im Gewühle,
Und nicht das ſchwarze Kleid.

Bedeckt ihr Sterblichen mit Gold das Land, die Meere,
Kauft euch, ſo zahllos wie das Laub
Des Ruhms Poſaunen, zählt zwölf tauſend Kriegesheere,
Gott winkt; — eu'r Werk iſt Staub. —

O Tugend, Tugend du, mit der ein Seraf ſpielet,
Der Gottheit Tochter, Himmels Feu'r,
Die in den Höllen ſelbſt die Himmel in ſich fühlet,
Wer iſt, als du, getreu'r? —

O Abt! Und Du — Du biſt ihr Rath, ihr Freund, ihr Bruder,
Und Euer Geiſt iſt Harmonie;
Sie führet Deine Hand bey Deines Amtes Ruder,
Und Du — Du führeſt ſie.

Bekränz', bekränze Dich mit friſchen Palmenzweigen
Du Felſen der Religion!
Wie Sixtus (i) wirſt Du uns der Weisheit Tempel zeigen,
Und Ruhm und Virgils Lohn.

(i) IV. Ein beſonderer Freund und Beförderer der Gelehrten.

Die Weisheit kleide sich ins Rosenkleid der Musen,
Sie wall, mit düstrer Stirn' heran,
Hellt sie nur unsern Geist, so drückst Du sie dem Busen
Mit Vaterliebe an.

Lass schatten Ihm, o Gott, die Flügel deiner Gnade
Bei Seiner Amtsgeschafte Glut!
Es schweb', es schweb' dein Geist um Ihn auf jedem Pfade,
Und wann Er schlummernd ruht.

Im Traum sieh eine Schaar von Silber Lämmern wallen
Am Kopf mit goldnem Kreuz geziert,
Und Glöckchen, welche hell wie Engelharfen schallen,
Und Du — Du sey ihr Hirt.

Verweht am letzten Tag' der Wind das blut'ge Habe,
Das Geiz und Eisen längst verharg,
So weckt der Genius der Tugend Dich im Grabe
Sanft klopfend an den Sarg.

Der Himmel fei'rt mit Dir ein Fest in Blumenzelten.
Dir reicht die ew'ge Heiligkeit
Des Segens Horn; Du wirst von ihr für andre Welten
Zum Genius geweiht.

O D E

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

D U D L Y,

Regierungs - Rath in St. Gallen.

Die Barmherzigkeit überſteigt Gottes Gericht, und überwindet gleichſam den Richter. Br. Jak. 2, 13.

Natur! wie ſchön biſt Du? was iſt das Schönſte noch,
Natur! in deinem ganzen Kreiſe?
Wer thront in Dir fürs Aug' des Herrn wie Engel hoch?
Der Menſchenfreund, der fromme Weiſe.

Ha! eure Namen ſchreib gefräſs'ger Blitze Glut,
Ihr Wucherer! in die Gewitter,
Sie ſchreib Urania in kühner Wogen Wuth,
Daſs ferne ſchon das Schiff erzitter'.

Euch heul der Sturmwind, heul zu eurer Schlafmuſik
Die gräulichſten Disharmonien
Der tiefſten Hölle vor; im Traum ſeh euer Blick
Für Gut im Feu'r und Rauch entfliehen.

Glänzt Edelſteine, glänzt; zum Edlen ſtralt empor
Der Wittwe bange, heilge Thräne.
Muſik giebts Zauberton; kein treues Vaterohr
Hört nur der Waiſe Klaggetöhne.

Lock ihn, o Marmorſchloſs! wo in dem Vorhof ſchon
Die Schmeicheley am Luſte lecket;
In niedern Hütten nur iſt ihm kein ſchönſter Thron
Ein Stuhl mit kargem Stroh bedecket.

Wink ihm, o Goldpanier des hundertzüng'gen Ruhms,
Der mit Trofäen und Lorbeer'n lohnet!
Er eilt zum Veilchenſitz des ſtillen Heiligthums,
Worin die Menſchenliebe wohnet.

Reiz ihn mit Silberglanz der Wolluſt glüh'nde Bruſt
Gewiegt im Schoos vom feidnen Pflaume,
Die Wohlluſt — Glük zu ſa'n — für Gott ſelbſt eine Luſt,
Umarmet ihn ſelbſt noch im Traume.

So Edle sind der Welt Beamtigen der Natur,
Sie sind das Licht in der Laterne,
Ein schattenreicher Baum auf schattenloser Flur,
Im Wald das Lämpchen aus der Ferne.

Sie sind des Schiffes Mast, die Blum' auf ödem Feld,
Ein kühler Quell in glüh'nder Wüste,
Die Fahne bey dem Heer, der Zeiten Lenzgemild,
Des frohen Segens goldne Küste.

Der Menschheit Schutzgeist sichts, und singts in allen Höhn,
Des Himmels Hallen tönens wieder;
Du biedrer Schweizer legst Dein Geld den Leidenden
Zum Zoll beym Thron der Liebe nieder.

Sehn Dich die Greise, o dann stehn sie zitternd da
Vor Ehrfurcht — ruhend auf dem Stabe,
Und ziehn die Mütze schnell — vor Ehrfurcht zitternd da —
Vom Silberscheitel reif zum Grabe.

Und sieh! ihr holes Aug, wo nun die Freude strahlt,
Wie Wandrern fern aus einer Höle
Die Lamp' entgegen winkt, weint Dank, — er wallt — er wallt
Zum Lohnenden, der Liebe Seele.

Die Mutter zeiget Dich dem theuern Liebespfand,
Das ſie an Bruſt und Wange drücket;
Dich lallt das Kind, und es verwilcht mit zarter Hand
Den Dank, der ihre Augen ſchmücket.

O dieſer Thränen Glanz ſtralt ſelbſt nur Wonne hin —
Selbſt auf des Seraphs Saitenſpiele;
Von ihm geſchmücket ziehn, ſo ſchmückt kein Lorbeergrun —
Aus ihnen Himmels Hochgefuhle.

Des Engels Flügellicht, der hellſte Demantſchein
Von ihm glanzt nicht wie dieſe Flimmer.
Sie ſind des Himmels Thau. Gern wallt in Engelsreihn
Der Ewige auf dieſem Schimmer.

Der Glanz des Reichthums iſt — iſt gegen ihn nur Nacht,
Und ſchweb um ihn ein Heer von Freuden.
Dem am Gerichtstag einſt des Dankes-Thränen lacht,
Nur der, nur der iſt zu beneiden.

Hörts ihr Palläſte! — Hörts! Vernünftiger Gebrauch
Des Golds, nicht tauſend Goldesminen,
Macht erſt den Reichen reich; er giebt den Eintritt auch
Dem Geiſte zu den ewgen Bühnen.

Wem Lieb' im Busen flammt, der fühlt in Einsamkeit
Den Balsam ewger Seligkeiten;
Gott ist in ihm, um ihn, bei ihm. Im Todesstreit
Umlächeln ihn noch Seligkeiten.

Denn sein Gewissen strahlt selbst in der Mitternacht
Des Tods, wie Lampen vor dem Throne
Im Gottes Heiligthum. So funkelt auch die Pracht
Des Kreuzes von dem ewgen Sohne.

Aus Silberwolken schaut mit segenvollem Blick
Auf Dich der Vater Tell hernieder.
Schon rauscht, schon rauscht Dein Lob — O Geistes würdig Glück!
Im frohen Strom der Engellieder.

O sel'ge Mutterbrust, die diese Frucht genährt!
O sel'ger Leib, der Sie getragen!
O sel'ger Vatermund, der diesen Sohn belehrt!
Und Vaterherz, das Ihm geschlagen!

Dein Athem, Liebe! ist des Seraphs Hauchgewehl,
Er machet unsre Herzen weiter.
O Liebe! Liebe! bis zur höchsten Himmelshöh
Sind Deine Thaten unsre Leiter.

Ja — Deiner Ahnen Staub fühlt itzt in kalter Gruft
Selbſt paradiſcher Wonne Wehen;
Die Palmen ſchwingen ſie in Himmels Balſamluft,
Wenn ſie Dich Segen pflanzen ſehen.

O Seine Ahnen ſchwebt auf Edens Roſenſtral
Zu Eurem Sohne nun hernieder!
Ihr Seine Ahnen kommt aus eurem Sternenſaal
Zur Goldfrucht Eures Stammes wieder!

Seht — Seht — die Liebe ſtreut um Ihn des Frühlings Glanz,
O eilt zurück zu eurem Throne,
Baut einen Sternenthron, und windet einen Kranz
Aus Sonnen einſt für Ihn zum Lohne!

O D E

an

Se. Hochwürden und Gnaden,

PETER LIPBURGER,

Prior der ehmals unmittelbaren und Reichs freyen Karthaus Buxheim, und Visitator des Kartäuser Ord. durch Niederdeutschland.

Nur die Liebe ist das Band, welches alle Geschöpfe unter einander verbindet, und zu Gott bringt.

Bernard Galura.

Komm, holder Frühling! komm, auf dessen Blumenflügel
Die weise Liebe Gottes strahlt,
Der unsrer Gärten Schoos, der jeden Baum und Hügel
Mit froher Allmacht übermalt! —

Komm, Frühling, vor dem nur des Wuchers ehrne Seele
Nicht auf der Freude Fittig schwebt,
Von dem ins edle Herz, wohns auch in strohner Höhle,
Der Allmacht froher Funke bebt! —

Komm Frühling! Segensboth! o Vater frommer Freuden!
Die Gegend, wo begluckte Luft
Mit Peters Locken ſpielt, ſoll deine Pracht bekleiden,
Durchwebt von Paradieſes Duft.

Der Seraſinen Kleid, das Roſenkleid der Liebe,
Auf dem des ewgen Vaterglanz
Sanft Beyfall lächelnd winkt, umwallet Seine Triebe,
Wie Maylicht einen Blumenkranz.

Als ſtralten Frühlinge, die aus des Himmels Luften
Mit heiterm Blick der Zeiten Herr,
Zu ziehn geboth, die ſchon um Adams Laube düften,
In Seinem Geiſt, ſo ſtralet Er.

O Bertſche! Weſſenberg! o Betſcher! — heilge Namen,
Die nur von einer Serafs Hand
Ins Buch der Lebenden mit Flammenzügen kamen! —
Auch Euch umſchimmert dieſs Gewand.

Hüllt Baume, hüllt Ihn dann in Euern Blüthe Regen,
In Eurer Schatten kühlen Flor
Neigt euer duftend Haupt zum Gruſſe ihm entgegen;
Ein Lispeln ſchweb aus euch hervor.

So ſtreckt ſich weit umher der Schatten Seiner Güte;
Entzückt ſehn ihn die Engel auch;
Es ſchwebt aus Seinem Herz, mild düftend wie die Blüthe,
Zur Menſchheit hin — der Liebe Hauch.

O Lerche! Frühlings Both, der mit zufriedner Seele
Den frohen Fleiſs des Landmanns ruft,
Dem Wandrer ſingend folgt, und in des Denkers Seele
Entzücken ſtrömt aus heller Luft —

Begrüſs, begrüſſe Ihn mit deinem ſchönſten Liede,
Das du im Paradiele ſangſt,
Da über ſeine Pracht der Morgen und der Friede,
Und du die Flügel jubelnd ſchwangſt.

Begrüſst ihr Hirten Ihn mit fröhlichen Schalmaien,
Wann jede Wieſenblum' Ihn grüſst;
So wie der Hirten Ruf, wann Heerden ſich zerſtreuen,
Sie wieder an einander ſchlieſst,

o ſchlinget Er das Band — ſanft ſchmeichelnd ſtralt hernieder
Auf dieſes Band der Gottheit Blick —
De Eintracht ſolles Band um alle ſeine Brüder.
Es ſieht in Bruders Glück ſein Glück.

Traut lockend wälz durch Strauch' auf blumichtem Gesteine
Sein perlend Silber jeder Bach,
Forscht Er auf Berg, im Thal, in dem bebuschten Haine
Der Schöpfung blühndem Schmucke nach.

Wie Silberbäche rein durchziehn Ihn die Gefühle
Der göttlichen Zufriedenheit,
Und der vielzüng'ge Trug, die Larv' im Weltgewühle,
Bewölkt nicht Seine Redlichkeit.

Ihr Lüfte, die ihr hold der Blumen Kelch umfäufelt,
Und lispelnd durch die Saaten fliefst,
Es sey Sein redlich Haupt von eurem Hauch umkräufelt,
Und Seine offne Stirn geküfst.

Der Geist der Liebe weht aus allen Seinen Thaten,
Er weht aus Seinem Mund hervor,
Er herzt die Menschheit, wie der West die jungen Saaten,
Und wie im Thal des Frühlings Flor.

Den Schleiern gleich dehn' sich aus Düften ein Gewebe
Um jede muntre Blumensaat,
Wann Er in Gott entzückt mit wonnigem Gebebe
Der Fluren füller Pracht sich naht.

Wie an der Blumen Reiz die Blicke heiter hängen,
So wird von Gottes Aug umlacht
Die Blume Seiner Huld, da ſich die Engel drängen
Zu Seiner Thaten Blumenpracht.

Der Liebe ſüſſer Schall von hundert Flöten grüſſe
Ihn bei des Abends holder Ruh,
Der ſchmeichelnde Geſang von Nachtigallen flieſſe
Den wonnereichen Flöten zu.

Gefühle — ausgehaucht vom Balſamquell der Liebe —
Durchzittern ſüſs, wie Flötenſchall
Sein friedenvolles Herz; es gleichen Seine Triebe
Der Zärtlichkeit der Nachtigall.

O Aether! lächle hell auf Seinen Pfad hernieder;
Ihr Freuden gaukelt ſtets um Ihn!
Ein ewger Lenz ſoll Ihn beim Wechſelſchall der Lieder
Mit Edens jungen Reiz umblühn.

Die wahre Weisheit trägt auf dem erhellten Haupte
Der Freude bunten Blumenkranz;
Da falſche Weisheit ſich der Wonne Stral ſelbſt raubte
Preist Gott des frommen Davids Tanz.

Der Freuden Kor, das dort am Thron der Gottheit ſtehet,
Und das die Weisheit rings umſchleuſst,
Die unſre Pflichten lehrt, und ſie auch übt, umwehet
Mit ſeinem Fittig Seinen Geiſt.

Sein ganzes Leben lehrt der Liebe ſchönſte Lehre —
Denn Tugend iſt des Weiſen Glück —
Und wie ein Funken von dem Liebes-Feuermeere,
Eilt einſt Sein Geiſt zu Gott zurück.

O D E

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

BISCHOFBERGER,

Landammann von Appenzell von Inner Rhoden.

O Namen: Vaterland! quillſt du aus Engels Saiten?
Biſt du aus Serafs Mund ein Ton?
Biſt du ein Tropfen von des Himmels Seligkeiten?
Stralſt du an Gottes ewgem Thron?

Wie Frühlinge ſtrömſt du ins Land des Ruhmes Schimmer;
Du zeugſt in ihm die Tugenden;
Dem Feind drohſt fürchterlich, wie durch der Schlöffer Trümmer
Die Donner und Orkane wehn.

Du dringſt mit Blitzesflug, und ſtark wie Donnerſtimmen
In Dieſes Schweizers edle Bruſt.
Schweiz ſieht nun Seinen Geiſt in einem Glanzmeer ſchwimmen,
Und ſchwimmen nur in Götterluft.

O Vaterlandes Luft! mit ſüſſen Zaubereien
Umwebet Ihn dein reiner Hauch;
Nicht holder flöſs um ihn, wann Lenze Blüthen ſtreuen;
Die Luft aus Edens Roſenſtrauch.

O Vaterlandes Hain! du wehſt Ihm heil'ge Schauer
Aus deiner grünen Nacht herab;
Nur Frieden lächelnd ruht bey deiner ſtillen Trauer
Bey dir des Patrioten Grab.

O Vaterlandes Höhn! beym Anblick eurer Spitzen
Streckt Er nach euch die Vaterhand;
Er weint, Er bebt, Er glüht, die frohen Augen blitzen,
Die Lippe ſtammelt: Vaterland!

O vaterländiſch Thal, wo noch die Unſchuld lächelt,
Du Wohnung der zufriednen Ruh,
Die Wurze deiner Flur, dein Kräuter Athem fächelt
Ihm Himmels Balſamsdüfte zu!

O Sterne, die ihr hüpft wie leichte goldne Funken
Im vaterländiſcher Quellen Bett,
Im Vaterlands Gefild wallt Er von Freuden trunken
Von eurem ſanften Gold beſät!

O Mond, der freundlich ſtill ſein frommes Thal bemalet,
Für Ihn erſcheint in deinem Licht
Kein Thron aus Perlen, in deinem Glanze ſtralet
Des Phidias Minerva nicht!

O Sonne, ſo die Höhn des Vaterlands entſchleyert,
Der Freuden Flammenſtrom, die Glut
Des Lebens ſtrömſt in Ihn! Des Himmels Feſte feyert
Sein Blick bei deiner Schimmerflut.

O Quellen, wo einſt Tell, und Melchthals Arnold ſaſſen,
Geheime Schauer wehn von euch
In Seine frohe Bruſt! und Seine Arm' umfaſſen
Wie ihr der Schweizer blühend Reich.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Herbst, um den nur Jubel tönt,
Um dessen Füllhorn schön des Dankes Thränen schweben,
Der dich, o Jahr! mit Segen krönt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Abend, der vom Purpurlicht
Besäumt, und vom Gesang der Nachtigall umgeben
Um Blumen Thaues Perlen flicht.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein Strom, der tausend Arme streckt,
Mit jedem Segen bringt, und wie das Feur der Reben
Den Geist, die Kraft der Erde weckt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
Ein schattenreicher, kühler Hain,
Wann Blumen hingewelkt ihr Haupt nicht mehr erheben,
Wehn hier des Zephirs Schmeichelein.

Ruft, edler Schweizer! Dich des Vaterlandes Zähre,
Dann thront der Sieg auf dem Panier,
Der Tod auf Deinem Schwert; doch in des Feindes Heere
Dringt Menschenliebe auch mit Dir.

Dann heftet Schweizermuth an Deine Ferſe Blitze,
Der Sturme Flugel an den Arm;
Doch lorbeerreich hüllt Du verwundter Feinde Stutze,
Und ihre Senfte iſt Dein Arm.

Sprichſt Du fürs Vaterland, wie Stürme ſich bewegen,
Rauſcht Deiner Worte mächtge Flut;
Dein Blitze ſchieſſend Aug gleicht einem Feuerregen,
Und Deine Bruſt füllt Ätnas Glut.

Die Klugheit des Ulyſs, der Geiſt des Phiſiſtraten,
Der Liebe Hauch aus Jakobs Zeit
Schwebt auf der Rede Strom; es ſtralt aus Deinen Thaten
Des Ariſtids Gerechtigkeit.

Der Wahrheit Sonnenſchild bedecket Deine Seele,
Der Schild des Tells und Stauffachers;
Des Haſſes ſcharfer Pfeil durchdringt nicht ſeine Höhle,
Und nicht das Gift des Schmeichler Heers.

Nie — nie deckt Deinen Geiſt, den Schützer frommer Sitten,
Der Vorurtheile ſchwarzes Band;
Du ehreſt das Verdienſt, blühs auch in Landmanns Hutten,
Und reichſt ihm vaterlich die Hand.

Weht einſt des Todes Hauch, wie kleiner Weſte Säuſeln,
Um Deiner Schläfe Thatenglanz,
Dann wird die Luft um Dich der Telle Athem kräuſeln,
Dann kühlet Dich ein Lorbeerkranz.

Dann blickeſt dreimal noch, und lächelſt Seligkeiten,
In Deinem Vaterland umher,
Siehſt Segen überall wie Quellen ſich verbreiten,
Weinſt lächelnd Freude — weinſt nicht mehr.

Wie ſich der Roſenduft aus weichen Blättern hebet;
Und aus der Flöte ſüſſer Ton,
Wie ſanft ein Zefir aus dem Kelch der Blume ſchwebet,
Eilt lächelnd nun Dein Geiſt zum Lohn.

Dann ſchmückt Dein rühmlich Grab mit ehrendem Geweine
Der Schutzgeiſt Tells im Traurgewand,
Und Du lenkſt Dich verklärt herab auf eure Haine,
Und — ſegneſt noch Dein Vaterland.

ODE

an

Se. Hochwürden und Gnaden

SAMBUGA,

K. B. geiſtlichen Rath und Religionslehrer der königl. baieriſchen Jugend.

Menſch, der du Chriſten ſchmähſt, was iſt in ihrer Lehre,
Das der Vernunft kein Ruhm, noch Gottes wardig ware?

Gellert.

Du, deſſen ewger Fuſs auf Serafs Flügeln ruht,
Aus deſſen Blicke Sterne ſtrömen,
Du, deſſen Winke ſchon des kühnſten Meeres Wuth,
Die Räder der Naturen lähmen;

Aus deſſen Vaterhand unzählge Himmel blühn,
Um deſſen Stirne Eden lacheln,
Um den die Sonnen rings wie goldne Staubchen ziehn,
Den zitternd Kerubs Hauch' umfacheln.

O du des Lebens Quell, du aller Lichter Licht,
Bei deſſen Wort der Himmel ſchweiget,
O Unausſprechlicher, vor deſſen Angeſicht
Der Himmel tauſendmal ſich neiget!

In dreizehnfacher Nacht irrt Menſchen Weisheit nur,
Wenn ihr nicht deine Schimmer ſtralen,
So wie in Sommernacht die ſtille Blumenflur
Des Mondes Silberblicke malen.

Mag der Egiptier zum ſegenreichen Licht
Der goldeswerthen Weisheit dringen,
Darf mit Oſiris, darf mit ſeiner Iſis nicht
Der ſchadenfrohe Tiphon ringen? (a)

Mag der Chaldäer auch beim ſtolzen Jubelſang
Gott mit erhabnen Namen ſchmücken; (b)
Er kniet vor dem Geſtirn, und will nach ſeinem Gang
Durchs ſchwarze Thor der Zukunft blicken.

(a) Dieſer Gott wollte alles von den Erſtern geſtiftete Gute vernichtet haben.

(b) Er nannte Gott den König und Vater aller Dinge.

Ein Zoroaſter ſchöpft ſelbſt aus dem Erebus
Die Lehr' des Lichts, der Finſterniſſe.
Welch Unheil zeuget nicht ſein Arimanius, (c)
Aus dem allein das Laſter flieſse.

Saſs träumend ſchläft dort der Epikuräer Gott.
Tief ſeufz die Welt gebeugt vom Kummer,
Hoch zilche zum Olimp der giftgen Bosheit Spott,
Nichts ſtört des fleiſsgen Gottes Schlummer.

Der Wahrheit hellen Pfad, wo Troſt und Wonne quillt,
Entdecket nie die dunkle Seele
Des Akademikers; in Zweifel eingehüllt
Sitzt da ſie wie in einer Höhle.

O Ariſtoteles, dir kleidet Dunkelheit,
Sprichſt du von Gott, des Ruhms Altäre;
Den Troſt, den der Gedank' an die Unſterblichkeit
Uns giebt, bezweifelt deine Lehre.

(c) Aus dem Arimanius, oder der Materie entſtanden alle Unvollkommenheiten, alſo auch die Laſter, und nicht aus dem Willen.

Der Stoiker denk sich den Herrn voll Machtgeboth,
Den doch das ehrne Schicksal bindet;
Das Schicksal ist kein Gott, so wie des Wurmes Gott,
Der sterbend sich im Staube windet.

Hull Plato deinen Gott ins hellste Kleid des Lichts,
Der Lahter straft, die Tugend lohnte;
Wie arm ist nicht dein Gott, wie arm, der aus dem Nichts
Ein Staubchen nur nicht schaffen konnte!

Wen sieht mein Geist voll Glanz im jungen Frühlings Reiz
Vom Engel Saitenspiel umgeben,
Und in der rechten Hand mit einem Stralenkreuz
Herab auf einer Wolke schweben —

Mit einem Kelch voll Glanz? Draus fliefst für unsern Geist
Das höchste ewige Entzücken;
Ein Oelzweig schmuckt ihr Haar, ein Silberschleier fleuist
Besät von Sternen ihr vom Rucken;

Vor ihren Füssen liegt getödtet selbst der Tod.
Wer bist Gestalt im Glanzgewimmel?
Religion heiss ich, und bin gesandt von Gott,
Mein Vaterland ist sonst der Himmel!

Du zierſt mit ſchönerm Licht der Tugend holde That,
Gott iſt der Endzweck deiner Thaten —
Du ſchaffſt den Tag, wo jüngſt in Nacht die Weisheit trat,
Du pflegſt mit Vaterhuld die Staaten.

Des Laſters wilden Trieb bannſt du aus unſerm Herz,
In der Barbaren blutge Reiche
Hauchſt ſüßen Frieden nun, durch dich weint frommen Schmerz
Der Feind ſelbſt bei des Feindes Leiche.

Du zeigeſt uns den Weg hin zur Unſterblichkeit.
O ſchöner, göttlicher Gedanken!
In Ketten lehrſt uns — Scherz, wann Tod die Geiſel dräut,
Und böſe Throne zitternd wanken.

Sanft lächelt uns dein Blick ſelbſt in dem Tod noch Troſt,
Und ſtärket uns mit Engels Stärke;
Nur Liebe — Liebe weht, nicht kalter Weisheit Froſt
Durch alle — alle deine Werke.

Du bindeſt unſern Geiſt von groben Sinnen los,
Und himmliſch lohnſt du ihn hienieden,
Der Seele Ruhepunkt zeigſt du im Gottes Schoos,
Und auſſer ihm blüht nirgends Frieden.

O deſſen Seele nie ſich hoch zum Schöpfer
ſchwang,
Getragen von der Andacht Flugel,
Der ſah, wenn er auch tief in Gluckes Tem-
pel drang,
Noch nie der Freude Roſenhugel!

O chriſtlich Prieſterthum, des Engelſchweifes
werth,
Das ſchön, wie Mayenmorgen glänzet,
Das mit der Liebe Mund die ſolſen Pflichten
lehrt,
Und ſich mit Demuth Veilchen kranzet!

Du ſtehſt wie Eichen da, worauf auch Staaten
Glück,
Das ewge Heil der Seelen blühet,
Wie Sions Tempel ſtralſt du da vor Gottes
Blick,
Der in dem Morgengolde glühet.

Sambuga! ein Baum in dieſem Himmels-
Hain!
In Deiner Früchte Schimmer wallet
Gern die Religion; um dich ziehn Engel-
Reihn,
Da ihre Harfe Lob Dir Schallet.

Die weiſe Seherin zeigt dir — für dich zum
Lohn!
Blick durch unzahlge Sternen-Heere!
In blühnder Ewigkeit den hellſten Perlen
Thron,
Umwogt vom Gottes Liebes-Meere.

ODE

an

den Hochwürdigen Herrn

GEBHARDT,

Kaplan in Gattnau.

Wer ſchuf mit mächtger Hand den kleinen
Waſſertropfen,
Der auf der Roſe Purpur glänzt?
Er — er, durch deſſen Hauch der Schöpfung
Pulſe klopfen,
Und den ein Himmelskreis bekränzt.

Wer ſchuf die Ähre, die vom Segen voll dir
winket,
Die ſich zu deiner Sichel neigt?
Er, deſſen milden Thau die ſtolze Eiche trin-
ket,
Die trotzend in die Wolken ſteigt.

Wer ſchuf das Stäubchen, das der Weſt entge-
gen hauchet,
Das unbemerkt vorüber flieht?
Er — er, auf deſſen Wink der Ätna zürnend
rauchet,
Und itzt umflammt der Äther glüht.

Wer hiefs der Lerche Flug den Ätherkreis durchschwirren?
Wer gab der Wachtel ihren Ruf?
Wer hiefs mit trautem Ton die zahme Taube girren?
Er, der die sieben Himmel schuf.

Wer schuf den Regen, der den Durst der Felder tränket?
Wer schuf den Wind, der dich umblies?
Er, der mit seinem Blick den Gang der Sterne lenket,
Der diesem Gang die Gränze wies.

Wer hiefs den Adler das Gefild der Sonne suchen?
Er, der im Bienen-Fleifs uns liebt,
Der Liebe Vater, dem der Hölle schwarzes Fluchen
Den Glanz der Seligkeit nicht trübt.

Wer schuf das Würmchen, das in Sommer-Nächten glänzet?
Er, er, aus dessen Hand voll Glanz
Der Seraf jubelnd gieng, er, der den Tag bekränzet
Mit einem goldnen Stralenkranz.

Wer schuf die Milbe? Er, den stolz der Löw' verkündet,
Und den die Bielenschlange nennt,
Der an den Elephant den drohnden Rüssel bindet,
Durch den das Meer der Wallfisch trennt.

Wer lernt ihr künstlich Netz die kleine Spinne weben,
Ihr schutzend Nest die Schwalbe bau'n?
Er, er, in dessen Glanz mit Beben, nur mit Beben
Der Engel erste Farben schau'n.

Dein Arm streckt, Schöpfer! sich durch die Unendlichkeiten,
Und unter deinen Fußen rollt
Der Sterne helle Saat, und Serafs-Flügel breiten
Vor deinem Tritt sich aus, wie Gold.

Dein Blick ist Sonnen aus, dein Athem wehet Himmel
In die Unendlichkeiten hin.
Das Wort: „wer ist wie Gott?" hiefs schon das Sturmgetümmel
Aus den empörten Himmeln ziehn.

Die Donner sind dein Wort; und deine Bothen Blitze.
Ein tausendfaches Dunkel hüllt
Das ernste Heiligthum, o Gott! von deinem Sitze,
Wo heilger Sang die Luft erfüllt.

Und du, o Mächtiger! den Seraf'ne tragen,
Schufst mich, mich Staub nach deinem Bild —
Du, den zu nennen kaum die Cherubine wagen
In Ehrfurcht Schauer eingehüllt —

Und du bist auf dem Zorn der Woge mein Geleite,
Und in durchflammter Wetternacht
Wallst wie ein treuer Hut in Wolken mir zur Seite.
Schlaf schließt mein Aug, und deines wacht.

Und deine Stimme spricht mit mir durch' das Gewissen.
Die Schau'r, die mich durchzitterten,
Da mich mit Silberklang das Laster lockte, fließen
Aus dieser Stimm als Warnungen.

Und du, der über uns den blauen Æther-Bogen
Zur Wollust für das Aug gespannt,
Vergrößerst unsern Geist, wann er hinangezogen
Zu dir, Gott! deine Huld empfand.

Und du, bei dessen Wort der Himmel Himmel beben,
Umarmst mit deinem Vaterhauch
Der armen Mutter Kind, und deine Gnaden schweben
Ins goldne Haus der Sünde auch.

Und deine Diener, sie — der Engel Köre schikest,
O Gott! zu meinem Schutze aus,
Und mit dem ew'gen Glanz von deiner Hoheit schmückest
Einst unsern Geist in deinem Haus.

Du, den mein Mund, o Stolz, der aus dem Himmel stammet!
Den, den er Vater nennen darf,
Der nun für unser Heil von Vaterhuld entflammet
Der Hölle Macht in Fesel warf —

Du heissest deinen Sohn — die Himmel staunen — schweigen —
Der Neid schleicht hoch in Seraf ein,
Zur Geistes Neugeburt zur Erde niedersteigen,
Und selbst des Kriten Spiele seyn.

Du bist die Liebe, Gott! und deine Liebe wehet
Des Menschen Geist aus ihrem Mund;
Durch Thaten nur, die er ins Feld der Liebe saet,
Macht er dich, Vater! Vater! kund.

Weh' Edens milde Luft aus Edens Blumensaaten,
Streu' Gebhardts Brust dein Duft-Gemeng,
Der an das Leben nun zur Pflanzung edler Thaten
Das Band der Ewigkeiten schlang.

Stral wie Verklärungsglanz, du Lampe ernster Musen
Auf ihn, du Mond, der Güte Bild,
Die ohne Prachtglanz nützt, wann noch im Traum sein Busen
Das Feurgefühl der Liebe fühlt!

Im Morgenglanze grüfst Ihn Gott; der Morgen malet
Als Leuchte Ihm zur schönen That;
Im Abendglanze grüfst Ihn Gott; der Abend malet
Die Welt Ihm schon nach schöner That.

Dein Leben, Gebhardt! ist die Wahrheit ohne Larve.
Fällt Deines Lebens Vorhang zu,
Dann reicht Dein Schutzgeist Dir zum Liebeslied die Harfe
Im grossen Bruderhaus der Ruh.

O D E

an

Se. Hochwürden und Gnaden

GOELDLIN von TIEFFENAU,

Stiftprobst zu Beromünster.

Wenn vor dem Morgenroth die Schatten fliehend wanken,
Das sich dem Flutenschoos entwand,
Dann schwingen Deinen Geist die heiligen Gedanken
Fürs theure Wohl vom Vaterland.

Wann hoch am Himmel dort des Mondes Leuchte schimmert,
Das süße Grau'n der Einsamkeit
Von Lüften sanft durchwebt, vom Sternenlicht durchflimmert
Die Schöpfung für den Denker weiht —

Es leuchten wunderhell der kahlen Felsen Zacken,
Der Grüber Nacht schwarzt nun den Hain,
Die Stürme schlummerten, die sonst die Wälder packen,
In finstern Felsenklüften ein, —

Dann flammet Dir im Geist, so wie der Blitze Feuer,
Die wie ein glutenvolles Band
Der Wolken Flor durchziehn, durch der Gedanken Schleier
Der Hochgedank' ans Vaterland.

Umziehn den Ätherkreis der Blitze Flammenschaaren,
Und hüllt der Sturm die Stadt in Sand,
Dann denkst Du Dir umwogt von drohenden Gefahren
Des Herzens Stolz — Dein Vaterland.

Dann zückt Dir Glut vom Aug, dann wallt die Brust, dann bebet,
Bebt Dir der Nerven Innerste,
Dann wird Dein Wort ein Sturm, und Deine Seele schwebet
Vom Muth beflügelt in die Höh.

Schmückt die erwachte Welt bei frohen Harmonien
Des Hains Auroras Rosenhand
Im bunten Frühlinge — die goldnen Zeiten blühen,
So wähnst Du dann, im Vaterland.

Bei dieses Segens Bild, der goldnen Zeiten Bilde,
Weint Wonnethränen dann Dein Blick;
Es irrt verklärt Dein Aug durch Vaterlands Gefilde,
Und fühlt im Schau'n schon hohes Glück.

Es thront auf Deiner Stirn der göttliche Gedanke
Für Vaterlandes Glückesstand,
Es schlinget sich Dein Geist, wie eine Epheuranke,
Ums Vaterland, ums Vaterland.

O Erde, wo Er einst als Knab die Blumen pflückte,
Du bist des Patrioten Lust,
Strahlt Ihm wie Morgenglanz, und war es möglich, drückte
Wie Säugling Er dich an die Brust!

Ja, dich berühren nur mit Ehrfurcht Seine Tritte,
Dich wärmt Sein Blick vom Dank bethaut,
Ein Himmel wohnt für Ihn selbst in der kleinsten Hütte,
Auf dich, o Erde! hingebaut.

Kömmt Er aus fernem Reich, dann hebet Er zum Himmel,
Zum Himmel zitternd seine Hand,
Und sammelt hohes Muths — taub zu der Welt Getümmel:
Gesegnet sey du Vaterland!

Sein ganzes Wesen ist vom Wonneglanz umflossen,
Sein Geist verklärten Geistern gleich,
Sein Blick ein Feuersee von Freude ausgegossen,
Sein Herz der Freude Himmelreich.

Wann sich in Nacht gehüllt des Todes ernste Stunde
Mit Ehrfurcht Deinem Bette naht —
Wie Marmor starr vor Schmerz, mit jammervollem Munde
Sieht nun auf Dich der blasse Staat.

So froh ins Frühlingsthal vom Berg der Wanderer blicket,
Aus dem des Morgens Nebel schwand,
Sieht brechend schon Dein Aug ins Vaterland entzücket,
Und segnet brechend noch dieß Land.

Da schelft noch im Tod. Der schimmernde Gedanke
Ans Vaterland verklärte Dich,
Verklärt Dein sterbend Aug. Des Himmels ehrne Schranke
Zertheilt vor Deinem Geiste sich.

Da kränt Dich Tell vor Gott mit einem Sternenkranze,
Und kleidet Dich in Lichtgewand;
Nun schwebst im Mondesstral, im gut'gen Sonnenglanze
Als Genius ums Vaterland.

Mit Ehrfurcht neigt der Baum nun auf Dein Grab die Schatten,
Die es gleich einem Flor umziehn;
Hier, wo sich heilger Schmerz und fromme Ehrfurcht gatten,
Sieht trauend stolz die Blumen blühn.

Mit Ehrfurcht zieht dies Grab die Abendluft vorüber,
Mit Ehrfurcht küst sie seinen Staub,
Mit Ehrfurcht gießt der Mond sein Silberlicht darüber,
Des Sommers Hand das duft'ge Laub.

Mit edelm Stolz streut hier die Braut die Blumenkränze,
Die ihr der theure Bräut'gam gab,
Der Lerchen frohes Heer versammelt sich im Lenze
Zur preisenden Musik ums Grab.

Des Grabes Stein scheut sich den frommen Staub zu drücken,
Hier wird der Dank Dir Blumen streun;
Es werden diese Gruft die schönsten Perlen schmücken,
Der Dank wird Dir hier Thränen weihn.

Wenn Mondes Silberblick uns Thal und Hügel malen,
Schwebt dann zum feyerlichen Grab —
Welch schöner Leichenzug! auf holden Mondesstralen
Der Musen heil'ge Schaar herab.

Sie lispeln durch die Luft entzückende Gedanken
Vom Patrioten hohen Werth;
Der Wandrer harrt am Stab, und seine Tritte wanken,
Da er die heilgen Lispel hört.

Auch Haller, Gesner senkt sich zu der Gruft hernieder.
Sie singen hier in Mitternacht
Zum Lied der Nachtigall die schönsten Alpenlieder,
Der Vaterlandesliebe Macht.

Des Frevlers kühner Schritt bebt von dem Grab zurücke.
Der Ehrfurcht heilig Grau'n umzäunt
Dieß Grab mit Zauberkraft, bei dem mit stolzem Blicke
Des Vaterlandes Schutzgeist weint.

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

L I N G G.

Rechtsfreund in Lindau.

Fiat juſtitia — pereat mundus! —

Nein! Wittwe weine nicht, wenn gleich auch die Kabale
Um deine ſtille Kammer ſchleicht,
Nach dem durch deinen Schweiſs errungenen Metalle
Selbſt goldbeſchwert heifshungrig keucht;

Wenn aus erkauftem Mund, ihr Unrecht zu erproben,
Ein falſcher ſchwarzer Eidſchwur dringt,
Und ſie ein Lügennetz vom Flatterwitz durchwoben
Um die erſchlichne Urkund ſchlingt.

Nein! Wittwe weine nicht! — hoch ſchwinget die Ägide
Der Themis Linggens ſtarker Geiſt.
In ihrem Schatten ruht, o Wittwe, ruht dein Friede,
Da deine Dankesthran' ihn preist.

Nein! Waise weine nicht, wenn auch dein letztes Habe
Der Wucher zu verschlingen droht,
Und er, damit Du gienglt am niedern Bettelstabe,
Der Themis blanke Thaler bot.

Es liegt das heil'ge Recht auf Themis heil'ger Wage,
O Lingg! in Deiner Vaterhand.
Dir war ein schwerer Fluch der armsten Waise Klage,
Ein Fluch, der uns vom Himmel bannt.

Zag Mann am Bettelstab, sey Lingg des Rechtes Retter,
Zag nicht vor seines Hauses Thor!
Kein Sturm der Grobheit saust aus Seinem Mund, kein Wetter
Von Wuth schiesst ihm vom Aug hervor.

Es glänzt, wie rother Blitz die finstern Mitternichte
Durchzacket, Lingg! in Deiner Hand
Der Themis drohend Schwert; es schützt bey Dir die Rechte,
Nicht Reichthum nur, und Ordensband.

Glaub Krösus nicht, dass Lingg in deinen Schatz sich dringe.
Die Binde der Gerechtigkeit
Umzieht Sein Aug fürs Gold, Sein Ohr für Silberklinge,
Des Rechtes Stimme nur geweiht.

Er leeret beym Prozeſs nicht deinen Schatz durch Reihen,
Der'n Abſicht ſonſt ein Brief erringt;
Es dampfet nicht dein Geld bey frohen Tagfahrtſchmäuſen,
Wo man mit deinem Gegner trinkt.

Er nährt nicht den Prozeſs durch zugeſtandne Irrthen,
Die ſonſt der Gegner reich bezahlt,
Ihm kann nach keinem Theil von deinem Gelde faulen,
Bevor der Themis Urtheil ſchallt.

Erhaben — leuchtend ſteht in goldner Ruhmes Halle
Des blutbeſpritzten Helden Bild;
Doch heult der Wittwe Schmerz in laute Siegeshalle
Auf leichenvollem Schlachtgefild.

Der biedre Rechtsfreund ſteht im Herzens Jubeltone
Von Wittwen und von Waiſen Reih'n;
Der Unſchuld Segen iſt ihm ſeine Ehrenkrone,
Sie ſtralt auf ihn wie Sonnenſchein.

Schön ſtralt des Sieges Kranz; doch flieſst der Waiſen Thräne
Und die beweinte Lebensflut
Des Bräutigams von ihm, doch ſehn des Landes Söhne
An ihm der Väter theures Blut.

Dem biedern Rechtsfreund perlt des Segens fromme Zähre
Von der gedrückten Unschuld nach.
Sie glänzt wie Sternenlicht, und schmücket die Altare
Im Gottes innersten Gemach.

Des Feindes Fahne, sie des Sieges Beute, wehet
Gepflanzet auf des Ruhms Altar
Im Siegsglanz schon umher, im schönern Lichte stehet
Um uns beglückter Brüder Schaar.

Froh sieht der stolze Sieg bey der Trompete Schallen
Aufs Schlachtfeld von der Lorbeerhöh;
Doch leuchtet seliger — o Blick in Gottes Hallen!
Dein Aug auf Segen Weinende.

Es stimmen, stimmen laut der Engel Saitenspiele
In froher Unschuld Jubelton,
Es sonnet sich am Glanz von diesem Hochgefühle
Der Heiland selbst, der Liebe Sohn.

Es blüht kein höhres Glück hier unter Gottes Sonne —
Ihr Vollgenuss ist nur allein
Der Gottheit eigen, als die gottheitvolle Wonne, —
Bedrängter Unschuld Vater seyn.

Mein Lingg! Du bist ein Baum, der mit dem Haupt in Himmel,
Und mit dem Fuß zur Hölle dringt,
Um den die Unschuld sich im Zwiftes Sturm gesammelt
Der kriechenden Kabale schlingt.

Du bist ein Hafen, Lingg! in dessen treuen Buchten
Die hohe Themis sicher schifft,
Du, der des Bruders Werth (so denkt ein Freund der Musen)
Nach seines Herzens Adel prüft.

Ja! Deine Kenntniße sind diamantne Ringe,
An welchen sich die Menschheit hält,
Wenn sie die Bosheit faßt, ein Lichtblick, der die Schlinge
Des schwarzen Unrechts schnell erhellt.

Wie Du steht Wörndle da — voll Liebe und voll Würde:
Der mit des Willens starker Kraft
Der Themis Reich umspannt, und als der Themis Zierde
Des Menschenwohles Scenen schafft.

Mit goldnen Zweigen zieht bey heitern Flötentönen,
Mit goldnen Schaalen in der Hand
Ein Kreis von Genien zu Dir, und Dankesthränen
Umglühn für Dich der Schaalen Rand.

Es ſind die Genien der Wittwen und der Waiſen,
Und Gottes Beyfallsglanz umſtralt —
Umſtralt dies edle Chor, und ſeine Lippen preiſen
Dein Bild, das dort Dein Schutzgeiſt malt.

Sie tragen es empor, und ſchmücken es mit Kränzen,
Und opfern dieſe Schaalen ihm.
Dem Dank der Menſchheit glänzt, dem wird der Segen glänzen
Auch bey des Schicksals finſterm Grimm.

ODE

an

Se. Hochwürden und Gnaden den Herrn Generalvikar FREYHERRN von WESSENBERG, in Konſtanz.

O Bard' am Bodenſee, den einſt mit Jubelſchalle,
Als du geboren warſt, das Muſenchor umfieng,
Erweck' dein Saitenſpiel, das in des Ruhmes Halle
Zu lang — zu lang ſchon ſchlummernd hieng!

Gleich Adlern rauſcht Geſang von Pindus Höh hernieder;
Dein Saitenſpiel verſtummt — drum zörnt der Helikon,
Des Landes Genius lauſcht längſt auf deine Lieder;
Schon zörnet dir Latona's Sohn.

Von Trau'r umwölkt ſchleicht nun die Flut der Hyppocrene,
Die nie ſo fröhlich floſs, als da ſie dich durchglüht',
Der Ruhm des Parnaſs ſchweigt; denn ſeine Silbertöne
Beſeelte nur dein göttlich Lied.

Erwach' o Saitenſpiel! Geſang dir abzulauſchen,
Horcht ſchon der Nimfen Schaar; wie ſtolz dann Föbus blickt,
Wann du nur leiſe bebſt, die Lorbeerwälder rauſchen
Vom heil'gen Schau'r durch dich entzückt.

Horch! welch' Geflüſter, wie wann ſich die Fluten kräuſeln,
Vom Zefirshauch durchſcherzt, umliſpelt dein Getön?
Der Virgils Schatten ſind's, die dich ſo leis' umſäuſeln;
Du lockſt ſie aus Eliſien.

Und feiert Elisien das schöne Fest der Götter,
So strömt dein Sang so rein, wie Aganippens Flut
Durch seine Blumenau'n, ja Momus selbst, der Spötter,
Fühlt dann im Busen Wonneglut.

Lockt Barde aus der Harf', umlaubt vom Lorbeerkranze,
Den kühnen Saitensturm zum Kriegeslied hervor,
So hebt der Muth sich auf, ergreifet Schild und Lanze,
Und schwinget Herkuls Keul' empor.

Der Adler rauschet kühn, erweckt vom Schall der Lieder,
Vom Felsenthron empor, es rauscht der Eichenhain,
Es bebt der Alpe Haupt, die Echo donnert's wieder,
Der Strom braust mächt'ger durch's Gestein.

Wenn sanft wie Frühlingsthau, der Rosen-Busen kosset,
Und wie ein Zefirchen durch Veilchenbeeten bläst,
Der Liebe himmlisch Lied dem Saitenspiel entfliesset,
Dann feiert Cipria ein Fest.

Dann horcht die Nachtigall, und deine Harmonien
Singt ſie der Liebe vor vom duft'gen Strauch umblüht,
Dann horcht der Silberquell, und ſüſſe Melodien
Schwätzt tanzend er zu deinem Lied.

Der Blumen zahllos Heer durchwühlet ein Geflatter,
Mit dem Eliſien Anacreon empfieng,
Die Luft fällt Maienglanz, die vor dem Liede dafter
Noch um der Hügel Rücken hieng.

Ruft uns dein Saitenklang das bunte Chor der Scherze,
So fühlt das Alter ſelbſt noch Freude im Gebein,
Die Freude flammt empor ſelbſt in des Kranken Herze,
Es ſtirbt der Zwietracht Fackelſchein.

Die Lerche hört dein Lied, und ſingt aus heitern Lüften
Bei Titans Glanze Scherz in Buſen der Natur,
Die Muſe Theokrits frohlocket auf den Triften,
Und Tanz durchſchwebet Paſos Flur.

Erſcheint dein mächtig Lied im ſchwarzen Schwermuths-Kleide,
Umhüllet deinen Geiſt des Grabes ſtille Nacht,
Und klagt dein Saitenſpiel, ſo flieht die ros'ge Freude,
Die itzt noch wie der Frühling lacht.

Dann weint die Eul' ihr Lied, Cipreſſen Wipfel ſchwirren,
Auf alter Schlöſſer Thurm ſitzt die Melancholei,
Und weint ins Thal hinab, der Gräber Kreuze klirren,
Aus Grüften heult der Sturm herbei.

Entquillt zum Saitenton dem Lied der Weisheit Lehre,
So ſchwebet Sokrates um ihren Zauberklang,
Es dampfen Weihrauch dir zum Preis Olimps Altäre,
Und den Olimp füllt Lobgeſang.

Weck', Bard'! dein Saitenſpiel; ſchon ſchwebt mit Lorberkranzen
Der Muſen Chor zu dir herab von Pindus Höh'n,
Schon ſeh' ich in der Nah' Apollo's Leier glänzen
In dem Geleit der Gratien.

Auch reichet Hebe dir aus blinkendem Pokale
Der Reben Thränenquell, den Vater edler Luft;
So ström', ſanft ruhend dann in deines Ruhmes Strale,
Entzücken in der Menſchheit Bruſt.

Ruh'ſt einſt im Todesſchlaf umweht vom ew'gen Frieden,
So pflanzt Apollo dann den ſchönſten Lorberhain
Rings um dein frommes Grab, und weiht den Pieriden
Die Gruft zum Wallfahrtsorte ein.

Alljährlich ſinget dann am erſten Tag des Maien
Die Muſe hier ein Lied von dir, o Biedermann!
Und wer nach Lorbern geizt, die uns die Musen weihen,
Der rühre deine Harfe an.

O D E

an

den Hochwürdigſten Herrn Herrn

WILHELM FLORENTIN IOHANN FELIX

FÜRSTEN von SALM-SALM

Herzog zu Hoogſtraten &c. &c. von Gottes Gnaden Erzbiſchof zu Prag &c. &c.

Dieſer Edle ſpeiste während der letzten Hungers-Noth in Böhmen täglich hundert arme Perſonen.

Die Verewigung ſchöner Thaten auch durch Gelang iſt ein dem Verdienſte ſchuldiger Tribut, des Künſtlers ſchönſte und heiligſte Pflicht, und durch die beſungenen lehrenden Beiſpiele eine Veredlung der Nachwelt. —

Gott iſt die Liebe nur, und dieſen Weltbau hält
Nur ſeiner Liebe Vater-Segen,
Die Menſchenliebe führt den Geiſt in Gottes Zelt,
Und Liebe ſtralt uns dort entgegen.

Die Gärten Babilons zerknickt die Hand der Zeit,
Wo Troja ſtand, wehn goldne Saaten,
Die Flotte Spaniens, und Philipp iſt zerſtreut,
Die Schrecken aller Meeres-Staaten.

Der Ozean verſiegt, kömmt einſt des Ewgen Sohn,
Der Sterne Tage werden Nächte;
Der Menſchenliebe Baum blüht ſtets am Gottes Thron,
Ihn ſtürzen nicht der Engel Mächte.

In ſeinem Schatten wohnt der Ewige allein,
Fern grüſſen ihn die Engelchöre,
Ein Seraf baut dort nur, wie unter einem Hain
Für Dankes Thränen die Altäre.

Sieh Salm, ſieh Thränen dort, ſie ſegnet Gott der Herr;
Sie goſs Dir Böhmens Dankes-Freude.
O Thränen feſtlicher, dem Schöpfer feſtlicher,
Als Weihrauch, Duft und Goldgebäude!

Die blaſſe Mutter ſitzt vor ihrer Hütte da,
Und nährt den Säugling nur mit Thränen,
Und ihrer Brüſte Blut, hohlaug'ger Hunger da
Durchwüthet Böhmen gleich Hyänen.

Du ſichſt es Salm, und rufſt: „kommt Kinder an mein Herz,
„Vertraut auf Gott; denn unſre Wache
„Sind ſeine Engel nur, ich theile Speis und Schmerz,
„Gott nährt den Sperling auf dem Dache.“

O heil'ge Vaterhand, die da ein Hundert nährt,
Nie ſoll Verweſung an dir nagen,
Dich kleide Edens Glanz, du biſt des Scepters werth,
Werth Gott die Kron emſt nachzutragen!

So nährte Abraham des Himmels Jünglinge
Bei ſeiner fülen, frommen Heerde;
So nährt der Vater Nil, der Herr der Tief' und Höh'
Nährt ſo den Schoos der Erde.

Der Groſsmuth Heller ſchafft ſich zu dem Demant um,
Den keine Ewigkeit durchdringet,
Den ſelbſt Peru nicht zahlt, und den nicht Cäſars Ruhm
In Ewigkeiten ſich erringet.

Salms ſeliger Pallaſt, ein Tempel ſollteſt ſeyn,
Ein Thalchen nur, wo Manna regnet,
Verletzt ins neuige Land, o warſt ein Zedern-Hain,
Wo uns ein Engel-Chor begegnet!

O Prag, o glücklich Prag! — Dein Schutzgeiſt
schallt umlaubt
Der Moldau nach nur Jubeltöne,
Denn Gottes Hand ruht ſanft auf deines Biſchofs
Haupt,
Heil flehet er für Böhmens Söhne.

O lodre Dankes-Feu'r! o lodere empor!
Ha! ſteig' wie eine Flammen Säule
Vom Danks Altare auf, dein Glanz zerreiſs
den Flor
Des Neid's, und fahr den Geiſt zum Heile!

Mit Flammenharfen, und geſchmückt mit
Palmen Reis
Folg dieſem Feu'r durch Gottes Garten
Zu ſeinem Sternen Thron mit Sang der Engel
Kreis,
Die ſchützend ſonſt des Hunderts warten.

Flieg laut trompetend, flieg o Böhmens Genius!
Der Säule vor mit goldnem Flügel,
Horcht! Silbermelodie, und feyerlicher Gruſs
Durchrauſchet rings die Himmels Hügel.

Salm — Salm — pocht nicht Dein Herz? auch
Davids Harfe ſchallt,
Schallt Preis Dir Salm vor Gottes Throne.
Stirb Salm, Salm ſtirb, und werd, und werde
Lichtgeſtalt!
Lang harrte Deiner ſchon die Krone.

Doch nein! Dein Geist ist Licht, und leichte Fesseln nur
Sind einem solchen Geist die Glieder,
Jetzt reisst der Tugend Kraft ihn zwar zu Gottes Thur,
Jetzt schwebt er segensvoll hernieder.

Verzweiflung siedet in des Wucherers Gehirn,
Verzweifelnd kehrt er seine Blicke,
Setzt ihm den eisern Fuss der Tod auf seine Stirn',
Auf seinen Goldsack noch zurücke.

Ein jeder Heller flammt in Höllenglut gesenkt
Auf seiner halb verdorrten Seele;
Der Tugend Trostes-Quell, der selbst den Bettler tränkt,
Flieht seine goldgefüllte Höhle.

Wie selig ist der Mann, der Gott im Herze trägt,
Sein Leben gleicht dem Abend-Säuseln
In Paradieses Schoos, wann Zefir Blumen neckt,
Und sich die Silberwellen kräuseln.

Den Menschenfreund führt sanft der Tod zum ew'gen Thron
Durch Blumen-Au'n, des Todes Hyppe
Deucht ihm ein goldner Stab, und sein, wie Flötenton,
Ruft ihm des Todesengels Lippe.

Ein froher Wellentanz, ein helles Lerchenlied,
Ein Mondes Licht ist, SAIM, dein Leben.
Dein Traum ein Schattenspiel, wo ew'ger Frühling blüht,
Und Genien Dich prelend schweben.

Ein Engel hüllt den Geist dir einst in Schlummers Nacht,
Und löst ihn sanft von den Gebeinen,
Die emst wie Sonnen glühn; der selge Geist erwacht
In goldnen Paradieses Hainen. —

O D E

a n d e n

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

NEPOMUK von PAIER,

J. U. C. und seine Frau Gemahlin in Rorschach in der Schweiz.

Sie kömmt, sieh Pair! Sie kömmt. So sieht vom Schattenschleier
Entblößt der goldne Morgen da.
Sanft weckt in jedem Herz ihr Blick der Jubel Feuer.
Sie kömmt. Ist sie Alpasia?

Ist Sie Korinna, sie die Weise und die Schöne?
Ist Sie Aret'? Hipparchia?
Erinna? Sappho, sie der Stolz von Mytilene?
Ist Damo Sie? Damophila?

Begrüfst die Kommende ihr Blumen mit den Düften!
Der Saaten Stufeln grüfse Sie!
Begrüfs die Stralende du Sänger in den Lüften!
Du Nachtigallen Harmonie!

Grüfst Sie mit sanfterem Gerausch ihr Silberquellen!
Sich neigend grüfs Sie jeder Wald!
Mit schönerm Glanz hellt sich vor Ihr die Luft erhellen!
DEIN WEIB in dieie Lichtgestalt.

O möchte Tempes Luft die Lächelnde umziehen,
Nur Frühlingspracht Ihr Aug erfreun,
Und unter Ihrem Tritt die Rose Edens blühen,
Und Blüthenwolken Sie umstreun!

Seht! Ihrem Blick, in den ein Engel Zauber malet,
Entschimmert holde Seelenruh.
Ihr Feuerblick, aus dem des Himmels Lachen stralet,
Glänzt, Paar! Dir nur Liebe zu.

Mag auch ein Stutzer Schwarm Dein edles Weib umringen,
Die Feinde der so holden Ruh,
Mit Gold und Seid umhüllt wie Affen sie umspringen,
Glanzt doch Ihr Blick Dir Liebe zu.

Es mögen Fürsten mit adonischen Gestalten
Im Prachtgerauche Sie umziehn,
Und täglich neuen Reiz für jeden Blick entfalten,
Stralt doch Ihr Aug auf Dich nur hin.

Der Mittag flammt uns treibt ins Schattenkühl kein Feuer,
Der Morgenschimmer leit uns ein.
Leicht fleist um Ihren Glanz der Demuth hülle Schleier;
Durch ihn lockt Ihren Schönheit Schein.

Die Menschenliebe, sie des Himmels Tochter, zündet
In Ihrem Blick ihr Feuer an,
Die Sittsamkeit, die um Ihr Ohr den Schleier bindet,
Schwebt vor Ihr her gleich einem Schwan.

Ihr Geist wallt gerne in der Weisheit Blumenauen,
Wo ihm der Wahrheit Quelle fliest,
Der Weisheit nicht, um die des Trubsinns Wolken grauen,
Und die ein Mensch zu seyn vergisst.

Der iſt der Weiſeſte, der ſeine Pflichten kennet,
Und ſie mit heiterer Seele übt,
Der für die Pflichten ſtets mit gleichem Eifer brennet,
Wann ſich des Glückes Glanz auch trübt.

Schön, wie das Paradies vom Himmelspracht umgoſſen
Das wonnetrunkne Auge gröſst,
Gruſst, Pair! Dich hold Dein Weib, auch hold, wenn ſanft umfloſſen
Vom Schlummer ſich ihr Auge ſchlieſst.

Ihr Aetherhauch quillt dann, wie Nelkenduft vom Munde,
Er wehet nur Zufriedenheit.
Die Liebe und die Treu umſchlingen ſich im Bunde
Um Ihres Buſens Heiligkeit.

Vom Unſchuld Fittig ſeh ich ihre Bruſt umfächeln.
Der Unſchuld Freude ſtralt, wie Schein
Des Monds durch Rotenaun, durch Ihr beſcheidnes Lächeln,
Durch Ihrer Mienen Schmeichelein.

Sie legnet noch im Traum durch Ihrer Mienen Stralen
Dich Mann, des Herzens Pochen ſpricht
Mit Dir von Liebe noch, und Seraſs Finger malen
Auf Ihre Stirn der Unſchuld Licht.

Mit Ehrfurcht scheint der Glanz der Sterne Sie zu kosen,
Wie einst die Erstlingshaine
Auf Paradieses Flur, des Mondes Schimmer fielen
Um Sie, wie um die Lilie.

Des Friedens Engel schwebt herab von Gottes Höhen,
Sieht hier der schönen Schlummrin zu,
Hier schweigt kein Liedermund, und keiner Flügel Wehen,
Und Harfenlaut bey ihrer Ruh.

Er segnet dreymal Sie, und schwebet lächelnd wieder
Mit stillem Sang zu Gott zurück;
Sieht dreymal noch herab, und dreymal hallt hernieder
Der Segen noch von seinem Blick.

Beym Gold vom Geiz bewacht, bey Kronen und bey Scepter,
Um die das Land verwaiset flieht,
Ruht nicht der Unschuld Schlaf, und ihre Träume liegen
Weit von des Lasters Pflaumenbett.

Verläßt ihr Stubchen auch des Glückes schwacher Flimmer,
Und wenn die Welt zu Trümmern bricht,
So lächelt sie im Traum beym Sturze ihrer Trümmer,
Da kein Gewissens Stachel sticht.

Schön iſt im Schöpfungskreis, wie Sonne, Mond und Sterne,
Des Weibes glänzende Geſtalt,
Doch ſchöner iſt das Weib, als Sonne, Mond und Sterne,
Das an des Gatten Seite wallt, —

Mit Dir, o Paier! wallt. Der Muſe Harf' entbehren
Dir Jubel, wie einſt Perikles;
Ich ſeh die Grazien zu Deinem Hauſe ſchweben,
Und auch den Geiſt des Sokrates.

Du fühlſt als Bruder Dich in jeder Bürger Mitte,
Wenn rings um ſie auch Lumpen wehn;
Du ſchaffſt mit Vaterhuld den Segen in der Hütte,
Und weineſt mit den Weinenden.

Du träufelſt Liebesthau nebſt Deiner Großmuth Lohne
Auf Deines Bruders heißen Schmerz;
Denn in des Schicksals Hand liegt Bettelſtab und Krone;
Und das Verdienſt liegt in dem Herz.

Der alte Mann, der heim zu ſeiner ſchmalen Hütte
Den Bündel, und der Liebe Pfand
Auf ſeinem Rücken trägt, entlockt auch ohne Bitte
Der Großmuth Gabe Deiner Hand.

Im Geben weifst Du kaum gegeben es zu haben
Du fühlt, dafs gröfsre Wonne fey,
Den Segen auszuüben, als selbst der Werth der Gaben
Des Bruders wunde Herz erfreu.

Es sollen EUCH am Tisch, wie Zedern in dem Haine
Mit Gottes Geist die Kinder blühn,
Und Engel werden einst im lichten Mondenscheine
Mit Palmen Eure Gruft umziehn.

Beugt EUCH des Alters Last, so werden Enkel drangen
Zu EUCH sich, wie die Lämmerchen,
Und wenn der Schlaf uns winkt, zum Abschiedskusse hangen —
Am Mund EUCH — in Umarmungen.

Am Morgen werden sie bey Eurem Bett sich sammeln,
Und Rosen streun, und Lilien,
Und knieend dort vor EUCH Gebeth zum Himmel stammeln
Und knieend — EUCH um Segen flehn.

ODE

auf

DEN TOD

der Gemahlin des wohlgebohrnen
Herrn Herrn

DIESBACH von LIEBEGG,

Gebohrne von Wattenwill von
Frauenbrunn.

Diese junge Frau wurde bey dem am 2. Herbstmonat 1806 in dem Bezirke Schwiz erfolgten Bergsturz Spitzenbüel bey Lowerz von Fluten und Schutt begraben.

Schläft sie den ew'gen Schlaf? Kann nicht der Tugend Macht
Den Todesschritt in Fessel legen?
Wein edler Diesbach, wein, hüll deinen Geist in Nacht!
Begraben schlaft dein Segen.

Der Engel Thränen werth bist du, o Lieblingin
Des Himmels - Kor! Doch gönn uns Asche
Den Stolz, dass Jeder dich, o flössens ewig hin!
Mit seinen Thranen wasche.

Wie braust, wie schäumt, wie wogt erzürnt die Flut herab!
Wie donnert sie dem Thal im Schooße!
Halt Himmel, halt sie auf! verschlinge Fluten-Grab
Verschlinge nicht die Rose!

Schon stürzt, sieh Diesbach hin, die Todeswoge her,
Horch! horch! sie schreit — schreit deinen Namen
Dort kämpfend mit der Flut; sie nennt ihn nimmermehr,
Ach! nimmer deinen Namen.

Noch dreymal übern Tod hebt sie der Liebe Muth,
Und Diesbach suchen ihre Blicke,
Noch dreymal streckt sie die Arme aus der Flut
Nach Diesbach, ihrem Glücke,

Und streckt sie nimmermehr. Unselge Höllen Flut,
Ein Vater würgte seine Söhne
An deinen Ufern ein! o Wasser, das nur ruht
Gefärbt von blutger Thräne!

O wir an diesem Tag kein Morgenlicht erwacht!
O Tag der Thränen! Tag der Klagen!
O Tag ins Blut getaucht, schwarz wie Gewitternacht,
Schwer, wie Egyptens Plagen!

Warum rufft du sie Tod, du erst die Grazien
Der frohen Jugend sie umwallen?
In ihrem Jugend-Reiz hingst vor der Himmlischen
In Paradieses Hallen.

So webt der Liebe Glück uns nur ein goldner Traum,
Fährt auf der Wonne Rosenbogel,
Zeigt Paradiese uns, wir sehen sie noch kaum,
Rauscht schon des Todes Flügel.

So ruht denn ewge Nacht, o Diesbach auf dem Blick,
Der dir der Himmel Wonne strahlte,
In den der Schutzgeist einst der Menschheit schönstes Glück,
Das Bild der Güte malte?

Wird nimmer denn der Mund, aus dem die Tugend flos,
Der Armuth Trost, dir Liebe sagen?
Wird denn ihr Herz, in das ein Seraf Sanftmuth goss;
Dir nimmer Freude schlagen? —

Verblüht, verblüht ist nun eur Liebes Paradiels,
Ach nie — nie wieder aufzublühen!
Stumm, ewig stumm sind sie, wie klangen sie so sels!
Der Liebe Harmonien!

., euer Brauttag war in Himmeln auferblüht,
Sanft mit balsamischem Gefieder
Senkt sich der Ehe Glück, das sonst Pallaste flieht,
Auf Diesbachs Haus hernieder.

Ein Sanftmuth Glanz, der nur aus Gottes Throne quillt,
Umfliesst sie wie ein Silberschleyer,
Ihr Schutzgeist folget ihr, und seine Seele fühlt
Der Himmel hohe Feyer.

Die Menschenliebe war ihr heiligstes Geboth,
Und Thränen trocknen ihre Wonne.
O jeder Tag von ihr war ein Blum vor Gott,
War eine Edens Sonne!

Wein, edler Diesbach wein! da stehst du nun verwaist,
Verwaist stehn da der Armuth Glieder.
Der Himmel neidet uns; schon strahlt vor Gott ihr Geist,
Und lächelt sanft hernieder.

O flehle sanft herab! dieß Lichtgestalt! flehn wir,
Sey Schutzgeist deines edlen Gatten,
Seys Wattenwillen auch, und seys der Armuth hier,
O seys verklärter Schatten!

Nicht Piramiden Stolz ſchmück ihre ſtille Gruft,
Nur Blumen ſollen ſie umblühen,
So wie die Engel ſie in paradiſiſcher Luft
Zum Opfer Gott cranzen.

In einem heitern Thal, das Edens Reize lacht,
Umpflanzt von einem Roſenhaine
Ruh ſanft das kühle Grab, ein Engelkor bewacht
Die heiligen Gebeine.

Wann dann der Mond den Hain mit Silberglanz umzieht,
Und fromme Schaur die Gruft umwallen,
Harf hier ein Engel Traur, und Trauer flot ein Lied
Von tauſend Nachtigallen.

Dann ſeufze hier im Thal ein lichter Silberquell,
Dann klag hier im Gebüſch die Taube,
Die Wölbung um das Grab glanz freundlich, luftig, hell,
Wie Edens Roſenlaube.

Ein Cherub weih das Grab zum Wallfahrts Orte ein,
Wohin die Armuth pilgernd ziehe;
Erquickung — ſuſſen Troſt weh' ihr der Roſen-Hain,
Der immer ſchöner blühe.

Der Duft des Waldchens soll so wie des Frühlings Hand
Den Wanderer mit Kraft umgiefsen,
Der Bräutgam soll die Braut, die er verlohr, hier fand,
Hier in die Arme schleifen.

Der goldne Friede schleich zu diesem Thal herein,
Hier tone keines Kriegers Eisen,
Nur ewger Friedensklang, und diesen Hain wird man
Den Hain des Friedens heifsen.

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

MAIER,

Banquier in der Stadt St. Gallen.

Schön ist die Wetternacht; doch auf des Blitzes Flügel
Kommt oft Zerstörung und der Tod;
Hold brautlich lächelnd steht durch die bethauten Hügel
Das rosenarmige Morgenroth.

Die Eiche mag ihr Haupt zur Sonne hoch erheben,
Der Blitz eilt auf die Hohen hin;
Sanft kühlet aber Gottes heilsamlichen Athem
schweben
Wo tiefer gutge Veilchen blühn.

Der Strom strekt weit ins Land die königlichen Arme;
Der Jammer folgt oft seiner Bahn,
Das Buchgen in dem Hain beut einem Vogel Schwarme,
Und müden Wandrern Labung an.

Des Adlers kühnem Flug folg bis zur fernsten Wolke
Des scharfsten Augs Bewundrung nach;
Mich locket ins Gebüsch zum frohen Huttenvolke
Der Nachtigallen liebend Ach.

Mag vor des Helden Bild die Ehrfurcht zitternd knien;
Doch schwärzt es oft, wie Wetterflor,
Der Waisen heilig Weh, und aus dem Lorber blühn
Des Jammers Dorne oft empor.

Die holden Tugenden, die in beglückten Kreisen
Zufriedener Familien
Wie laufte Veilchen blühn, und um den stillen Weiden,
Wie Lilien im Mondglanz, ziehn;

Die holden Tugenden, die edler Gatten Seelen
Mit frohem Ehebund umziehn,
Die mit dem Glück der Lieb und Treue sich vermählen,
Und bis zum Grabe Hand in Hand blühn;

Die holden Tugenden, wodurch die gute Mutter
Die Freude selbst zur Mutternacht
Dem Säugling jugend reicht, für den das Aug der Mutter,
Der Sorge treu, halb schlafend wacht;

Die holden Tugenden, wodurch des Vaters Sorgen
Zu Christen seine Kinder ziehn,
Und Mann, und Weib, und Kind schon mit dem frühsten Morgen
Sich zu beglücken froh bemühn.

Die holden Tugenden, die uns die Menschenliebe
Wie goldne Himmels Kinder zeugt,
Die bey dem Wohlthun selbst — o dreymal heilge Triebe!
Von ihren Gotterthaten schweigt —

Ihr seyd es, Tugenden, worauf des Himmels Blicke
Gern ruhen, wie auf Edens Glanz,
Ihr seyd der Samen von des Fürsten schönstem Glücke,
Und von dem Ruhm des Vaterlands.

Ihr seyd es, ja ihr seyds, die öffentlich zu glänzen
Nach keiner Farbentammlung geizt;
Die nicht der Schmeichlerruf zu feyerlichen Tänzen,
Die nur des Weisen Beyfall reizt.

Ihr seyd es, ja ihr seyds, die selbst bey Goldes Blitze
Dem reichen Thor ins Auge sieht,
Gern die Verdienste preist, doch stolz auf eigne Grösse
Nicht vor des Stolzen Treppe steht.

O ihr — geboren ein't auf Paradieses Rosen
Beym Nachtigallen Flötenton,
Da euch die Engel lauft mit weichem Fittig kosen,
In MAIERS Haus ist euer Thron.

O Mair! der Saufer Irm, bey dem entweihten Schmause,
Wann ihm der Weisheit Scherz verliefs —
Die goldne Einigkeit erschafft in Deinem Hause
Der weisen Freude Paradies.

Des Pöbels Ehrfurcht hängt zu oft am goldnen Kleide,
Nicht an des Mannes Biedersinn;
Dem tugendvoller Geist zieht ohne Goldgeschmeide
Zu Deinem Herz die Herzen hin.

O Menschenliebe! du — ein Strahl aus Gottes Blicke —
Du thust selbst vor des Kerkers Thren
Das dürftige Verdienst, freust dich bey fremdem Glücke,
Und Herzens Beyfall ist — dein Lohn.

Der Ehe hohes Glück, das nicht stets in der Hütte,
Das auch in Goldpallästen thront,
Pflanzt einen Lebensstrom in Deines Hauses Mitte,
Bey dem des Friedens Engel wohnt.

Du, Maier! weihst, und Du! die Gattin, weihst die Jugend
Durch Beyspiele zu Christen ein.
Der Kinder schönstes Erb ist ihrer Eltern Tugend,
Der schönste Ruhm ist — Christen seyn.

So wie das Morgenroth der Tannen hohe Spitzen,
Umflammt der Kinder Tugend Euch;
Wie um den vollen Mond die Sterne liebend blitzen,
Umstralt ihr Kreis Euch Liebe-reich.

In Eures Sohnes Hand hingt Themis heilge Wage?
Der Wahrheit strahlenvoller Schild
Umsonnet Seinen Geist; Sein Leben sind die Tage
Vom Paradieses Lenzgefild.

Wann Unrecht ſich vor Ihm, wie Felſenreihen, thürmet,
So ſchleudert Er's wie Staubchen hin,
Wann ein Geſchäfte Schwarm auf Seine Zimmer ſtürmet,
So jubelt hoch Sein hoher Sinn.

Ein Götteranblick iſts, wenn in der Eintracht Schatten
Im Kinderkreis der Vater ſitzt,
Wenn, da die Herzen ſich in Lieb und Ehrfurcht gatten,
Aus jedem Aug die Liebe blitzt.

So ſitzt die Menſchheit einſt in ewig grünen Hainen —
Die groſse heilige Fama! —
Beym ewig Liebenden, und Gottes Engel weinen
Entzücken auf ihr Saitenſpiel.

KRIEGSLIEDER

FÜR

DIE TRUPPEN DER SCHWEIZ.

DEN

HOCHANSEHNLICHEN HERREN

HERREN DEPUTIRTEN

DER

SCHWEIZERISCHEN

EIDGENOSSENSCHAFT

IN

ALLER EHRFURCHT GEWEIHT

VON

DEM VERFASSER.

HOCHANSEHNLICHE,
GNÆDIGE HERREN!

Nicht der nachſichtsvolle Beyfall, womit meine litterärischen Verſuche, nicht nur von Männern des erſten Ranges und von ausgebreiteten Kenntniſſen, ſondern auch von ganzen Gremien ſelbſt im Auslande gütigſt aufgenommen zu werden, das mir unvergeſsliche Glück hatten, nicht der ſo ſchöne Gedanke, daſs eine meiner Arbeiten einmal auch von einem groſſen Kaiſer-Hofe belohnt wurde, — ſondern nur der eben ſo ehrenvolle, als gerechte Wunſch, der Schweizer Nation, welche durch die auszeichnenden Verdienſte des Muths, der Tapferkeit, des Biederſinnes, der Treue, der Liebe und Groſsmuth für Künſte und Wiſſenſchaften auf die vollkommene Hochachtung aller Völker den gerechteſten Anſpruch hat, einen kleinen Beweis meiner groſſen Ehrfurcht geben zu können, beſtimmte mich, dieſe Kriegslieder drucken zu laſſen.

Da die ewige Vorſicht, weiſe Herren! in Ihre Hände das Wohl von biedern Völkern legte, in die Hände von Männern, um welche der Geiſt des unſterb-

lichen Teil mit Bewunderung und Beyfalls Entzücken zu schweben scheint, so wage ich im gegründeten Vertrauen auf Ihre schonende Beurtheilung, Ihnen diese Lieder mit der gehorsamsten Bitte zu übergeben, nicht sowohl den Kunstwerth derselben, als vielmehr den aufrichtigsten Wunsch, Ihnen dadurch, Hochansehnliche! einen Beweis ungeheuchelter Ehrfurcht reichen zu dürfen, in gnädigste Erwägung zu ziehen. Ich bin edelstolz, wann nur ein schwacher Nachhall von dem Echo des Ruhms, der des unsterblichen Lavaters Schweizer-Lieder zum Tempel des Lobes erhob, diese Lieder begleitet.

Uebrigens wird es mir stets zur auszeichnenden Ehre gereichen, wenn ich das Glück habe, mich in aller Ehrfurcht nennen zu dürfen

DER HOCHANSEHNLICHEN,
GNÆDIGEN HERREN

Bregenz,
den 15. Juni 1807.

unterthänigsten
J. W. Rautenkranz.

Beym Ausmarsch ins Feld.

Noch einen Kuss so warm, so traut,
Ihr muntern Krieges-Söhne!
Noch einen Handedruck der Braut,
Noch eine Abschieds-Thräne.

Dem Vaterland noch einen Gruss,
Und unsern Hannaths Hainen,
Und jedem Freund' noch einen Kuss,
Den Eltern auch noch einen.

Noch einen Schnips; nun aufgeschnallt
Tornister auf den Rücken;
Ihr Tambours fort durch Stadt und Wald,
Den Feind bald zu erblicken.

Als Schutzgeist schwebe Tell voran,
Die Geister unsrer Väter,
Sie führen uns zur Sieges Bahn —
Sie, unsrer Freyheit Retter.

Ha! unsre Fahne ist ein Gut,
Uns werther, als das Leben,
Der Ruhm sie retten selbst mit Blut,
Wird uns zu Tell erheben.

Und jeder ſtürbe früher gern
Im Wettſtreit ſie zu retten ;
O Schande, ſie verlieren, fern —
Fern ſey gleich Sclaven-Ketten! —

Dem Offiziere treu und hold
Sind wir wie wackre Söhne,
Er eilt, wo Kugel-Regen rollt,
Mit uns zur Krieges-Scene.

Mit unſern Leibern decken wir
Die theureren Kanonen,
Nähm ſie der Feind, und ſollt' uns hier
Der Tod mit Ruhm belohnen.

Nicht Schrecken bringe unſer Schwert
Den ſtillen Landmanns Hütten,
Der Geſsner Vaterland ernährt
Nicht der Barbaren Sitten.

Es ſchütz' von wilder Krieger Gräul
Die Hütten, die Pallaſte,
Es bringe Sicherheit und Heil
Des Feindes reichſter Feſte.

Die Unſchuld, ſtral' als eine Zier,
Sie in der Jugend-Blüthe,
Verehren wir, und ſchützen wir,
In unbewachter Hütte.

Es wohnen im Barbaren Land
Auch Menſchen, unſre Brüder,
Wir reichen ihnen gern die Hand,
Und jauchzen Freundſchafts-Lieder.

Ein Bruder selbst sey uns der Feind,
Wann er die Waffen strecket,
Wir trinken traut mit ihm als Freund,
Vom gleichen Zelt bedecket.

Und sagen soll man weit und breit,
Selbst im Barbaren Lande:
„Die Schweizer sind doch brave Leut',
„Auch im Soldaten-Stande."

Und wo wir waren, heiss' es dann:
„Da waren Schweizer-Brüder,
„Ein Jeder war ein Ehrenmann;
„O kämen sie bald wieder!"

Ein Löwe sey der Krieger nur,
Wann ihn die Schlacht umglühet,
Sonst gleich er Schafern auf der Flur,
Um die die Freude blühet.

Den edlen Schweizer Krieger ehrt
Nicht Wildheit, schmückt die Tugend,
Er trag' als Greis das blut'ge Schwert,
Es flamm' in ihm die Jugend.

Zieh'n wir in Haimaths Thal zurück,
Vom Sieg und Grün bekränzet,
Ha, wie bei türkischer Musik,
Die Freud' im Blick uns glänzet! —

Dann soll die Rebenkraft vom Rhein,
Wie Feu'r ins Blut uns fliessen,
Dann wollen wir beym Becher Wein
So heiss die Braute küssen.

Dann weht erſt ſüſs im Freunde Kreis
Die Luft beym Mondenſcheine,
Und düftet von dem Abend-Fleis
Im väterlichen Haine.

Dann ſchenken uns die Väter ein
Ein Gläschen von dem Alten —
Und ſtotternd weinend, „trinkt den Wein,
„Ihr hab't euch brav gehalten."

Dann legen wir den Lorbeerreis
Beym Grab der Ahnen nieder,
Und ſingen einſt im Enkel-kreis
Von unſern Thaten Lieder.

Geſang vor einer Schlacht.

Hurrah! Trompeten ſtoſſet an,
Führt uns in heiſsen Kampf;
Ihr Tambours trommelt uns hinan
Im finſtern Pulverdampf.

Der Feldherr, deſſen Heldenmacht
Dem Schickſal Sieg befiehlt,
Fliegt ſchon voran in Pulvernacht
Im eisernen Gehild.

Dem Feind flammt Tod ſein Schreckenſtahl,
Uns ruft ſein hoher Glanz —
Marſch — marſch fort übern Todtenwall,
Marſch fort zum Siegeskranz!

Wir stürzen uns mit stolzem Muth
Für ihn in kühnen Streit,
Und freuen uns, wenn unser Blut
Von Wunden ihn befreyt.

Brollt lauter Donner wilder Schlacht,
Flirrt Schwerter durch die Luft,
Und schützt das Recht, und Gottes Macht,
Die uns zum Siege ruft.

Der Landesvater Huld belächelt
Uns Hof und Haus und Gut,
Schmückt uns, wo jetzt das Schlachtfeld blitzt,
Das schön vergossne Blut.

Europa sieht auf uns nun hin,
Und horcht auf unsre That;
Es hoch' der That, und seh' erblühn
Um uns die Lorbeersaat.

Ha! wiehernd schnaubt nach Ruhm das Pferd,
Ergrimmt sein Hufschlag scharrt,
Nach Lorbeern sehnt sichs muth'ge Schwert,
Und sehnt sich die Standart.

Der Ahnen Fahnen wehten kühn
Dem Feind Verderben zu,
Auch unsre schmück' der Lorber Grün
Nach heiss erkämpfter Ruh.

Das hoche Schweizer Vaterland
Hoch leb' sein Ruhm! leb' hoch!
Will Sieg, hurrah! von unsrer Hand —
Zertrümmert jedes Joch! —

Und ſterben wir den ſchönen Tod,
Den Tod furs Vaterland;
So ſteuert unſrer Kinder Noth
Der Landesväter Hand.

So freut ſie unſern Weibern Glück,
Wiſcht ihre Thränen ab,
Und thränend ſegnet uns ihr Blick
Selbſt noch im Ehrengrab.

Führt uns der Sieg zum Heldenſchlaf,
Gräbt auf den Leichenſtein:
„Ja unſre Väter waren brav“
Die ſpäte Nachwelt ein.

Führt jubelnder Trompetenton
Ins Heimath uns zurück;
So ſegnet uns, o welch ein Lohn!
Ein jeder Bürger Blick.

Die Väter, Mütter, Weiber ſtehn,
Den Säugling auf dem Arm,
Da fern noch unſre Fahnen wehn,
Vorm Thor im Kinderſchwarm.

Ziehn wir vorbey, ſo drücken's ſchnell,
Und heiſs uns dann die Hand;
„Willkomm! ſo ſpricht der Thränenquell,
„Willkomm im Vaterland.“

So ſtammeln's freudig: Grüſs' euch Gott —
Grüs Gott', ſo ſtammeln wir,
Es weint, ein Schrecken ſelbſt dem Tod,
Der graue Grenadier.

Die Braute eilen froh herbey,
Entkälken uns den Schweiß,
Und opfern, lächelnd, wie der May,
Uns einen Lorbeerreis.

Horch — horch der Feinde Trommelton —
Kahn donnert kein Geschoß,
Wir stürzen schon, wir stürzen schon
Wie Löwen auf euch los.

Hurrah! es gilt — Trompeten fort,
Fort in die dunkle Schlacht,
Der schönste Lorbeer blüht uns dort
In schwarzer Pulvernacht.

Gesang nach der Schlacht.

Wo ist, wo ist der Feinde Heer?
Zwar wars ein heisser Tag,
Er rauschte, wie ein schäumend Meer,
Auf dem der Südwind lag.

Doch wie die Pole standen wir,
Und wie Gewitter da,
Es winkte unser Kriegspanier
Uns bald Viktoria.

Heil unserm wackern Vaterland,
Und seinen Feinden Tod;
Heil unserm frohen Ehrenstand;
Und jedem Patriot! — — —

Und die im Tod der Sieg bekränzt,
Umwehe Himmelsluft,
Der Ruhm, der unsern Waffen glänzt,
Umstralt auch ihre Gruft.

Der Reiter stürzte auf dem Pferd,
Wie Stürme rasch dahin,
Der Tod entflammte schnell dem Schwert,
Schnell, wie die Blitze fliehn.

Stolz, hoch und muthvoll flatterte
Das Siegspanier voran,
Wie Segel auf der weiten See,
Ihm folgt ihm Ros und Mann.

Des Feindes Fahnen wehen jetzt
In unserm Lager da,
Aus seinen Stücken Tod ihm blitzt,
Und uns Viktoria.

Auf seinen Trommeln tönen wir
Dem Feind Verderben zu,
Nun ruft uns aus dem Stahlgeklirr
In sein Gezelt die Ruh.

Nun reiten wir des Feindes Pferd,
Ihm wiehert Hohn und Spott,
Mit seinen eignen Kugeln fährt
In Buben ihm der Tod.

Wir geben selbst um Haufen Golds
Die schönen Wunden nicht,
Sie unsre Zierden, unsern Stolz,
Die Zeugen unsrer Pflicht.

O schmückt uns neuer Siege Hand
Mit neuen Wunden bald,
Nur dann ist uns das Vaterland,
Ein sicherer Aufenthalt!

Dann stellen wir uns wohlgemuth
Den Lanzesvätern hin,
Und rufen mit entflammtem Blut:
„Lasst neue Lorber blühn!“ —

An einen Feldherrn nach der Schlacht.

Da kömmt er nun mit Blut bedeckt,
Der Vater und der Held,
So schnell wie Adler aus der Luft
Zurück vom Lorbeerfeld.

Wie flammet noch sein kühner Blick
Uns Sieg, dem Feinde Tod —
Noch raucht sein Schwert vom Feindes Blut,
Das heute Sieg geboth.

Sein ganz Gesicht glüht Heldenmuth,
Und will des Siegs noch mehr,
Nie sprang sein Ros so stolz, wie heut
Im Siegestanz umher.

Der Angriff schallt, entfliehe Feind —
Es stürzet unser Held
Wie Ströme vom Gebirg auf dich,
Was vor ihm steht, das fällt.

Schon hüllte ihn die finstre Schlacht,
Wir sahen ihn nicht mehr —
Nur sagte uns der Feinde Flucht,
Wo unser Vater war'.

Denn wo sein tapf'rer Stahl den Weg
Zum stolzen Sieg uns bahnt,
Da flieht der Feind, wie vor dem Sturm
Der Kies am Meeresstrand.

Er fragt nicht nach des Feindes Zahl,
Er fragt nur, wo er sey, —
Denn seinem stolzen Kriegspanier
Ist stets der Sieg getreu.

Sein Schwert hängt übers Feindes Heer —
Es hält's des Todes Hand,
Wie einst ein flammender Komet
Hoch übers bange Land.

Schnell fliegt es hin und her, und mäht
Den Feind mit Löwenmuth,
Und donnert uns die wilde Schlacht,
Und rettet unser Blut.

Zieht er den Stahl, bläst die Trompet'
Zum Kampf — so bebt der Feind,
Wie einst das Weltgericht, wann's der
Posaunenschall vereint.

Ruh' aus nun bey dem Siegesschwert,
Ruh' unter dem Panier
In unserm Kreis vom Kampfe aus,
Stolz weht es über dir.

Jubelgesang an einen Feldherrn.

Hui! Brüder schlagt aus edle Schwert,
Stolst hoch die Becher an,
Der Feldherr lebe! Jeder ehrt
Den braven Kriegesmann.

Wir ziehen froh, als gieng's zum Tanz,
Mit ihm in heissen Kampf,
Denn dann strait uns der Siegeskranz
Im dichten Pulverdampf.

Er lacht dem Tod, der rings verheert,
Als sah' er Frühlings Bild,
Und fliegt, wie Blitze, auf dem Pferd,
Durchs schwarze Schlachtgefild.

So wie die Stürme Laub und Sand,
Und Wellen leicht zerstreu'n,
Ja, so zerstreut in seiner Hand
Das Schwert der Feinde Rein'n.

Dort, wo sein Namen schallt, erbebt
Des Feindes stolze Fahn' —
Und seinem Schreckenschwerte schwebt
Das Kriegesglück voran.

Schnell dringet seines Geistes Macht
In Feindes Plan hinein,
Enthüllet ihm, so wie die Nacht
Des Mondes Silber-Schein.

Bläst's uns zum Streit, so wallt der Muth
In keiner Löwenbrust,
So flammt kein Auge Heldengluth,
Und edle Kriegeslust.

Wir schätzen unsre Wunden hoch,
Die Zierden in der Schlacht,
Wir schätzen unsern Feldherrn doch
Vielmehr, als diese Pracht.

Wer mit ihm ficht, kann nicht entfliehn,
Siegt weht um sein Panier,
Er kämpft für uns, und wir für ihn,
Wie Brüder kämpfen wir.

Gesang einer Reiterei vor einer Schlacht.

Gezogen, gezogen, die Säbel gezogen,
Dahin in die Feinde, wie Wetter geflogen,
Auf schnaubenden Rossen dahin;
Hui Rosse! hui Rosse! wir lassen die Zügel,
Braust fort, wie die Wogen, nehmt Stürmen die Flügel,
Lasst Flammen den Augen entsprüh'n!

Zertrettet, zerstampfet mit siegendem Muthe
Die feindlichen Fahnen im feindlichen Blute,
Wie Aehren im Blumengefild;

Rauscht weiter, rauscht weiter, wie Stürm' im Gebirge,
Wie Fluten des Aetna aus feindes Gewürge,
Je mächt'ger die Schlacht euch umbrüllt!

Und kehrt ihr als Sieger ins Haimath, dann schwinget
Die Köpfe voll Hochmuth, dann tanzet, dann springet
Mit fliegenden Mähnen einher, —
Dann wiehert Verachtung, von Wunden geschmecket,
Dem herrlichen Gaul, den kein Schlachtfeld erblicket,
Dann kriegt ihr des Habers noch mehr.

Wann bebet und dampfet wie Nebel die Erde,
Zerstampfet vom fliegenden wiehernden Pferde,
Wann klirret und flammet der Stahl,
Wann unsre Pistolen die Lüfte durchknallen,
Die lauten Trompeten zum Angriff erschallen,
Dann ist uns das Schlachtfeld ein Saal.

Wann wir nach dem Siege ins Grüne uns sezen,
Beym Ambos die scharfigen Schwerter dann wetzen,
Und Pulver und Staub uns umweh'n,
Dann schmeckt erst ein Pfeifchen von fränkischen Krautern,
Dann toll erst der Branntwein das Herz uns erweitern,
Dann glänzt erst der Schnurrbart uns schön.

Schnell sey uns der Sieg, wie die Adler, wie Pfeile,
Und stark, wie ein Fels in geflügelter Eile
Sich reißet vom schroffen Gebirg —
Wir treiben, wie Stürme, die Feinde zusammen,
Und stürzen in Fluthen und Schwerter und Flammen,
Wie Engel des Todes hinein.

Zertrettet, zertrettet, die Feinde zertrettet,
Ihr Enkel des Tells, fort, errettet, errettet
Das Vaterland von der Tiefeinr!
Schon sieht es auf unsere Waffen und Hände,
Und fleht, daß des Feindes Triumph es nicht schände,
Und reichet die Lorbeer uns dar.

Entfloh'n wir dem blutigen Felde der Ehre,
So flüchten die herrlichen Bilder Altäre
Der biederen Ahnen uns wohl;
So schicken die Dörfer mit weinenden Blicken
Vom Feinde gebrucht uns in fliehenden Rücken
Gerechten, verwandelnden Spott.

Da lägen die Saaten, die Segen itzt lachen,
Besetzet von feindlichen Heeren und Wachen,
Vom feindlichen Pferde zertreten,
Da lägen gefället die Gärten und Wälder,
Bedekt mit Kanonen und Wagen die Felder,
Mit Kugeln und Waffen gedüngt.

Da nahmen die Feinde uns unsere Bräute,
Der Satan entzog dem Feinde die Beute,
Da nahmens den Eltern ihr Gut;
Schon nahmen zum Kampf uns die klagenden Väter,
Und weinende Mutter: weint nicht, wir thun Retter,
Euch drücke nicht feindliche Wuth.

Es rufen die Väter des Landes — Sie leben!
„Euch wird unser Schutz auch im Ausland umgeben,
„Des Vaterland's Segen folgt euch."
O Ehre! bald flattert die Alpen hernieder
Besieget die feindliche Fahne, und Lieder
Der Siege durchhallen das Reich.

Hurrah! wir sind Schweizer; drum wallt's uns im Blute,
Drum flammt's uns vom Auge, wir jauchzen voll Muthe:
„Rückt Feinde, rückt näher einher!"
Bald sollen dem Feinde die Flüchtlinge sagen:
Wir pflegen, wie Löwen, im Kampf uns zu schlagen,
Wir gleichen dem stürmenden Meer.

Schon stralen durch Staub dort die Waffen der Feinde;
Nun kämpft Kammeraden, wie Brüder und Freunde,
Trompeten blaset muthigen Schall!
Zertretten, zertretten, die Feinde zertretten!
Fort Brüder! fort Brüder! in feindlichen Städten
Glänzt schon nur des Alpensohns Stahl.

ODEN AN GOTT.

Dem gnädigen Herrn
PRÆLATEN von KAISERSHEIM.
UND WETTENHAUSEN
geweiht.

Gott der Allmächtige.

Wer iſt wie Gott? ſebt ihn nur mit dem Finger winken,
Der Hölle ſtolze Furien fliehn.
Wer iſt wie Gott? ſein Aug erzürnt, und Throne ſinken
Vor ſeinem Blick wie Halme hin.

Wer iſt wie Gott? er bläst — ein Welten-Heer zerſtreiset,
Wie Seifenblaſen vor dem Hauch.
Wer iſt wie Gott? wie hoch der Feuerſtrom ergieſet!
Gomorra dampfet auf in Rauch.

Wer iſt wie Gott? das Meer theilt ſich vor ſeinen Blicken,
Und ſtehet da gleich einem Lamm,
Und eine Welt bedeckt der Sündfluth ſchwarzer Rucken,
Worauf nur Noes Hauschen ſchwamm.

Er ſpricht: es werde: und unzahl'ge Sterne Heere
Dreh'n ſich im angewiesnen Tanz,
Gemt blaist er in den Thon, als Herr der Erd' und Meere
Erſteht ein Mensch im Unschuld Glanz.

Er lächelt Vaterhuld, und tausend Himmel rollen
Wie Goldſtaub leicht aus ſeiner Hand,
Er winkt, und Strom' und Feur und Ozeane quollen
Schnell aus des Chaos finſterm Land.

Gott iſt der Mächtige, die Seraſine küſſen
Nur zitternd ſeines Kleides Pracht.
Gott iſt der Mächtige, vor ſeinem Glanz verſchlieſſen
Sie ſich in tauſendfache Nacht.

Gott iſt der Mächtige, er baut des Leibes Tempel,
Ihn bricht die Hand des Todes ab, —
Doch ſein Gericht ruft einſt den ſchon zerſtaubten Tempel
Zum ewgen Glanz aus ſeinem Grab.

Er ſpannt die Himmel aus gleich einem blauen Zelte,
Schafft's Paradies, wie einen Halm.
Ein Heer der Engel kniet vor ſeines Thrones Schwelle,
Und Ehrfurcht bebt ſelbſt ſeine Palm.

Er will, ein Lazarus erhebt ſich aus dem Grabe,
Durch ihn rächt ſich der Unſchuld Blut
An Ammons Haus, es ſchleicht ein Belſar am Stabe
Jeruſalem ſtaubt auf im Schutt.

Hebt zürnend er den Arm, ſo ſtürzt von ihren Thronen
Der Höllenfürſten Legion.
Sein Athem iſt ein Sturm, er jagt die Legionen
Der Sterne leicht wie Spreu davon.

Entflammt ſein Richterblick, ſo trocknet er die Meere
Gleich eines Thaues Tropfen aus,
Und ſeine Hand zerknickt der Krieger ſtolze Heere
Wie Gras, wie einen Blütenſtrauſs.

Sein Kleid iſt Licht, und Licht giebt es dem Seraf's Flügel,
Und aus den Stralen dieſes Kleids
Entſteht ein Sonnen-Heer — und auf des Himmels Hügel
Strömts hellen duftgen Roſen-Reiz.

Aus Sonnen ohne Zahl, aus Tausenden der Sterne
Ist Gottes Wagen aufgebaut;
Sein zürnend Wort tönt selbst aus unmeſsbarer Ferne
Wie Millionen Donner laut.

Gott ist allein der Herr. Er ist der Herr der Nächte,
Er ist der Herr des Tags, der Meere Herr,
Der Herr der Luft, des Feurs, der Herr der kalten Mächte,
Gott ist allein der Herr. Wer ist, wie Er?

Er ist der Herr des Tods, er ist der Herr des Lebens,
Der Pest, des Kriegs, der Hungersnoth,
Sein Tod ruft Könige; sie sträubten sich vergebens,
Gott ist der Herr — Wer ist, wie Gott?

Nehmt Brüder Harfen, preist ihn bey des Abends Kühle,
Preist ihn bey stiller Mitternacht,
Preist ihn beym Morgenglanz, preist ihn bey Mittags Schwüle,
Preist ihn, so lang eu'r Auge wacht.

Lobt ihn den Mächtigen in Thälern und in Hainen,
Lobt ihn bey jedem Strom und Bach,
Lobt ihn in Blumenau', und zwischen schroffen Steinen,
Im Tempel, unter jedem Dach.

Preist ihn den Mächtigen, wann Frühling' euch umblühen,
Preist ihn bey heißer Sommerglut,
Und wann den kahlen Hain die rauhen Herbst' umziehen,
Preist ihn bei eisverschloßner Flut.

Laut töne deine Burg, o Fürst! von Gottes Preise,
Des Bettlers Hütte sing' ihm Preis;
Lobt ihn ihr Säuglinge, lobt ihn ihr morschen Greise,
Gott ist der Herr; nur ihm sey Preis!

Es säusle sanft sein Lob der Welt auf allen Fluren,
Es schwings der Sturmwind Himmelan,
Lob flüstre jeder Quell dem Schöpfer der Naturen,
Lob donnre ihm der Ozean.

Erblühet ihm zum Preis ihr Fluren, ihr Gesträuche,
Und Preis flot' ihm die Nachtigall,
Das Veilchen duft' ihm Lob, es rausch' es laut die Eiche,
Der Löw' verkünd' es tief im Thal.

Zu Gottes Ruhme tont der Einklang aller Sphären
Durch der Unendlichkeiten Kreis,
Sein Seraf harfet es bey tausend Danks Altären,
Wer ist wie Gott? nur ihm sey Preis!

Gott iſt der einzige Ruhepunkt der Seele.

Mein Geiſt erwacht, und wie der Hirſch nach einer Quelle,
So dürſtet er nach Seligkeit.
Du biſt die Liebe Gott! und dieſe ſchuf die Welle,
Woraus der Geiſt die Labung zeuht.

Sie ſucht ſein heiſſer Durſt, da ſieht er Schiffe ſchwimmen
Gefüllt mit glanzendem Metall,
Sieht ehrfurchtsvoll die Welt vor dem Metall ſich krummen,
Und wähnt, dieſs führ' ins Freudenthal.

Doch ſitzen auch im Schiff der Wolluſt Gift-Syrenen,
Der Neid, der Wucher, Krieg und Tod,
Der Diebſtahl und der Raub blind zu der Wittwe Thrane,
Der Schrecken, Sorge, Hungersnoth.

Da flieht mein Geiſt, und kommt in blumichte Gemächer,
Sanft liegt auf weichem Eiderdunn
Die Wohlluſt reizend hier, ſie giebt ihm ſüſſe Becher,
Und heiſſet ihn auf Roſen ruhn.

Die Unruh, Hafs und Gift und Dolch liegt unter Rofen,
Und Tod liegt in dem Labetrank;
Und die Verrätherey ficht er die Unfchuld kofen,
Bis fie von ihr getödtet fank.

Da flieht mein Geift, und kömmt zu einem Schlofs geflogen.
Da ftralt ein fiegbekränzter Thron,
Vor dem die Länder gern das Knie bewundernd bogen,
Im Glanz der Macht von Salomon.

Doch wacht am Schloffes Thor ein blaffes Heer von Sorgen,
Und weckt vom Schlaf den Fürften wach,
Es liegt auf feinem Thron, und felbft am frohen Morgen
Schleicht es ins furftliche Gemach.

Da flieht mein Geift, und kömmt in einen hellen Garten.
Er ficht in diefem Heiligthum
Von Denkern eine Schaar, er Menfchenfrüchte warten,
Und ihre Stirnen kränzet Ruhm.

Doch fiehet er fie nicht vom Quell der Freuden nippen,
Den Quell des Ruhmes fuchen fie.
Stolz glüht in ihrer Bruft, Hafs hinter ihren Lippen,
In ihrem Geift Disharmonie.

Da flieht mein Geiſt, und kommt in eine arme Hütte
An einem Bach im Blumenthal.
Die heil'ge Furcht des Herrn kniet da in ihrer Mitte
Im Tugend und im Mondesſtral.

Der Seelenfriede ſchwebt um ihre heitern Blicke,
Wann auch der Schöpfung Angel kracht,
Und wann das Roſenlicht vom hellſten groſsen Glücke,
Um ihre frohe Stirne lacht.

Sing Brautgelang mein Geiſt, ergreif die Saitenſpiele,
Und kleide dich mit Morgenroth,
Die Furcht des Herren führt dich Geiſt zu deinem Ziele,
Zum einzig Liebenden, zu Gott.

O Herr! du biſt mein Schiff, ſelbſt auf der Hölle Fluten
Fahr' ich mit dir wie auf dem Teich,
Du führſt den heitern Geiſt auch durch der Leiden Gluten
Sanft wie durch Au'n zum Wonnereich.

O Herr! du biſt mein Schloſs, in deſſen heilge Mauer
Kein Tod und keine Leiden ziehn,
In deſſen Stralenſchoos, umweht vom frommen Schauer,
Der Friede und die Freude blühn.

O Herr! du bist mein Fels, auf dessen goldner Helle
Das Blumchen Seelenfriede grönt,
Du bist mein Fels, aus dem der Seligkeiten Quelle
Mit sanftem Silberlaute rinnt.

O Herr! du bist mein Baum, von dessen Demant Blättern
Der Seelenruhe Balsam fliesst,
An den die Lieblichkeit von tausend Frühlingswettern,
Und sich die reinste Wonne schliesst.

O Herr! du bist mein Schild, es flieht vor deinem Glanze
In Millionenfache Nacht
Der Hölle Fürst; belichtet von deinem Stralen Kranze
Singt froh mein Geist des Schöpfers Macht.

O Herr! du bist mein Zelt, in dessen Schatten kühle
Die Heiterkeit der Geister wohnt,
Von dessen Perlenspitz des Genies Hochgefühle
Des Friedens Palme überlohnt.

Zu deinem Lob folg mir die Harf' mit jedem Tritte,
Dein Namen, Vater! sey mein Lied,
Mein Haus, mein Garten sey nur deines Lobes Hütte,
Da nur in dir mein Heil erblüht.

O Gott, aus dessen Glanz den hohen Serafinen
Das Licht der Seligkeiten brennt,
Preis, Jubel dir und Dank, dem Erd und Himmel dienen,
Den nicht das Lied des Kerubs nennt!

Gott ist die Liebe.

Wer bin ich Gott im Kreis von deinen Schöpfungen?
Ich bin kein Punkt im Weltenheer,
Was sind die Schöpfungen, die rings um uns sich drehn
Zu Gott? kein Punkt, o Ewiger!

Nicht einer Mücke Kraft ist aller Engel Macht
Zu einem deiner Blicke nur,
Nicht eines Wurmchens Glanz ist aller Himmel Pracht
Zu dir, o Schöpfer der Natur!

Du bist allein das Licht, und Nacht ist ausser dir,
Und Nacht ist selbst des Serafs Glanz,
Ein ödes Geisterwesen ist selbst jene Himmels Zier,
Du bist allein ein Blumenkranz.

Und du, o Quell des Lichts! der Furit der Könige!
Schwebt sanft zu uns in Blumenduft
Auf der Aurora Strai herab von ewer Höh,
Und schwebt im Rauch der Abendluft.

Das weite Königreich, der Armuth schmales Haus,
Der Tugend stilles Kämmerchen,
Des Lasters hohles Schloss durchschwärmt von Saus und Braus
Pflegt mild dein Athem zu umwehn.

Dein Sonnenlicht geht auf in unserm Kristen Staat,
Und straft auf heidnische Altäre,
Sie wärmet unsre Flur, und zeitigt unsre Saat,
Und zeitiget des Heiden Aehre!

Des Gotteslügners, und des frommen Bethers Thal
Erquickt dein segenreicher Thau,
Dem kranken Acker glänzt des Regenbogens Strai,
Und leuchtet auch der Heiden Au!

Dem Wandersmanne straft dein sanfter Silbermond,
Und führet ihn aus Wüsteneien,
Des Denkers Geist fliegt hin, dort, wo der Heil'gste wohnt,
Entzückt zum hehren Sterne Schein.

Dein zehrend Sonnenlicht erwärmt der Erde
Schoos,
Giebt Leb'n dem Blut, und Gras der Flur,
Dem Wasser trunken uns, tränkt Heerden
klein und groß,
Und stärkt die Aeltern der Natur.

Der Lüfte Athem weckt die edle Lebensglut
In uns, im Thier-, im Pflanzenreich,
Um deine Reise tönet dem Geiste heitern
Muth,
Und schaffet harte Herzen weich.

Dein Baum giebt Schatten, nährt, erwärmet
und erquickt,
Die Flur ernährt das Thier, ein Bett
In hoher dem Wandersmann, sie schickt ihn, und
entzückt
Das Aug, das reine Luft umweht.

Dein Kraut im Wald, am Bach, die Schlange
unterm Stein
Vertreibet oft den nahen Tod
Durch ihre Heilungs-kraft, dem Vogel in dem
Hain
Verleihet durch Sang der Armuth Noth.

Was in den Luften schwebt, was auf der Erde
kriecht,
Die Frucht der blühenden Natur,
Was in den Wassern schwimmt, auch der Ge-
birge Licht
Schuf Gott für uns aus Liebe nur.

Von ſeinen Dienern ſelbſt, dem hohen Engelchor
Wird unſer Leib und Geiſt bewacht,
Mit Liebe zeichnen ſie den Himmelspfad uns vor,
Und ſtürzen ringsher der Hölle Macht.

Er geht durch Balſamduft, ſein Wort iſt Süſſigkeit,
Wie Orgelton und Weihrauch Duft,
Sein Blick iſt Morgenglanz, ſein wunderreiches Kleid
Iſt Rosenlicht und Edens Luft.

Er rauſch' im wilden Sturm in Blitze eingehüllt
Auf tauſend Donnerwagen her,
Im Segen läßt ſich auf des Schreckens finſtres Bild,
Und unſre Saat blüht ſegensſchwer.

Im Veilchen Odem ſchwebt er auf des Thaues Gold
Herab in jedes stille Hain,
Schon prangt wie eine Braut reich, jugendlich und hold
Die Flur im lichten Segens Schein.

Spring, wie ein Reh, mein Geiſt, dein Vater iſt bey dir
Im Morgenglanz, zur Mitternacht,
Im Sturme auf dem Meer, auf weichen Blumen hier,
Beym Bettelſtab, bey Kronen Pracht.

Setz in der Nachte Kühl', ins muntre Morgenroth,
Setz dich mein Geist zu dem Pallast,
Und in die Wolkeney'n, und preise deinen Gott,
Der dich mit Liebe rings umfasst.

Staub ist nur dieser Leib, und Staub ist diese Welt;
Zerstaub der Seele Hütte auch,
Dem Feu'r Geist stirbt nicht, dort überm Sterne-Zelt
Empfängt dich dann der Liebe Hauch.

GEDANKEN
IN
DEM GARTEN
DER
HERREN von CUSTER
in Rheineck.

Reizender Garten, Ihr hohen dunkeln Schattengewölbe,
Heimath der duftenden Flora, Heimath der süssen Pomona,

Wohnung der edleren Freude, und Gellerts und Gefsners Gespielinn,
Wohnung der höhern Weisheit, die nur den einsamen Wandler
In dem Schoofs der Natur mit heiligen Schauern umwehet,
Wenn mit feraphischem Flug sein Geist den Welten entfliehet,
Und der Gedanke an Unsterblichkeit ihn beflügelt —
Horaz finde sein Tusculum hier, sein Sorgentrey Friedrich,
Zacharias singe den goldenen Morgen, den Bader
Liebenden Mittag, den Purpur beträumten Abend hier schöner,
Und die gedankenreiche Nacht, hier schönen den Vater
Lächelnder Freuden, den blumichten Frühling, die Flöte des Thomson:
Milton, und Young, und Klopstock entschwebten zu hellere Sphären
Hier in arabisch umdufteten Grotten, und Molchus und Bion,
Sapho und Gerstenberg, und die Nachtigall schweizerischer Alpen,
Gefsner flöteten unter den grünenden Lauben des Gartens
Lieder vom Paradeis. Sokratische Scherze umschlieſst hier
Bey dem zitternden Mondenlicht die verschwiegene Laube,
In den sich neigenden Hallen der Bäume wallen die Geister

Heiliger Menſchenliebe, und flüſtern aus kühlen Geiſtränchen,
Und von den Gipfeln der Bäume herab euch Gottes Gedanken,
Die nur das Rosenbett der Erstgebohrnen umlchwebten,
Als ſie im Glanze der Unſchuld noch wie Lilien ſtralte,
Tief in das Herz, das die Bande der Menſchenliebe umſchlahen,
Dich, o Heimath des Friedens, der Freundſchaft, des häuslichen Glückes!
Dich verletze kein Tritt des tauben, eisernen Wuchers,
Den wie Galle und Essig die ewige Liebe verſpucket,
Dich beſchleiche nie die dreyzehnzüngige Arglist,
Die den geſchliffenen Dolch in glänzende Kleider verſtecket,
Nicht das hagre Geſpenſt, die Ruhe mordende Wolluſt,
Nie der Reiche, dem die Grobheit ihr Bürgerrecht ſchenket,
Dich durchſchalle nie der Thoren lautes Gelächter.
Kühle, balſamiſche, grünende Nächte der wankenden Lauben,
Schützet doch nicht den gedankenloſen — zeitmordenden Spieler
Der, wär es möglich, die Thränen der zärtlichſten Gattin verſpielte,
Kühlet auch nicht den Mann, der der Rebe göttliche Säfte

Stets wie mit trockenem Schlund des flammenden Aetna verlechzet.
Grüfst nicht den Mann, der da wahnt: daſs die Runzel der Stirne,
Und in den finſtern Blick die behelmte Weisheit ſich ſchleiche,
Welche, weils ſie auch alles, nie weils, daſs etwas ſie wiſſe,
Cuſters nur, und Manner wie ſie, ſind würdig den Balſam
Dieſer Geſträuche zu athmen. Weht ſanfter thauende Lauben,
Wann mit dem ſtralenden Blick des die Menſchheit ſchutzenden Engels
Cuſters die Gänge durchwallen, beleuchtet vom Golde der Sonne.
Alſo entflieht einſt die Nacht von meinem ſchweigenden Grabe,
Und die Hütte von Staub erſteht im Golde der Tugend.
Fliegender, ſtarker Gedanke! ſo denkt ihn hier Cuſter am Morgen,
Und es wachſet wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Alſo verſunkt in Vergeſſenheit unergründliche Nächte
Aller Hoheit Glanz, mit dem uns die Tugend nicht kleidet,
Aber die ſtralet ſo hold, wie dort der Himmel voll Sterne.
Fliegender ſtarker Gedanke! ſo denkt ihn hier Cuſter in Nächten,
Und es wachſet wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.

Ach! die Zeit entflieht im Genuſs, ſelbſt Tropfen der Freuden
Nippen wir kaum, ſchon ruft uns das dumpfe Grabesgelaute
Ach! in die Nächte der Gruft, die kein Glanz von Golgonda zerſtreuet,
Und ein Alexander ſchläft beym einſamen Landmann.
Fliegender ſtarker Gedanke! ſo denkt ihn hier Kuſter im Winter,
Und es wächſet wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Liebe ſäuſelnder Garten! dem Denker ein lehrender Tempel
In dem mächtigen Tempel der Natur, der Grazien Wohnſitz,
Wann einſt mit ſilbernen Locken CUSTER dich Garten beſuchet,
Hauche balſamiſche Kraft in die Adern des redlichen Greiſen,
Denn nur zum Wohle der Menſchheit flammt ihm im Buſen das Feuer.
Helle dann heitere Luft den Blick des redlichen Greiſen,
Menſchenwohl iſt nur die Blume, die ſein Auge ergötzet.
Schwebt einſt dein Geiſt, wie Frühlingsluft leicht, zum ewigen Vater;
Dann umſchweb uns hier noch im lieblichen Säuſeln des Gartens,
Athme Gedanken uns ein, wie Tugend und Weisheit ſie lehren.

ODE

auf

DEN TOD

Seiner Exzellenz, des wohlgebohrnen
Herrn Herrn

WOLFGANG HERBERT

FREYHERRN von DAHLBERG,

Grofsherzoglich badnifchen
Staatsminifters &c. &c.

Dieser Biedermann ſtarb im Jahr 1807. Der Fürſt verlor in ihm den treueſten Diener, der Staat einen geſchickten Miniſter mit patriotiſchem Geiſte, die leidende Menſchheit ihren gröſsten Wohlthäter, und Künſte und Wiſſenſchaften einen vorzüglichen Kenner und Beſchützer.

Klagt Nachtigallen, klagt zur ſchwermuthsvollen Leyer,
Wie einſt um Abels fromme Gruft,
Cypreſſen Gipfel rauſcht zur heil'gſten Todtenfeyer,
Sanft Schäfer-Flöten durch die Luft!

Streut Blumen zu dem Lied als Opfer eure Düfte,
Ihr Silberbäche klagt mir nach,
Weh' Trauer-Lilpel Flur, und seufzt mit mir, ihr Lüfte,
Klag' Echo, klag ein zwölffach Ach!

„Wo ist mein Dahlberg, wo, dass ich ihm Blumen streue?
„Mein Liebling, ach! wo ist er hin?
„Mein Liebling, wo, dass ich ihm Dankes-Thränen weihe —
„Ihm, dem selbst Engel-Herzen glüh'n?"

„Ihr Himmel! In dem Sarg. O Sonne, deren Schimmer
„Mir heut des Menschenfreundes Bild
„In Todes-Nacht gezeigt, o hättet deine Flimmer
„In siebenfache Nacht gehüllt!"

So klagt der Genius der Menschheit. In den Hallen
Des Pindus herrscht ein Grau'n,
Wie in Cimmerien, in Trauer-Flören wallen
Die Musen hin durch Deutschlands Au'n.

Seht, ein Gebirge rollt, und tausendjahr'ge Wälder
Im wilden Donner tief ins Thal
Gestürzt vom Erde Feu'r; rings zittern Städt' und Felder;
So bebt der Staat bey seinem Fall

Der Fürſt hört's — ſieht, er weint, des Schutzgeiſt's Lippen küſſen
Vom Blick, wo Vaterliebe glüht,
Die Thränen weg, doch nur — daſs neue Thränen fliefſen,
Und er? er weinet — weinet mit.

So wie der Sonne Glanz ſelbſt um die kleine Hütte
Des armen Landmanns Segen ſtreut,
Geht er, das Heil mit ihm, in ſeiner Brüder Mitte,
Umgiebt ſie gleich ein hörnes Kleid!

Durch ihn gereizt, erwacht in junger Männer Bufen
Die Zierde Roms, Apollos Geiſt.
Seht, wie nun rings in's Land vom heil'gen Quell der Muſen
Vergnügen, Ruhm und Tugend fleuſst.

Mit ihm ſitzt in dem Rath die nackte deutſche Wahrheit,
Tuiskons Muth, der Weisheit Kraft,
Und die Gerechtigkeit, des Scharfſinns reinſte Klarheit,
Ein Herz, das rings nur Segen ſchafft.

So wie das Epheu feſt ſich an die Bäume ſchlieſſet,
Schlieſst ſich ſein Herz an Badens Kron',
Und wie ein groſſer See die Inſelſtadt umflieſſet,
Flieſst ſeine Liebe um den Thron.

Baum, der als Sarg ihn ſchliefst, ſo wie das Meer Auroren,
Dich pflanzte einer Mutter Hand
Am Tag, da ſie ihr Kind, das ſie ſchon längſt verloren,
Im Gras mit Blumen ſpielend fand.

O daſs der Edle nicht vom Silberbach umſäuſelt,
Im Abendglanz beym Lerchenlied,
In einem Rosenhain von Edens Weſt umkräuſelt,
Im Traum für's Menſchenwohl verſchied! —

Die Freude ruft uns nun auf bunte Frühlingsweiden,
Die nur zu ſanften Herzen ſpricht,
Von deren Kraft entflammt, wir Kronen nicht beneiden, —
Erwach! ach, du erwacheſt nicht!

Wie bey des Sommersglut die grüne, kühle Laube
Der Gärtner uns zur Wohnung flicht,
In ihrer Mitte glänzt das trinkbar Gold der Traube,
Erwach! ach, du erwacheſt nicht!

Des Herbſtes Segen neigt ſich von beladnen Äſten,
Des Winzers ländliches Gedicht
Schallt durch den Reben-Hain, was gleicht den Winzers-Feſten?
Erwach! ach, du erwacheſt nicht?

Schon ſchmücket Wald und Flur des Schnee's Perlen-Flimmer,
Schon ruft des Weiſen dämmernd Licht
Zum traulichen Geſpräch der Weisheit uns ins Zimmer,
Erwach! ach, du erwacheſt nicht!

Da klimmt manch junger Mann durch Vorurtheiles Dünſte
Zum Weisheits Thron, den mancher Wicht
Im Purpur nicht erſteigt, o Vater aller Künſte
Erwach! ach, du erwacheſt nicht!

Die Wittwe weinet hier, dort weint die arme Waiſe,
Die Hand von deinem Tode bricht
Auch ihres Lebens Glück, das Glück ſo mancher Greiſe,
Erwach! ach, du erwacheſt nicht! —

Der Staat erblaßt, und ruft bey deines Lebens Ende:
„Saum' — ſäume ewiges Gericht,
„Giebſt ihm gleich Lohn!“ Er ruft's, und ringt nach dir die Hände,
Erwach! doch, du erwacheſt nicht.

So flieht die Hoffnung ſelbſt, ſelbſt dieſe letzte Wonne,
Die Hoffnung ſelbſt, ihn noch zu ſehn? —
Muſs vor des Todes Wink die hellſte Tugend Sonne
Auf immer — immer untergeh'n? —

Stürz' Tod die Throne um, die nur nach Ehrgeiz lechzen,
Klopf' an des Wuchers ehrnes Schloſs,
Klopf' an des Helden Zelt, um das die Länder achzen,
Reiſs' Wüstlinge vom Wolluſt-Schooſs! —

Es prang kein goldnes Kreuz, und keine Pyramide
Auf deiner, leider! frühen Gruft,
Dort ſtreck' ein Lindenbaum, um ihn weh Edens Friede,
Die duft'gen Arme in die Luft.

Dort ſammle ſich beym Hauch der leiſern Abendwinde
Der guten Menſchen kleine Schaar,
Ein heil'ger Tempel ſey die Wölbung von der Linde,
Des Edeln Grab ſey der Altar.

Der Nachtigallen Lied trag' zu dem Sternenglanze
Des Bethers Lob und Dank hinauf,
Ein Jeder ſchmück die Gruft mit einem Lorber-Kranze,
Und ſtreue Roſenblätter drauf.

Nur frommer Lämmer Schaar ſoll bey dem Grabe weiden,
Die Nachtigall bau' hier das Neſt,
Mit Veilchen ſoll der Lenz das Bett des Schlumm'rers kleiden,
Er ſey're hier ſein Maien-Feſt.

Umziehn die Thäler rings der Mitternächte Flore,
So lehr' ein silberhaar'ger Greis
Hier noch der Enkel Schaar der goldnen Tugend Lehre,
So sing' er noch Dir, Dahlberg, Preis!

Der Geist des Staatsmann's sey in Stille heller Nächte
Von dem Gedanken hier durchgluht,
Dass bey dem Landes Heil, und bey dem Völker-Rechte
Der Fürsten Heil am schönsten bluht.

Blüh' täglich schöner auf, o Lindenbaum! und trage
Stets weitern Schatten um dich her;
Des Biedern Leben war mit jedem seiner Tage
Für's Wohl der Menschheit — blühender.

Mit Ehrfurcht ziehe dich der Stürme Wuth vorüber,
Die Gegend hier entweih' kein Fluch,
Kein Baum weh' sanftre Luft, kein Baum sey uns einst lieber,
Kein Baum hauch' lieblicheren Geruch.

Als er gebohren war, Geburt voll hohem Glücke! —
Da segnete die Menschheit Gott. —
O Glück, wie Ströme schnell! — wie lebt' er Augenblicke? —
O wäre — wäre doch kein Tod!! — —

Wo bliihte doch ein Lohn im Umkreis aller Staaten,
Des Menſchenfreundes Tugend werth?
Im Himmel wachst allein der Lohn für ſeine Thaten; —
Gerecht bist Tod, halt ihn verklatt.

Doch uns beweinen wir, denn, weh! er ſucht uns nimmer —
Doch nein — ſchon fliegt ſein Geiſt herab
Von Gott mit Licht bekranzt, ſchon trocknet uns der Schimmer
Von ſeiner Huld — die Thranen ab.

RHÆTIENS ODE

an

FRANZ von ZAUNER,

k. k. Hofſtatuar und Vorſteher der Akademie der bildenden Künſte in Wien.

Umlorbert mir das Haupt, ſpielt eure Saitenſpiele —
Ihr Muſen mir — der Rhatierin!
Beneid' die Mutter —, mich um ihre Hochgefühle,
Beneid' ſie Genius von Wien!

Beneid' mich Genius du an dem Moldau Strande,
Du Genius im Ungars Reich!
Dem Schoos der Künste, Rom, dem weisen Griechenlande
Macht mich mein Sohn — mein Zauner gleich.

Mein Zauner! Zauner nicht, Osiris(a) ist Dein Namen.
Es steigt aus Deiner Schöpfer-Hand,
So wie der Cederbaum aus einem kleinen Samen,
Natur empor im Brautgewand.

Bebt blass mit wüth'gem Haar, und schnell verkehrtem Blicke
Die Furcht durch Dich aus Stein hervor,
So fällt Ægide selbst vor ihr in tausend Stükke,
So bebt vor ihr des Orkus Thor.

Strahlt sanft durch Dich erzeugt, wie elisä'scher Morgen,
Der Liebe Göttin aus dem Stein,
So schwebet Jupiter im goldnen Flor verborgen
Um sie mit Amors Schmeichelei'n.

(a) Der Vater der Natur bey den Egiptern.

Schnaubt mit entblöfster Bruft — den Ætna in den Blicken,
Den Dolch, die Fackel in der Hand
Aus Stein der Zorn durch Dich, fo flieht mit kaltem Rucken
Selbft Mars zum Charons finftern Strand.

Schwebt himmlifch lächelnd, fchwebt das göttliche Erbarmen,
Wie Silberwolken, Rofenduft
Durch Dich aus Marmor — Ha! fo weht ins Herz der Armen
Aus ihrem Mund nur Himmels-Luft.

Schleicht aus dem Marmor, fchleicht durch Deine Zaubermachte
Der Schmerz in Nebel eingehüllt,
Dann weinen Mitleid auch der Hölle fchwarzen Nächte,
Da Cerberus fein Mitleid brüllt.

Schafft Du den Geiz, wie er wie fchwarze Leichentucher
Im Gelde melancholifch fitzt,
So weifs felbft Zevs vor ihm nicht feine Blitze ficher,
Vom Pallas Schilde auch befchützt.

Schafft Du die Hoffnung — ha! dann lachelt die Beliden (b)
Bey ihrem Blick und Tantalus,
Und Yrion, es freu'n ſich auch die Aloiden,
Und Sisyphus, und Titius (c).

Haft Deine Zauberhand aus Felſen ſelbſt die Freude,
Hüpft ſie hervor, wie Lenze ſchön,
Die Flora, langſt entflohn'n, bringt blumichte Gelehmeide,
Sie glaubt den Frühling ſchon zu ſeh'n.

Der Schöpfer Laocoons, und des Apollo Jubelt,
Des Ruhmes Tempels Zinne bebt; —
Schaut, Joſefs Bild erſcheint. Der Donau Nimpfe jubelt,
Die ſtolz daher auf Fluten ſchwebt.

Seht, im ätherſchen Glanz mit holder Frühlings-Milde
Erſcheinen da die Grazien,
Sie ſtreuen Blumen rings, und opfern dieſem Bilde
Die Lieder aus Elifien.

---

b) Die Töchter des Danaus, welche in der Hölle ſtets in einem durchlocherten Gefäſſe Waſſer ſchöpfen müſſen.

c) Dieſe waren zu den fürchterlichſten Strafen im Tartarus verdammt.

Hat zeigt Apollo sich, und feyerliche Tänze
Der Musen schwirren leicht um ihn,
Die Harfen legen sie, Apollo legt die Kränze
Beym Monument als Opfer hin.

Mezan, Augustus kömmt mit goldnen Lorberkronen
Geweihet für Apolls Altar,
Sie weihen Jolef sie, wen könnten sie mehr lohnen
Als den, der Musen Vater war?

Hier gürtet Titus sich das Füllhorn von den Lenden,
Und reichts dem grosen Kaiser hin,
Und Themis reicht ihr Schwert den heil'gen Furien Händen,
Worauf des Dankes Thränen glüh'n.

Horcht, Hermann — Hermann singt Triumpf bey diesem Bilde,
Er nimmt den Lorber aus dem Haar,
Bekränzt des Kaisers Haupt, und im Wallhals-Gefilde
Baut er ihm einen Ruhms Altar.

Nun kömmt Diesbiter (d), ihm folgen tausend Feyer,
Und tausend Harfen nach,
Er legt den Donnerkeil am Piedestale nieder,
Und seufzt aus Neid ein dreyfach Ach.

(d) Ein Namen Jupiters.

Sieh Zauner, sieh dein Werk, wie — stralen nicht die Blicke
Des Monuments Dir Beyfall zu?
Sie stralen Beyfall Dir, die Wolken flieh'n zurücke,
Und Föbus lacht Dir Beyfall zu (e).

Die Wolken flieh'n zurück, und Rudolf Habsburg lächelt
Dir Stolz der Kunste, Beyfall zu,
Ihn jauchzt der Genius der Kaiserstadt, ihn lächelt
Erstaunt der Musen Kor Dir zu.

Die Wolken flieh'n zurück, es winkt vom Sternen Throne
Selbst Josefs Geist Dir Beyfall zu,
Ihn winkt Theresia, der Künste schönste Krone
Tragt Oestreichs Genius Dir zu.

(e) Wie der Vorhang beym Monument niederfiel, trat die Sonne mit majestatischem Glanze aus den Wolken hervor.

ODE

auf

DEN TOD

des königlich baierischen wirklichen Landes-Direktions-Raths, Kreiskommissärs, Präses der vorarlbergischen Landstände und Tiroler Landmannes

FRANZ von VINTLER,

welcher am 21. April 1807. zum ewigen Lohne eilte.

Noch dieser, dieser Schlag, verwaistes Land, das kaum
Im Friedens sichern Hafen lag!
Ist's blut'ge Wahrheit? ist's der Hölle bangster Traum?
Noch dieser — dieser Schlag! —

„Ach! Vintler ist nicht mehr — so klagt der Bodensee, —
Nicht mehr der Vater meines Wohls."
„Mein Vintler ist nicht mehr" klagt von der Alpenhöh'
Der Genius Tirols.

Und nicht — nicht haben wir d'rin meinen Wetter Nacht [illegible]
Nicht finstrer Stürme nahend Weh'n?
So schlagt uns doppelt denn der Zorn von Schicksals Macht,
Und lässt betäubt uns stehn

Der Wald stürzt vor dem Sturm, dem Jugendkraft [illegible],
Der langen Segen uns versprach.
O Leben Rosen gleich, die jetzt am Morgen glühn,
Und die der Abend brach!

Erwach' — erwache doch! des Landes Heil ruft dir,
Mit deinem Leben lebt sein Wohl,
Die Kinder weinen da, die Gattin dort und hier
Vorarelberg, Tyrol.

Umdonnre ihn o Schlacht! Strom Zauber ringe Musik!
Sein ehrner Schlaf entfliehet nicht.
Ach, nimmer — nimmer strahlt für uns sein offner Blick,
Der Geist und Güte spricht!

(a) Der Edle starb den 21ten April Abend um 5 Uhr an einer unvermutheten Blutergiessung im 39ten Jahre seines Alters.

Noch ſchwebet Wocher (b) noch um euch der
liebe Traum,
Und ſchafft der ew'gen Freuden Grün
In eurer Fantaſie, doch ach, er flieht, wie
Schaum,
Auf ewig — ewig hin!

Wie an des Vaters Hand die Tugend ſie er-
zieht,
Die um den Baum als Pflanzen blüh'n;
O ſel'ger Kinder Kreis! Doch ach, der Gartner
flieht
Auf ewig — ewig hin!

Ha, wie mit Sonnenglut ihm ſeine deutſche
Braut
Des Bürgers Tugenden durchglüh'n!
Welch röm'ſcher Geiſt! doch ach, er flieht der
Burger Luſt —
Auf ewig — ewig hin!

Wie dir dein Haupt, o Land! des Segens Kranz
umſchleuſt, —
Welch ſel'ge Freude war dein Sinn —
Durch ihn beglücktes Land! doch ach, der
Pfleger reist
Auf ewig — ewig hin!

(b) Maria Karoline von Wocher war des Edeln Gattin.

Als Landsmann sieht er da vor seinem Klugheitsblick
Des Vaterlands Gefahren fliehn.
Ach, seine Hülle eilt in Mutterschooss zurück —
Auf ewig — ewig hin!

Seht, da des Krieges Nacht des Landes Flur umzieht,
Das Blut um seine Gränzen rann,
Und bleicher Schrecken Heer um jede Hütte flieht —
Seht hin nun auf den Mann!

In Mitte eines Land's, das längst der Sieg bekränzt',
Steht da in Kriegsgewitter Nacht
Sein Muth der Sonne gleich; ihr reiner Lichtquell glänzt
Selbst durch der Wetter Pracht.

Doch Thorheit ist's, nicht Muth, wann gegen jenes Meer,
Das sich durch hellen Wege bahnt,
Ein kleiner Wald sich sträubt — so stürz't der Krieg einher
Zum Bodensees Strand.

„Kein Aufgeboth, spricht er; umsonst fliess' nun das Blut.
Für unsrer Treue Ehren-Kranz,
Für unsern durch Gefahr nur mehr gewachtnen Muth
Bürgt unsrer Siege Glanz."

O weiser Rath, du haſt des Landes Wohl gebaut,
Du gabſt dem Weib den Mann zurück,
Dem Vater ſeinen Sohn, den Brautigam der Braut,
Und jeder Hutte Glück!

Es blüht des Rathes Heil, wann auch von ſeiner Höh'
Der alte Ruhm der Siege ſank,
Mit ihm der Weisheit Lob ſelbſt durch Jahrhunderte,
Mit ihm der Nachwelt Dank.

In ſeines Lebens Lenz baut dieſer Biedermann
Das Wohl uns von Jahrhunderten
Was hätte nicht ſein Herbſt, ſein Sommer nicht gethan?
O goldne Hoffnungen!

Und dieſen ſchlieſst ein Grab? O Schmerz, ſtark wie der Tod!
O Schreckens Stunde, die ihn nahm,
Schwarz, wie die Mitternacht, die mit dem Machtgeboth
Nur aus der Hölle kam!

O Stelle, wo er ruht, grün immer wie der May!
Hier blüh kein dornichtes Geſträuch',
Hier tob' kein rauher Nord, hier laue' kein tödtend Bley
Sey einem Gärtchen gleich!

Der Schutzgeiſt Rhätiens flieht hin zu ſeinem Grab,
Salbt es mit unſern Thränen ein,
Seht hin, ein Engel Kor ſchwebt auf die Gruft herab,
Ihm Hochgeſang zu weih'n.

Doch ſey ein Freudenplatz, o Grab! — für Himmliſche,
Uns biſt ein ſchwarzer Trauer Ort —
Wie ſelbſt ein Engel Freund eilt hin zur Sternen Höh,
Von uns auf ewig fort? —

Nein, edle Wocher! nein — wir bethen nicht für ihn,
Es bethet laut das blut'ge Herz,
Die heiſse Thränenfluth, es bethet laut für ihn
Des Landes tiefſter Schmerz! —

O D E

a n d e s

regierenden Herrn Herrn

ANSELM MAX. IOS. von FUGGER

zu Babenhausen fürstliche Durchlaucht.

Vieles sah ich, ich weiß was groß und schön ist
In dem Leben. Allein das ist das Höchste,
Was der Sterbliche sehn kann:
Einen Regenten, der Glückliche macht.
Klopstock.

Versiegt die Thränenflut, vom heißen Dank gezollt,
Die edel stolz Dir, Edler! fließet
Versiegt auch diese Flut? O nein! der Lichtquell rollt
Vor Gott, von seinem Blick begrüßet.

O Quell, erkäuflich nicht durch eine Lorbeerlaat,
Erkäuflich nicht durch Famas Töne,
Einst schwebt des Fürsten Geist auf dir in Gottes Staat!
Die Himmel feyern diese Scene.

O dreymal selig Loos, ein guter Fürst zu seyn!
O Loos, von Göttern zu beneiden!
Rings blüht um ihn das Land gleich einem Blüthenhain,
Im Haine schallt das Ker der Freuden.

Denn gute Fürsten sind die Sterne in der Nacht,
Der Silbermond in Wolkenoyen,
Ein Leuchtthurm auf dem Meer, im Sturm der Sonne Pracht,
Der kranken Menschheit froh' Gedeihen.

Denn gute Fürsten sind ein Balsam der Natur,
Sie sind der Engel heil'ge Brüder,
Das Band am Bürgerglück, ein Segensthau der Flur,
Der Stolz für Pindus hohe Lieder.

Denn gute Fürsten sind ein Stral aus Gottes Blick,
Der durch des Schicksals finstre Nächte
Die Menschheit sicher führt, ihm folgt das reiche Glück,
Ihn segnen — segnen Himmels-Mächte.

Schön, wie ihr Vaterauge strahlt kein krystalner Quell
Dem, der durch glühn'de Wüsten keuchet,
So schön glänzt keine Flur, wann sie vom Thaue hell
Auroras goldner Fuss beschleichet.

Ihr Anblick iſt ein Blick hin nach Eliſien,
Ein Blick in Gottes Rosenthale,
Erwärmet jedes Herz, wie den Genesenden
Das Gold vom Frühlings Sonnenstrale.

Der Silbertöne Quell im lichten Paradiefs,
Die aus der Engel Harfen kamen,
Tönt nicht ſo zauberud hold, ſo ſeelenvoll und ſüſs,
Als guter Fürſten Vaternamen.

Der Engel Harfe ſchweigt bey ihres Namens Schall,
Durch dieſen Schall ſelbſt tief entzücket,
Das Ohr des Ewigen wird in des Himmels Saal
Durch dieſes Tons Muſik erquicket.

Im Paradieſe wär', Glücks Vater! wär' Dein Schloſs
Ein Sitz, worauf ein Seraph ſänge
Dir zu der Seiten Lob, rings ſüſs um dieſes Schloſs
Der Sel'gen jubelndes Gedränge.

Es wäre Deine Burg ein Sitz den Grazien,
Ein Heimath für der Griechen Weiſen,
Ein Schloſs für Hermanns Muth, ſie würde ſelbſt Athen
Als ihre ſchönſte Zierde preiſen.

Längſt eilten von der Elb' und von des Tibers Strom
Zu deinem Haus der Musen Chöre,
Nur goldne Lorbeer legſt Du mit Auguſtus Hand
Auf ihre heiligen Altäre.

Der Saaten reifes Gold, des fleiſs'gen Pfluges Glanz
Straft ſchlechter Dir, als Ruhms Pallaſte,
Der Sichel muntrer Klang, des Winzers Lied im Tanz
Schallt beſſer Dir, als Operntöne.

Es blüht des Lebensbaum, wie Du im Paradieis,
Aus ſeiner Frucht duftet ewig Leben;
So wirſt Du Deinem Reich, das Gottes Huld umfleis',
Stets Segen nur, ſtets Wonnen geben.

Ihr Gefsners, Theokrits — laſst zauberndes Getön
Um den Pallaſt des Hehren ſchallen,
Die Roſe ſoll dort ſchöner wie in Fluthen
Erblüh'n, wo Seine Tritte wallen.

O ehlig Glück! du Glanz, du Wonne der Natur,
Im Gottes Garten einſt geboren,
Du Tochter des Olymps, wer hat auf Seiner Flur
Zu der Gespielin dich erkoren?

Singt Pafos Genien um dieses Fürsten Burg,
Schwebt Grazien hier an der Nähe,
Streut Blumen rings umher, haucht Lenz die Lust hier durch;
Hier wohnt das schöne Glück der Ehe.

Die Kinder blühen schön Dir, wie im grünen Thal
Zum Wandersmann die Rose lächet,
Und wie im Hain bey dem Gelöbt' der Nachtigall
Auroras goldner Blick erwachet.

Lehrt Kampe, lehrt Rousseau die Tugend reizender,
Als sie durch göttlich Beispiel lehren?
Wie Du im Kinderkreis, so wallt der Fürsten Herr
Im Kreis von tausend Engel-Chören.

O Vater Deines Land's, des ew'gen Vaters Laut,
An Güte gleich dem ew'gen Frieden,
Frohlockend fliegt vor Dir mit Holz durchglühter Brust
Dein Genius zum Schutz hienieden!

Entflieht Genius! Stolz wächst in jedem Blick —
Ein jedes Herz für Ihn im Lande,
Des Volkes Liebe kränzt Sein Leben nur mit Glück,
Und legt den Neid in tausend Bande.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

M E Y E R,

Pfarrer in Hergensweiler.

Fühlet, und sehet, wie süs der Herr dem ist, der an ihn denken darf.

Psal. 33, 9.

Bebt wonnig nicht dein Geist, blickt auf zum Sternenfelde
Dein Aug in heitrer Sommernacht?
Wehn nicht Entzückungen um Mondes Glanzgestalde?
O Tugend! diefs wirkt deine Macht.

Drängt Dir die Freude nicht die Bruft, wann auf den Quellen
Auroras heller Blick erwacht,
Und ihre Rosenlichter des Thaues Schmelz erhellen?
O Tugend! diefs wirkt deine Macht.

Beflügelt Deinen Geist nicht bebendes Entzücken,
Wann auf der Flur der Frühling lacht,
Wann unter seiner Hand sich Hain und Garten schmücken?
O Tugend! dieſs wirkt deine Macht.

Schlägt nicht Dein Puls belebt vom goldnen Freudenstrahle,
Verwandelt in des Morgens Pracht
Der Vögel Lied das Thal zum frohen Opern-Saale?
O Tugend! dieſs wirkt deine Macht.

Wie lächelt nicht Dein Blick, wann itzt der Tag verblichet,
Das Luftgewölbe donnernd wankt,
Der Elemente Zorn im Sturme sich vermischet,
Und der Natur zu sterben bangt;

Wann ehrne Wolken aus dem Schoose Flammen laen,
Und wilder Stürme öde Nacht
Durchs Thal sich heulend wälzt, wo tausend Schrecken wehen?
O Tugend! dieſs wirkt Deine Macht.

Umzög die Trauer Dich, wenn auf des Laſters Haupte —
Du giengſt am Stab — die Krone lacht,
Da doch der Tugend Kranz langst Deinen Geist umlaubte?
O Tugend! dieſs wirkt deine Macht.

Der Weise bleibt sich gleich, wenn Lumpen ihn umgeben,
Und wenn er thront in Purpur und Pracht.
Der Menschen Achtung folgt nur dem bescheidnen Leben.
O Tugend! dies wirkt deine Macht.

Froh strahlt von Hoffnung voll dein Aug im Augenblicke
Zu dem, der Leben uns und Freude macht,
Und die Bescheidenheit weidet stets mit seinem Glücke.
O Tugend! dies wirkt deine Macht.

Umfängst mit Liebe nicht die Hand vom Bettelknabe,
Für das der Durft der Harfen wacht?
Drückt Deinen offnen Blick der Vorurtheile Binde?
O Tugend! dies wirkt deine Macht.

Wie, lächelst sterbend nicht mit des Vertrauens Blicke
Hinauf, wo Dir Dein Vater lacht?
Du lächelst Freude noch im Tod bei fremdem Glücke.
O Tugend! dies wirkt deine Macht.

O frohe Tugend! ou — du bist ein heilger Becher
Vom Trank der Seligkeit gefüllt;
Er fließt durch Himmel, hier und Engel seine Zecher,
Wo dieser Quell zum Strome schwillt.

Du biſt ein Baum, den ſich zum Ruhplatz Engel wählen,
Den Gottes Athem Wehn erfreut,
Du blühſt — welch ſchöner Baum! auf chriſtlich ſchönen Seelen,
Und deine Frucht iſt Seligkeit.

Du biſt ein Samenkorn. Beglücket, wer dich ſaet,
Mit nie ermüdtem Geiſt dich ſat,
Er ärndet Seligkeit, wenn auch ſein Staub verwehet, —
Die Ewigkeit ſich um ihn dreht.

O Mayer! Die Gemeind' ruht wie auf Pflaumgefieder
In deiner Tugenden Gezelt,
Und wenn das ewge Wort von deinem Mund hernieder
Wie Thauglanz in die Herzen fällt,

Der Laſter ſchwarzes Heer, vor welchen Honigquellen,
Nach welchen Tod und Hölle ziehn,
Flieht dann der Kirche Mau'r, der Ehrfurcht Schau'r erhellen
Den Tempel bis zum Vorhof hin.

Der ſchon gezückte Dolch ſinkt dann in dieſen Hallen
Aus der Verzweiflung wüthger Hand,
Das lächelnde Vertrau'n, um das die Freuden wallen,
Hüllt nun den Geiſt in Lichtgewand.

Wo er jüngst Dornen sah, sieht er itzt Rosenblühen,
Hier flechtet ihm der Schwermuth Nacht;
Ich sah vom rolligten Gewölk ihm rings umziehen,
Das sonst um Frühlings Stirne lacht!

Auf Sonnenwegen führt das göttliche Vertrauen
Den Geist zum ewig Liebenden
Mit Adlers Schnelligkeit, und Seligkeiten thauen
Von des Vertrauens Fittigen.

Dann stirbt der Zwietracht Feur, und die Versöhnung, ziehet
Des Regenbogens milden Glanz
Um den nun ich nern Geist; der Liebe Flamme glühet
im Herz, gleich einem Sternenkranz.

Dann legt der Tod die Nacht, mit der er sich umschanzet,
Und seine kalte Schrecken ab;
Die Hoffnung: Du wirst einst im Glanze erstehen, pflanzet
Der Freude Blumen selbst ums Grab.

Drückt einst auf Deinen Mund — er fliehe deine Thore!
Der Todesengel seinen Kuß,
Dann singt Dein Leben fort im frommen Seelenchore
Vor Gott der Menschheit Genius.

Dann träufelt Seligkeit Dir noch aus voller Schaale
Die erste Stund' aufs Sterbebett.
Schon gleicht Dein Geist verklärt dem reinsten Sonnenstrahle,
Um den des Frühlings Anmuth weht.

Wenn Dein bethränter Grab der Zeiten schwarzen Schleier
Mit seiner dunklen Nacht umwebt,
Und segnend uns Dein Geist als Zeug vom Andacht Feuer
Auf Deiner Kirche Zinnen schwebt —

Dann werden Wonneschau'r, die Gottes Thron erschüttern,
Durch Deine Seele blitzend glühn,
Dann wird Dein Staub im Grab Entzücken fühlend zittern,
Und Gottes Hauch' ihn sanft umziehn.

ODE
an
STRASSER,
Pfarrer in Meersburg.

Zu geben war sein Stolz, zu helfen sein Gewinn,
Zur Tugend neigten sich selbst seine Fehler hin.

Goldschmidt.

Wie heißt der Lichtstral, der mein wonnig Herz durchzittert,
Der mit des Seraf's Zauberkraft,
Wann auch auf Gottes Wink das Weltenheer zersplittert,
In meinem Geist den Himmel schafft?

Wie heißt der Lichtstral, dem kein Frühlingsschimmer gleichet,
Der aus dem Geist der Gottheit glänzt,
Vor dessen schwachem Blick die Hölle zitternd weichet,
Und der mit Licht den Himmel kränzt?

Wie heißt der Lichtstral, der zum Zorn der Wolken taget:
„Ich fürcht' des Donners Stimme nicht:“—
Der Frieden lächelnd scheint, wann einst der Morgen taget
Zu Gottes bebendem Gericht?

Wie heifst der Lichtſtral, den das Lied der Engel preiſet,
Auf dem des Schöpfers Beyfall glänzt,
Der nur allein den Weg zum Thron der Gottheit weiſet,
Und der den Tod mit Schimmer kränzt?

Wie heifst der Lichtſtral, der die Welt zum Eden maſet,
Den ſich der Welten Gold nicht ſchafft,
Der mit der freude Glanz, die aus den Seelen ſtrahlet,
Die Sünde ſelbſt im Purpur ſtraft?

Wie heifst der Lichtſtral, der mir Himmelswonne lächelt,
Wann mich die Morgenſonne grüſst,
Um den des Himmels Luft mit Balſamflügeln fächelt,
Wann ſich mein Aug im Schlafe ſchlieſst?

Wie heifst der Lichtſtral, der noch ſchimmernder, als Kronen,
Und rühmlicher, als Lorber ſtralt,
In deſſen mildem Schein die Engel lächelnd wohnen,
Wann uns auch härnes Kleid umwallt?

Wie heifst der Lichtſtral, der in unſerm Herz den Samen
Zur frommen That zur Reife bringt?
Gewiſſensruhe iſt des Lichtſtrals heilger Namen,
Der hold, wie Serafs Harfe klingt.

O Namen, süfs dem Ohr, wie einst in Himmelslauben
Des nah'nden Engels Rauchen tönt,
Der, da der Freundschaft Kuss nur seine Lippen raubem,
Mich keinen lieben Bruder nennt!

O Namen, süfs dem Ohr, wie einst die Luft ihm säuselt,
Auf dem der Hauch der Gottheit schwebt,
Die einst im Gottes Haun um unsern Geist sich kräuselt,
Der vor dem Hauche wonnig bebt!

Gewissensruh — du bist der wollustreichste Morgen,
Den je der Lenze freudlichster
In Edens Schoos gebar; ihm fliehen alle Sorgen,
Ihm folget nur der Freuden Heer.

Gewissensruh — du bist des Paradieses Abend,
Den Gottes Gang bezaubernd hellt,
An dessen mildem Licht des Engels Aug sich labend
Mit neuer Kraft zum Schaun sich stählt.

Gewissensruhe — du — des Himmels Tochter spielest
Mit Seraphinen Reihen nur,
Mit jedem Athemzug schiffst, Gottesfreundin! fühlest
In dir den Vater der Natur.

Gewiſſensruhe — du — du biſt mir eine Fakkel,
Die jedes Schickſals Nacht erhellt,
Biſt ein Gemälde, das Luft glänzend ohne Makel
Mir meiner Thaten Reihe zählt.

Gewiſſensruhe, dich ernährt die Milch der Liebe,
Die ihren Glanz vom Schöpfer nimmt,
Und eilt zum Schöpfer eilt, die alle unſre Triebe
Zum Einklang für die Tugend ſtimmt.

Gewiſſensruhe — du ſinkſt vor der Gottheit nieder,
Hebſt zitternd deine Hände auf —
Vor Freude zitternd auf — der Jubel deiner Lieder
Wallt zu dem Liebenden hinauf.

Gewiſſensruh — dir ſtralt ein Himmel in den Blicken,
Ein Himmel ſtralt dir im Geſicht,
Ein Himmel ſtrömt um dich ſein lockendes Entzücken,
Und ſeiner Hoheit Zauberlicht.

Gewiſſensruh — du ſprichſt in jedem Augenblicke
Mit ihm, mit ihm — dem groſſen Gott —
Dein bethend Aug dankt ihm — dankt ihm verwaist vom Glücke,
Gebeugt vom ehrnen Joch der Noth.

Gewiſſensruh — mit dir im Tugendwerk ſieht abend
Erhebt der Geiſt des Engels ſich —
Je, Gott, Gott ſelbſt druckt dich an Vaterbuſen liebend —
An Vaterbuſen liebend dich.

Des Kriſten Herz ſey ſtets der Nächſtenliebe Tempel,
Und der Gefühle Harmonie.
Die Liebe iſt allein der Kriſtenlehre Stempel —
An dem erkennt der Schöpfer — ſie.

Für Nulle ſchatz der Mann, der in der Wolluſt ſchwimmet
Dumm lachelnd Gottes Strafgericht;
Die kleinſte Saite des Gewiſſens ſtimmet — ſtimmet
O Thor! zu deiner Sprache nicht.

O Geiſts Beglückerin — o du des Himmels Friede!
Von deinen leiſen Fittigen —
Sie ſäuſeln wie der Hauch vom Serafs reinſten Liede —
Seh Straffers Seele ich umwehn.

In Straffers Geiſt erwachſt, wann Morgenlüfte wehen —
Im Traume zeigſt ihm Edensfeſt,
Du folgeſt Ihm zum Bach, folgſt Ihm in die Aleen,
Wo Beyfall Ihm ſein Schutzgeiſt bläſet.

Er führt Dich, Straffer! hin, wo auf des Schöpfers Nahen
Der Kerub wonnezitternd lauscht,
Die Engel singen Dir, da sie Dich kommen sahen,
Da Davids Harfe Lob Dir rauscht.

ODE

an den

Hochgelehrtesten Herrn Herrn

SUISSKIND,

Oberhofprediger und Prälaten in Stuttgart.

Was ist dieſs Leben? Ist ein Hauch; er weht — verwehet;
Ein Spinngewebe, das ein Weſt
Aus Gottes Mund verträgt; die Saat von Gott geſaet,
Die durch den Tod er ſammeln läſst.

So wie die Sterne von des Äthers Tempel fliehen,
Itzt der, itzt dieſer, jener dort,
Sie fliehen alle hin, wenn Phöbus Blicke glühen —
Sie fliehen — fliehen alle fort.

So flieht das Leben hin beym Todes Sensen-
Glanze.
Die bange Todesglocke ruft
Von des Tokayers Glut, aus buntem Freuden-
denkranze
Heut oder Morgen in die Gruft.

Wohl uns, dafs sich das Haupt zur kühlen
Grube lenket,
Dafs dieles Lebens Vorhang fällt,
Dafs unlern Geist der Tod zu jener Quelle
lenket,
Die nur sein Leben ihm erhält.

Wohl dir dann, Geist! der du durch die Un-
endlichkeiten
Mit heiligen Gedanken fliegst,
Dafs dich kein Staub mehr drückt, und bey
des Seraphs Saiten
Vor deinem Ziel anbethend liegst.

Der ist nun glücklich, der auf dieser Pilger-
reise
Beym Lasters Blumenflor nicht weilt,
Der schönen Welt nicht flucht, die Welt
genielst, doch weise
Selbst im Genufs zum Schöpfer eilt.

Sein liebereicher Blick strahlt schön, wie auf
der Wiese
Das goldne Feuer in dem Strauch,
Das Gott bekleidete, und wie im Paradiese
Die Flur weht Liebe nur sein Hauch.

Des Edens Lebensbaum mit ſeiner Demantblüthe,
Bey dem die Engel wachend ſtehn,
Streut kaum ſo holden Glanz, als ſeiner Mienen Güte,
Um die des Himmels Lüfte wehn.

Sein Wort fließt unbewölkt im reinſten Silberflimmer,
So wie der Strom, der Eden kühlt
Mit ſeiner Arme Wehn, rein, wie der Sonne Schimmer,
Der auf dem Blumen Teppich ſpielt.

Aus ſeinen Händen ſtrömt, wie aus des Himmels Saaten
Das Manna in die Wüſte floſs,
Zur Menſchheit Segen hin; in Tunis wilden Staaten
Bleibt er im Geiſt in Feſſeln — groſs.

Der dreymal heilge Strom der himmliſchen Gefühle
Durchwogt ſein Herz mit Majeſtät,
Der einſt in Davids Herz, in Davids Saitenſpiele
Den hohen Feuergeiſt geweht.

Des Todes Hauch bläſt ihm, ſo wie der Aehren Flüſtern,
Und wie der Hauch der Veilchenflur;
Wann Todes Nachte ihm den bleichen Blick umdüſtern,
Verklärt ſich ſeine Seele nur.

Hoch ſchwebet nun vor ihm gleich diamantnen Saulen,
Um die ein Sternenkranz ſich flicht,
Der edlen Thaten Schaar durch Millionen Meilen
Zu Gottes lachelndem Gericht.

Da glänzt ſein weiches Grab von frommen Dankesthränen
So wie von Perlen eingefaſst,
Die Herzen flammen rings, wie in den Himmels Scenen
Die Lampen in des Herrn Pallaſt.

Den Silbernebeln gleich umſchweben es die Blicke,
Als Frühlingsſtral noch ſegnender;
Voll Ehrfurcht bebt der Fuſs des Wandrers hier zurücke;
Des Engels Palme weht umher.

Wie arm iſt der im Geiſt, den mehr als Engels Saiten,
Des Erzes Klang, ſey er halb taub,
Erquickt! Er — Gottes Hauch — beſtimmt für Ewigkeiten,
Verkriecht ſich da im goldnen Staub.

Ihm flucht der kalte Schweiſs von ſeinen Marmorwänden,
Der Wittwe floſs — floſs er herab,
Sataniſch lachelnd ſah er ſie ihr Haab ihm ſpenden,
Flucht ihm noch in das tiefe Grab.

Wie kränkelt jener Geiſt, der einſt mit Einem Blicke
Ein Sternenheer beherrſchen ſoll.
Dem aus der Buhlerin Blick der Glanz von ſeinem Glücke —
Von ſeinem armen Glucke quoll!

Wie klein iſt der, den nur des Lobes ſchmeichelnd Fächeln
Zum Freuden Rotenthron erhebt,
Der bey gehofftem, nun vertagten Fürſten Lächeln
Wie einſt im Tod verzweifelnd bebt!

Wie ſelig Süſskind Du! Der wie im ſchwarzen Wetter
Des Regenbogens Farben blühn,
Der Menſchheit ſegnend glänzt, willkomm, wie einſt dem Retter
Der Menſchheit ſeine Taube ſchien.

Wie Jethro ſammelſt Du in Deiner Groſsmuth Schimmer
Die frommen Thaten, giengen ſie
In harnen Kleidern auch. Tief durch des Jammers Trümmer
Schallt Deiner Liebe Harmonie.

Die kronenwerthe Treu, mit der des Davids Krone
Des Ethais edle Seele ſchützt,
Verbindet Deinen Geiſt noch feſter mit dem Throne,
Worauf die Tugend lächelnd ſitzt.

Wie Naaman geliebt ſtralt Dein uns ſegnend Leben,
So wie der Himmel fernenreich
Durch grüne Strauche, die vertraulich ſich durchweben,
Im lichten, weſtevollen Teich.

Wie Naaman geliebt ſtralt Dein uns ſegnend Leben,
Wie helle Purpurwolken, die
Im Abends Rofenduft ein ſtilles Thal umſchweben
Bey Filomelens Harmonie.

Gott leite Seinen Geiſt an heil'ger Tugend Kette!
Hüll' Ihn — du, dem nur Heil entquillt
In deiner Gnade Kleid, ſo wie in weiche Bette
Die Mütter ihren Säugling hüllt.

ODE

an den

Hochgelehrteſten Herrn

KLES, PRÆLATEN

und Generalſuperintendenten in

Blaubeuern.

Weh', wehe Zefirs Hauch aus jeder Silberwelle,
Aus jedem Blumenkelch hervor,
Weh' aus der Laube Schools, von Æthers blauer Helle,
Und durch des Abends ſtillen Flor.

Bring Kles der Menſchheit Dank mit erſtem Morgengruſse,
Den Dank, der ſegnend Ihn umwallt,
Küls Kühlung auf die Stirn mit deinem Labekuſſe,
Durch die der Liebe Feuer ſtralt.

Tanzt, frohe Wellen, tanzt mit traulichem Gelaufel,
Grüſst Ihn der heitern Quellen Strand;
Es dehn ſich Frühlingsglanz ums wiegende Gekräufel
Der Wellen wie ein Silberband.

Ein freundlich Flüſtern grüſs ihn aus durchwehten Bäumen,
Balſamſcher Schatten decke Ihn;
Er ſeh, drob jauchzt Sein Herz, Er ſeh in ſeinen Träumen
In armen Hütten Segen blühn.

Begrüſs, begrüſs Ihn bey beſcheidnen Abendröthen
Vertrautes Nachtigallen Kor,
Strömt einen Zauberſtrom ihr ſchmeichelhaften Flöten
Um dieſes Menſchenfreundes Ohr.

Des Mondes reinſter Glanz ſoll ſeine Stirn' umziehen,
Wenn traut der Abendſtern uns ſcheint,
Der Flora buntes Reich um Ihn verjüngt erblühen
Um Ihn, den ſeltnen Muſenfreund.

Schön glänzet durch ein Meer von kühlen Abenddüften
Beſcheidner Sterne ſülles Licht,
Vergnügen lächelnd ſtralt umſcherzt von jungen Lüften
Auroras goldenes Geſicht.

Doch dreymal ſchöner ſtralt der Blick der Menſchenliebe;
Es ſpiegelt ſich ein Engelkor
In dieſem Götterblick; es glänzt die ew'ge Liebe
Aus dieſem ſel'gen Blick hervor.

Er lockt, wie Frühlingsreiz uns aus dem düſtern Zimmer
Auf blumenreiche Fluren winkt;
Er lockt, wie Schattenkühl' aus heiſsem Sonnenſchimmer,
Der durch die Au'n nur ſchüchtern blinkt;

Er lockt, wie Traubenſaft, der in dem Becher blinket,
Den Wandrer in die Laube ruft,
Und wie in Sommersglut ein Quell zum Bade winket,
Umweht von der Geſträuche Duft.

Er trocknet wirmend hold den Thränenquell der Schmerzen,
Wie Sonnenblick den Thau, uns ab,
Und ſenkt mit ſeinem Stral in kalte Trauerherzen
Der Freude koſend Feu'r hinab,

O Blick! biſt Kleſens Blick — dich preist des Dankes Thräne,
Des Dankes himmliſch Lächeln dich,
Dich preist wie einen Schein der Gottheit jede Scene
Des Menſchenglückes ewiglich.

Schön iſt des Waldhorns Ton im ſchauerlichen Dunkel
Des Hains beym Glanz des Mondgemälds;
Schön iſt der Schmeichelton der Nachtigall beym Funkeln
Des liebereichen Sternenfelds.

Doch ſchöner, ſüſser tönt der Menſchenliebe
Stimme;
Sie ruft aus ſeinem Eck hervor
Das ſchüchterne Verdienſt ſelbſt bey des
Schicksals Grimme,
Und ſchwingt in ihm den Muth empor.

Wie Frühlings Schmeichellüft die matte Blum'
erquicket,
Erquickt die heiſsen Schmerzen ſie;
Sie ſchmeichelt ſich ins Herz, ſie koſet,
labt, entzücket,
Wie Serafs Harfen Harmonie.

Geheime Zauberkraft durchwebet ihre Töne
Sie lockt aus der Armuth Blick
Des Reichen höchſten Ruhm, des Dankes
fromme Thräne,
Und ſchon ihr Ton ſchafft Menſchenglück.

O Kles! -- grüſst Harfen Ihn! -- es flieſst aus
Deinem Munde
Der Menſchenliebe edler Ton,
Denn Deine Worte ſind mit Deinem Herz
im Bunde,
Und dieſes iſt der Liebe Thron.

Empfindungen, entflammt des Kerubs Herz
umwallen
Dieſs Herz, wie Feen Harmoni'n,
Empfindungen ſo ſanft, wie die Klaviere
ſchallen,
Wie Weſte, die durch Blüthen ziehn.

Schön iſt des Helden Flug zum Sieges Lorber-Tempel,
Doch lautes Weh begleitet ihn;
Vom Blut beſtrömet iſt des Sieges ehrner Stempel,
An dem des Jammers Thränen glühn.

Doch ſchöner iſt der Gang des Menſchenfreunds zur Hütte
Ins Thränen-feuchte Trau'rgemach.
Ein Heer von Engeln folgt, folgt ſegnend ſeinem Tritte,
Der Gottheit Segen folgt ihm nach.

Doch ſchöner iſt Dein Gang zur blumenvollen Halle
Der Menſchenliebe, mondumlacht,
Umzog Dich auch entfernt vom Famas Jubelſchalle
Geheimer Schleir der Mitternacht.

Die Gottheit läugnet der, die in dem Menſchen lebet,
Der nicht bey ſeines Bruders Schmerz
Geheime Rührung fühlt, und nicht vor Wonne bebet
Bey ſeines Bruders frohem Herz.

Wie ſchön, ihr Himmel, o wie ſchön war dieſes Leben
Auf dieſer ſchönen Erdenrund,
O würden Alle ſich die Hände traulich geben
Zum groſsen, heil'gen Freundſchaftsbund! —

So wie das Morgenlicht gestreut auf Berg und Felder
Die Schöpfung in das Leben ruft;
Es freuet sich der Hahn, es freuen sich die Wälder,
Der Sänger schwebend in der Luft;

So steht der Menschenfreund im Cirkel seiner Brüder,
Von ihm strömt auf des Armen Fleiss,
Der Himmel jauchzt darob, des Segens Glanz hernieder;
So stehst du Kles! im Bürgerkreis.

O D E

an Seine Exzellenz, den Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn FREYHERRN VON MARRSCHALL,

Minister des Innern im Grosherzogthum Baden.

Wie schön ist nicht der Mann, der dich, o Menschheit schützet!
Wie Schlösser von dem Mond bemalt —
So glänzet er im Land, wie Berges Haupt umblitzet
Vom Morgenroth, vom Ruhm bestralt.

Wenn ſchnell ſein Blick, in den der Liebe
Glut ſich miſchet,
So wie den Thau die Sonne trinkt,
Die fleh'nde Thränenflut mit ſeinem Stral
verwichet,
Die in der Wittwe Auge blinkt.

Wenn er den Waiſen, die im Ecke Ehrfurcht
beben,
Die Vaterhande liebend reicht,
Die ſüſen Wort' aus ihm der Stimme Kraft
beleben,
Die ihnen von dem Munde ſchleicht.

Wenn er das graue Haar, das edle Thaten
decken,
Beym Mann im hirnen Kleid auch ſchützt
Vor jungen Stutzerchen in ihren Affenröcken,
Wenn Stern und Kreuz darauf auch blitzt.

Und wenn die Wahrheit, da ihr Wort auch
donnernd rollet,
Den Dunſt der Eitelkeit durchbricht,
In ſeine Seele dringt, und er ihr Achtung
zollet,
Wann ſie das nackte Elend ſpricht.

Und wenn im armen Mann, der an der Krü-
cke hinket,
Bey ſeinem Anblick Jugend glüht,
Sein weinend Auge Dank, und Freud und
Segen blinket,
Und Jugend auf der Wange blüht.

Wenn die Gerechtigkeit, die reiche Vatergüte
In seinem Haus das Bundnis schliesst,
Und wenn der Weisheit Strahl auf holder Tugend Blüthe
In seine Seele nieder fliesst,

Wenn noch um Mitternacht in feyerlicher Stille
Im Herz das Vaterland ihm glüht,
Und der Gedanken Reih in Treu und Liebes Fülle
Das heil'ge Vaterland umzieht,

Wenn er wie WESSENBERG und MAIR (*) der Kunst entgegen,
Mit liebereichem Blicke kömmt —
O wer die Muse schützt, der schützt des Landes Segen,
Der aus der Muse Quellen strömt.

Denn du hast auf das Herz, o Muse! heil'ge Rechte,
Von diesen zeugt Arkadien,
Da selbst die Grausamkeit des Klima deine Mächte
Mit Zauberlicheln bändigen.

---

*) Fürst von Mury

Hier ſitzt die Menſchenlieb in ihrem Roſenkleide
In kühler Schatten duft'ger Nacht,
Und lockt den Wandersmann zu ihrer eignen Freude
Zum Mahl, wo Scherz und Unſchuld lacht.

Durch ihres Füllhorns Strom, des Troſtes Roſendüfte
Seh rings ich Freudenblümchen blühn.
Durch Sturm, durch Nacht, durch Feu'r, durch Flut, durch Todtengrüfte
Flegt ſie zur armen Hütte hin.

Der Hirt, mir deucht, ich hör ihn noch die Flöte blaſen
Umgürtet ſich ſchon mit dem Stahl,
Und ſtürzet Stürmen gleich in wilder Schwerter Raſen,
Und glänzet nun im Siegesſtral.

Auch bey der Arbeit Schweiſs vermiſcht er ſeine Lieder
Mit froher Haine Sangmuſik,
Und lähmt der Armuth Joch die Kraft der ſtarken Glieder,
So lacht doch ſein zufriedner Blick.

Der Cynethier Volk verſchloſs das Herz den Muſen.
Es gränzte an Arkadien.
Drum ſah die Menſchheit auch, mit Schrekken in dem Buſen,
Durch ſeine Gaun die Bosheit gehn.

Mit ſcharf geſchliffnem Dolch lau'rt hier in den Geſträuchen
Der Mord beſtrömt vom Wittwen Blut,
Verrätherey, Betrug und Raub, und Diebſtahl ſchleichen
Durch dieſes Volkes Natterbrut. — — —

Des wahren Edlen Bild! die Menſchheit ſtrömet Thränen —
Des Dankes Thränen hin vor dir.
Ein Engel ſtellt dich dann ſelbſt in des Himmels Scenen,
Und harfet Jubel dort vor dir.

O Marrſchall! ſieh Dein Bild. O flötet Nachtigallen
Vor ihm die ſchönſten Melodi'n!
Hier ſoll das ſüſſte Lied der Grazien erſchallen,
Und aller Haine Harmoni'n.

Hier ſing die ſchönſte Braut die liebevollſten Lieder,
Hier flöt ihr Bräutigam dazu;
Hier gieſs des Frühlings Schooſs den Blüthenregen nieder,
Hier ſind der Wandrer ſanfte Ruh.

Sein ſtilles Waſſer ſoll Eurotas hier ergieſſen,
Und Cydnus aus Cilicien,
Hier ſoll Gortynius, der reine Ladon flieſſen,
Und Melas aus Pamphilien.

Wie Föbus Feuerſtrom die Dörfer, Hütten, Städte
In ſeine goldne Arme ſchlingt,
So Deiner Liebe Strom, o dreymal ſchöne Kette!
Der Menſchheit heil'ge Recht' umringt.

Wie die erwachte Stadt ſich auf die Felder dranget,
Schmückt ſie der Frühling wonniglich —
O fröhliches Gewühl! ſo traulich froh vermenget
Der Bürger Liebe ſich um Dich.

So wie ein Wandersmann, der von des Berges Spitze
Den Dunſtkreis unter ſich erſieht,
Den Strom von ferne hört, da auch der Pfeil der Blitze
Durch fernen Wolkenſchleyer flieht —

So ſchweb Dein Leben auf des Glückes Roſenhügel;
Der Schwermuth nachtevoller Flor
Erreich nie ſeine Höhn; der Freude Blumenflügel
Schwing ſich auf ihnen nur empor.

POETISCHES SCHREIBEN

AN

HERTEL,

den Jüngern in Augsburg.

Weht Ihm balſamiſchen Duft des Pindus heilige Schatten,
Wo Filomelens Lied, und das Murmeln der Quellen ſich gatten,
Wo in dem heimlichen Grau bei Traulichkeit rieſelnden Bachen
Zefir auf Blumen ſich wiegt, und ſchmeichelnd in zarten Geſprächen
Mit dem Schmetterling ſcherzt; bedecket mit kolender Kühle
Seine Gedanken wälzende Stirn, und die Brudergefühle,
Die Ihm ins Herz von Engeln gepflanzt wie Sonnengold prangen,
Und wie die Woge des Meers die Erde, die Menſchheit umfangen.
Trage, o Zefir! im kuſelnden Flug die Ihn preiſenden Lieder
Fröhlicher Muſen herbey, die Echo ſinge ſie wieder;
Bringe aus pindiſchem Hain der Harfen lautes Entzücken,
Wo zu Kränzen für Ihn die Muſen den Lorberzweig pflücken.

Gerne neiget der Hain der Lorber den Musen die Äste,
Wie wenn sein ruhmliches Grün bey einem heiligen Feste
Klopstoks Harfe beschattet, und im Lieder Gelcite
Neiget sich selbst zum Finger Apolls die jubelnde Saite.
Sieh nun des Pindus von schweigenden Schatten umnachteten Hallen
Wie ein Silbergewölk die Geister der Dichter entwallen,
Heilige Ehrfurcht verbreitend ziehn sie zum Tempel der Ehre,
Wo die Musen mit fröhlicher Hand Dir Ruhmes Altäre,
Und Dein theures Bild hoch auf dem Altare erbauten,
Und beym Sterne des Morgens, beym Sterne des Abends beschauten.
Feyerlich, heiliger Zug! es ziehen lange Gesänge —
Lange Gesänge voran, nach ihm ziehn lange Gesänge.
Lorber legen sie nun sich beugend beym Bildnisse nieder,
Mischen stolze Musick in die rühmenden Ströme der Lieder.
Schönes, gerechtes Fest! o des Pindus heiliges Dunkel,
Wo einst Scipio entflohen dem täuschenden Funkel
Ruhmbekränzter Thaten sass, und die Musen belauschte,
Wo des Lälius Ohr die Stimme der Harfen umrauschte,

Wo des Ciceros Luſt, Pomponius Attikus wallte,
Und dem edlen Mezän des Horaz Saitenſpiel ſchallte,
Wo Richelieu, Louvois und Kolbert Blumen gepflücket,
Sich und das Vaterland, den Fürſten, die Menſchheit geſchmücket,
Wo Periánders Freunde (a) ſich ſammeln, wo Männer mit Kronen
Gerne in freyen Minuten, wie Schäfer Arkadiens wohnen.
Weisheit und Tugend beſchattendes Dunkel! wie tagende Röthe
Glänzet auch Sein Geiſt lächelnd durch dich; wie die Stimme der Flöte
Schwebet er ſanft dahin. Er träufelt den Balſam der Liebe
Rings um ſich her, und die für dich, Weisheit heiligen Triebe,
Die in Wazelrods Lukas (b) und Schönbergs (c) und Giſius (d) Bulen
Flammten, durchwallen auch Ihn für euch, ihr lehrenden Muſen;
Die ihr die Quellen des reinſten Vergnügens dem Geiſte entſiegelt,
Und wie mit Flügeln des Adlers die Seele des Denkers beflügelt,

---

a) Die ſieben Weiſen aus Griechenland.
b) Biſchof in Ermland.
c) Kardinal.
d) Tidemann Giſius, Biſchof von Kulm.

Die ihr des Vaterlands Ruhm, des Vaterlands Wohlfahrt erhebet,
Und mit dem rühmlichsten Glanz die mächtigsten Throne umschwebet.
Seliger Helikon! Schwieg der Klio laute Trompete,
Ach! so läge der Ruhm der weisesten tapfersten Städte,
Ach! so läge der Ruhm von Himmel anstrebenden Thaten,
Ach! die Schätze der Weisheit von unermesslichen Staaten
Lägen in der Vergessenheit zimmerlichen Nachten
Ewig begraben, gleich Blümchen, an die nicht Würmer mehr dächten.
Schwieg Polimnia, so irrten unzählige Seelen
Fort in des Lasters Nacht, so die Wege des Lichtes nun wählen.
Flöh Melpomene, wer würde dich Wahrheit enthüllen
Fürstlichen Blicken, die oft nur Schimmer der Täuschung erfüllen?
Handelnd zeigest du dort auf der dir heiligen Bühne
Blutige Tiranney, des Völkerglücks lächelnde Miene,
Spielte Euterpe nicht mehr, so versiegte manches Entzücken;
Nimmermehr würde den Geist die Musick zur Sonn' itzt entrücken,
Itzt nach Edens Gefilde entführen, die Stimme der Saiten
Würde unsern Gesang in Tempeln nicht mehr begleiten.

Legt Urania ihr Sehrohr nieder, dann bethen
Zagende Länder vor euch, ihr unschuldsvollen Kometen.
Schwieg der rosenbekränzten Eratro erquickende Leyer,
Wer belänge, o Liebe! dein Fest? wer die göttliche Feyer
Des Duft athmenden Frühlings? wer sänge die Freuden der Tugend,
Und das Vaterlands Lied? wer die rosichten Tage der Jugend?
Terpsichore beflügelt die Freude. Den Thorheiten raubet
Höhnend Thalia die Maske. Kallioppe, die Königin schnaubet
Mit den Adlern empor, und verkündt mit Trompetengeklange
Glanzende Thaten der Welt, und — Dich im Heldengesange.

ODE

an

Hochwürdigen Herrn

PETER KLEINHANS,

Pfarrer zu Ettenheimmünster.

Wer kolst im Zefir mich? wer kost in Abendlüften
Des Wandrers staubumwolkte Brust?
Wer kühlt des Schnitters Stirn? wer bringt auf Blumendüften
Zum Bettler des Geruches Lust?

Er, der dem Sturm befiehlt, dafs er den Wald beliege,
Dafs er des Sünders Schlofs zerstaub,
Dafs am Gerichtstag er den Weltball schüttelnd wiege,
Und Welt an Welt zermalmend reib.

Wer grüfst im Blümchen mich, das in dem Thale winket
Das von den Höhn entgegen strahlt,
Das in dem Morgenlicht mit bunten Farben blinket,
Das Gottes Allmacht farblich malt?

Er, deſſen Hauch die Welt, den Sternenkreis beweget,
Und deſſen Athem Himmel trägt,
Vor deſſen Füſſen ſich der Tiger ſchmeichelnd leget,
Und der im Zorne heilend ſchlägt.

Wer heißt der Rebe Blut den Geiſt mit Wonne füllen?
Wer führt dem Wandrer Quellen zu?
Wer träufelt über uns, da Nächte uns umhüllen,
Den Wunderbalſam ſüſſer Ruh?

Er, der im Augenblick der Sterne Letzten zählte,
Da er den erſten kaum umblickt,
Der einſt für unſern Sitz der Himmel Throne wählte,
Und der wie Gras die Eichen pflückt.

Wer winkt vom Sternenzelt mit ſanftem Vaterlächeln
Hinauf zu frohen Wohnungen?
Wer heißt in unſer Herz den Troſt Erquickung fächeln,
Wenn unſre Seufzer Gott umwehn?

Er, der den Tugendwerth, nicht Glanz der Weisheit ſchätzet,
Wann Tugend ſich mit ihm nicht paart,
Der auf den Sünder, der ſein Aug mit Reue netzet,
Mit offnen Armen lächelnd harrt.

Wer ſtreuet Bluthenſchnee, wer träufelt Thau und Regen
Aus ſeiner Vaterhand herab?
Er, der durch Kräuterwuchs für unſre Nerven Segen
Unfreundlichen Gebirgen gab.

Wer lernte frohen Sinn für uns der Lerchen-Seele?
Wer goſs der Lieder Zauberey
Der kleinen Nachtigall in ihre Silberkehle?
Wer ſchmückt für uns den holden May?

Er, deſſen ewgen Thron der Engel Schaaren heben,
An deſſen Krone Staubchen gleich
Unzählge Sonnen gluhn, vor dem die Engel beben —
Die Furſten ſelbſt im Stralenreich.

Wer glänzt im Sonnenſtral Gedeihen uns hernieder?
Wer zähmt durch ihn des Winters Grimm?
Wer pfleget väterlich durch ihn des Kranken Glieder?
Wer kost das Kind, den Greis in ihm?

Er, der den Blitz der Wolk' auf ihren Rücken bindet,
Und der dem Meer die Granze weist,
Der Windeln gleich die Luft um unſern Erdkreis windet,
Und den ein ewig Heilig preist.

Wer fährt den Mond herauf, des Bettlers Pfad zu hellen,
Wie er des Tauben Tritt umkraft?
Wer haucht der Heilung Kraft in Tausende der Quellen?
Er, der auf Sternenfeldern wallt.

Wer heißt im Sonnenblick, der nach dem Frühlingsregen
Auf Blumenkelchen zitternd glänzt,
Des Lebens uns erfreun? wer lächelt uns entgegen,
Wann Morgenlicht den Wald bekränzt?

Er, der mit Einem Wink des Meeres Zorn bezähmet,
Den jedes Würmchen Vater preist,
Der jede Kunst der Welt mit Einem Halm beschämet,
Der Berge Feur gebähren heißt.

Wer macht ein Blumenbett für uns auf jedem Hügel?
Wer gräßet uns im goldnen Thau?
Wer wölbt den Schatten gleich gewürzereichem Flügel
Für Bettler auch in jeder Au?

Er, der den Himmelskreis mit Sternenbändern gürtet —
Der mit des Vaters Freundlichkeit
Im Speisesaal der Welt die Natter auch bewirthet,
Und auch dem Sperling Speise streut.

Wer pflanzt in meine Bruft den Trieb zu edeln Thaten?
Wer giebt dem Geift der Wahrheit Licht?
Er, deffen Namen beym Gebeb der Himmels Staaten
Des Kerubs Mund nur bebend fpricht.

Wohin mein Auge fchweift, wohin, wohin ich trete,
Seh ich nur Gottes Gute blühn.
Ich fühle dich, o Gott' im feurigen Gebethe —
Dich, Gott! in meinem Bufen glühn.

Gott! deiner Liebe Glanz entflofs einft unfre Seele,
Und diefe dien' dem Wuchergeift?
Spricht nicht die Schöpfung, dafs zum Beyfpiel Gott fie wähle,
Den fie durch Liebe — Liebe preist?

Die Liebe reihet uns felbft an die Engel Köre —
Sie kettet — kettet uns an Gott.
Der baut im Himmel fich den Thron der ew'gen Ehre,
Der hier dem Elend Hilfe both.

O Kleinhans! welche Luft wird Dir entgegen fächeln —
Sie weht aus Gottes Heiligthum —
Eilt einft dem güt'ger Geift begrüfst vom Engel Lächeln
Zum Thaten Lohn — zum ew'gen Ruhm!!

O welch ein Stral lenkt ſich durch dieſe Luft hernieder!
Durch dieſe Luft glanzt Gottes Geiſt.
„Du gabſt der Armen Gut der armen Menſchheit wieder,"
Spricht Gott, da dich ſein Glanz umfleufst.

O D E
a n d e n
Hochwürdigen Herrn
L A I,
Grofsherzoglichen Dekan, und Pfarrer zu Iffetzheim unweit Raſtadt.

Der Armen jeder Blick, worinn die Freude lebet, —
Dein Engel, Lai ſiehts, freuet ſich —
Und jede Stunde, wo die Freude ſie umſchwebet,
Iſt ein Gebeth um Heil für Dich.

Von ihnen jeder Tritt, den ſie mit Freuden machen,
Ein jeder Schlag, der wonniglich
In ihren Adern klopft, und ihrer Wonne Lachen
Iſt ein Gebeth um Heil für dich.

Ein jedes frohe Wort, und jede Dankesthräne,
Ihr Händedruck so innniglich,
Ihr segenreicher Gruss, und jede Freuden Scene
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Der Vater segnet hoch beym Mahl im Kinderkreise
Mit jedem Trunk und Küssen dich,
Der Segen ist, und das Gespräch von deinem Preise
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Es baut' um diese Welt Lai gern nur eine Hütte,
O könnte es der Menschenfreund.
Wir hüllen rings um ihn — den Vater in der Mitte
Vom Bruderband mit ihm vereint.

Lai nenn' man einen Stern, Huld strahlet uns entgegen
Der Stern, Lais Grossmuth strahlt im Land;
Lai nenn man einen Arm vom Nil! der Nil strömt Segen,
Und Segen strömt Lais Vaterhand.

Lai nenn' man einen Theil vom Mond, sein Silberschimmer
Führt manchen aus den Wüstenei'n;
Lais Menschenliebe Glanz führt durch der Armuth Trümmer
Uns in des Glückes Rosenhain.

Die ſchönſte Frühlingsau' trag' Lais verehrten Namen,
Sie ſtärkt den müden Wanderersmann
In balſamreicher Ruh', aus ſeiner Güte Saamen
Blüht Kraft uns auf der Lebens Bahn.

Lai! Lai! dein Leben flieht dahin wie Ström und Schatten,
Und dampfet weg, wie eitler Rauch —
Und dein Gebein verdorrt, wie Heu auf Sommer Matten;
Verdorr's, verwelkt die Tugend auch?

Als eine Blume blüht ſie ſtets im Gottes Schimmer
Und ſtirbt einſt auch der Sterne Licht,
Zerfällt der Herrſcher Macht, zerfällt die Welt in Trümmer,
So ſtirbt doch dieſe Blume nicht.

Der Praſſer hange Gold und Sammt auf ſeine Roſſe,
Und ſeh' die Armuth nackend geh'n,
Er tummle bey Muſik ſich im betrunknen Schloſſe,
Da rings die Armen frierend ſteh'n.

Vor ſeinem Wagen jag' er Menſchen her als Läufer,
Und trag ſein Hundchen in dem Schooſs,
Er ſey der Titel Pracht, er ſey des Goldes Häufer,
Ihn nenne Famas Tuba groſs.

Sein Geiſt iſt dürr wie Sand, kein Tugend-
quellchen quillet
Dem Schwärmer ſelbſt bey Herrlicher Macht,
In Wetternächten ſcheint der Tod ihm einge-
hüllet,
Der Weg zu Gott ſcheint ihm nur Nacht.

Verlaſſen, einſam, ſtill irrt hin zu dem Ge-
richte
Sein Geiſt auf unmeßbarer Pfad,
Ihm glänzt auf dieſem Weg mit höhrem Tu-
gend Lichte
Kein Thränchen, keine fromme That.

O ſüſſer flötet ſtets dir Edlem Filomele,
Und ſchöner blüht dir jeder Strauch,
Verſchönt deucht dir der Mund, und deine
lichte Seele
Fühlt Gottes Näh' im Lüfte Hauch.

Dein friedlich Leben gleicht dem Frieden
frommer Tauben,
Und gleicht dem ſtillen Sterne Schein,
Dein Schlaf iſt ſüſs, als ſchlieffſt du ſanft in
Roſen-Lauben
Auf Moos bey Flötentönen ein.

Tryumpf — Tryumpf — Tryumpf iſt zu des
Schöpfers Throne,
Dein Gang — der Gang des Redlichen —
Der Weg ſtralt vor dir her, ein Seraf bringt
die Krone,
Da dich die Palmen rings umweh'n.

Lai! Lai! wie wird dein Geist von Himmels Sternen beben,
Spricht dann zu dir die ew'ge Macht:
„Was du den Meinen gabst, das hast du mir gegeben,
„Empfange in unnennbarer Pracht?“ —

O D E
an den
Hochwürdigen Herrn
PAULIN BUISCHLE
Grofsherzoglichen Dekan und Pfarrer
in St. Görgen nächst Freyburg.

Erſteh', o Irmenſaul'! erſteh' aus deinem Staube, (a)
Dich ſchmücket ſchuchtern meine Hand
Mit Buſchels Bild' laubt braits im Kranz vom Eichenlaube,
Den ihm der Dank der Menſchheit wand.

Schwebt Bardengeiſter, ſchwebt aus euren goldnen Hallen,
Laſst Büſchels Ruhm im Hochgeſang
Im finſtern Eichenwald, und um die Säule ſchallen,
Wie Herrmann er im Mondſchein klang.

(a) Herrmanns des Helden Ehrenſtule.

Ach Brüder weinen dort, eil' Liebe sie zu retten!
Flieg hin Metall, vertreib die Noth!
Nur Liebe macht uns groß, sie schlingt mit Demant Ketten
Der Menschen Herzen fest an Gott!

Sieh, aus den Hütten dort zieh'n Väter dir entgegen,
Ihr Aug strahlt Dank und Engelsruh',
Ihr Hände-Falten in Gebeth für dich um Segen,
Dir streun die Kinder Blumen zu.

Du fliehst den Dank? wohin? da kommen fromme Bräute
Mit Blumenkränzen dir geweiht,
Und muntre Bräutigams mit frohgestimmter Saite;
Ihr Dank ist ihre Seligkeit.

Du fliehst den Dank? wohin? sieh, eine Schaar von Müttern
Kömmt nun mit ihren Säuglingen
Auf ihren Armen da, und fromme Thränen zittern
Für dich im Blick der Dankenden.

Du fliehst den Dank? wohin? in stiller kleiner Kammer
Kniet im Gebeth die Wittwe hier;
Zur Freude schuffen du der Wittwe bangen Jammer,
Ihr Aug, Herz, Mund fleht Segen dir.

Du fliehſt den Dank? wohin? dort ſchleichen hagre Greiſe
An ihren krummen Stäben her —
Feur iſt der Blick, und Feur der Mund bey deinem Preiſe,
Das Silberhaar von Sorgen leer.

Du fliehſt den Dank? wohin? die mit der Krankheit rangen,
Und jetzt den Hungertod noch ſah'n,
Erquickte deine Hand. Horch, ihre Lippen ſangen,
Horch die Geſänge dir ſich nah'n.

O Baſchel! Baſchel! dich umſchlieſst des Dankeskette,
Und deine Liebe blüht vor Gott,
Mit Himmelsbalſam ſtärkt ſie dich im Sterbebette,
Schafft dir zur Lichtgeſtalt den Tod.

O heilger Zoll des Danks — du heil'ge Götter-Thräne
Du biſt der Menſchheit ſchönſte Pracht,
Du biſt ein Perlenſchmuck in ſchönſter Himmels-Scene,
In deſſen Glanz kein Morgen lacht!

Ein Engel faſst dich auf, trägt dich zum höchſten Throne,
Und Segen lächelt dir der Herr.
Kein Lorberkranz, kein Stern, und keines Kaiſers Krone,
Nicht Edens Flor ſtrahlt lieblicher,

Ja solche Thränen sind selbst Balsam Engel-Herzen,
Sie strahlen uns zur Himmelsbahn,
Nur schöner war die Thrän', geweint vom Engelschmerze,
Als sie einst Krißus bluten sah'n.

Aus Blumentempeln grüßt, grüßt dich mit edlen Blicken
Der Tugenden unalter Kreis.
Im Blumenthal, und im Pallast horcht mit Entzücken
Die Menschheit hin auf deinen Preis.

Seht Ossian nimmt dort herab von goldnen Zweigen,
Die in Wallhalla ihn umblüh'n,
Die Harfe; seht den Baum sich tief beym Liede neigen,
Dir singt der Göttermelodi'n.

Dir opfert' Ossian beym Grab zu deinem Preise
Die hohe göttliche Telyn, (b)
Das Roms, und Griechenlands, und Deutschlands Dichter-Kreise
Mit stolzem Saitenspiel umzieh'n.

b) Das Saitenspiel der deutschen Dichter, der Barden.

Gern nähm' einſt Klopſtock ſelbſt den Lorber von dem Haupte,
Streut' ihn auf deine Gruft herab,
Einſt ſchmückte ſtolz der Kranz, der Miltons Stirn umlaubte,
Dein Menſchenliebe athmend Grab.

In grauer Zukunft lehrt der Greis bei trauter Linde
Dem Enkel, den im Schoos er wiegt,
Noch deinen Namen, Büſchl'! lauſt wie vom Frühlingswinde
Durch ſeinen Schall ſelbſt tief entzückt.

Auch David ſäng dein Lob auf Sions heil'gen Höhen
In hochgeſtimmten Harfenlaut,
Es würd' auf Libanon in Zedern Rauſchen wehen,
Wenn ſchon der Mond herniederſchaut.

O du! den Genien der Menſchenlieb' umſchweben,
Den ſelbſt des Himmels Beyfall ehrt,
Sag', welche Namen kann der Ruhm dir Edlem geben?
Der Himmels Namen biſt du werth.

WIEGENLIED.

Schlummre Bübchen ſanft und ſüſse,
Träume dich in Paradiese,
Wonne iſt dein Schlaf für mich;
Bey dem trauten Sternen Flimmer,
Bey dem heitern Morgenſchimmer
Wacht mein Aug und Herz für dich.

Liebespfand aus deinen Blicken
Stralt mir göttliches Entzücken,
Lächelt ſanft dein Mundchen mir;
Wann die kleinen Handchen ringen
Sich an meine Bruſt zu ſchlingen,
O wie ſchlägt mein Herz nach dir.

Wann ich dich im Schooſse wiege,
Mich an dein Geſichtchen ſchmiege,
Dann trag ich mein Glück im Schoos,
Ja der Reichthum aller Kronen
Könnte mich für dich nicht lohnen,
Nichts zieht dich vom Herz mir los.

Engel ſollen mit dir ſpielen
Himmelslüfte dich nur kühlen,
Dich umſchwebe Frühlingsſcherz;
Blüh' wie Paradieſes Morgen,
Du die ſüſte meiner Sorgen,
Deine Wiege iſt mein Herz.

Wachs zur Eiche junge Pflanze,
Weisheit ſoll mit ihrem Kranze
Linſt die Schläfe dir umziehn;
Weisheit iſt des Geiſtes Freude,
Iſt ſein prachtigſtes Geſchmeide,
Schmückt wie Glanz der Sonnen ihn.

Flieh die goldne Laſt der Würden,
Oft ſind ſie zu ſchwere Bürden,
Oft der Täuſchung goldner Flor,
Aus dem Herzen ſtammt der Adel,
Nur ein Leben ohne Tadel
Schwingt des Menſchen Geiſt empor.

Wandle oft in Abendſtille
In des Dunkels heil'ger Hülle
Deines Bruders Hütte zu,
Stürze dich in ſeine Arme,
Daſs er dir am Herz erwarme,
Bring ihm Glück zur Abendruh'.

Nur ſein Glück ſey dein Entzücken,
Ja dein Kuſs ſoll ihm erſticken
Seinen Dank im Munde ſchon,
Schätz' den Mann am Knottenſtocke,
Wie den Mann im Purpurrocke,
Sprich den Vorurtheilen Hohn.

Tilg des Laſters Heuchler Triebe
Nur mit ſanfter Menſchenliebe
In verirrter Brüder Bruſt,
Menſchenliebe ſoll dein Leben
Stets wie Morgenglanz umgeben,
Menſchenwohl ſey deine Luſt. —

Schöpfer, laſſe deinen Segen
Ihm auf ſeinen Lebenswegen
Stets zum Menſchenwohle blühn;
O dann iſt die Mutterbürde
Mir der ſchönſte Lohn und Würde,
Dann wird ew'ger Dank mir glühn.

BLUMENSTRAUSS

FÜR

MUSEN

UND

MENSCHENFREUNDE

VON

IOHANN WENZEL RAUTENKRANZ, J. U. C.

ZWEYTER BAND.

Im Verlag beym Verfaſſer.

FELDKIRCH,
AUS DER GRAFFISCHEN BUCHDRUKEREY.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ODE

an Seine Hochwürden und Gnaden,
den Herrn Herrn

PRÆLATEN

von Schuttern.

Dein Genius frolockt — Gerechte Wonne Triebe!
Wann aus der Flut der Tag Dir winkt.
Er nimmt das Rauchfafs, fo vom Feuer Deiner Liebe
Gefüllt er Nachts zur Allmacht bringt.

Dein Genius frolockt, und dreht die lichte Palme,
Weil Gottes Wink ihn Dir geweiht.
Er kömmt, und ihn umarmt auf Flügeln hoher Pfalme
Dein Geift am Thor der Ewigkeit.

Wie aus der Thäler Schoofs, dem grofsen Opferherde,
Zu Gott die Duftgewölke wehn,
Steigt Dein Gebeth empor; wie eine Lämmerheerde
Umglänzen Dich die Tugenden.

Die Lerche lernt von Dir den Frohſinn ihrer Lieder,
Dein Geiſt blüht wie ein Blumenkranz;
Aurora ſonnet ſelbſt ihr glanzendes Gefieder
In ſeinem ungetrübten Glanz.

Die Liebe ſchwebt vor Dir in einem Kleid von Roſen,
Ihr Vaterland iſt Gottes Herz.
Der Armuth Hütte pflegt ihr Veilchenhauch zu koſen;
Aus ihrem Blick lacht weiſer Scherz.

Aus ihrem Mund flieſst Troſt, von ihren offnen Armen
Flieſst Balſam in des Dulders Bruſt;
Auf ihrer Stirne glänzt das göttliche Erbarmen,
Und ihre Hand ſchafft Himmelsluſt.

Ein traut verſchlungner Quell von zarten Melodien,
Wie er um Gottes Burgen quillt,
Soll ſanft aus jedem Blatt, aus jeder Blume ziehen
Dort, wo die Luft Dich ſtolz umſpielt.

Du biſt ein leichter Tanz, du des Gerechten Leben!
Ein Tanz wie durch das Paradieſs;
Nie wird um deinen Blick des Kummers Wolke ſchweben,
Da ſtets Dir Gottes Athem blies.

Du bist ein ewger Glanz, du des Gerechten Leben!
Ein Glanz, der Gottes Aug entfliesst,
Dem Gottes Auge lacht; der, wann die Welten beben,
Sanft lächelnd sich an Schöpfer schliesst.

Du bist ein Mayentag, du des Gerechten Leben!
Bist eine ewge Harmonie,
Der selbst der Himmel lauscht, und Engels Harfen weben
An sie den Ton der Simpatie.

Pralat! Dich lab der Schlaf, der einst in Blumen Hallen
Aufs Ersterschaffnen Rosenbett
Beim Quellen Schlummerlied, beym Lied der Nachtigallen
Mit Schwanenfittigen geweht.

Der Unschuld Engel deck mit weichen Blumenflügeln,
Und Edens Blumen Deine Ruh,
Und seine Palme gies den Hauch von Edens Hügeln,
Und Edens Lüfteflut Dir zu.

Des Engels Harfe, die in Paradieses Hainen
Zu Adams Abendlied erklang,
Soll Zaubermelodien und hohes Lob vereinen
Mit seinem süssen Schlafgesang.

Ein Heer von Geiſtern ſchwebt herab auf Mondesſtralen,
Und ſieht in Aetherflor gehullt
Gern Deinem Schlummer zu. Des Engels Finger malen
Nach Deinem Schlaf der Ruhe Bild.

Des Himmels Lacheln iſt auf Deine Stirn gegoſſen,
Und heilgor Menſchenliebe Licht,
Und Deine Lippe iſt mit Himmels Huld umfloſſen,
Die Lippe, die nur Liebe ſpricht.

Der Tugend Schauer wehn um Deine frommen Haare,
Und um die deutſche biedre Bruſt.
Ein Engel ſchlofe Dein Aug. Wie auf dem Hochaltare
Vor Gott, flammt hier ſonſt Liebes Luſt.

Kaum wehe hier der Hauch von Paradieſes Lüften,
Ja kaum der Himmelslüfte Hauch,
Hier, wo Dein Athem weht; hoch über Himmels Düften
Iſt er dem Herrn ein Opferrauch.

Zu Deinem Schlummer flieſs aus einer Blätterhöhle,
Da Sternenflimmer Dich umflieſst,
Der zarte Flötenton der ſüſſen Filomele,
Da Dich der Mond voll Ehrfurcht grüſst.

O Des Gerechten Schlaf! ſanft biſt du wie das Fächeln,
Des Zefirs durch die junge Saat,
Schön wie das Abendroth, und wie Auroras Lächeln
Am thaubeperlten jungen Blatt.

O des Gerechten Schlaf! ſanft biſt du, wie das Säuſeln
Des Blüthenregens in dem Hain,
Sanft, wie im ſtillen See der Wellen taumelnd Kräuſeln,
Schön, wie im Bach des Mondes Schein.

O des Gerechten Schlaf! erkäuflich nicht durch Staaten,
Nicht zwiſchen Kronen ruheſt du,
Wenn ſie die Tugend flieht, nicht zwiſchen Lorberſaaten —
Du biſt — du biſt der Tugend Ruh!

Ein Nachtigallenhain erblühe Dir im Traume.
Hier trank auf einer Raſenbank
Ein dürftig Weib ihr Kind bey einem Lindenbaume.
Ihr Auge wein Dir Flammendank.

Und ihre Jugend ſoll im Haine Blumen pflücken
Zu einem düftereichen Kranz,
Und mit den Blumen dann Dein redlich Haupt Dir ſchmücken,
Und ſchmücken mit der Thränen Glanz.

In einem Eichenhain durchblickt vom Mondes Flimmer
Schau silberhaarge Greise knie'n,
Und seh in ihres Blicks bethränten Andacht-Schimmer
Den Dank für Deine Grosmuth glühn.

Leis schweb Dein Genius auf Rosenduft hernieder,
Und führe Dich an seiner Hand
Auf goldnem Sonnenpfad beym Klang ätherscher Lieder
Ins ewge heimathliche Land.

ODE

an den

Hochwürdigen Herrn

SCHMADEL,

Th. D. Pfarrer und Dekan zu Riegel.

Der frohe Tag erwacht; das Würmchen in dem Thaue
Erfreuet sich des Sonnenstrals,
Die Freude singet nun in liederreicher Aue,
Sie singt der Ruf des Wiederhalls.

Die Freude jubelt itzt in den entwölkten Lüften,
Am kleinſten Halme glänzet ſie,
Sie ſtrömet im Geſtrauch, ſie ſchwebet in den Düften,
Das Thal zerſchmelzt in Harmonie.

Doch dringet durch die Nacht noch nicht der Freude Schimmer,
Die manches Vaters Aug' umruht,
Und mancher Mutterblick verwünſcht die kleinſten Flimmer,
O froher Tag! von deiner Glut.

O Gott! dein Morgenlicht, das reizend uns umſpielet,
Verkündiget uns Liebe nur.
Der nicht im Morgenglanz des Wohlthuns Triebe fühlet,
Der iſt ein Fluch für die Natur.

So denkt der Menſchenfreund, und ſeine erſten Thaten
Bekränzet ſchon der Liebe Licht;
Ihn freut die Luſt jetzt mehr, als der Beſitz von Staaten,
Die aus entwölkten Blicken ſpricht.

Die Mittagsglocke ruft, die Tafel dampft von Speiſen,
Der Becher winkt dem Dürſtenden.
Könnt ich für dieſes Mahl als Kriſt den Schöpfer preiſen,
Und meines Bruders Hunger ſehn? —

So ſpricht der Menſchenfreund, und theilet ſeine Reben,
Sein Brod dem armen Bruder mit.
Itzt ſchmeckt ihm erſt ſein Mahl, itzt gieſst ihm neues Leben
Der Wein ins ſtralende Gemüth.

Die Sterne leuchten hold, und lächeln Lieb' hernieder,
Und Liebe lehrt des Mondes Stral,
Von Liebe ſingen nun der Vögel Abendlieder,
Und Liebe weht vom Berg ins Thal.

Von Liebe rauſcht der Bach, der dort durch Blumen irret,
Und Liebe ſäuſelt nun die Luft,
Sie fühlt das Käferchen, das in den Läften ſchwirret,
Und Liebe weht im Blumenduft.

Doch manche Thräne flieſst hier unterm Mondesſtrale,
Und mancher Klage lauter Hall
Miſcht ſich vielleicht, ach Gott! vielleicht im nächſten Thale
Ins zarte Lied der Nachtigall.

Noch flammet mir nicht hold der ſanfte Blick der Sterne,
Noch freut mich nicht des Vogels Lied,
Noch weilt mein Aug nicht gern dort an der blauen Ferne,
Da Bruders Schmerz auch mich durchglüht.

So ſpricht der Menſchenfreund, und ſagt zum Golde: Erde,
Eil hin, und folge dem Beruf,
Verwiſch des Bruders Thrän', entlös ihn der Beſchwerde.
Gott iſts, der dich zum Wohlthun ſchuf.

Mit ſeiner Segens Hand eilt er nun hin zur Hütte.
Da ihm im Aug die Thränen glühn,
Der Freuden Thränen glühn, umharfen ſeine Tritte
Die Engel. Gott umſtralet ihn.

Schon fliehet er zurück, des Bruders Dank zu fliehen.
Er trägt den Himmel in der Bruſt;
Er fühlt ſich reich, ſieht er durch ſich den Segen blühen;
Die Pflicht iſt ſeine höchſte Luſt.

Mit Paradieſes Huld umwehn ihn nun die Lüfte:
Aus jedem Sterne winkt ihm itzt
Ein Engel Beyfall zu, es ſchwebt wie Veilchendüfte
Sein Geiſt, vom Gottheit Feur umblitzt.

Schon ſtreut die Mitternacht zur Erd' balſam'ſchen Schlummer.
Doch, ach! ſo mancher Wittwe Blick,
So mancher Waiſe Blick eröffnet noch der Kummer,
Und ſcheut den holden Schlaf zurück.

Gott iſt mein Beiſpiel. Er ſtreut auch in tiefſter Stille
Gleich einem Simann Segen aus.
Wohlan! ſaum noch mein Schlaf! fort durch der Schatten Hülle,
Und wirk wie Gott in Bruders Haus!

Die Welt ſieht nicht die That; doch Engels Fackel flammen,
Nur Geiſtern ſehbar, hier zur That,
Und ſtürzte längſt die Welt in blindes Nichts zuſammen,
So preiſet ſie noch Gottes Staat.

Nun ſchwebt ein ſüſſer Schlaf, ſo ſanft wie Turteltauben,
Auf dieſes Menſchenfreundes Haus.
So ruhn die Engel nur in Himmels Roſenlauben
Wie er, nach Himmelsfeyern aus.

Es ringt der Menſchenfreund durch einen Blitze Regen
Der ärmſten Hütte Jammer zu,
Weckt ſtarrendes Gewölk mit Fluth und Donnerſchlägen
Die Schöpfung aus des Schlafes Ruh.

Des Elends Traurgemach nur ſchneller aufzufinden,
Wünſcht er ſich ſelbſt der Blitze Licht.
Er hört im Donnerruf, in dem Gebraus von Winden
Nur Aufruf zu der Liebespflicht.

Als Ehrenfackel hellt der Blitz für ihn den Himmel,
Der Sturm weicht zahm von ihm zurück,
Und folgt als Ehrenwach', und Donnerrufs Getümmel
Erſchallt ihm als Triumfmuſik.

Dort zittert an dem Stab ein armer Greis im Ecke.
Ihn hüllt der Schnee als Mantel ein.
„Komm Freund zu meinem Heerd, nimm, Freund, hier dieſe Decke,
„Und labe dich an meinem Wein."

So ſagt der Menſchenfreund, und Engels Hände weben
Im Himmel dort für ihn aus Licht,
Aus Sonnenlicht ein Kleid, und ihre Palmen ſchweben
Um ihn beym ewigen Gericht.

O SCHMADEL! Deſſen Herz, wie Harmonientöne,
Nur das Gefühl der Lieb' entquillt,
Es ſagt ſo mancher Blick, ſo manche Dankesthräne:
Sieh hier im Menſchenfreund Dein Bild.

GESANG

bey Gelegenheit der höchſt erfreulichen

VERMÆHLUNG

Seiner Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen, Königs von Italien, Beſchützers des rheiniſchen Bundes, und Vermittlers der Schweiz,

NAPOLEON DES GROSSEN

mit

Ihro kaiſerlichen Hoheit der durchlauchtigſten Erzherzogin von Oeſterreich,

LOUISE.

Entzücken rauſchen nun der Engel Saitenſpiele
In unſrer Thäler Schoos herab,
Noch einmal blicket nun mit himmliſchem Gefühle
Ins Land der Greis — ſchon reif zum Grab.

Der Menſchheit Genius weint heiſſe Freudenzähren;
Selbſt Gott ſcheint ſich mit uns zu freun. —
Auf deutſche Brüder! eilt auf tauſend Dankesaltären
Dem Ew'gen Dankgebeth zu weihn!

Die Nacht ſag es der Nacht, der Tag ſag es dem Tage,
Das Dorf dem Dorf, die Stadt der Stadt,
Der Berg ſag es dem Thal, daſs Gottes Richterwage
Nun Deutſchland Heil gewogen hat.

Die eiſern Zeiten fliehn, die goldnen kommen wieder,
Der ew'ge Friede kehrt zurück;
Die Klage wandelt ſich in ſtolze Jubellieder,
Der Hütte Jammer nun in Glück.

Es fährt — der Zwietracht Geiſt mag vor dem Bund erzittern! —
LOUISE und NAPOLEON
Die blut'ge Menſchheit aus des Krieges Ungewittern —
Zurück zum Glückes Roſenthron.

Nun kehret Herz an Herz, geliebte Frankenbrüder!
Nun kehret Hand in Hand zurück;
Der Böhm, der Ungar ſingt mit euch nun Freudenlieder,
Euch preist des Wieners Segensblick.

O heilig Eheband! von Engeln warſt gewoben,
Von Gottes Athem angeweht —
Glänzt Perlen nicht darauf! — du wirſt, der Neid mag toben —
Mit Dankesthränen überſät.

O dreymal heilig Band! nicht tausend Lorbeer glänzen
So schön — so schön — wie dieses Band,
Das, Welt dich zu erfreun, der Herr um Frankreichs Gränzen,
Und Deutschlands biedre Fluren wand.

Eilt Veilchen aufzublühn, Louise zu begrüssen!
Warum saumst du so lang, o Mai!?
Weil Sie der schönre ist. O flog aus Paradiesen
Der Blüthen Athem itzt herbey!

O wiegten Dich in Schlaf, Louise! Nachtigallen
Mit ihrem schönsten Brautgesang!
O möchten rings um Dich der Lerchen Lieder schallen,
Wann aus dem Meer die Sonne drang!

Louise sieh zurück! Des guten Vaters Blicke,
Aus dem der heil'ge Segen sprach,
Begleiten Deinen Zug; es thränet Deinem Glücke
Der Mutter Auge segnend nach.

„Leb, Schwester! lebe wohl!" so rufen Dir die Herzen
Der Brüder und der Schwestern zu. —
„Du — wir beneiden Dich — giebst Deutschland für die Schmerzen
„Der Eintracht himmelvolle Ruh."

Louise ſieh zurück! Der Diener am Altare
Hebt Herz und Aug, und Hand zu Gott;
Und flehet ſchauervoll für Dich um goldne Jahre,
Die uns der Eintracht Oelzweig both.

Der Unſchuld Genius, den nicht mehr Wuth der Krieger
Aus den zufriednen Thälern ſchreckt,
Vereint Gebeth mit ihm für Dich, und Ihn — den Sieger,
Der Reiche beugt, und Liebe weckt.

Der Schutzgeiſt Oeſtreichs folgt Dir mit dem Segensblicke,
Und küſſet an der Gränze dort
Dir dreymal Deine Stirn, und eilt zu Franz zurücke,
Und wiſcht die Vaterstharanen fort.

Louise ſieh zurück! Die Mutter küſst ihr Söhnchen —
Ihm blüht itzt bald die goldne Zeit —
Mit heiſſem Dank für Dich; es ſcheint des Kindes Thränchen
Als Segensopfer Dir geweiht.

Die Wittwe ſchaut dem Sohn, kein Schwert würgt ihn, dem Sohne,
Die trauernd an der Krücke ſchlich,
Mit heil'ger Freude nach. Gott ſieht von ſeinem Throne
Der Wittwe Luſt, und ſegnet Dich.

Louiſe ſieh zurück! Mit glüh'nden Segensthränen
Beſtreut der Landmann Deinen Pfad,
Dem ſich nun nimmermehr mit kriegeriſchen Tönen
Zum Aufbruch die Trompete naht.

Der Bürger zählt nun froh an ſeines Weibes Seite
Den ſtets geſicherten Gewinn;
Sein warmer Segen iſt Louiſen im Geleite,
Und Lob Dir ſein erhellter Sinn.

O welch ein Siegeszug! — Der Herzen Millionen,
Die Dir des Segens Flammen ſtreun,
Begleiten Deinen Zug, und Deinem Ruhm zu Thronen
Weiht Gottes Aug die Herzen ein.

„Heil! Heil! Louiſe Dir!" ſo ruft von Frankreichs Gränzen
Des Kaiſers Schutzgeiſt zu Dir her —
Es wird ſein hoher Flug Dir im Geleite glänzen,
Und weichen? — weichen nimmermehr.

Du biſt ein Paradies dem liebereichen Helden,
Das Seines Geiſtes Blitzkraft ſchützt,
Das Er im Herze trägt; von lächelnden Gemälden
Der Freuden iſt Eur Bund umblitzt.

Zur kleinſten Hütte führſt den Segen und die Freude.
Drob lachelt Dir Napoleon.
Denn Deine Tugend ſchmückt, das himmliche Geſchmeide,
Mit Himmelslicht des Gatten Thron.

Wann Du voll Mutterhuld im Kinderkreiſe bluheſt,
Durch die des Vaters Kräfte glühn,
Und in den Kindern Du der Nachwelt Heil erzieheſt,
Dann werden Engel Dich umziehn.

„Heil Dir, Napoleon!“ ruft Deutſchland Dir entgegen —
„Wall an Louisens Seraphshand
„Durch Paradieſe, und durch reichen Völkerſegen
„Einſt in das beſsre Vaterland!“

O D E

an Seine Hochwürden und Gnaden,

den Herrn

PRÆLATEN VON WETTINGEN

in der Schweiz.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sieh, aus der Sonne Spiegel,
Aus dem die ewge Liebe glanzt,
Strahlt Gottes Beyfall Dir, wann die bethauten Hügel
Das Morgenroth mit Licht bekränzt.

Freu' Dich des Lebens, Abt! Sein letzter Strahl noch lächelt,
So wie des Morgens heitres Gold,
Dir Schöpfers Huld, wann er vom Abendhauch umfächelt,
Ins kühle Grab der Wellen rollt.

Freu' dich des Lebens, Abt! Es blühet einst die Blume
Im schönern Licht auf Deiner Gruft;
Sie streut von Dir begrüßt zum Opfer Deinem Ruhme
Des Kelches Balsam durch die Luft.

Gott, der im Halme ſpricht, und in des Thaues Flimmer,
Sagt, (heil'ge Stimme! Seelenglück!)
„Im grünen Glanz vom Gras, in jedes Blümchens Schimmer
„Begegnet Dir mein Segensblick.“

Freu' dich des Lebens, Abt! Es flüſtern hold die Lüfte
Der Allmacht Liebe Dir ins Ohr.
„Ich liebe dich“, ſo ſpricht im würzigen Gedüfte
Der Herr, und durch des Sturmes Flor.

Freu' dich des Lebens, Abt! dort ſinget das Geſträuche,
Der Lüfte blauer Tempel hier
Des Schöpfers Huld für Dich — ſie ſäuſelt aus der Eiche
Geweihtem Dunkel hin zu Dir.

Dich ſegnend ſiehſt Du Gott im Quellen Silberſtaube.
Dir ſagt das Fliſtern in der Saat,
Der Schattennachte Wink, und das Geſchwätz im Laube,
Daſs liebend Dir dein Gott ſich naht.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Dich wiegt die Menſchenliebe
Wie Engel hold in Schlummer ein;
Im Traum noch preist Dein Herz voll vom ſeraf'ſchen Triebe
Den Herrn verſetzt in Engelreihn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Dich führen deine Thaten
Im Traum ins Freuden Paradies —
Hier grüfsen — Himmels Gruls! der Menfchenliebe Saaten
Dein Herz, das fie erblühen hiefs.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Du fiehft im Traum von Waifen,
Und Kindern, Wittwen Dich umftehn,
Die Dich mit Thränen, und Gefang als Vater preifen,
Um Heil für Dich die Allmacht flehn.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! Gott lenket feine Stürme
Vom Lager deiner holden Ruh,
Des Serafs Schöpfer, und der Schöpfer vom Gewürme
Deckt Dich mit feinem Flügel zu.

Freu' Dich des Schlafs, Prälat! In jedem Mondesftrale,
Der fchmeichelnd deinen Schlaf umfliefst,
Und in dem goldnen Licht vom Himmels Sternenfaale
Wirft Du von Gottes Huld geküfst.

Dem fcheinet mir fein Bett in Edenslaub' entrücket,
Von Himmelsluften angeweht,
Von Engelreihn umruht, von Gottes Huld umbliket!
Dem, deffen Tagwerk Liebe ift.

Dem iſt ſein Bett vertieft in ſchwarze Höllennächte,
Von Schlangenbruten rings umziſcht,
Umzäunt von Flammen, der der Menſchenliebe Rechte
Aus ſeiner ſchwarzen Seele wiſcht.

Gewiſſen! ſchwingeſt du in unſrer Bruſt die Geiſel,
So wird der Schlaf zur Furie,
Tönſt ſanfte Harmoni'n, ſo ſchwinget dein Geiſtuſel
Das Herz im Schlaf zur Gottes Höh.

Freu', Prieſter! Dich des Grabs! Es ſchwebt auf Deinem Grabe
Die Ruhe, die in Balſamluft
Aus heiſſer Sommersglut den Mann am Wanderſtabe
In kühlen Schoos der Laube ruft.

Freu', Prieſter! Dich des Grabs! Der Tugend Schwanenflügel
Umglänzt des Grabes Heiligthum.
Am groſſen Ærntefeſt ſchafft Gotteswort den Hügel
In einen Stralentempel um.

Freu', Prieſter! Dich des Grabs! Schön wie der Regenbogen
Der Wolke trübem Schoos entſteigt,
Steigſt aus des Grabesnacht vom Engelheer umflogen,
Wann Kriſtus Kreuz im Glanz ſich zeigt.

Grab! Vorhof bist du dem, der an die Lichtgefilde
Der wahren Seligkeiten grenzt,
Der sich der Pflichten freut, dem, Tod! bey deinem Bilde
Die Freude noch im Auge glanzt.

O dessen Leben ist ein Lenz aus Edens Fluren,
Ein Tag, den kein Gewölk umzeuht,
Dem keine Dämmrung folgt, die Freude der Naturen,
Der freuend sich in Gott erfreut.

Ein solcher Tag ist auch, o Edler! ist dein Leben,
Das nützend ihm — dem Palmbaum gleicht,
Der Allen, die zu ihm in Schatten sich begeben,
Der Früchte gleichen Antheil reicht.

So wie auf Siphnos Flur ein ewig heitrer Himmel
Der Blumen Schmelz mit Licht umspielt,
So wird der Tugend Glanz vom Leidenschaft Getümmel
In Deiner Seele nie durchwühlt.

So wie in Delos Hain, den Götterlicht bekränzet,
Beim Philokles der Frieden wohnt,
So wird — Dein Auge zeugt — Dein sanfter Geist umglänzet
Vom Frieden, der im Herz Dir thront.

Wie Du, so lebte einst bey seinen klaren Quellen,
Und frohen Hügeln Xenophon,
Beglückt, wann Tugenden des Menschen Geist erhellen,
Du — Du der Kunst ein Hieron.

Der Oelbaum in Athen erlange nicht Dein Alter,
Die Eiche zu Dodona nicht,
Und Delos Palmbaum stirb, eh einst Dir der Erhalter
Mit ewgem Glanz das Haupt umflicht.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

PFARRER RUCHTE

in Gestraz.

Die Engel Gottes ziehn, und Gotteshauche wehen,
Der Genius der Menschheit wallt
Stets um den Priester her, wenn, wie die Sonn' in Seen,
In ihm die Lehre Kristus strahlt.

Wenn ſeine Lippen nicht die holden Schmeicheleien
Mit ihrem ſüſſen Gift umglühn,
Die, ach! nur falſchen Troſt in wunde Herzen ſtreuen,
Und koſend uns in Elend ziehn.

Wenn ſtets auf ſeinem Mund der Geiſt der Wahrheit ſchwebet,
Umweht von Liebes Sanftigkeit,
Wenn er von ihm beſeelt nicht vor dem Throne bebet,
Da er ihm auch Verderben dräut.

Wenn ihn die Liebe nur, nicht Gold, nicht flehnde Bitte
Zur Hilfe für den Kranken weckt,
Wenn er den Mann auf Stroh, wie den in Goldes Mitte,
Mit gleichem Geiſt der Liebe pflegt.

Wenn ihm beym Krankenbett der Ehrfurcht heilge Miene,
Und Liebe auf der Stirne ſtralt,
Sein Kleid ſchon Ehrfurcht ſpricht, und nicht wie auf der Bühne
Die Pracht mit ihrem Glanz ihn malt.

Wenn er den Leidenden den Vater ewger Güte
Nicht unter tauſend Blitzen zeigt,
Nur von der Liebe ſpricht, die im Erlöſer glühte,
Und von der Hölle Stürmen ſchweigt.

Wenn ihn kein Pflaumenbett, kein lärmend Saufgelage,
Nicht die vom Sturm empörte Luft
In seine Zimmer schliefst bey seines Bruders Klage,
Die ihn zum fernen Strohdach ruft.

Wenn er dem Gröffenden, und hink er auf der Krücke,
Und dessen Kleid die Noth verzehrt,
Mit seinem Gegengruss und liebevollem Blicke
Den hohen Geist der Liebe lehrt.

Wenn er nicht wie ein Zevs zum Laienvolk hernieder
Den stolzen Blick verachtend kehrt,
Wenn er vom Frommen lernt, und irrgeführte Brüder
Durch seine Tugenden belehrt.

Wenn die Gemeind er von der Kanzel liebend grüffet,
Und da im Gottes Heiligthum
Der Weisheit reinster Quell von seinem Munde fliesset —
Das frohe Evangelium.

Wenn er auch unbezahlt des Armen Sarg begleitet,
Die Hand nach keiner fremden Flur,
Nach keinem blühnden Weib die lüstern Augen leitet,
Den Pflichten treu, die er beschwur.

Wenn auf die Liebe er, die Unſchulds Wege wallet,
Nicht der Verfolgung Geiſel ſchwingt,
Und für Verirrte kein Verdammungswort erſchallet,
Nur ſein Gebeth zum Himmel dringt.

Wenn er mit Liebeshuld des Bruders Fehler hallet,
In Zirkel der Familien
Nicht Zwietracht, Frieden bringt, und Leiden Thränen ſtillet
Durch Gold, nicht blos durch Tröſtungen.

Wenn er die Stirne nicht in tauſend Runzel ziehet,
Mit Irrthum Kriſtus Lehre ſchwärzt,
Die edle Freude nicht, der Weisheit Freundin fliehet,
Die bey dem Grab und Becher ſcherzt.

Wenn Demuth, Majeſtät und ein gefällig Weſen,
Und Duldung ſich in ihm vereint,
Wenn wir in ſeinem Blick ſein heilig Amt ſchon leſen,
Das hell durch jede Handlung ſcheint.

Wenn ihm kein thöricht Spiel, kein nächtelanges Zechen
Die Zeit zum Bücherleſen nimmt,
Die Sitten ſind es, die des Amtes Würde ſchwächen,
Wenn es auch Götterglanz umſchwimmt.

Wenn nicht den Blutsfreund, Krift, den Mann aus eignem Lande
Nur seiner Liebe Geist umringt.
Die Lieb' ist allgemein, die ihre Rosenbande
Um Gott und um die Welten schlingt.

Wenn er als Landwirth nun im Schatten stiller Baume
Das Dorf in Abenden belehrt,
Und itzt als Leibartzt auch, dafs nicht die Rettung traume,
Zum Leidenden die Hilfe kehrt.

Wenn ihn nicht Menschenfurcht, nicht Eigennutz, nicht Rache
Vom schönen Weg der Pflichten trennt,
Wenn seine Seele ganz nur für die gute Sache,
Fürs heilge Wohl der Menschheit brennt.

Garampi fühlt dieſs Feur — preist ewig ihn, ihr Musen! (a)
Es fühlts der biedre Abt von Roth (b).
Sie drucken Jedermann an ihren Vaterbusen
Als heilig Ebenbild von Gott.

---

a) Rom den 1. Februar 1787. Der Kardinal Garampi hat unter die durch die neulichen Erdbeben verunglückten Einwohner zu Rimini 2000 Scudi austheilen lassen, und als es ihm endlich an Baarschaft mangelte, hat er zu deren Verpflegung und Unterhalt sein diamantenes bischöfliches Brustkreuz verletzt.

b) Mein Freund, Nikolaus Betscher.

Die ſtille Heiterkeit, die Æthers blauer Spiegel
In Tempes Thal hernieder blickt,
Wo jeden Baum Gelang, ein Blumenbett die Hügel,
Und Balſamduft die Lüfte ſchmückt, —

O dieſe Heiterkeit ſtralt, wie das Götterlächeln
Im frommen Blick nach ſchöner That,
Durch dieſes Mannes Geiſt, den Friedenshauch umfächeln,
Wie leiſer Weſt die junge Saat.

Der Tugend Freuden blühn, o Freuden ſelbſt für Götter!
Aus dem Gewiſſen ihm empor,
Und die Gefühl' in ihm, ſie kauft kein reicher Städter,
Sind nur ein Melodienkor.

So wie der Lüfte Wehn im Gottes Heiligthume,
Flieſst ſeines Lebens goldne Zeit;
Sein Gang zum Grab iſt ſtill, und ſeines Lebens Blume
Reift dort im Glanz der Seligkeit.

Dann ſcheint der Silbermond, das Bild des ſtillen Weiſen,
Verklärungsglanz aufs Grab zu ſtreun,
Und Dankesthränen, die gerechten Redner, preiſen
Ihn ſelbſt beym ſanften Mondenſchein.

O Ruchte! Ruchte! Den das Licht der Wahrheit schmücket,
Den Gottes heller Geist erfüllt,
So wie der Baum im Bach sein Ebenbild erblicket,
So sich im Priester hier **Dein Bild.**

POETISCHES SCHREIBEN

an

IOSEPH WOLF,

Pfarrer in Rickenbach.

Mag des Porus Pallast auf goldene Saulen gestützet,
Welche aus Gold gewundene Reben mit silbernen Vögeln
Zierlich beheftet umarmen, durch Glanz beim Funkel der Sterne
Fäbus erleuchtende Fackel verspotten, mag Persiens Schrecken
Unter der Last der goldenen Becher gebeuget beym Schalle
Weibischer Flöten, und anakreontischem Saitengetupel
Seine mit Narben geschmückte Armee, nun von Blumen und Kränzen,

Und von taumelnden Bechern entehrt — durch Indiens üpp'ge
Fluren führen, wie Bachus sein Heer, bis sieb'nmal Diana
Die mit segnenden Ähren prangende Cibele küsste,
Sieb'nmal das rosenfärbige Pferd Apollo gezumet.
Die Zufriedenheit, der Weisheit himmlische Tochter,
Hascht nicht nach indischem Duft, entwallend Silbergefässen,
Wünschet zu Zeugen des Ruhm's sich nicht die Säulen Salomis,
Wenn gleich ihr Geist auf blitzenden Serafs-Fittigen schwebet,
Und sie der Ehre laut tönende Tuba entzücket.
Nie begleitet sie den Epheu bekranzten Silenus,
Flammt in ihr gleich die Glut der Seelen erhebenden Rebe.
Weisheit, du ihre Mutter, du Quell des geistigen Lebens,
Lampe des Verstands, du eilender Flügel des Geistes,
Fackel des Heils, woraus den Völkern Vergnügen nur flammet;
Weisheit, du glänzender Gürtel der Seele — schöner noch, als der
Gürtel der Sonnen, welcher die rollenden Spharen umzäunet,
Schild in Gefahren, Urbild des Schönen, du Mutter der Freude,
Sitzest du auf dem Thron der Fürsten, dann fliesset — dann fliesset

Selbſt aus den himmliſchen Grotten die Wohlfahrt zur Erde hernieder.
Weinend verlässt der Lenz dort das Land, wo die Freude itzt ſcherzet;
Ehrfurcht nur zitternd verſilbert dieſs Land, der wollichte Winter.
So wie die Sonne das Goldhaar aus jenem Strome erhebet,
Wann die diebiſche Nacht entflieht, und den purpurnen Scheitel
Dort in die Wellen vergräbt, wann Diana Endimion küſſet,
Alſo entſchwebt dort das Heil an der einen Grenze des Reiches
Lächelnd aus goldener Saat, und mit goldenen Flügeln und Füſſen
Fliegt es dahin im Triumph bis zur letzten Ähre des Reiches.
Schimmerſt du im Gezelte des Helden, vom Sieg auch beflügelt
Eilt die Begierde zurück von der Perſerin blondendem Zauber,
Und der Sieger erhebt entthronte Fürſten auf Throne.
Dienen ihm auch vielzüngige Siege zur ſchreckenden Garde,
Lauſchet ſein Ohr doch der Stimme von Pindars männlicher Saite.
Nicht die Begierde nach Ruhm, Gerechtigkeit harniſcht den Helden,
Und das Erbarmen wandelt mit ihm durch die Haine der Lorber.
Weisheit — folgeſt du der Armuth wankender Krücke

Unter das ſtrohene Dach, das eiſige Winde durchſauſen,
Lehreſt beim Waſſer ſie ſcherzen, beim Brode ſegnen den Himmel.
Wenn du nicht umſtricket von dunkeln verwobenen Schlaffen,
Nur in der Einfalt Gewand den pflügenden Landmann umſchwebeſt,
O dann deucht ihm, es trieben den Pflug die willigen Winde.
Sanfter kost ihm die glühende Bruſt das Küſſen des Zefirs,
Als der Nachtigall Lied die zarter geſchaffene Seele,
Und der Vögel Geſang verwandelt ihm Baume und Strauche
Und den ihm Frieden lachelnden Æther zum Zauberorcheſter.
Streuſt du die Kränze des Lichts in die einſame Zelle des Kloſters,
O dann donnert der Mönch nicht Fluch dem Bruder entgegen,
Wenn ſich ſein irrender Geiſt des Glanzes der Tugend beraubte.
Nicht ein ſchleichender Stolz, nicht Habſucht bewohnen die Zelle;
Nur die Liebe, der Athem der Gottheit, durchwehet das Kloſter.
Weisheit, Stern des Olimps, du Freundin des freundlichen Dalbergs,
Deren Schimmer nun Baiern wie mit goldenen Wellen umſpielet,
Miſcheſt die Stimme in Zauberſtrom der rauſchenden Harfe,

O dann feſſelt dein Lied die wirklich ſchon fliehenden Siege.
Sieh, es erſcheinet durch die Tugend wie rothichte Bräute,
Venus, die Keuſche, entehrt nur Pegaſus giftiger Trotzkopf.
Es entquillt der Saite das reine Seelenvergnügen,
Und des gebildeten Lands Ruhm ſchwinget die Flügel gleich Adlern.
Würdiger Prieſter, deſſen Geiſt Demoſtenes, Mosheim,
Cicero, Jeruſalem, Zollikofer gerne belauſchen,
Deſſen Wort ſo ſcharf wie Demant, wie die Glut des Tokayers
Glühend, und wie der Hauch der Nachtviole erquickend,
Die in der Flut der Suada gewirbelten Herzen erobert,
Sieh, der mit ſicherem Blick den Nutzen der Menſchheit erſpähet,
Sieh in dem Lorberpallaſt der Künſte umarmen ſich kuſſend,
Da im Olimp der Schutzgeiſt der Menſchen Thranen Dir opfert,
Weisheit und Tugend vor Deinem Bild, das die Muſen umharfen.

ODE

Seiner Hochwürden und Gnaden

ROBERT,

Prälaten zu Elchingen.

Du kröneſt, o Herr! das Jahr mit deiner Güte.

David.

Wie ſchön biſt du Natur! Die reinſte Freude lächelt
Des heitern Himmels glänzend Blau,
Geſundheit weht im Strom der Luft, und Freude fächelt
Der Frühling nun um Bach und Au.

Wie ſchön biſt du Natur! Die holde Freude blühet
Aus jedem Blümchen uns empor;
Die Erde jauchzet, ſchwebt vom Purpurkleid umglühet
Die Morgenröthe froh hervor.

Wie ſchön biſt du Natur! Des Frühlings Athem würzet
Den Hain, der Vögel Opernſaal,
Und aus dem Felſenſchoos vom Eis entfeſſelt ſtürzet
Der Bach ſich froh ins Blumenthal.

Doch, ach! vielleicht ſucht mich der Tod beim Maienwinde —
Soll ich dich nun, o Hain! o Flur!
Mit finſtrer Seele fliehn? Tod komm, und ſchreck die Sünde;
Mein Herz frolockt in der Natur.

O Schöpfer! deine Welt iſt deiner Liebe Tempel,
Die jeder Schöpfung Puls erhitzt,
Sie trägt an jedem Werk der ewgen Weisheit Stempel;
Du rufſt die Sonn — ihr Auge blitzt.

Du rufſt die Nacht — ſie kömmt mit ihrer Welt-Laterne,
Dem Mond, er führt den Schlaf herauf;
Nach deinem Finger gehn die Miriaden Sterne,
Wie Lämmer, den befohlnen Lauf.

Du rufſt den Sturm — er kömmt auf tauſend Feuerwagen,
Der Erde Axe bebt vor ihm.
Auf ſeinen Flügeln wird der Regen hergetragen,
Und Segen gieſst des Donners Grimm.

Du winkſt dem rothen Blitz — ſchon droht er hergeflogen
Aus deinem Flammen Arſenal, —
Du tödteſt ſeinen Zorn, begrabſt ihn in den Wogen,
Und reine Luft haucht Berg und Thal.

Wohin ich trette Herr, o Herr! wohin ich ſchaue,
Seh ich nur deine Liebe blühn,
Entzückung ſchwingt den Geiſt aus jeder Blumen-Aue,
Von jedem Bach zum Schöpfer hin.

Nur Liebe — Liebe weht des Zefirs leiſer Flügel,
Sie ſäuſelt in dem Abendhauch,
Sie grünt in jedem Thal, ſie lacht auf jedem Hügel,
Sie ſchmückt mit Blüthen jeden Strauch.

Sie glänzt aus jeder Quell, wo die Forelle tanzet,
Sie ſchimmert aus dem Sonnenſtral,
Sie hängt an Baum die Frucht, und ihre Sorge pflanzet
Der Heilung Kraut auf Berg, ins Thal.

Sie füllt die Aehren voll, ſie labt mit Schatten Kühle,
Sie weckt der Haine Sangmuſik,
Sie ſtralt mit ſanftem Licht im Blumenfarben Spiele,
Und ſchmeichelt unſerm Wonneblick.

Die Weisheit ſchimmert, Gott! aus jedem deiner Plane,
Sie lehrt das Blümchen in der Au,
So wie die Eiche, ſie verkünden Ozeane,
So wie der kleinſte Tropfen Thau.

Der Krieg, der Thränen trinkt, mit Menſchen Köpfen ſpielet,
Feyrt zwiſchen Leichen er ſein Feſt,
Wird ſelbſt von ihrer Hand, die doch nur Liebe glühet,
Beym Höllenthor vom Band gelöſt.

Der Adler ſtolzes Heer, ſo wie die kleine Biene,
Und Sonn und Mond verkünden ſie.
Zu einem Zwecke wirkt die groſſe Welten Bühne;
O Herr! Dein Werk iſt — Harmonie.

Der Ehrgeiz ſchnaubend nur nach Titel, Ruhm und Worden,
Verfolget ein verführend Licht,
Am Wolluſt Tummelplatz von ſtürmenden Begierden
Blühts Blümchen ſtiller Freude nicht.

Nicht für den Wucher, der beym Gold wie Drachen ſitzet,
Schmückt ſich das jugendliche Jahr,
Dem Städter nicht, dem nur ſein Saal und Mädchen blitzet,
Zeigt ſich der Lenz im Blüthenhaar.

Der Mann, der ſich allein im Aktenſtaub verhüllet,
Und fromme Muſe dich verſchmäht,
Bewundert nicht Natur, wann Gottes Donner brüllet,
Wann ihm der Weſt die Blüthen weht.

Die Tugend, welche gern im Tempel, wie im Haine
In dem Gebeth Entzückung bebt,
Auch auf dem Hügel kniet, und in dem Mondenſcheine
Die Hand, den Blick zum Himmel hebt —

Die fühlt des Schöpfers Huld in jedem Zefirs Hauche
Sanft koſend ſie vorüber ziehn,
Die ſieht an jedem Baum, die ſieht an jedem Strauche
Die Allmacht, Weisheit, Liebe blühn.

Die Tugend, die, Prälat! Dich mütterlich umſtricket,
So wie der Lenz die junge Flur,
Die Deine Seele mit des Serafs Ruh erquicket,
Dringt in die Werkſtatt der Natur.

Die glänzt bei jedem Bach, die glänzt bei jeder Wieſe
Durch Deinen Geiſt ſo wonnehell,
Die flieſst durch Ihn ſo ſanft, ſo wie im Paradieſe
Beim Abendroth ein ſtiller Quell.

Die muntre Weisheit wallt an heller Tugend Seite,
Die Wahrheit ſtralt auf ihrer Bruſt,
Und quillt aus ihrem Mund, es folget als Geleite
Der Seelenfried und edle Luſt.

Auch Dich beſuchen oft die Liebereichen Muſen
Beym Morgenroth, in Mitternacht,
Und zeigen, drückend Dich an ihren frommen Buſen,
Den Ewgen in der Welten Pracht.

Flieſst traute Bäche, flieſst mit ſanftern Melodien,
Ruht Er bey euch vom Baum umlaubt;
Der Lüfte Schaar, die nur um junge Veilchen ziehen,
Kuſs ſchmeichelnd Dir dein redlich Haupt.

Als Opfer ſtreu um Dich der Baum die bunte Blüthe,
Die Roſe ſtreu Dir Duft und Blatt,
Mit hellerm Silber leucht der Mond, das Bild der Güte,
Hold grüſſend Dich auf Deinem Pfad.

ODE

an die

Wohlgeborne Frau

WALBURGIS,

GRÆFIN von HARRACH,

Frau zu Hohenems &c. &c. bey Hoch Ihrer Ankunft in Hohenems im Jahre 1808.

O welch ein Flammendank ſtralt da aus tauſend Blicken!
Welch heilge Thränen! welche Luſt!
Wie ſchwebt auf jedem Mund ein dankendes Entzücken,
Wie wogts in jeder Bruſt!

Aus jeder Thräne ſpricht, es ſpricht aus jedem Blicke,
Mit jedem Athemzuge ſpricht
Aus jedem Herz der Dank; das Feur von dieſem Glucke
Beſinget kein Gedicht.

O Gott! zur Wonne nicht — zum fliegenden Entzücken
Verwandelt sich der Sehnsucht Schmerz,
Die Wonne nicht, es strahlt ein Himmel in den Blicken,
Ein Himmel in dem Herz.

O dieser Thränen Lob sagt nicht die Piramide,
Berührt sie selbst den Sternenschein,
Ein solches Lob weiht kaum dem Braga der Druide
Im heilgen Eichenhain.

Nicht Alexanders Macht erzwinget solche Thränen,
Und nicht das blutge Siegesschwert,
Sie sind die Lichter in der Himmel Freudenscenen —
Auf Serafs Opferheerd.

Heil — Jubel — Preis und Dank — Heil — Segen — Heil und Segen
Jauchzt Dir aus allen Herzen zu;
O jedes möchte Dich, wie seine Mutter, pflegen.
Heil Dir und Engelsruh!

Vom Segensfeur umstralt wird stets Dein Leben fliefsen;
Und wie um einen Hochaltar
Stehn Bauern nasses Blick gebeugt bey Deinen Füfsen,
Und ihrer Kinder Schaar.

O Edle! Sieh herab auf dieſe frohen Kreiſe —
Dich nennt der Vater und das Kind
Die Mutter ſeines Glücks, da Dir bey ihrem Preiſe
Der Freude Thränen rinnt.

Es hebet dankend hier die Mutter ihre Wonne —
Den Säugling auf zu Dir — dem Glück
Der Redlichen; es glänzt der Dankesfreude Sonne
Dem Säugling ſchon im Blick.

Ein Gott im Engel Kreis! — O Schauſpiel ſelbſt für Götter! —
Bey deinem Anblick jauchzt das Kor,
Der Serafim; hier flieh, hier flieh der ſtolze Städter,
Der Wüſtling und der Thor.

Und ihre Enkel ziehn, Urenkel an der Seite
Einſt Dir zum frommen Grabe hin.
Es ſtreuen Thränen drauf der Hütten gute Leute,
Und Roſen und Jasmin.

Stralt heller Sterne Gold dem Wandersmann entgegen,
Dann lächeln noch die Redlichen
Im Schlafe ſelbſt Dir Dank, es flehn für Dich um Segen
Dann ihre Genien.

Ein Kröſus ſchmück mit Pracht der Armuth Hütten Wande,
Ihm wird nicht Gottes Beyfall blühn;
Der Ehrgeiz lenkt vielleicht des Segens reiche Hände
Zur armen Hütte hin.

Doch Du ſa'ſt in die Flur der heilgen Menſchenliebe
Den Segen, eilſt vom Dank davon;
Des ärmern Bruders Glück — der Tugend reine Triebe
Sind Dir Dein ſchönſter Lohn.

Es feyrte jedes Volk ſein Wohl bey frohen Feſten,
Wie Patriarchen in dem Zelt,
Flög Deiner Groſsmuth Geiſt — Dein Geiſt in den Pallaſten,
Ein Eden war die Welt.

Aus Deinem Blicke lacht des Paradieſes Morgen,
Er lächelt Frühlinge uns zu,
Vor ſeinem Glanze fliehn des Kummers trübe Sorgen,
Ihm folget Seelenruh.

Aus Gottes Kelchen trank Dein Geiſt die Menſchenliebe,
Und wie des Serafs Dankesfeur
Vor Gott in Schaalen brennt, ſo flammen Deine Triebe
Zur ſchönſten Menſchheit Feyr.

Sanft ſtralt auf Deiner Stirn, den Frühlings-Glück umwebet,
Der Freude reinſter Aetherflor,
Des Solons heller Geiſt, und Edens Sanftmuth ſchwebet
Aus Deinem Mund hervor.

Von der Beſcheidenheit in Mondesglanz gehüllet
Pflanzt Deine Hand geheimes Glück,
Sie zieht ſich unbemerkt, da Segen ihr entquillet,
Vom Dankeskuſs zurück.

Die heilge Weisheit ſchlingt, der Gottes Auge glänzet,
Um Dich die goldnen Arme her;
Wie Du in ihrem Glanz ſteht von dem Lenz bekränzet
Die Welt im Stralenmeer.

Dir würde ſelbſt Athen Minervas Tempel weihen,
Es würde an dem Tibers Strand
Der Muſen dankend Kor Dir Lob und Blumen ſtreuen
Beym Neid vom Griechenland.

Der Geiſt des Perikles, der Geiſt der Mezänaten
Beneidet Deinen ſchönen Ruhm.
Seht! Ihre Groſsmuth ſchmückt, die Mutter edler Thaten,
Minervas Heiligthum.

O wer die Muſe ſchätzt, die ſtets der Wahrheit Spiegel
Vor ihrem reinen Auge hält,
Der gortet an den Ruhm des Landes Adlers Flugel
Selbſt für die künftge Welt;

Der reicht die Becher uns gefüllt vom Freudenweine,
In die kein Gift des Laſters floſs!
Der fuhrt die Tugenden aus ihrem Himmels Haine
Zuruck in Erde Schoos.

O Ruhm verkund den Sieg von deinen hohen Zinnen
Die Jubel des Triumfs verwehn;
Doch nicht das Lob der Frau, der Segensthränen rinnen
Selbſt nach Jahrhunderten.

ODE

an den

Wohlgebornen Herrn

BEREITER,

Königlich baierischen Landrichter
in Bezau,

und

SEINE FRAU GEMAHLIN.

O Edler! fühlst nun nicht auf bald beblümter Pfad
Den holden Zefir leiser fächeln?
Haucht süsser Dir itzt nicht des Frühlings Blumensaat?
Siehst sanfter nicht den Mondschein lächeln?

Blinkt reizender itzt nicht Auroras Rosenstral?
Mit Ehrfurcht küsst dich nur ihr Schimmer.
Wie, tugeln holder nicht beim Lied der Nachtigall
Die stillen Sterne in Dein Zimmer?

Scheint nicht von jedem Zweig; und mit dem Morgenlicht,
Nicht mit der heitren Quellen Flieſſen
Nicht mit der Lerche Lied, das nur von Freude ſpricht,
Der Liebe Engel Dich zu grüſſen?

O Geiſt! der Sie belebſt, wo ſchwebteſt Du ehvor,
Eh du am Körpers Uhrwerk zogeſt?
Wo ſchwebt ein ſolcher Geiſt? Mit einem Engelkor,
Wo Du am Quell der Liebe ſogeſt.

Gleich Bienen flogſt Du da auf Paradieſes Flur
Zu Blumen höhrer Seligkeiten,
Sogſt ſie mit heiſſem Mund; nun ſiehſt Du ſie, Natur!
In Deinem Schoos ſo reich verbreiten.

Gleich Nachtigallen flogſt in Paradieſes Au'n,
Und horchteſt auf der Engel Lieder.
Drum iſt nur Harmonie Dein Wort, und Wonnen thaun
Zur Menſchheit Dir vom Mund hernieder.

In Filomelens Lied verweb Dein Namen ſich;
Sein Schall ſtark ſelbſt beym Mondenſcheine
Den müden Wandrer noch; es bebe wonniglich
Bei dieſem Schall das Laub im Haine.

Ihn nenn der Bach dort, wo der Baum die Berge krönt,
Ihn nenn der Bach in Blumenweiden,
Die Herde hüpfe auf, wann dieser Namen tönt,
Der Hirt fühl Patriarchenfreuden.

Ihn trage jede Blum', Ihn trage jedes Blatt,
Ihn trag der Stamm der stolzen Eiche,
Der Zefir fausle Ihn in segenreicher Saat,
Im duft'gen, schattichten Gesträuche.

Dich, Edle! schütz die Luft! Dir soll kein Sturm sich nahen;
Nur Zephire sollen Dich umschliessen,
Wie sie im Edensschoos sanft den Eudimian,
Und halb erblühte Rosen küssen.

Die Erde ziere sich mit grünem Brautgewand
Dort, wo Dein Fuss die Erde zieret,
Dort tränk den Wandrer einst ein Quell am Blumenrand,
Der still durch Wiesen sich verlieret.

In Deine Adern sprüh das Feuer seine Glut,
Ein Engel schöpf die Balsamquelle
Des Lebens, salb mit ihr, und durch sie Seraft-Muth
Auf Deines Herzens heilge Stelle.

Den ſchönſten Schimmer ſtreu der Frühling auf
Dein Haar,
Sanft wärmete des Frühlings Segen
Kaum würd'ger Evens Haupt, und Glanz ſtreut
als Altar
Dein Herz dem Schaffenden entgegen.

Die Schatten, welche im beſcheidnen Mon-
denſchein
Des Patriarchen Zelt im Thale
Auf Silberflur gekühlt, wehn Dir nur Schmei-
cheleien
Am Flimmerbach im Sommerſtrale.

Die Morgenröthe mal mit zauberiſcher Hand
Dort, wo Du ſchwebeſt, die Gefilde.
Hier ſchau der Patriarch die goldne Zeit im
Land
Vorjanget, wie in einem Bilde.

Des Zefirs Flügel kühl Dich in der Mittags
Glut,
Und von des Abends Purpurſchwingen
Wehn dir Entzückungen, da in der Lüfte Flut
Der Lüfte Geiſter Dich umringen.

Balſamſche Sternennacht, die einſt im Para-
dieſs
Um Evens Roſenlager ſchwebte,
Gieſs Schlummer Dir aufs Aug, wie Seligkei-
ten ſüſs,
Vor deren Schaurn ſelbſt Seraf bebte.

Der Regenbogen ſtrål vor Dir in hoher Luft,
Dir folg gleich einem goldnen Regen
Das frohe Seelenheer der kunftgen Kinder.
Duft
Von Veilchen weht auf Deinen Wegen.

O ſieh! es kniet zu Gott mit ſeinem Rauchfaſs hin
Sein Genius im Feyerkleide.
Weil er Ihn ſchützen darf, ſiehſt du zum Schöpfer ziehn —
Im Rauchgewölke — Dank und Freude.

Am Edens Lebensbaum blühtʼ einſt Sein Richterſtab,
Und wo er winkt, dort blühet Segen,
Dort bût die Armuth ſelbſt aus ihres Jammers Grab,
Und ſingt — Ihn ſegnend — Gott entgegen.

So ſchön, wie Er, erſcheint dem Volk der Morgen kaum,
Begrüſst von Millionen Pflügern,
Begrüſst vom Lerchen Heer, begrüſst vom Strauch und Baum,
Begrüſst von heimwerts zieh'nden Siegern.

Entzücken, Segen, Dank weint Ihm, und himmliſch Lob
Der Vater noch im Mondenglanze,
Den die Gerechtigkeit zum Segens Thron erhob,
Im Gärtchen dort beim Kinder-Tanze.

Im Traum dankt lächelnd ihm die Mutter Liebeheils,
Den Säugling in den Armen haltend,
Im Traum dankt lächelnd Ihm, dankt lächelnd
Ihm der Greis,
Wie zum Gebeth die Hände faltend.

Die Mutter, deren Frucht die Huld von Ihm
erquickt,
Benetzt ihr Garn mit Dankesthränen,
Da hingeweinter Dank des Mannes Seufe
schmückt.
O welche heilge Götterscenen! —

O D E

Seiner Exzellenz dem Herrn

VINCENZ RUITTIMANN,

Landamman der Schweiz.

Belebt mit eurer Kraft ihr Himmelsseligkeiten
Der Biedermanner Lebensstamm,
Die um das Vaterland die Arme liebend breiten,
Wie um die Braut der Bräutigam!

Ihr Namen glänzt im Land wie bunter Regenbogen,
Und wie Auroras Flammengold,
Und ſchallt wie Donners Ruf vom Pol zum Pol geflogen,
Und wie vom Fels ein Bergſtrom rollt.

So wie Zefiſſus rein fließt ihres Lebens Quelle;
Es ſpiegelt ſich das Vaterland,
Und Gottes Blick in ihr, und dieſer Fluten Helle
Dringt durch der Nachwelt Scheidewand.

Wie Adler ſchweben hoch der Patrioten Thaten,
Wohin der Neid bewundernd ſchielt;
Von dieſen Thaten perlt des Segens Thau den Staaten,
Wie aus der Wolk' ins Lenzgefild.

Und ruft ſie einſt der Tod, der ſchnell mit gleichem Schnitte
Den Bettelſtab und Scepter mäht,
Dann kommt ein Engelshauch aus Himmels Wonne Hütte,
Der jede Angſt der Stirn entweht.

Erwacht durch Xeuxis Kunſt den Patrioten Thaten
Auch dann ein Farben Leben nicht!
Ihr Leben blühet fort im heilgen Wohl der Staaten,
Und in des Nachruhms holdem Licht.

Sie nenn Apelles nicht, und nicht des Skopas Meiſel,
Nicht Poliklets, nicht Phidias;
Doch wehn zur Nachwelt ſie, wie Zefirs leis Geſäuſel
Selbſt durch der Alpenhäupter Gras.

Auch du, o Biedermann! umarmſt mit Vaterſorgen,
Mit Vaterhuld Dein Vaterland,
Und Deine Liebe iſt, ſo wie ein goldner Morgen,
Weit über ſein Gefild geſpannt.

In deiner Bruſt erwacht beim erſten Stral der Sonne
Der Feuergeiſt fürs Vaterland,
Und deine Miene ſtralt des Paradieſes Wonne,
Träumſt Du vom theuern Vaterland.

Hebt deiner Suada Flug der Schweizer Ruhm und Segen,
So ſtreuſt Du Flammenworte hin;
So wie aus Deinem Mund ſehn wir den Feuer-Regen
Aus ſegnenden Gewittern ziehn.

So wie der Donner durch der Berg' und Schlöſſer Trümmer
Auf Echos ſchnellem Flügel rollt,
So ſchallt Dein Wort, und wie der Thau vom Abendſchimmer,
Flieſst Dir vom Mund der Wahrheit Gold.

Bald perlt Dein Wort herab, wie von Himettus Höhen
Der Quendel und der Thimian
Im Duft hernieder fliefst, und ſelge Schauer wehen
Ins Herz aus Deinem Mund heran.

An Deinem Worte hangt der goldne Schild der Ehre;
Nie reifst dieſs Wort, nie fällt der Schild.
Die That folgt Deinem Wort, und der Verdienſte Zähre
Stralt Deine Huld wie Lenze mild.

Kein Kaiſers Mantel, nicht Triaras goldner Flimmer
Führt Deinen Geiſt in falſchen Wahn;
Der Wahrheit Fahne weht, wie Gottes heilger Schimmer,
Bei Wort und That Dir hoch voran.

Nicht durch das Fernrohr, das uns die Empfehlung leihet,
Prüfſt der Verdienſte reines Licht;
Das blinde Vorurtheil, des Geiſtes Irrlicht, ſtreuet
Um Dich der Tauſchung Schimmer nicht.

In Deinen Augen hat die Güte ihre Sitze,
Dein Herz iſt ihr geweihter Thron.
Gilts Vaterland, dann ſchwingſt gerechter Strenge Blitze,
Wie Griechenlands Timoleon.

Des Chilons weiſer Geiſt, des Cekrops Menſchenliebe
Führt beym Befehle deine Hand;
Dir glühn fürs Vaterland im Buſen gleiche Triebe
Mit Phocion aus Griechenland.

Gern horchſt dem Liede, das mit flammendem Gefchnaube
Tirtäus in die Waffen dringt,
Und Thales Lied, ſo zu der Eintracht holdem Laube,
Dem Volker Glück, die Herzen bringt.

Wie an den Felſen, der aus Neptuns blauen Staaten
Das Haupt erhebt, die Flut ſich ſchleuſst,
So ſchlinget denkend ſich, ſo ſchlinget ſich in Thaten
Ums Vaterland Dein edler Geiſt.

Ihr Hügel, Zeugen einſt der heitern Jugendſpiele,
Und Seiner unſchuldreichen Luſt —
Es weht, es wehet froh erſchütternde Gefühle
Eur Anblick ſchon in Seine Bruſt.

Ihr Blümchen auferblüht im Vaterlandes Thale
Vielleicht aus Seiner Ahnen Grab,
Ihr winkt im Feierkleid vom hellen Morgenſtrale
Ihm holder, als des Friedens Stab.

O Luft, die ſich ums Grab zerſtäubter Vorwelt kraulelt,
Und auch um Seiner Väter Gruft,
Nicht deinen Labehauch, nicht deine Schauer ſäuſelt
Für Ihn des Paradieſes Luft!

O Rebe, einſt gepflanzt von Seiner Väter Händen,
Du ſtrömſt ins Glas des Himmels Glut!
O heilig Rebenmark! Nicht Kaiſers Keller ſpenden
Ihm ein ſo theures Rebenblut.

Im Vaterland webt Ihm von jedem Blatt und Halme
Geheimer Zauber in die Bruſt;
Hier tönt Ihm Vogels Lied gleich einem hohen Pſalme,
Hier bringt der Lenz Ihm Edens Luft.

Was gleicht, was gleicht für Ihn — euch, Quellen! Bäche! Höhen!
Des Thales blumichtes Gewand!
Euch, Hütten! Haine! euch, ihr lockenden Aleen!
Im Vaterland, im Vaterland!

ODE

an den

Hochgelehrten Herrn

MAYER, D. M.

in

LICHTENSTEIG.

Die Piramide ſinkt; ſchon bauet ſich die Eule
Das Neſt auf ihrer Trümmer Schutt,
Das Lob, das ſie geſchmückt, ſchweigt nun bey dem Geheule
Des Nachtgevögels ſchwarzer Brut.

Des Patrioten Lob, das in den Thaten blühet
Zerſtöret nicht die Hand der Zeit;
Wenn längſt des Denkmals Stein ſchon graues Moos umzieht,
Blüht es in Frühlings Herrlichkeit.

Bis hin zu ſeinem Sarg ſteht von des Lebens Lenze
Ein Thatenkor, wie Engelreihn;
Es mag der Fama Hand dem Sieg die Lorbeerkränze,
Ihm wird der Dank die Thränen weihn.

Nach Thaten dürstend steht bey seinem Grabeshügel
Zum Jüngling reifend hier der Knab,
Denn heilge Schauer wehn hier von der Lufte Flügel
In seine Seele tief hinab.

O Mayer! Leben fliefs, fliefs Ihm wie Edenquelle,
Wie Paradieses Himmelsblau!
Glanz Leben, glanze Ihm, so wie der Blumenhelle,
Bethränet sie des Morgens Thau!

Dir weint das Vaterland am Grab mit Wittwen Schmerzen,
Am Grab, das Themis Thrän' umglüht,
Doch blüht Dein Leben fort in dankdurchglühten Herzen,
Im Themis Lob, im Musenlied.

Wenn Schicksals schwere Nacht Dein Vaterland umringet,
Fliegt auf des Muthes Flügeln hin
Dein Geist, so schnell, wie sich vom Fels ein Adler schwinget.
Er schlift. Der Donner wecket ihn.

Nun bist Du Geist ein Fels, der von der Erde Beben
Geschleudert zu den Wolken fliegt,
Nun bist die Woge, so die kühnen Stürm erheben,
Die schon den stolzen Mast bekriegt.

Nun biſt die Eiche. Kühn ſagt ſie zum Sturme: wüthe!
Er wüthet; und die Eiche ſteht, —
Sie ſteht, wann unter ihr im Sturmes Nachtgebiethe
Die ehrne Wolke Flammen ſtößt.

Nun biſt der Löwe, der von Jägern aufgewecket
Mit drohnder Miene ſich erhebt,
Die Erde zittern heißt, die Wälder rings erſchrecket,
Dem Großmuth auf der Stirne ſchwebt.

Flieht Schickſals Wetternacht, dann jauchzet Deine Seele,
Dann ſteht vom Traurgewölk entſchleirt
Dein Geiſt im Wonneglanz, wie aus der Wolken Höhle
Die Sonn' entflohn den Morgen feirt.

Wenn hell vor Deinem Blick in deinen ſelgen Staaten
Das goldne Bild des Segens glänzt,
Dann lächelt hold Dein Geiſt, wie auf den Blumenſaaten
Der Thau, der ſie mit Licht bekränzt.

Dann lächelt hold dein Geiſt, wie Frühlingsmorgenhimmel,
Der Thäler und Gebirg' umfließt,
Gleich einem blauen See, und rings das Luftgetümmel
Der jubelnden Natur umſchließt;

Dann lächelt hold Dein Geiſt, wie eine Silberquelle,
Die ziſchend die Gebüſche küſst,
Durch die ſie ſchlängelnd rollt, und mit Kriſtallenhelle
Des Wandrers ſuchend Aug begrüſst.

So lächelt Tempe nur, wo ewig frohe Weiden
Der Blumen Teppiche umziehn,
Wo die Umarmungen des Epheu Felſen kleiden
Und Pflanzen an den Bäumen blühn;

Wo Lüfte ziehn, die uns ins Nervenbaugewebe
Mit ihrem Hauche Wohlluſt wehn,
Wo Quellen ſpiegelhell mit fröhlichem Gebebe
Durch ein nie ſterbend Grün ſich drehn;

Wo ſelbſt des Mozarts Kunſt der Haine Lieder ſpotten,
Wo auf dem Berg die Waldung thront,
Peneus (a) ſchweigend rinnt, und die balſamiſchen Grotten
Die weiſe Einſamkeit bewohnt.

So wie der Anker ſich tief in die Erde ſenket,
So klammert ſich ans Vaterland —
Ans Vaterland Dein Geiſt, und keine Kraft entlenket
Die ſtarke Seele ihrem Stand.

(a) Ein ſehr heller Fluſs.

Wie vor der Lafte Drang der Segel Bauch ſich bihet,
So wallet von der Freude Glanz
Durchglüht, durchflammt Dein Herz empor, ſanft angewehet
Vom Namen Deines Vaterlands.

So wie das Abendroth, das mit dem Purpurkleide
Den ſtillen Himmel überzieht,
Ins Thal nur lächelnd ſchaut; es freut ſich Hain und Weide
Des Abendblicks von ihm bethaut,

So wird dein Vaterland von Deinem Blick geweihet,
Er freut ſich ſeines froh'n Geſchicks;
So wie die Schöpfung ſich des milden Abends freuet,
Freut ſich Dein Vaterland des Blicks.

Wie Harmonien, die aus Seraphs Harfe kamen,
Als Kriſtus ſich der Erd' entwand,
Ertönt vor Mayers-Ohr dein dreymal ſchöner Namen,
O ſchönes, werthes Vaterland!

Wie Sternengold, und wie der Schöpfung Frühlingsblüme,
Und ſchön wie Serafs Lichtgewand
Glänzt Ihm dein Namen, ſchön, wie eines Gottheit Miene,
O goldnes, ſelig Vaterland!

So wie den Brutigam die treue Braut umschlinget,
Sie wthute ihn als tot, und fand
Mit Lorbern ihn gekrönt, so traulich fest umringet
Sein Geist dich, heilig Vaterland!

Schon mit der Lerche Lied, entflieht in ihre Höhle
Die Nacht, begrüßet deine Hand,
Sein Blick, sein Herz, sein Mund, die wonnetrunkne Seele
Dich, göttlich, göttlich Vaterland!

O D E

an

den Hochwürdigen Herrn

B I E C H E L E, D.

und Pfarrer in Rotweil im Breisgau.

Ha, wie so schön ihr Haupt die junge Sonn' erbeiet!
Nur Balsam haucht auf den Altar
Der jubelnden Natur, den flammend sie umschwebet
Ihr Gold-gewohnes Strahlenhaar.

Der Nebel flieht erblaſst, wo hell ihr Auge blicket,
Das reizend Hain und Quelle malt,
Und wie ein goldner Flor von Rosenglut durchſticket
Des Thaues Perlensaat umſtralt.

Von ihr erwecket, und beglanzt vom Morgens Flügel
Jauchzt die Natur so wonniglich;
Es freut ſich Heerd' und Bach, es freut ſich That und Hügel,
Das kleinſte Grashen freuet ſich.

Die Blumen öffnen nun den balſamreichen Busen,
Und freun ihn durch die friſche Luft,
Nun wandeln lächelnd und bekränzt die ſanften Musen
Durch der erwachten Fluren Duft.

Nun iſt ein jeder Hain, nun iſt ein jed' Gebüſche,
Nun iſt ein jeder Aſt Gesang;
Die Lieder drängen ſich im fröhlichen Gemiſche
Durch der Gesträuche grünen Gang.

Der Zephir ſpielet mit dem Laub, und mit der Quelle,
Leicht hüpfet auf der Saat sein Tanz,
Es wieget sie sein Hauch, und mit der grünen Helle
Der Saaten ſpielt der Sonne Glanz.

O ſchöne Welt! du blau gewölbte Bauderhütte,
Wo jeder Hain Konzerte giebt,
O froher Tempel, wo zum Lob der ewgen Güte
Des Neſtes Zwitſchern ſich ſchon übt! —

Mein Prieſter, dem einſt des Gerichtes ernſte Wage
Den frohen Ton des Beyfalls tönt!
Des Morgens Majeſtät bekleidet Deine Tage,
Die heitrer Tugend Lichtkranz krönt.

Die Nacht des Laſters flieht vor Deinen Vaterſorgen,
Die tief im Herz verborgen lag;
Erquickend ſtralt zu uns Dein ſchöner Lebens-Morgen,
Und ſchafft im Herz des Lebens Tag.

Des Morgens Frohſinn ſtralſt, o Prieſter höhrer Liebe!
Im muntern Tempel der Natur!
Kein wolkenſchwerer Blick, ein Aug voll heitrer Triebe
Entdeckt Dein edles Herz uns nur.

Der wahre Chriſt iſt froh, er freut ſich Gottes Gaben,
Doch muſs, daſs er recht froh kann ſeyn,
Der armre Bruder Theil am letzten Brode haben,
Und nur getheilt ſchmeckt ihm ſein Wein.

Schon ſchwärzt der Himmel ſich, es geiſſeln Flammenruthen
Von Blitzen die entmannte Stadt,
Itzt ſäuſelt Regen, und der Sonne frohe Gluten
Beſpiegeln ſich im Thau der Saat.

Die Heerde ziehet nun aus der umrankten Höle,
Und hüpfet auf erquickter Flur;
Es duftet Höh und Thal, und jede Vogelkehle
Stimmt in die Jubel der Natur.

Umtob Dich Schickſals Zorn, die Sonne Deiner Tugend
Durchſtralt des blinden Schickſals Nacht,
Die ſchöner nach dem Sturm, ſo ſchön wie Seraphs Jugend,
Aus Deinem Geiſt zur Menſchheit lacht.

Der Sonne Scheideblick zieht zögernd aus dem Thale,
Und lächelt auf beglühten Höhn,
Gelabet ruht die Flur im Abends Purpurſtrale,
Um den balſamiche Lüfte wehn.

In ſolchem Stralenkranz kam nie, kam nie ein Abend,
Wie ſich Dein Lebens Abend wand;
Sein Glanz iſt wie das Wort des Jubelengelabend,
Der in dem Grab des Heilands ſtand.

Der Jugend Morgen — reich umblumt von holden Freuden
Iſt gegen dieſen Abend — Nacht,
Nur ſtumme, öde Nacht. Nur der iſt zu beneiden,
Dem einſt ein ſolcher Abend lacht.

Wenn ſein olimpſcher Glanz, an deſſen letzten Strale
Der Menſchheit ſtarrer Blick noch hängt,
Wie Thränenwolken hängt, aus dieſem Erdenthale
Beym Engellied ins Grab ſich ſenkt, —

In welcher Morgenpracht erwachet dann Dein Leben,
So ſchön faſt wie des Ewgen Braut!
Die Himmel werden Dich als Brüder rings umſchweben
Mit Friedenszweigen, Harfenlaut.

O Morgen, deſſen Weſt aus Gottes Athem quillet,
Deſs Feu'r aus ſeinem Herze flieſst!
O Morgen, der allein den Durſt des Geiſtes ſtillet,
Den nie ein Abend mehr beſchlieſst!

O Gottheit-reicher Schlaf, dem einſt ein ſolch Erwachen,
Das Gottes Schimmermeer beſcheint,
Ein ſolch Erwachen folgt, nach deſſen ſelgem Lachen
Des Frommen Auge ſehnend weint!

Jetzt ſchwebt die ſtille Nacht vom Sternenfeld hernieder,
Und weckt das Lied der Nachtigall;
Es ſtreicht beym Sternenglanz, wie ſäuſelndes Gefieder,
Gekühlte Luft durch Berg und Thal.

So ſanft wird Todes Nacht auf Dich einſt nieder ſchweben.
Kaum fühleſt Du ihr ſäuſelnd Nah'n.
Da ſtolze Laſter nun vor ihrer Schwärze beben,
Siehſt ſie ſtill heiter lächelnd an.

Dir deucht des Todes Wehn, vor deſſen kaltem Hauche
Auf Eiderdun die Wolluſt bebt,
Erhellter Nächte Luft, die aus dem Roſenſtrauche,
Aus Frühlings Veilchenſaaten ſchwebt.

Dir deucht des Todes Ruf, wie ſüſſe Harmonien
Der Paradieſes Nachtigall,
Die um das Blumenbett der Schlummrin Eva ziehen;
Da glänzt ſie noch im Unſchuld Stral.

Dich führet durch die Nacht des Todes, wie die Sterne,
Der hellen Thaten ſegnend Chor;
Wie Flammen ſteigen ſie aus dunkelvoller Ferne
Der Dir entflohnen Zeit empor.

Anmerkung. Der gelehrte Pfarrer Biechele iſt auch der berühmte Verfaſſer von den 2 ſehr wichtigen Schriften: evangeliſche Harmonie in 3 Bänden beſtehend, und des vollſtändigen chriſtlich-katholiſchen Religions Unterrichtes, einer Preis-Schrift zum Beſten der Verleger. Erſteres Werk erlebte ſchon die 2te Auflage.

ODE

an

Seine Hochwürden,

den

Hochwohlgebohrnen Herrn

GRAFEN BISSINGEN

von Nippenburg,

WEIHBISCHOF von KONSTANZ.

O mütterliche, göttliche Natur
Wie prangst im frohen Majenglanz
Geschmückt mit buntem Blüthen Kranz
In jedem Hain, auf jeder Flur!
Ein Meer von süssen Düften wallt
Dir um dein grünes Haar,
Die Freude tönt der Vögel Kor im Wald,
Sie rauscht der muntre Silberbach,
Das Echo rauscht sie nach.
O Schöpfung! heiligster Altar
Dem Ewigen — Du bist das Bild von seiner Liebe.
Dein Busen fühlt nur Wohlthuns Triebe.
O Schöpfung! Du bist auch des Menschenfreundes Bild,

Der ſich nur ganz beglückt beym Glück der Brüder fühlt.
Aus deinen Adern fließt der Segen;
Auch quillet er aus deſſen Hand,
Und ſchlangelt ſich umher, wie Bäche durch das Land.
Erquickung haucheſt du mit Frühlingslüften
Mit Blüthen, Baumen, Blumendüften
Dem Leidenden entgegen.
Der Menſchenfreund haucht gern den Schmerz
Aus ſeines Bruders Herz,
Haucht ihm nur Troſt und Labung ein,
Er thron' im ſtolzen Schloſs, ihn ſchliefs' ein Hüttchen ein.
Vor Gottes Thron im Himmelsſaale ſchwebt
Dieſs Bild. Der Engel ſiehts, es bebt
Ein heil'ger Schau'r durch ſeinen Geiſt,
Und ſeine ſchönſte Harfe preist
Dieſs Bild — dieſs ſegenreiche Bild,
Das rings umher den Saal mit goldnem Glanze füllt.
Ihm lächelt Segen ſelbſt aus ſeiner Sternen Höh'
Der Ewige. — — —
Und dieſes Bild, es ſagt's der Engel Harfen Gruſs,
Es ſagt es dein, es ſagt es Konſtanz Genius,
Es ſagen's Millionen Dankes Thränen,
Es ſagen's tauſend Wonneſcenen,
Die deiner Menſchenliebe Ruf
Schnell aus der Nacht des Elends ſchuff,
Und dieſs, o Ruhm des Engelliedes werth!
O Ruhm, den ſelbſt das Reich der Himmel ehrt,
Und Himmelsfreude nun jetzt in die Seele gießt,

Die ohne ihn der Fürſt bey tauſend Siegen
miſst!
Und dieſs gleicht dir, o Biedermann!
In ſeinem Glanz ſonn' ſich, der menſchlich
fühlen kann.“ —
Die Zeit verweht ſelbſt Cäſars Ruhm wie
Rauch,
Und den, vor dem ſich Roma's Freiheit neigte,
Auf den der Erdkreis mit Bewundrung zeigte,
Zerſtäubte längſt der kleinſten Lüfte Hauch.
Das Leben gleicht den Quellen,
Die Jahre treiben ſich, wie dort die Wellen,
Bald flieſſen ſie durch Sonnenſchein,
Bald hüllen ſie die Nebel ein,
Und dann — das weite Meer.
Das Leben gleicht den Lüften,
Bald ſchweben ſie mit Düften,
Und Kühlung zu uns her,
Bald wandeln ſie ſich um in Stürme, —
Schon beben ſtolzer Städte Thürme
Vor ihrer Wuth,
Und jetzt kein Lüftchen weht — ein jedes Lüft-
chen ruht.
Der Menſchen Thaten ſind nur Eitelkeit,
Und ſchafft ſie auch der Ruhm
Zu Götterthaten um.
Die Wolluſt, Rang und Freude
Im ſchönſten Jugendkleide,
Des gröſten Mogols Pracht,
Und Alexanders Macht
Vertilgt die ſchnelle Flut der Zeit —
Seht, wie die Hoffnung ſelbſt beym Grab ent-
fleucht,
Wo oft der Landmann ſanfter ruht,
Als jener mit dem Fürſten Hut.

Seht dort den Grabes Hügel —
Wie weht um ihn der Lüfte Flügel —
Wie liegt er da so öd' und kühl,
Bemoost — verlassen da, und still.
Doch glänzt um ihn ein Kor von edeln Thaten,
Die Tugend schwebt mit goldnem Stab
In ihren Kreis herab.
Nun schwebt das Kor in Gottes Staaten,
Des sanften Schläfers Geist mit ihm
Mit frohem Ungestum.
Die Krone und der Bettelstab
Liegt dort verlassen bey dem Grab,
Doch, wenn auch alles — alles sleucht; —
O so verlasset uns doch nicht
Der Tugend wonnicht Licht,
Und es umfliesst uns dort selbst in der Ewigkeit! —
O möchten, EISSING, dir sich deine Jahre reihen
So zahlreich! wie die Lenze Blüthen streuen,
So zahlreich, wie die Blätter in dem Wald,
So reizend jedes, wie bei sanfter Abendröthe
Der Nachtigallen Flöte
Im düstereichen Hain erschallt.
Denn, wie die Flur mit Blumen ausgeschmückt
Des frohen Wandlers Aug entzückt,
Erfreu'n des Biedermannes Sinn
Die Tugenden, die dich umblüh'n.
In deiner Grosmuth Arm ruh'n stolz der Musen Reih'n,
Sie fühlen sich beglückt, wenn sie dir Opfer weih'n.
In deinem Blicke strahlt des Ernstes Majestät,
Da auch um dein Gesicht die Huld der Anmuth weht,

Dein Herz beſeelet der Apoſtel Eiferglut;
Da über deinem Haupt der Geiſt der Liebe ruht.
D'rum flüſtert Beyfall dir bey ſtiller Abendruh
Der Menſchheit Genius mit jedem Lüftchen zu,
Ein jedes Blümchen nickt' — der Wuchrer ſchaum' aus Neide! —
Dir biederm Menſchenfreunde Freude,
Ein jeder Vogel ſingt beym erſten Stral der Sonne
In deine durch die Tugend heitre Seele Wonne,
Und aus dem Sternen - Glanz ſaugſt du mit hellen Blicken
Ein hohes — Denkenden nur fühlbares Entzücken.
O Tugend, höher noch, als Adlerſchwung
Fliegt deiner Wonne himmliſche Begeiſterung!
O Tag, wo dieſer Menſchenfreund gebohren war,
Dich grüſste laut mit Jubelſang,
Dich grüſste laut mit Harfenklang
Der Menſchheit Schutz - beſtimmte Engel Schaar!
O Menſchheit, dir wünſch' ich
Unzählige ſolche Tage;
Dann flieſſet ewiglich
Das Leben ohne Klage!
Führt dich nach vielen goldnen Jahren
Dein Schutzgeiſt hin zu Gottes Schaaren,
So wird auch dich die Tugend ſtets begleiten,
Denn frommer Thaten Schaar umſchwebet deine Seiten.
Es hebe nicht an deiner Gruft

Ihr Haupt die Piramide in die Luft;
Durch dich Beglückte werden dann
Beym Grab als Piramiden trauernd ſtehen.
Der Nachwelt Thranen ſelbſt kannſt du
Nach ſüßen erkämpfter Ruh
Herab von deiner Sternen - Bahn
Als Perlen auf dem Grabe ſehen.

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn

ALOYS VON REDING

Landammann vom Kanton Schwyz.

Schön glänzt vor Gottes Aug der Patrioten Leben,
Sein Beifall ſtralt auf ſie herab,
Nur Paradieſes Luft', und Gottes Engel ſchweben
Ums heilge Patrioten Grab.

An ihrem Leben ſonnt, wie an der Morgenſcene
Die Heerde, ſich das Vaterland;
Es flieſst der Nachwelt Dank, es flieſst der Nachwelt Thräne
Auf ihres Grabs geehrten Sand.

Wie Felſen ſtehn ſie da. Es ruhet das Gebäude
Des Menſchenwohls auf ihrem Haupt.
In dieſer Felſenreih ſteht Du, der Menſchheit Freude,
Vom Ruhmes Lorberkranz umlaubt.

Ein Frühlingsmorgen glänzt aus Deinem biedern Blicke,
Und Luſt, die Eden nur empfand,
Des Himmels Abglanz ſtralt Dir vom Geſicht zurücke
Beim ſchönen Namen: Vaterland.

Dich ſtöret ſelbſt im Schlaf, Dich ſtöret im Gebethe,
Wann ſich Dein Geiſt der Erd entwand,
Und für der Menſchheit Wohl den Herrn um Segen flehte,
Der ſtolze Name! Vaterland.

Schön lächelt Deinem Blick der Tugend holde Blume,
Wann ſie auch nur in Hütten blüht.
Aus dieſer Blume wächst der Flor vom Staates Ruhme,
Der ohne ſie zum Grabe zieht.

Du leihſt ein gnädig Ohr der Muſe edler Saite,
Die nie ein Buhlgeſang entweiht —
Denn wo die Muſen fliehn, des Bürgerglückes Geleite,
Liegt ſchwer die Nacht der Barbarey.

Dein treffend Auge ſchieſst unbändger Wetter Feuer,
Der Stürme finſteres Gewand
Schwärzt nachtlich Deinen Blick, verhüllt des Unglücks Schleier
Das Wohl von Deinem Vaterland.

Dein Athem flammet Muth, ſo wie das Pferd im Streite,
Der Schrecken blitzt aus Deiner Hand,
Und gürtet Wetternacht und Sturm an Deine Seite,
Bedroht Gefahr Dein Vaterland.

Du eilſt mit Ætnas Feur, mit wilder Stürme Flügel,
Und mit der Donnerſtimme Macht
Furs Vaterland in die Gefahr, wann auch ein Hügel
Beblümt von Freuden Dich umlacht.

Du geheſt vorwärts, wann zur Linken Blitze regnen,
Zur Rechten Dir der Donner rollt,
Zehntauſend Stürme Dir auf Deinem Weg begegnen,
Verſtumdung Dir nur Tadel zollt.

Du geheſt vorwärts, lockt in weiche Roſenarme
Die Wolluſt Dich, der Ruhe Grab,
Flög Dir der Ehrgeitz nach mit einem Titel Schwarme,
Und lig vor Dir ein Bettelſtab.

Du gehest vorwärts, gäb auch einen Strom Dukaten
Das Schicksal Dir aus reicher Hand,
Und laurt der Tod auf Dich, als Lohn für Deine Thaten,
Dein Losungswort ist: Vaterland.

So wie durch Stürme Nacht das goldne Aug der Sonne,
So lachst im Sturme Seelenruh,
Als schaut' auf einem See Dein Blick voll heitrer Wonne
Dem Spiel der kleinen Wellen zu.

Wie Du auf der Gefahr, so schwebt hoch überm Meere
Ein Adler tief in Nacht gehüllt,
Wann Krieg das Meer erschreckt, auf Schiff und Kriegesheere
Der Tod aus dem Metalle brüllt; —

Wann sich zur kühnen Schlacht des Himmels Donner mischen —
Schon farbet Feur und Blut die See;
Es zittert vor dem Sturm der König von den Fischen,
Er siehts, und — schwebt in seiner Höh.

Wie Du in der Gefahr steht in des Orkans Wehen
Ein Berg, wenn seine Lenden kohn
Der Wetter Panzer schwer vom Blitze Flammenseen,
Und Ozeanen Zorn umziehn.

Der Sturm jagt Stürmen nach mit losgelaſsnem Zügel,
Der Wald ſtürzt von dem Blitz gemaht,
Im Feuer ſchwimmt das Land, der Donner ſchreckt die Hügel,
Er aber ſchaut, er ſchaut, und — ſteht.

So wie Aurora ſanft ihr ſegnend Haupt erhebet,
Zuerſt ſich auf die Berge ſenkt,
Nun auf die Hügel ſteigt, ſchon in die Thaler ſchwebet,
Und itzt die halbe Welt umfingt;

So ſtrömet Glanz und Heil — ihr thaundet Abendflimmer
Verlaſst das Thal, und nun die Höh'n.
So gieng Dein Leben auf, ſo ſtrömſt nun Heil und Schimmer,
So wird es ſanft hinüber gehn.

Sanft wird Dein Leben einſt mit frohem Flug entfliehen,
So wie das Lied der Nachtigall.
Itzt tönts. Kaum hörbar mehr in zartern Melodien
Verflieſsts — kaum hörbar mehr im Thal.

Wie Flötenton nun hoch zur Eiche Gipfel dringet,
Nun zwiſchen Blumen leis entflieht,
So flieſst Dein Leben, das itzt Adlers Flügel ſchwinget,
Zu Gott von Tugenden umblüht.

Mit jener Wonne ſiehſt, mit der die Engel blicken
Ins Paradieſs vom Sternenzelt,
Ins Vaterland, wann Dich einſt graue Haare ſchmücken,
Dein Herz nur edle Thaten zählt.

O vaterländſche Luft, die Seine Wieg umſpielte,
O dreymal, viermal theure Luft,
O Thal, o theures Thal, das Ihn als Knaben kühlte,
Streut dann dem Greiſe Blumenduft;

O Laube, wo Er einſt im Haar der Mutter ſpielend
Das Wörtchen: Mutter: ſtammelte
Dein heimlich Grauen küſs des Greiſen Stirne kühlend,
Und Seines Haars ehrwürdgen Schnee.

ODE

an

Seine Exzellenz den Hochgebornen Herrn Herrn FREYHERRN VON ALBINI,

Miniſter Sr. Königl. Hoheit des durchlauchtigſten Grofsherzogs von Frankfurt.

Genie und Sitten richten ſich gemeiniglich nach dem Geſchmack der Groſſen, und jede Veränderung in dem Laufe der Welt iſt entweder die Schande, oder die Ehre der Fürſten.

Curtius Rufus.

Groſs iſt der Groſſen Pflicht, ja ſelbſt für Engel groſs,
Denn ſie ſtreut Gottes Vaterſegen,
Sie führt mit ſtarker Hand aus dieſer Thäler Schoos
Das Volk dem Herrn entgegen,

Sie führt der Groſſen Geiſt zu Gott, dem reinſten Licht;
Gott nennt ſie ſeiner Liebe Äſte,
Und ihre Tage ſind, ein Krösus kennt ſie nicht,
Des Himmels Freudenfeſte.

Albini! groſs, wann Du nun ſprichſt, groſs, wann Du denkſt,
Groſs, wann Du ſtrafſt, groſs, wann Du lohneſt,
Groſs, wann mit weiſem Schluſs das Wohl des Landes lenkſt —
Das Glück wohnt, wo Du wohneſt.

Du lächelſt — Pindus weih Ihm helles Lorbergrün!
Wie einſt Mezen, zur Muſe nieder —
Zur Freundin jedes Staats. O wo die Künſte blühn,
Singts Land nur Freudenlieder!

Weckt Dich zu neuem Ruhm Aurora ſanft und hold,
So grüſſet lächelnd Dich ihr Flimmern;
Von dem Altane ſiehſt, ſo wie der Sonne Gold,
Im Land den Segen ſchimmern.

Des Zefirs leichter Scherz, der blanken Sichel Klang,
Der vollen Saaten wallend Flieſſen,
Des Æthers blau Gewölb, der Haine Luſtgeſang,
Die Flut ſcheint Dich zu grüſſen.

Bei Deinem Anblick kann der Landmann ſeinen Hut
Zu ziehn aus Ehrfurcht kaum gnug eilen;
Sein herzlich Lachen ſagt, und ſeiner Freude Glut
Viel mehr, als Marmorſäulen.

Das Knäbchen, ſpielend dort im hohen Graſe,
ſtreckt,
Erblickt es Dich, nach Dir die Hände,
Der Schäfer ſingt Dein Lob von einem Baum
bedeckt
Im Schatten felsger Wände.

Dich preist der Mutter, und des Vaters Morgenlied;
Die armen Kranken, kaum erheben
Das Haupt ſie, preiſen Dich. Im Krankenhaus
erblüht
Durch Dich ein neues Leben.

So edle Große ſind der Silberwolke gleich,
Die aber durſtge Saaten ſchwebet;
Schon rauſcht, ſchon rauſcht ihr Schoos vom
goldnen Segen reich —
Der Halm glänzt neu belebet.

Sie ſtehen wie Cedern da; in ihren Zweigen
ruhn
Die Völker Vögeln gleich im Neſte,
Sie gleichen einer Saat; ſie nährt die Hütten
nun,
Sie nährt nun die Paläſte.

Die Menſchheit wandelt gern, ſie ſtral im
Purpurſchein,
Sie wank hieher auf hölzernen Krücken,
In ihres Lebens Glanz, ſo wie in einem
Hain,
Wann Lenze uns erquicken.

O dreimal selger Tag, ich seh nach dir, nach dir
Den Arm des Landes Schutzgeist breiten,
Als Er geboren war! Seht — in der Wiege hier
Blüht Heil den künftgen Zeiten.

O dreimal selge Stadt, für die, wann sorgenfrei
Sie schläft, Albini sorgend wachet!
Im Schicksals finstern Sturm ist Dir die Freude treu,
Und wenn das Schicksal lachet.

O dreimal selger Fürst! frei war Dein Kenner Blick
Frei — frei vom Vorurtheiles Bande
Bei dieses Edlen Wahl! Du wähltest Dir ein Glück,
Ein Glück von Deinem Lande.

Wann aus dem Sternenlicht des ewgen Vaters Gruss
Nicht den Tyrann, nicht reiche Thoren,
Dich — Dich — Albini grüsst, so sagt Dein Genius
Dir in die Vater-Ohren:

„Sieh! Schlaf und Silber giesst auf Stadt und Hütten hin
Der Mond durchs Lispeln kühler Baume.
Sanft schlummert Dorf und Stadt. Um ihre Bette ziehn
Nur paradisische Traume.

Sanft ſchlummert Dorf und Stadt; die Abendſonne glänzt'
Albini ja zu ſchönen Thaten,
Glänzt' Beifall Dir ins Aug; ja traumend noch bekränzt
Mit Glück Dein Geiſt die Staaten.

Durch Deine Sorgfalt wacht die heilge Sicherheit
Bei jedem Baum, bei jeder Ähre.
Der Menſchheit Schutzgeiſt baut im Himmel Dir geweiht
Gerechte Danks Altäre.

Sanft ſchlaft das Land, nur kniet ein altes Mütterchen
Für Dich dort bei der Lampe betend;
Noch ſah die Enkel ſie im Stral des Glückes ſtehn,
Vor Freude ſanft erröthend.

Noch fleht für Dich ein Greis, auf deſſen Hauptes Schnee
Der Mond mit heiterm Lächeln blicket.
Wie göttlich glänzt der Stern auf ſeines Bartes Schnee,
Den ſeine Thräne ſchmacket!

Noch ſingt die frohe Braut Dir, edler Liebe Glück!
Zu ihres Bräutgams froher Flöte,
Die Freude ſtralet ihr im Herze und im Blick,
Wie eine Morgenröthe.

Noch fleht die Tochter, noch im ſtillen Kämmerchen
Für ihre Eltern heiſs um Segen —
Für Dich, der Eltern Luſt; der Engel Palmen wehn
Der Bethenden entgegen.

Blick zu den Sternen hin, blick auf die Gräber hin!
Ach! auch der Edle ſchläft in Grüften
Vom blaſſen Mond bethaut; doch wo die Sterne glühn
Glänzt er in Himmels-Lüften.

Auch Du, o eilteſt nie! — eilſt einſt zur Sternenbahn,
Dir folgen wie demantne Flimmer
Die Thränen nach, doch Du ſtralſt vor dem Schöpfer dann —
Wie ewger Morgenſchimmer.

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn

SCHMID,

Tabaksfabrikanten in Augsburg.

Heil! dreymal Heil dem Mann, der wie auf Adlers Flügel
Auch unbemerkt zur Weisheit zeuht,
Und der den Pilgernden zum Pindus Liederhügel
Der Berge goldne Adern weiht!

Der in das Heiligthum der frohen Weisheit dringet,
Der sieht der Wahrheit heilig Licht;
Das Vorurtheil, das sich mit Flitterglanz umschlinget,
Täuscht seines Geistes Blicke nicht.

Er ehrt auch seinen Gott im Mann am Bettelstabe,
Er ehrt das redlich graue Haar;
Mit Bruderlächeln reicht er seine reiche Gabe —
Mit liebevollem Blick ihm dar.

Er weiſs der Dinge Werth, und daſs den Edelſteinen
Nur Menſchen Meynung Werth verleiht;
Ihm glänzt in gleicher Pracht die Blüthe in den Hainen,
Der Veilchen duftend blühend Kleid.

Sein freyer Geiſt buhlt nicht nach ſtolzem Fürſten Blicke,
Nach des Gewiſſens Beyfall nur;
Er fühlt am Bettelſtab, er fühlt im Schoos vom Glücke
Als König ſich in der Natur.

Sieht er das heilge Wohl vom Vaterlande wanken,
Da wild des Krieges Flamme raucht,
Wie Ströme ſchwellen dann in ihm ſich die Gedanken,
Und jeder iſt in Glut getaucht.

Nacht ruht auf ſeiner Stirn, ſein Blick gleicht Feuerfluten,
Wie Sturmwind rauſcht ſein Wort hervor,
Sein Arm ſchnellt aus wie Stahl, und wild wie Ätnas Gluten
Brennt ſeine Seele hoch empor.

Der in der Kriegsnacht ſtand, wie Feu'r im Nächte Flore,
Und deſſen Schwert Kometen glich,
Der bläſst im Thal ſein Lied im frohen Muſenchore,
Wann zu der Hölle Mars entwich.

Fliesst ihm vom Mutteraug', vom Auge frommer Greise,
Als Vater da von ihrem Glück
Der Freude Thranenflut, so perlt im sel'gen Kreise
Der Freude Thräne ihm vom Blick.

Die Engel öffnen nun den Vorhang von dem Himmel,
Und schweben mit dem Saitenspiel
Zu seinem Lob herab. Das glänzende Gewimmel
Theilt nun mit ihm das Lustgefühl.

Und Gott, der Anfang und das Ende von der Liebe,
Steigt selbst herab von seinem Thron,
Und sieht der Scene zu, und strömet Wohlthuns Triebe —
Den Himmel — ihm ins Herz zum Lohn.

Sein ganzes Leben ist der Freuden bunt Gewebe,
Durch das der Seele Frieden glänzt,
Und für die Menschheit gleicht sein Leben einer Rebe,
Die unsern Geist mit Frohsinn kränzt.

Dem wahren Weisen tönt des Todesengels Rufen
Wie Flötenton aus Rosenaun —
Er winkt ihm wie der Lenz zu edler Freuden Stufen —
Zum Licht durch seiner Porten Graun.

Vom Muſenchore wird das Land mit Ruhm gekrönet,
Der ſchön wie ſtolze Zedern ſprießt,
Um den kein Wittwen Ach, kein Weh der Waiſen tönet,
Den nicht der Braute Thräu' umfließt,

Mit Ruhm, der unbewölkt, ſo wie des Morgens Miene
In Æthers blauen Spiegel ſieht,
Das Vaterland umlacht, und wie der Freuden Bühne
Das Land mit mildem Glanz umzieht.

Die Menſchenliebe geht den Künſten im Geleite,
Die Grazien ſiehſt mit ihnen ziehn;
Die Hand der Künſte rührt des Geiſts geheimſte Saite,
Stimmt ſie zu frommen Harmoni'n.

Bald ſtrömt dem Schöpfer Dank vom keuſchen Mund der Muſen,
Bewundern ſie der Schöpfung Lauf,
Bald löſet ſich für ihn der Pieriden Buſen
In hohe Dankesjubel auf.

Bald fleht ihr Blick den Herrn um ſeines Segens Saaten
Von Thränen heil'ger Ehrfurcht feucht;
Da das Sirenen Lied, der Sitten Peſt, der Staaten
Ruin, nur aus der Hölle ſchleicht.

Bald preist ihr zärtlich Lied zu frohen Schäfer Floten
Den reichen Herbst, die bunte Flur,
Und lehrt, dass Freuden uns, die nicht vor Gott errötheu,
Erblühn — im Schoole der Natur.

Bald führet uns ihr Lied zur Weisheit lichten Hallen,
Wo auch der Tugend Blümchen blüht,
Bald fühlen wir das Herz vom Heldenmuthe wallen,
Ertönt dem Vaterland ihr Lied.

Heil! Heil! dem Manne Heil, zu dem durch Freundschaft Lächeln
Gelockt die holden Künste ziehn!
Ihr schönster Lorbeer wird die Stirne ihm umfächeln,
Wann die Gedanken sie durchglühn.

O Edler! treuer Freund, o Liebling unsrer Musen!
Dein Namen flammt wie Wonneglut
An ihrem Liedermund, wie Freudenfeu'r im Busen,
Im Aug wie hoher Liebesmuth.

In jedem Blatte des Parnass erblüh Dein Namen,
So hell, wie Frühlings Morgenstral;
Der Sänger Saitenspiel, die auf den Pindus kamen,
Verkündige Dein Lob ins Thal.

Es werden am Parnaſs Dein Bild der Muſen Tänze
Mit Sang umziehn. Dir weiht zum Lohn
Den ſchönſten Lorbeerhain, ſelbſt ſeine Lorbeerkränze,
Sein Saitenſpiel Latonas Sohn.

ODE
an
HERRN
GRADMANN,
Pfarrer in Ravensburg.

O Tugend, die umſtrömt vom Himmels Lichtgewand
Ins Paradies hernieder ſchwebet,
Den Blick zur Menſchheit hin, und ihre rechte Hand
Empor zum Reich der Liebe hebet!—

Hört ihren leiſen Gang, und ihres Mundes Hauch
Wie ſanfte Melodien hallen,
Und ſeht den reinſten Duft aus Baum und Blum und Strauch
Als Opfer ihr entgegen wallen.

Seht, ihre Stirne ſchwärzt nicht finſtre Ernſtes Nacht,
Es ſpielt um ſie das Licht der Freude;
Der Andacht Majeſtät, und ihr Entzücken lacht
Aus ihrem Blick, wie Lenzgeſchmeide.

Ihr offnes, freyes Aug, aus dem zehn tauſend Grüs'
Mit Einem Blick zur Menſchheit fuhren,
Sucht an dem Menſchen nicht des Laſters Finſternis,
Sucht nur des Rechtthuns goldne Spuren.

Aus ihrem Mund wirft ein Verdammungsurtheil nicht
Uns auf des Menſchenhaſſes Klippen, —
Der Liebe Balſamhauch, der Wahrheit ſeltnes Licht
Fließt reich herab von ihren Lippen.

Beym Mann am Bettelſtab, und vor Fortunas Sohn
Vertheidigt ſie die heilge Wahrheit;
Nicht der Triara Fluch, kein Zorn vom ſtärkſten Thron
Wölkt ihres Geiſtes ewge Klarheit.

Ein jedes Wort von ihr ſchwebt uns wie Frühlingslicht
Im Liebesbalſamduft entgegen,
Und wenn ihr Wort auch laut, wie Donnerſtimmen ſpricht,
Strömt es, wie Donnerſtimmen, Segen. —

Sie wallt mit gleichem Schritt durch kühner Sturme Nacht,
Wann siegbekränzte Throne zittern,
Mit ihrem Gott im Herz; denn Gottes Vorsicht wacht
Für sie beym Grimme von Gewittern.

Geheim Entzücken, das durch Himmels Lauben säuselt,
Glanzt mild auf jeder ihrer Mienen;
Im ew'gen Freudenglanz erblick ich ihren Geist
Wie lichte Paradiese grünen.

Sie wallt mit gleichem Schritt im Freuden Paradies,
Und pflückt der edlen Freude Blume.
Im Freudengarten selbst umhüllt der Andacht Vlies
Ihr Herz, so wie im Heiligthume.

Die in der Stille sonst beym Thron der Pflicht Tribut
Mit frohem Busen niederleget,
Stählt mit dem Schwerdt den Arm, die Brust mit ehrnem Muth,
Wenn sich des Krieges Fackel reget.

Gesichert ruht der Thron von ihrer Treue Hand,
Von ihres Muthes Feu'r umglühet.
O dreymal sel'ger Thron, o selig Vaterland,
Wann hoch in dir die Tugend blühet!

Wenn um die Tugend her des Reichthums Quellen ziehn,
So fließen sie aus ihren Händen
Zu den Verdiensten, die nun neu verklaret blühn,
Und zu der Armuth kahlen Wänden.

So lohnet Wessenbergs(a) und Palffis(b) Vaterhand.
Ihr Namen strahl im Sternenglanze,
Er strahl im Sonnengold, und an der Ätherwand, —
Er strahl im schönsten Lorbeerkranze!

Und wann die Weisheit — sie mit dem bescheidnen Mund,
Mit ihr zum Licht des Wahren dringet,
Das um die Gottheit strömt, o dann ist es ein Bund,
Um den der Himmel Rosen schlinget!

Von Nachtviolen lernt er die Bescheidenheit,
Und im Verborgnen Gutes spenden,
Vom muntern Bach im Hain die Kunst der Fröhlichkeit
Auch bey des Schicksals kargen Händen.

---

a) Generalvikar in Konstanz.
b) Karl, Graf itzt Fürst, ehemaliger ungarischer Hofkanzler.

Vom hohen Lerchenlied lernt er zufriednen Sinn,
Den Muth vom Eichenwald im Sturme;
In jedem Blümchen ſieht er Gottes Weisheit blühn,
Und Gottes Allmacht in dem Wurme.

Ihm lächelt Gottes Lieb von jedem grünen Blatt,
Und aus der Wellen Silberſchimmer,
Und aus dem Rebenhain, und aus dem Strom der Saat,
Und mit der Sterne holdem Flimmer.

Ernſt lächelnd ſeh ich ihn durch Gottesacker ziehn,
Vor welchen nur Empfindler beben, —
Und in dem Geiſt ins Reich, wo ew'ge Lorbeer blühn,
Im heiligen Geſpräch entſchweben.

Der Wucher, der das Kind im Mutterleibe würgt,
Der Stolz mit ſeinem Luftgebilde,
Die Wolluſt, die den Tod mit gift'gen Roſen birgt,
Fliehn dieſes Bundes Luftgefilde.

Wie ſelig iſt der Mann, den dieſer Bund umſchlingt!
Beglückter iſt er hinterm Pfluge,
Als welcher ſchnaubend durch des Ruhmes Tempel dringt
Selbſt mit des Adlers ſtolzem Fluge

In ſeinem Arm erwacht, wenn nun Aurora glänzt,
Der Unſchuld immer junge Freude,
Und ſeinen Tag bekränzt, und ſeinen Traum bekränzt
Des Frohſinns roſichtes Geſchmeide.

Sein Leben iſt ein Tanz in einer Blumenau,
Wozu die Nachtigallen flöten,
Der Bach melodiſch ſchwätzt, und wann den hellen Thau
Auroras Roſenfinger rothen.

Wie ſelig iſt der Mann, den dieſer Bund umfraalt!
Wie ſelig, Gradmann! iſt Dein Leben,
Da, wie ein Schweſternpaar durch Roſenauen wallt;
Sie Dich, als ihren Freund, umſchweben!

ODE

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn

FREYHERRN VON REINACH

AUF HIRZBACH &c. &c.

auch Domherrn zu Konſtanz.

Wer kann zum Himmel ſehn, wo an demantnen Ringen
Des Schöpfers weites Machtgebot
Die Sterne flammen hieſs, und nicht voll Jubel ſingen:
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Wer kann zum Himmel ſehn, wo Roſenſtraſen winken
Geſtreut vom duftgen Morgenroth,
Und rufen nicht, da ihm die Knie' anbethend ſinken:
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Wer kann die Schöpfung ſehn in heitern Frühlings Tagen,
Erwacht ſie von des Winters Tod
Mit Blumen ausgeſchmückt, und nicht begeiſtert ſagen:
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Wer kann in Tempel des bejauchzten Herbſtes
treten,
Wo lockend, jeder Kunſt zum Spott,
Das Gold der Birne reift, und nicht frohlo-
chend beten,
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Wer kann im Donnerruf die Stimme Gottes
hören,
Die den erblaſsten Staaten droht,
Und nicht mit Mund und Aug die frohe Wahr-
heit lehren:
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Wer betet nicht, wenn er zur goldnen Sonne
blicket,
Und nag er auch am Haberbrod,
Wenn Eiſen, Kerker ihn, nicht das Gewiſſen
drücket:
O Herr! du biſt der Liebe Gott!?

Es ſagt der Bach, es ſagt der Schatten, der
mich kühlet,
Der Baum, der Frucht und Labung bot,
Es ſagt der Sonnenſtral, der wärmend mich
umſpielet:
O Herr! du biſt der Liebe Gott.

Natur! Natur! du biſt das groſſe Buch der
Liebe,
Der weiſen Freude Lehrerin;
In edlen Seelen weckt dein Feuer jene Trie-
be,
In welchen Gottheit Funken glühn.

Den bunten Frühling — ihn den Sohn der Seligkeiten,
Die Paradieſes Schooß durchziehn,
Erblick ich aber dich, Natur! die Flügel breiten,
Und unter ihnen dich brautlich blühn.

Sein Hauch iſt Veilchenduft, ſein Tritt erzeuget Roſen,
Und Balſam ſtrömt aus ſeiner Hand;
Er hüllt dich Ätherkreis, den ſeine Blicke koſen,
Und Erde dich in Lichtgewand.

Natur! es weht dein Hauch mit deinen Blüthen Säuſeln,
Mit deiner milden Lüfte Scherz,
Mit deiner Blumen Duft, der Quellen flüſternd Kräuſeln
Der Liebe Hochgefühl ins Herz —

Harmoniſches Gefühl, zart wie der Ton der Flöte,
Der ſchleichend, koſend uns durchglüht,
Wie der Klaviere Ton, der bey der Abendröthe
Aus einer Laube lockend zieht —

Harmoniſches Gefühl, füllt glänzend wie ein Hügel,
Und wie die Buſch- bekränzte Flut,
Worauf von Purpurglut beſäumet ſanft der Flügel
Des Labung- vollen Abends ruht —

Harmoniſches Gefühl, das unſre Seele wieget,
In Paradieſes Traume wiegt,
Und fort mit unſerm Geiſt den Flug des Adlers flieget,
Und an die Menſchheit traut ſich ſchmiegt.

Natur! es weht dein Hauch der Liebe Hochgefühle
In Weſſenberge mir theure Bruſt,
Des Manns von Wort und That, des Ruhms der Saitenſpiele,
Der Menſchheit und der Gottheit Luſt.

O Weisheit! deren Blick ſelbſt mit der Sonne Klarheit
Der Vorurtheile Nacht beſiegt,
Und auf dem hellen Pfad der ſchleierloſen Wahrheit
Zum Schöpfer, ſeinen Vater, fliegt —

O Weisheit! Geiſtes Schmuck! von deren hellen Mienen
Kein Neid dem Glück des Bruders flucht,
Die ſtets das Glück in ſich, nicht auf den Roſenbühnen
Des trügeriſchen Schickſals ſucht —

O du erklärſt — auch nicht auf Kanzelſtühl' erhoben,
Der Schöpfung Buch, und lehrſt den Lauf
Der ewgen Weisheit, und der Güte deſs dort oben —
Uns ſchlug es ſeine Allmacht auf.

So wie des Morgens Stral nicht geizend nach dem Schalle
Des Ruhms der Schatten Nacht zerreifst,
Hain, Heerd' und Flur erquickt, so schwebt zur Weisheit Halle,
O Reinach! auch Dein güt'ger Geist.

Die Wahrheit thront bey ihr, der Weisheit treue Schwester;
Sie schmückt nicht Inful, Purpurkleid,
Vor ihnen stehn umarmet, kein Epheu schlingt sich fester,
Die Liebe und Bescheidenheit.

Dort blüht wie Zedern hoch Dein Geist, und schön wie Lenze.
Es blüht in diesem Heiligthum
Die Tugend neben ihm, und nicht des Rummes Kränze,
Nur ihre Früchte sind Dein Ruhm.

Dich schlinget das Verdienst der Weisheit an den Busen
Des Primas von Germanien.
In Eurer Grofsmuth Glanz reift gern die Frucht der Musen
Die Labung der Gebildeten.

Der Adel schmückt die Welt, wie's Firmament die Sterne,
Wies Thal der Lenz, der lächelnd scheint,
Nennt ihn kein Marmorstein, nennt ihn die Nah und Ferne
Den Musen und den Menschenfreund.

O Frühlings-Sonne ſtreu um Reinach deine Flimmer,
Und ſage Ihm mit jedem Blick:
So wie mein Glanz biſt Du durch Deiner Weisheit Schimmer,
Und Liebe auch der Menſchheit Glück.

Ja! rauſch Ihm Bodenſee mit jeder ſanften Welle:
O Reinach! wie aus mir zurück
Die Sonne ſtralt, ſo glänzt aus Deines Herzens Helle
Der Gottheit dreymal heilger Blick.

O D E

an den

Hochwohlgebohrnen Herrn

F R E Y H E R R N

BOEKLIN von BOEKLINSAU &c. &c.

in Ruſt.

Weh! weh! dem Satan weh! der in dem Uiberfluſſe
Bei ſeines Bruders Thräne lacht. —
Nein! Mitleid dieſem Thor, den nie mit ihrem Kuſſe
Die Bruſt die Tugend glühend macht.

O welche Majeſtät — o welche Frühlingsmilde —
O welch ein überirrdiſch Licht —
O welch ein Segens Glanz entſtralt dem Himmelsbilde
Von einem edlen Groſſen nicht!

So wie der weiſe Kriſt mit heilgem Wonnebeben
Zum heitern Sternenhimmel blickt,
So ſieht auf Ihn das Land, und fromme Thränen ſchweben
Zu Ihm vom Dankesglanz geſchmückt.

So wie das Schiff, das nun nach lang durchweinten Lenzen
Die Väter aus dem Ausland bringt,
Entzückt die Thränen der Familien umglänzen,
So iſt von Freuden Er umringt.

So wie der Dörfer Blick' beim Saaten Glanzgewimmel,
Das Segen rauſcht, Entzücken glühn,
So ſieht die Menſchheit auch — o Blicke in den Himmel! — —
Auf Ihn — der Gottheit Abglanz — hin.

Er läſt die Armuth nicht im Winkel ſeufzend ſtehen,
Er reicht ihr ſelbſt die Vaterhand,
Er drücket ſie ans Herz, und weint bei ihren Wehen,
Und ſchlingt um ſie der Freundſchaft Band.

Die Götterweiſe, wie Er ſeine Gnaden ſpendet,
Giebt ſeinen Gaben erſt den Werth;
Er fühlt ſich groſs, wann er das Glück zur Armuth ſendet,
Der Gott in jedem Menſchen ehrt.

Sein Geiſt bewohnt allein der Wahrheit helle Zonen,
Wo nie die Frömmelei erſcheint;
Wie Blitze trift ſein Blick, und ſchmükten ihn auch Kronen,
Und Lorbeerkranz, den Tugend Feind.

Er präft mit eignem Geiſt. Nach langem Präfen reifet
Sein Menſchenliebend Urtheil erſt.
Du Ungerechtigkeit, die durch die Höllen ſchweifet
Du biſt es, die ſein Herz empörſt.

Der Künſte Blume, die mit ihren ſüſſen Düften
Ins Herz der Tugend Balſam ſtreut,
Blüht ſchön durch Ihn empor, ſo wie in Edens Lüften
Die Blume weiſer Fröhlichkeit.

Das ſchüchterne Verdienſt ſelbſt auch im härnen Kleide
Darf nicht im Vorſaal bücklicht ſtehn,
Sich kein Bedienten Schwarm, nicht dumme Mägd in Seide
Um ſelbes ſtolz und gaffend drehn.

Wann in der Mitternacht in feierlicher Stille
Der Schlaf das fromme Dorf umſchleuſt,
Und nur der Feldbach rauſcht; drückt der Gedanken Fülle
Fürs Vaterland noch ſeinen Geiſt.

Wann froh der Lerche Lied den muntern Pflüger wecket,
Begrüſst auch Er Auroras Blick,
Und wie der Sämann dort das Feld mit Segen decket,
Pflanzt Er dem Land ein künftig Glück.

Er traget Hab und Blut als Opfer gern entgegen
Dem Fürſten und dem Vaterland;
Des Fürſten Ruhm und Heil, des Landes Ruhm und Segen
Verkettet Er mit Einem Band.

Schleicht die Verrätherei im feilen Schmeichler Schwarme
Auch zu des Fürſten Schloſs heran,
Schläft ſichern Schlaf der Fürſt im Patrioten Arme,
Er traut Ihm Kron und Scepter an.

Sein Vaterarm umfaſst des Reiches letzte Hütte;
Ihm folgt wie einem Talismann
Die Freude und das Glück mit jedem ſeiner Tritte,
Der ſüſſe Troſt flieſst Ihm voran.

Auf ſeiner Stirne glänzt der Wahrheit heilger Stempel,
Sein Blick ſtralt uns Zufriedenheit;
Das ganze Vaterland iſt ſeines Ruhmes Tempel,
Der Bürger Liebe ſein Geleit.

Er iſt des Landes Ruhm, des Landes Heil und Zierde,
Des Thrones Schild im Schickſals Grimm;
Aus ſeinem Geiſte ſtralt der Menſchheit ihre Würde,
Die Nachwelt ſpiegelt ſich in ihm.

Im Traume ſchwimmt ſein Geiſt durch tauſend Seligkeiten,
Dem Völkerwohl entſtrömen ſie;
Ihm flieſst — ſein Schutzgeiſt horcht — aus des Gewiſſens Saiten
Die reinſte Himmels Harmonie.

Wie purpurnes Gewölk umſchweben Ihn die Thaten
In ſeinem neidenswerthen Traum,
Sie glänzen ſchön um Ihn wie Paradieſes Saaten,
Wie Paradieſes Lebensbaum.

So hold wie Genien mit goldbeſtäubten Schwingen
Umflattert Ihn der Thaten Kor;
Hoch ſchwinget ſich, ſo wie zur Sonne Adler dringen,
Des Landes Ruhm vor Ihm empor.

Sein Schlaf ſchwebt leicht, dahin, ſo wie auf Silberwellen
Ein Roſenblatt vom Weſt geküſst,
Und wie der Veilchen Duft um Floras Blumenzellen;
Und aus der Hand des Frühlings flieſst.

Wie einer Eiche Haupt, worauf das Wetter blitzte,
Bebt einſt bei ſeiner Gruft das Reich,
Und jede Ähr' im Land, die ſeine Sorge ſchützte
Umglänzt ſein Grab Trofäen gleich.

Des Landes Genien geſchmückt mit lichten Palmen
Begleiten dann den edlen Geiſt
Wie Flammen hin zu Gott, da mit ſeraffchen Pfalmen
Ihr Mund nun ſeine Thaten preist.

O welche Majeſtät — o welche Frühlingsmilde —
O welch ein überirrdiſch Licht —
O welch ein Segens Glanz enthüllt dem Himmelsbilde
Von Dir — o biedrer Böklin nicht! —

ODE

dem

Wohlgebohrnen Herrn

STEINLIN,

SINDIKUS.

Das Leben duftet weg, ſo wie der Duft der Roſen;
Schon ſtehn wir bey des Grabes Graun,
Da uns die Freuden noch mit Balſamlippen koſen,
Und wir des Ruhms Gebäude baun.

Grab öffne deinen Schlund, und wehe Todesſchauer
Aus deinem kalten Schoos hervor!
Der Geiſt des Frommen ſchwebt, entwölkt von aller Trauer,
Bey dir zum Sternenfeld empor.

Der lächelt ſterbend noch, der eine Reich von Thaten
Beym Grabe hinter ſich erblickt,
Die lieblich auferblühn zu edeln Himmels Saaten,
Die reich der Glanz der Liebe ſchmückt.

TEUTS EDLER SPROESSLING, dem ſelbſt in der Lüfte Säuleln
Gott Beyfall weht zur Abendruh!
Wenn einſt ſich um dein Haupt die Haare ſilbern kräuleln;
Lachſt Du, wie itzt dem Tode zu.

Hoch ſchwing den Namen des Eroberers der Staaten
Des Ruhms Trompete Donnerlaut!
Ihm flucht der Landmann oft bey den zerſtäubten Staaten,
Ihm flucht beym Brautgams Grab die Braut.

Sein Leben gleicht dem Strom, der tauſend Echo wecket,
Dem Adler, der zur Sonne eilt,
Der Eiche, die ihr Haupt hoch in die Wolken ſtrecket,
Dem Sturm, der durch die Wogen heult.

Dein Leben gleicht dem Quell, der ſtill durch Haine ziehet,
Dem holden Lied der Nachtigall,
Der Nachtviole, die im Grün beſcheiden blühet,
Dem Zefir in dem Blumenthal.

Bei Deinem Namen warmt der Freude Glut die Herzen,
Wie Frühlings Sonnenlicht die Flur;
O wer die Trauer ſchafft zu des Vergnügens Scherzen,
Der iſt die Zierde der Natur!

Die Treppen, die zum Saal der Audienzen führen,
Schmückt eine Reih von Statuen;
Entzücken-Weinende die stillen Treppen zieren,
Die hin zu deinen Zimmern gehn.

Der Boden spiegle hell in manchem stolzen Saale;
Die Thräne von den Glücklichen,
Des Dankes Thräne glänzt mit ihrem Himmelsstrale
Auf Deinem Boden, o wie schön! —

Die stolzen Wand mag Glas und Gold und Silber drücken;
Auf diese Pracht, du Thor! nur gafft.
Du kannst die Wände reich mit den Gemälden schmücken,
Die in Familien Du schafft.

Die Hände faltend knieet im silbern Mondenscheine
Die Wittwe da im Kämmerchen.
Hier schwebt ihr Flehn für Dich mit dankendem Geweine
Wie Weihrauchduft zum Ewigen.

Im Gärtchen wieget dort die Enkel auf den Knien,
Von Kinderchen umhüpft, ein Greis,
Und Deinen Namen lernt, da ihm die Pulse glühn,
Die Thräne fließt, er diesem Kreis.

Mit ihrem Kind ſitzt da die Mutter bei der Linde,
Das lächelnd auf zur Mutter blickt,
Die bald zum Himmel ſieht, und bald zu ihrem Kinde,
Da ſie des Dankes Thräne ſchmückt.

Die Braut, die noch im Glanz der heilgen Unſchuld lächelt,
Wallt hier, da Titan ſich erhob,
Mit ihrem Bräutigam, von milder Luft umfächelt,
Durch die Gefild, und ſingt Dir Lob.

Vor dieſen Bildern beugt ſelbſt Xeuxes ſeine Knie;
In ihrem Licht welkt Homers Kranz;
Und naht ſich deinem Schloſs der Tod, o dann umziehe
Für Deinen Blick ſie Himmelsglanz!

Die Muſe, die, obſchon bekränzt, die Sonnenwege
Der ſtets ſich gleichen Wahrheit zeuht,
Umſtralet Deine Huld, und Deiner Grossmuth Pflege
Begleitet ſtets die Artigkeit.

So lohnet Weſſenberg, Dank wird das letzte Stammeln
Von meinem ſchwachen Mund Ihm weihn.
O möcht um ihn, um Den ſich Gottes Engel ſammeln,
Ein ewger Frühling Roſen ſtreun!

So lohnet Wessenberg, der Mann der Artigkeiten,
Der lohnend auch den Künstler ehrt.
Wann mich das Grab auch deckt, o hört es ferne Zeiten!
Glänz doch Sein Namen stets verklärt.

Am schönsten glänzt das Gold, schafft's frohen Menschen Scenen;
Dann glänzt es selbst für Gottes Blick.
Der Wucher frißt sein Gold, und saufe Wittwen Thränen,
Der Waisen Ach sei ihm Musick.

Aus Menschenliebe glühn heißt Göttern ähnlich werden.
Ein Ausfluß von der Gottheit ist
Die Menschenliebe, die sanft lächelnd zu der Erden
Des Segens Füllhorn niedergießt.

Die Menschenliebe ist der Thronen mächtge Stütze,
Der Künste weise Pflegerin,
Der Feind des Vaterlands sieht des Verderbens Blitze
Für ihn in ihren Augen glühn.

DEIN Leben, Edelster! glänzt wie durch Zedern Hallen
Im Paradieß das Abendgold,
Und wie durch Tempes Flur beim Lied der Nachtigallen
Ein Bach durch Balsamrauche rollt.

Das herrlichſte Gebeth iſt tadelfreies Leben;
Der Pflichten Uebung ehret Gott,
Ihn ehren Thränen, die im Mitleids Auge beben
Bei unſers Bruders heilger Noth.

Nicht Prieſter darfen Dich zum Grabe einſt begleiten,
Kein Weihbrunn fließ zur Gruft herab;
Die Wittwen, Waiſen gehn dem Sarge dann zu Seiten,
Des Dankes Thräne netzt Dein Grab.

O D E
auf den Tod
des
fünf und achtzigjährigen Bürgermeiſters
H O E R L
in Wien.

Wie tanzt der Quell, der ſich dem Blumenſchoſs entwand,
So froh, ſo jugendlich einher, —
Er wächst, und wird zum Strom, tränkt Heerde, Stadt und Land,
Und ſtürzt ſich nun ins Meer.

Seht dort den jungen Baum im Frühlingskleide blühn,
Er wächst, der Aelte Segen neigt
Sich nun zu uns herab; schon sinket er dahin
Von Alters Last gebeugt.

So kofet die Natur auf seinem Blumenthron
Der Frühling; seht — der Ueberfluss
Strömt aus des Herbstes Schoos, der Nordwind heulet, — schon
Verstummt der Haine Gruss.

So fliesset und verfliesst, so blühet und verblüht,
So fällt mit Jubel rings die Luft
Das Leben und verstummt, und graues Moos umzieht
Die oft zu frühe Gruft.

Doch neue Quellen ziehn vom Meeresschoos hervor,
Und aus des Baumes Tode blüht
Das Leben neuer Frucht, ein Lenz schwingt sich empor,
Der rauhe Nordwind flieht.

So fliesset schöner dann in Gottes Rosenhain
Das Leben, blühet schöner auf
Im Kreis des Himmlischen, und schwebt mit goldnem Schein
Vom Grab zu Gott hinauf.

So ſchwebt dein Geiſt, o Hörl! zum beſſern Leben hin,
Und Glanz folgt ſeinem Flug, doch, ach!
Wir ſehn, ach! ſehen dich die Sonnenwege ziehn, —
Und weinen — weinen nach.

Das Kor der Himmliſchen jauchzt ſeinem Freunde zu,
Wir hören es, und — weinen nach,
Dir wehet nun, o Hörl! der Flügel ew'ger Ruh,
Wir ſeh'ns, und weinen nach.

Dein Schutzgeiſt kränzt dein Haupt mit einem Sternenkranz,
Wir ſehen es, und — weinen nach,
Es trinkt dein Geiſt mit Durſt im Meer vom Gottesglanz —
Wir weinen — weinen nach.

So ſieht dem Schiff, das ihr den Brutigam entreiſst,
Die Braut mit naſſen Blicken nach,
Er eilt dem Glück in Arm; doch ihre Thrtne fleuſst
Im nächtlichen Gemach.

O wäre doch kein Grab, das Patrioten ſchlieſst!
O blühte noch ihr Leben fort,
So lang die Staaten blühn! O käm zum Schutz ihr Geiſt,
Bedroht die Staaten Mord!

Du eilst zur Stralenburg — es blutet jedes Herz;
Du eilst — es klagt Vienna laut,
Du eilst — ein jeder Blick weint nun der Waisen Schmerz,
Den Schmerz verlaſs'ner Braut.

Fall' hohe Zeder nicht in unſerm Kreis ſchon hin,
Flieg' macht'ger Adler nicht davon,
Laſs' uns das Veilchen noch von deiner Sanftmuth blühn,
Bleib' unſrer Thaten Lohn! —

Zwar fliegt dein edler Ruhm den hohen Adlerflug,
Wie tauſend jahr'ge Eichen hoch,
Wir ſehn, bewundern ihn; ihm lebteſt lang genug,
Der Welt zu wenig noch. —

So wie der Silbermond voll ſanfter Majeſtät
Herauf im Kreis der Sterne wallt,
Giengſt du umher, da dir vom Haupt die Sanftmuth weht,
Das ſilbern Haar umfraſt.

So wie auf einen Fels, der ein erzürntes Meer
Auf ſeinem Rücken ſpottend trägt,
Lehnt ſich der Schutzgeiſt Wiens auf dich, blickt ſtolz umher,
Von deinem Schutz bedeckt.

Ein jeder Tag von dir glänzt als ein ewig Licht
Vor Gottes Thron, wie Engel hell,
Dein ganzes Leben war ein Lehrbuch jeder Pflicht,
Der Tugend reinſter Quell.

Und du — und du entfliehſt — Gedanke ſchwarz wie Nacht! —
Ach komm! laut weint dein Vaterland —
Doch du eilſt tiefer fort ins Haimath ſel'ger Pracht, —
Dir zürnt dein Vaterland.

Doch nein — es zürnet nicht; ruh' aus in Gottes Hain;
An einem Himmels Silberbach,
Beim Engel Harfenſpiel im duft'gen Roſen-Schein,
Und ſing den Engeln nach.

Zu lang, zu lang rann Dir der edlen Thaten Schweiſs,
Und Groſſe ſterben niemals ganz,
Die Hälfte lebet fort im heil'gen Nachwelt Preis,
In ihrer Thaten Glanz.

So ſehnt das müde Schiff, das auf dem Ozean
Durch Sturm und Ungewitter flog,
Sich nach des Havens Ruh, nach Ruh der Wandersmann,
Der lang durch Wüſten zog.

Ihn deckt kein Marmorſtein; die Lieb' in jedem Herz,
Das Heer der Thaten nennet ihn,
Ein nie gefühlter Schau'r, und ein geheimer Schmerz,
Die uns beym Grab durchglühn.

Schweb, Hörl! wie Himmelsluft um Oeſtreichs Kaiſerſtadt,
Send' Tugendgeiſt in jed's Gemach,
Dann weinen wir; dann weint der weiſe Magiſtrat —
Dir Freudenthränen nach. —

ODE
an den
Hochwürdigen Herrn
FRIDOLIN HUBER,
D. und Pfarrer in Daiſslingen.

Des Laſters Sclav bau ſich von Perlen eingefaſst,
Von Diamanten reich beſtet
Ein Schloſs wie im Olimp; ſtolz ruh des Schloſſes Laſt
Auf Säulenwerk aus Gold gedrehet.

Ein Eden blüh umher, weit ſchimmre jeder Saal.
Beſetzt von goldnen Ceder Hainen,
Der Zimmer Boden ſchwimm im reinſten Goldes-Stral,
Die Pforte glanz von Edelſteinen.

Die Becher opfre ihm Peru aus ſeinem Schoos,
Tokai geb ihm die heilgen Reben;
Es mag des Thoren Geiſt — das zügelfreie Roſs —
Des Cſfons *) Wolluſt-Reich umgeben.

Der Morgenwolke gleich, die Gold und Purpur glänzt,
Der kühle Regen ſich entlöſsen,
Dem Thau gleich, der die Flur mit bunten Farben kränzt,
Zerflieſst die Herrlichkeit des Böſen.

Ja — ſie verweht — verweht, wie ein Trompetenſchall,
Wann Sturmwind Stadt und Feld umſchwinget;
Ja — ſie verrauſcht — verrauſcht, ſo wie ein Waſſerfall,
Den ſchnell der Tiefe Schlund verſchlinget!

*) So hieſs der Elende, den Tiber nach Xerxes Beiſpiele im Sold hatte, neue Arten von Wollüſten zu erfinden.

O Tugend! deren Hand ſelbſt zu den Engel-Reihn
Den Geiſt auf goldnen Leitern hebeſt,
Und rings um ihn ein Band voll Himmels Zauberein
Mit ſchmeichelhaften Fingern webeſt;

O Tugend! deren Geiſt ſtark wie Gebirge iſt,
Stark wie des Ozeans Gewäſſer,
Stark wie die Eiche, die in den Wolken ſprieſst,
Und wie der Himmel Demantſchlöſſer;

O du! aus deren Herz der Armuth Segen quillt,
Den Gottes Siegelring verwahret,
Und deren Auge nie nach fremden Ähren ſchielt,
Mit der ſich nie der Wucher paaret;

O du! aus deren Mund des Serafs Liebe lacht,
Aus deren Blick ein Engel ſtralet,
Und einem Schäfer gleich des Bruders Glück bewacht,
Und Freuden in die Herzen malet;

Die in der Wüſte ſelbſt auf ihrer Harfe hoch
Den Herrn, der Sterne hauchet, preiſeſt,
Den Spieſs und Becher nimmſt, und von dem Felſen noch
Herab den Stolzen König heiſſeſt —

Dein Mund trieft Honig nur, Dein Hauch iſt
Veilchen-Duft,
Dein Herz iſt heiſs wie Mittags-Sonnen,
So wie Dein Auge glänzt kein Stern durch
Frühlings-Luft,
Kein Kerub zählet Deine Wonnen.

O Göttliche! die du im Pfad des Lichtes wallſt
Im Schatten heilger Lebens-Bäume,
Du biſt es, die in uns den Glanz der Himmel
ſtralſt,
Und Seligkeit ſind deine Träume.

So wie ein Blüthenbaum gebeugt von Frühlings-
Luft
Das Haupt — vom Segen glänzend — nei-
get,
So ſenkt der Fromme einſt ſein Haupt zur ſtil-
len Gruft,
Die ihm ein Engel lächelnd zeiget.

Wie purpurnes Gewölk dort über Berge zieht,
Das Abendſonnengold umſtumet,
So ſchwebt ſein Leben hin in Gottes Luſtge-
bieth,
Da ſterbend er vom Wohlthun träumet.

Auch Dir, o Edler! blüht im Herz des Barſil-
lai,
Des Booz und des Tobias Güte;
Du trägſt wie Jonathas — dem Bund der Tu-
gend treu —
Der Groſsmuth goldne Frucht und Blüthe.

Dem Ruf von Gottes Wort folgſt Du wie Samuel,
Da Moſes Eifer Dich durchglühet;
Dein Leben iſt vor Gott wie Edens Morgen hell,
Um deſſen Stirn die Freude blühet.

Sieh! Joſef drückt ſich da an ſeiner Brüder Bruſt;
Ein Himmel lebt in ihren Seelen,
Da ſich ein jeder Blick von ihnen, ihre Luſt,
Und ihre Thränen ſich vermählen.

Sieh! Joſefs Vater kömmt, des Sohnes Auge weint —
Sieh küſſend Sohn und Vater ringen —
Von Thränen naſs, da ſich ein Engelkor vereint
Der Scene Seligkeit zu ſingen.

Sieh! bebend — zitternd wankt vom Rauſch der Freude warm
Tobias ſeinem Sohn entgegen.
Der blinde Vater ſtürzt in ſeines Sohnes Arm —
Und weint. Rings ſäuſelt Gottes Segen.

Der Freude Blitzſtral, der aus Gottes Hallen zog,
Begleitet von des Ewgen Blicken,
Und heilger Schauer voll durchs Herz der Frommen flog,
Soll immer Deine Seele ſchmücken.

So wie einſt Jakobs Tod ein Schlaf auf Blumen war;
Noch ſegnet er der Lenden Freude —
Senkt wie auf Roſen nun ſein ſterbend Silberhaar,
So ſchlaf' einſt ein ſanft, wie auf Seide.

Wie als ein Friedensboth der Tod Tobias kam,
Den er mit heiterm Lächeln gräffet,
So froh komm er zu Dir, froh wie ein Bräutigam,
Den ſeine Braut erröthend küſſet.

So wie um Moſes Blick der Tod einſt lächelnd flog,
Als noch aus Kanaans Gefilde
Sein Auge und ſein Herz die frömmſten Schauer ſog,
So gleich Dein Tod dem Friedens-Bilde.

O du, der du wie Thau auf den Gerechten ſchwebſt,
Und wie ein reicher Maienregen,
Die Himmel und die Welt mit Einem Finger hebſt —
Ström — ſtröm auf Ihn den Vaterſegen!

POETISCHES SCHREIBEN
an den
höchwürdigſten
gefürſteten Abten
IOSEPH ARNOLD
in Pfeffers.

Sanft gelockt durch ſchmeichelnder Weſte kühlend Geflüſter,
Durch das Gemurmel von Bächen, die Blumen-Athem umwehet,
Und durch die grüne Nacht von liſpelnden Blättergewölben
Wandelt die Muse, die Flöte mit Veilchen und Roſen bekränzet
In der Hand, in duftender Kühle wankender Schatten
Blühender Haine dahin — ins Dunkel der winkenden Grotte
Von den Sängern der Lüfte begrüſst; ihr folget beblümet
Unſchuld lächelnd die Liebe, ihr folget die zärtliche Freundſchaft,
Auch iſt die Menſchenliebe mit lächelndem Blicke und offnem
Arme ihr im Geleit', und die Freude geräuſchloſer Weisheit.

Denn wer vom göttlichen Quell der Muſen getrunken, wer gern die
Tempel der Muſe beſucht, dem dörret das Feuer der Wolluſt
Nicht im Gebeine das Mark, dem fühlet die Brust nicht der Panzer
Der Gefühlloſigkeit, in der Dummheit zimmeriſchen Nachten
Irrt nicht ſein Geiſt, die edlere Liebe ſchlingt roſichte Bande
Rings um ſein Herz, und ihre himmliſchen Quellen, aus welchen
Serafe gerne geſchöpft, begeistern mit zärtlichem Feuer
Seiner Seele geheimſte Saite, im Tempel der Freundſchaft
Stralet ſein Namen, er opfert Haab und Talente dem Jammer,
Trocknet die Thräne des Elends, und weint in die Thräne des Bruders.
Schmeichelnder glänzet ihm nie der Mond, nie ſinket der Schlummer
Sanfter ihm auf das Aug', als wenn Thaten der Güte und Groſsmuth
Seinen entflohenen Tag mit lieblichem Lichte bekränzen,
Und wie lächelnde Genien ſein Lager umſchweben.
„Edle, welchen die Mutter Natur in das Herz die Gefühle
Für das Schöne und Gute gefloſst, ſo ſpricht nun die Muſe,
Daſs ihr entzücket durch meinen Geſang die Arme mir öffnet,

Und die edelſte Freundin mich nennt, und lo-
cket euch meine
Flöte in aromatiſche Thäler an ſchattichte
Bäche,
Gerne den ſtolzen Pallaſt, und die ſchimmern-
den Säle verlaſſet,
Lieber im Schoos der Natur im Cirkel von tau-
ſend der Freuden
Stiller Weisheit, der Freundſchaft, der Men-
ſchenliebe euch weihet,
Als in dem Staube von modernden Akten das
Leben durchwühlet,
Rechte um Gold itzt verkauft, und itzt aus
Ränkſucht verdrehet,
Fället auch gleich das Geſchick die Kaſten mit
Adern der Berge,
Ruh', wie auf ſpiegelndem Teiche ſchwebt,
wenn freundliches Silber
Lang darauf ergieſst, und nur gaukelnde hü-
pfende Weſte
Kühlem Gebüſche entſchlüpfend das zitternde
Flutenbett küſſen,
Und im Geſträuche die Nachtigall flötet, um-
flügelt euch Edle.
Heiterkeit, wie auf dem Meer nach entfloh-
ner Stürmewuth ſchimmert,
Glänzet ſo hell, wie der Morgen in Eden, euch
in dem Geiſte.
Stolz erſchallt im Pallaſt des Ruhms der Na-
men der Schützer
Unſers Parnaſs, die Gegenwart horchet mit
neidiſchem Ohre,
Denn, wem der ſilberne Ton des edleren Ruh-
mes im Buſen

Funken der Ehre entflammt, ist stolz auf den Beyfall der Muse,
Und mit Dank weinenden Blicken weiht ihnen die Gräber die Nachwelt;
Blumen, der Frühlinge Erstlinge streuet das zärtliche Mädchen
Unter Gesängen dann um die Statte des eisernen Schlafes,
Lüfte von Eden umlispeln schmeichelnd die Blumen der Gräber,
Und in ihrem balsamischen Hauch weht ewigen Friede.
Sanfter lachelt mit silbernem Blick vom lasurnen Gewölbe
Schweigenden Hesperus der Mond auf die duftenden Graber hernieder,
Und Filomelens Gesang beweint aus Gebüschen die Edlen.
Denn es schlummern im Schoose hier der Natur die Gebeine
Zärtlicher Menschenfreunde, der Stolz und die Zierden der Menschheit,
Durch sie blühte dem Staat Vergnügen, Nutzen und Ehre.
Menschenfreunde — heiliger Namen, des Engellieds würdig!
Euer Leben gleiche dem Morgen, der jugendlich schimmernd
Aus der Hand des Ew'gen zuerst mit Rosen bekränzet
Lächelnd hernieder geschwebt, und in Eden Wonne ergossen,
Horchet, so spricht nun die Muse mit Blicken begeisternder Freude

Strahlend, und mit vor Entzücken wallendem Busen: ich grabe
Hier' an den Baum den Namen von einem mächtigen Schützer
Unsers Parnass, in die Herzen ist er schon längstens gegraben
Stolzer blüht nun kein Baum, itzt ruh'n hier in festlichen Nächten
Weisheit und Tugend den Schützer preisend einander im Arme!
Sprichts, und grabt in den Baum den Namen des Fürsten von Pfeffers,
Liebe und Freundschaft, und Menschenliebe und lächelnde Weisheit.
Singen, o Fürst! Dir nun Preis zur jubelnden Flöte der Muse.

ODE

an

Se. Exzellenz, den Hochgebohrnen

Herrn Herrn

GRAFEN VON BEUST

Konferenz - Minister und General-kommissär Sr. Königl. Hoheit, des durchlauchtigsten Grosherzogs von Frankfurt.

Ton Harfe sanft und hold, wie Engelharfen Laut
Bey dem Gebeth des Heiland's tönte,
Sonst welkt der Lorbeer Dir, mit dem, wie eine Braut
So schön, Dich Dalbergs Beyfall krönte.

Stör' Harfe, störe nicht die Wittwe im Gebeth;
Der Liebe Adlerflügel schwinget
Für Beust ihr Herz zu Gott, ihr Thränenauge fleht,
Dass Gottes Huld Ihn stets umschlinget.

Stör' Harfe, ſtöre nicht der Waiſen zärtlich Fleh'n;
Aus Tempeln, von des Wandrers Wegen,
Aus unbeleuchtetem Thal, aus wälderreichen Höh'n
Eilt es zum Herrn für Beuſt um Segen.

Stör' Harfe, ſtöre nicht im ſanften Mutterherz
Die heil'ge Glut der Freuden-Sonne;
Schön ſtralt Gott dieſe Glut; der Mutterſorgen Schmerz
Schafft Deine Sorge, Beuſt! — in Wonne.

Stör' Harfe, ſtöre nicht der Greiſe fromme Schaar;
Sie ſtammeln Jubel Dir; ſie ſehen
Die Kinder, Enkel und Urenkel beym Altar
Des Glücks — durch Dich geführet — ſtehen.

Stör' Harfe, ſtöre nicht der Väter Wonne-Schau'r
Beym Anblick ihrer Lenden Sproſſen;
Die Stunde der Geburt — die Stunde oft der Trau'r —
Hat über ſie nur Freude ausgegoſſen.

Doch, wenn ſelbſt leiſe nur Dein ſüſſer Namen ſchallt,
Hört — hört Ihn jedes Ohr; wie Wogen
Wallt jedes Herz nun auf. Horch, lauter Jubel hallt
Für Dich um Frankfurts Ätherbogen.

Tön' Harfe, töne ſtolz, wie Engelharfen Laut
Beym Auferſtehungs-Liede tönte,
Sonſt welkt dein Lorbeer dir, mit dem, wie eine Braut
So ſchön, dich Dalbergs Beyfall krönt.

Wer ſollte nicht ſein Herz zum heiligſten Altar
Der Ehrfurcht Dir zum Opfer weihen,
Stolz bey dem Opfer ſeyn? Dir würde der Barbar
Vom Blut betrieft ſelbſt Blumen ſtreuen.

Mit Newtons — Leibniz Geiſt flog auch Dein hoher Geiſt,
Als ſie noch ungebohren waren,
Aus gleichem Weisheits-Quell trank Er, und Weisheit fleuſst
Von Ihm nun zu der Völkerſchaaren.

Minerva's Liebling, horch Dich laut vom Muſenkor
Im Weisheits Sonnentempel preiſen;
Der Adler trägt dieſs Lob zum Sternenkreis empor,
Denn Dalberg wählte Dich — den Weiſen.

Lernt Bürger, lernt von Ihm des Bürgers heil'ge Pflicht,
Er legt die Macht der Hoheit nieder,
Gebeut es das Geſetz, Sein edler Wille flicht
Ihm an des Staats gemeine Glieder.

Für die Empfehlungen iſt ſtets Dein Ohr nur taub,
Für Reichthum blind Dein Aug' gleich Nächten,
Ein Raub an dem Verdienſt iſt Dir am Staat ein Raub,
Denn Dalberg wählt Dich — den Gerechten.

Dein Wachen, Graf, iſt Heil, Dein Schlaf iſt Heil dem Land,
Im Schlaf' träumſt Du von Landes Sorgen,
Bei dem Erwachen ſtreut ihm Segen Deine Hand,
So wie die Hand vom Frühlings Morgen.

Du wünſcheſt ihm zum Wohl der Nacht, ſey's Sommernacht,
Die Eile von den Blitzen — Fluten,
Nur ſchön glänzt Dir der Tag, wann Völker Heil Dir lacht,
Denn Dalberg wählte Dich — den Guten.

Du ſiehſt des Höflings Herz, lig's auch im Labirinth
Von Lügen und von Schmeicheleien,
Und die Kabale muſs — der Hölle finſtres Kind —
Den goldnen Dunſt vor Dir zerſtreuen.

Du legſt das Staatsgebäud nach tief durchdachtem Plan
Mit Scharfſinn feſt in ſeine Fugen,
Und bau'ſt es ohne Lärm voll Segen Himmelan,
Denn Dalberg wählte Dich — den Klugen.

Dein Muth iſt Löwen gleich; er ſchläft — der Löw', ihm ſteh'n
Im Schlaf' zur Seite tauſend Schrecken.
Es ſchlummern ſicher rings umher die Städt' und Höh'n,
Die Deines Muthes Flügel decken.

Dich trennet die Gefahr kein Härchen von der Pflicht,
Du ſtehſt den Helden gleich im blut'gen Gefild; ſprichſt zur Gefahr: „bis hieher, weiter nicht,“
Denn Dalberg wählet Dich — den Muth'gen.

O ſel'ger, ſel'ger Karl, Du Fürſt nach Gottes Geiſt,
An deſſen Herz die reinſte Liebe
Die Herzen feſſelte, die ſpät'ſte Nachwelt preist
Dich für des Grafen Engeltriebe!

Des Glückes Vater iſt ein Arm der ew'gen Macht,
Sein Wort iſt eines Gottes Sprache,
Des Volkes Liebe iſt des Großen ſchönſte Pracht,
An ſeinem Schloſs die heil'gſte Wache.

Stolz trägt den Namen Beuſt durch Künſtlers Hand das Erz,
Stolz trög Ihn ſelbſt das Bild der Sonne,
Stolz nennt Ihn jeder Mund, ſtolz trägt Ihn jedes Herz,
Selbſt Himmel nennen Ihn mit Wonne.

Der Schutzgeiſt Frankfurts fahr' in Edens Duft gehüllt
Dein Leben ſtets durch Roſenauen,
Der Stärke Salböl, das aus Gottes Herze quillt,
Soll in den müden Geiſt Dir thauen.

In Grabesmarmor ſchreib Dir eine Engels Hand
Beim Klang von Serafs Silberſaite:
„Der erſte Vater war Fürſt Primas unſerm Land,
Des Fürſten Freude — Beuſt — war ihm der Zweyte.“

O D E

an

Seine Exzellenz
HERRN REINHARD,
Landammann in Zürich,

Als derſelbe mit Anfang des Jahres 1807 das ſchweizeriſche Direktorium erhielt.

O Reinhard! welche Laſt ruht nun auf deinem Geiſt;
Sieh, wie ſich nun die Schweiz,
Du ſollſt ihr Vater ſeyn, mit Ehrfurcht an Dich ſchleuſst,
Hat deine Würde Dir noch Reiz?

Der Landmann will von Dir für seine Fluren Heil',
Der Bürger forderts hier,
Der Mann in dem Pallast will auch noch einen Theil
Vom Glück, und heischet ihn von Dir.

Die Weisheit, welcher dort beim kargen Kammerlicht
Nur dürre Lorber blühn,
Da ihres Geistes Tag der Thorheit Nacht durchbricht,
Sieht auch auf deine Grosmuth hin.

Die Wittwe fodert Glück, die Waise foderts auch,
Der Greis am Knotenstab
Will goldne Zukunft nun, der Knabe heischt den Zoll
Des schönsten Glückes von Dir ab.

Die Hütte selbst, die dort im fernsten Thale liegt,
Die eine Felsenwand
Mit ew'gem Eis umschliesst, wo uns kein Blümchen nickt,
Will Segen nun von deiner Hand.

Und jeder misst genau Dir jede Handlung ab,
Der Eigennutz, nicht Glück
Der Staaten ist das Maas, und schläfst du selbst im Grab,
So nagt am Grab noch die Kritik.

Hat noch die Würde Reiz? — O ja! sie hat noch Reiz;
Denn Volkerglück zu bau'n
Ist Reinhards höchster Wunsch, bald wird die biedre Schweiz
Des Teils verklärte Zeiten schau'n.

O schwere Last! — Doch nein, gering ist dieses Loos;
Denn Reinhard ist allein
Dem Vaterland geweiht; doch nein — die Last ist grofs,
Er will der Vater Aller seyn.

Dir fiel ein göttlich Loos, o göttlich Alpen-Land!
Der Æther glänzte froh,
Der dein Gebirg umfliefst, als aus des Schöpfers Hand
Sein Geist herab zur Erde floh.

Die Menschenliebe und die helle Weisheit führt
Ihm seine Hand, wann sie
Dem Reich Befehle giebt, und seinen Geist regiert
Der Tugend reinste Harmonie.

So grofs der Himmel ist, der dich, o Schweiz! umströmt,
Ist seines Muthes Schild,
Sein tiefer Klugheits-Blick, sein Tugendglanz beschämt
Der Sonne goldenes Gefild.

Zieht aus der Scheide ihm die Bosheit Themis Schwert,
So führet seine Hand
Die Vaterliebe, das den Mann im Zwilche ehrt,
So wie den Herrn im Schmuckgewand.

Ist mächtiger dein Wunsch nach höherm Glück, o Schweiz!
Als jener für dein Glück,
Der Reinhards Herz beseelt? Es bebt der Sturm des Neids
Vor seinem biedern Herz zurück.

O Land des alten Muths, der alten Redlichkeit,
Der Freuden der Natur,
Die nur der Weise kennt! Bald singt Zufriedenheit
In jedem Thal, auf jeder Flur.

O Land des Bürgerglücks! mit jedem Monat blüht,
Dir blüht mit jedem Tag,
Mit jeder Stunde wächst, das Reinhard dir erzieht,
Ein Glück, das noch verborgen lag.

Ihr Alpen, Tapferkeit bekränzet euch mit Ruhm,
Doch Hallers Saitenklang
Mit schönern Lorbeern noch, Apollos Heiligthum
Tönt bald von neuer Gesner Sang.

Bist Reinhard mehr beglückt durch sie, ihr mehr durch ihn?
O Frage sußes Streits! —
Sein Herz schlägt nur für euch, der Schweizer Herzen glühn
Nur ihm, dem großen Enkel Teuts.

Es flog der Geist des Tell hoch über Schweiz Gebieth,
Als ihn die Wahl erkor;
Des Reiches Schutzgeist sang ein nie gehörtes Lied,
Und zog der Zukunft Schlei'r empor.

Da sitzet Karl der Große, und Josef, Friederich,
Sitzt Herrmann, Gustav, Tell,
Sitzt Ludwig, Otto da; noch steht ein Sitz für dich,
O Reinhard! leer, wie Sterne hell.

Dort flicht der Muse Hand für Dich den Lorberkranz,
Er blüht auf deiner Gruft
Von Segensthränen naß; es fällt ein neuer Glanz
Im Ruhmestempel rings die Luft.

Der Ruhm schwebt in dem Glanz, schwingt die Posaune hoch,
Aus ihrem Munde rollt
Dein Lob wie Ströme hin; der spätsten Nachwelt noch
Glanzt dieses Lob, wie's reinste Gold.

O Schweizer Mädchen ſing', wann Frühlings Blumen blüh'n,
Sein Lob zur Abendruh',
Und wind' der Fluren Pracht zu Kränzen nur für Ihn,
Streu' ſie dem Menſchenfreunde zu.

Verkündiget ſein Lob, ihr fröhlichen Schellmai'n,
An jedem Quell und Bach,
Streu', keuſche Luna, ſtreu' den hellſten Silberſchein —
Send' ſüſſen Schlaf in ſein Gemach.

Streu Blüthen jeder Baum, und Duft ein jeder Strauch
Auf ſeiner Tritte Bahn.
Dir lachle ſtets der Glanz vom blauen Ätherhauch —
Stimmt Haine Ihm das Loblied an.

O Schweiz, beglückte Schweiz, des Segens Flügel thau'n
Dir nun wie Manna ſüs,
Der Fremdling ſagt dann hier: Laſst uns hier Hütten bau'n,
Hier wohnt ſichs, wie im Paradieſs.

ODE
an
Seine Hochfürſtliche Gnaden
des
hochwürdigſten gnädigſten Herrn Herrn
BEAT KUITTEL
in Einſiedeln.

Seht hin, dort kniet ein Greis in balſamreicher Grotte
Bei tiefſter Stille heil'ger Nacht
Auf einem Raſenſitz. Seht, wie zu ſeinem Gotte
Sein flammend Aug' Entzücken lacht.

Wie ſchmeichlend lächelt nun aus blauer, heller Ferne —
Wie ſchmeichlend ſanft der Sterne Licht
Durch zitternd kühles Laub, und mit dem Gold der Sterne
Des Schöpfers Huld auf ſein Geſicht!

Der Mond enthüllet ſich vom reinſten aller Schleier,
Und leuchtet zu des Bethers Glück —
Wie ſtralt der Freude Glanz, wie ſtralt der Andacht Feuer
In dem verklärten, frommen Blick!

Ihn grüſſen feierlich ſelbſt Paradieſes Lüfte,
Sie wehten einſt um Adams Grab —
Mit Ehrfurcht tragen ſie zu ihm die Blumendüfte,
Und küſſen ihm die Thränen ab. —

Welch goldner Flügel Glanz! Da ſchwebt durch Haines Hallen
Er ſieht ſie nicht — ein Engelchor
Zum einſam Bethenden — die Silberharfen ſchallen
Zum Schöpfer ſein Gebeth empor.

Wie ſich ſein Silberhaar im Lüfte Athem kräuſelt,
Und ſanft auf heiſſer Stirne bebt!
Sie kühlt des Engels Hauch, der ſein Geſicht umſäuſelt,
Und ſeine Palm, die ihn umſchwebt.

Einſiedlens Fürſt kniet dort; ſein Geiſt iſt hingeflogen
Zu Gottes goldnem Stralen Meer —
Er ſchwebt im heil'gen Rauſch auf ew'ger Freude Wogen,
Und ihn umtanzt ein Sonnen-Heer.

Dem blaſſen Wucher, der in einſam tiefer Höhle
Die Nacht der Zinſen-Rechnung weiht,
Von Wittwen noch umweint, trinkt ſeine dürre Seele
Kein Tröpfchen ſeiner Seligkeit.

Nie ſieht der Wüſtling ſanft gewiegt im Pflaumenbette
Ein Pflänzchen ſeiner Freuden blühn,
Sein feuerlofer Geiſt an ehrner Laſter Kette
Kriecht gift'gen Schlangen gleich dahin.

Vom Wonne Meer, das rings den Greis umwoget, thauet
Nicht eine Perl' auf den Pallaſt,
Wenn ihn die Tugend flieht, ſey er aus Gold gebauet,
Von Edelſteinen eingefaſst.

Sanft ſchlummere der Held auf ſeinem Lorber Hügel,
Da noch das Land im Schutte raucht —
Nie weht dem Helden — nie des Bethers Wonne Flügel,
Der Himmel ſtralt, und Balſam haucht.

Der Tugend holde Ruh! Du wehſt an Edens Bächen
Umfliegſt der Himmlilchen Verein,
Dein Würze Rauch durchſchwebt des Himmels Roſen-Flächen,
Durchſäuſelt Gottes goldnen Hain.

Der Tugend holde Ruh! Du haucheſt göttlich Leben
In Saitenklang vom Engel-Kor,
Du tragſt die Wolken, die aus Engels Rauchfaſs ſchweben,
Zum Thron des Liebenden empor.

Der Tugend holde Ruh! Dort, wo du wehest, schimmern
Nur Eden für den Geistes Blick —
Lag' rings um uns die Welt in Millionen Trümmern,
Nie stürzt der Tugend hohes Glück.

Die Tugend lächelte an dieses Alten Wiege,
Und um des Alten Sorgenstuhl
Strahlt ihr ätherischer Glanz, des Lasters goldne Lüge
Lockt' nie den Mann zu seinem Pfuhl.

Er schätzt den Menschen nur nach jener innern Würde,
Nach der Gott die Verdienste misst —
Nach seines Herzens Werth — des Menschen einz'ge Zierde,
Die schön dem Fürsten Auge sprießt.

Aus seinem Herze perlt der Liebe Quell hernieder,
D'raus schöpf' der Christ, der Held sein Glück,
Mit Silberstufeln nur lockt sie verirrte Brüder
Zur Tugend blumenvollen Pfad zurück.

O wär' sein Herz ein Schild, der ganz die Welt bedecket,
Mit Pole Kraft sein Arm gestählt,
Wie Hühnchen ruh'n, um die der Mutter Flügl sich strecket,
So ruhte unter ihm die Welt!

Auch Rhätien ſah dich, o Tage hell wie Sonnen,
Als Rhätien dich Weiſen ſah!
Es glaubt — gerechter Wahn! o Wahn voll höhrer Wonnen!
Sein Schutzgeiſt ſey in dir ihm nah.

O daſs nicht länger dich die Luft Tyrols umſpielet,
Nicht länger dich ſein Luft entzückt,
Nicht länger dich das Weh'n von ſeinem Bach gekühlet,
Nicht länger dich ſein Thal entzückt!

O ſel'ger, heil'ger Hain, der ihm Bewundrung flüſtert!
O ſel'ger Mond, der ihn umflieſst!
O ſel'ger Schatten, der den Weiſen jetzt umdüſtert,
Und ſeiner Andacht Thränen küſst!

O ſel'ger Bach, der nun dem Edeln Kühlung fächelt!
O ſel'ge Luft, die ihn umzieht!
O dreimal ſelig Thal, dem jetzt ſein Auge lächelt,
Das ihn — den Gottes Freund umblüht! —

O D E

an den

DURCHLAUCHTIGSTEN FUIRSTEN

ALEXANDER KURAKIN

wirkl. geheimen Rathe, Mitgliede des Staats-Rathes, Senator, Kanzler aller Orden des Reiches, wirkl. Kammerherrn, auſſerordentlichen Bothſchafter, und bevollmächtigten Miniſter Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reuſſen bei Sr. Majeſtät dem Kaiſer von Oeſterreich, und Ritter des ruſsiſchen Ordens von St. Andreas, St Alexander, St. Anna &c.

Dieſer ſeltene Menſchenfreund vermachte öfters den Kranken, Wittwen und Erziehungs-Hauſern in Ruſsland ſehr groſse Geldſummen.

Heil dem, der auf des Armen Wünſche merket:
Jehova rettet ihn am Unglücks-Tage;
Er lebt von Gott geſchützt, von ihm erhalten
Im Lande glücklich.

Ihn übergiebſt du nicht der Wuth der Feinde!
Ihn unterſtützt auf ſeinem Krankenbette
Jehova. — — —

Pſalm.

Horch' Oft und Norden horch' auf meinen Jubelklang!
O dafs Dein Leben, Kurakin,
Auch einft wie Gras verwelkt! o dafs wie Sterne lang
Dein Lebenftral der Erde fchien! —

Ein Bothe Gottes Du führft mit feraf'fchem Blick'
Umfchwebt von einem Engelfchwarm'
Geheilte Väter hier in Kinderkreis zurück,
Zurück in Weiber treuen Arm.

Dem Friedens Kerub gleich mit nie gefühlter Luft
Voll Edens Wonnen führeft Du
Geheilte Mütter dort an ihrer Männer Bruft!
Rings fpringen ihnen Kinder zu.

Die Händchen heben fie zur Mutter auf, zu Gott —
Zu Gott für Dich — den Gottesfreund.
Sie ftammeln Dank, und fleh'n für Dich um Segen Gott —
Ihr dankend flehend Auge weint.

Du führſt an Edelſinn wie England's Moira (a) groſs,
Ein Vater Deinem Vaterland'
Geheilte Kinder da in treuen Mutterſchoos
Hin zu des Vaters frommer Hand.

Kein Pinſel — ſelbſt getaucht in der Aurora Stral
Malt mir der Lieben Küſſe Glut,
Das Feu'r im Blick' und Herz', die Wonneſcenen all',
Und den kerub'ſchen Liebes Muth.

(a) Es wurde von Wien eine Geldfoderung an ihn gemacht, da er ſie aber als ungegründet anſah, verweigerte er die Bezahlung, und erklärte ſie ſo lange verweigern zu wollen, bis entweder zu dieſer ein Richterſpruch ihn angewieſen haben, oder jene von Seite des Gegentheils, als unſtatthaft aufgegeben ſeyn würde. Dieſs geſchah, und nun zeigte der Edle, daſs ſein Betragen keinen andern Beweggrund hatte, als den Unwerth der Foderung darzuſtellen, und erkennen zu machen; von der Abſicht aber ſich der Entrichtung der angeſprochenen beträchtlichen Summe zu entziehen weit entfernt war; denn ſobald als von einer Verbindlichkeit auf ſeiner Seite keine Frage mehr ſeyn konnte, lieſs er einen nicht geringen Theil ſeinem Gegner zukommen, und den übrigen gröſſeren Theil beſtimmte er dazu, daſs im Jahre 1797, 24 arme Bürgerstöchter in Wien von ihm eine Ausſteuer empfiengen. Jede erhielt nebſt einer vollſtändigen Kleidung für ſich, und ihren Bräutigam 500 Gulden.

Sieh, Thränen wischt sich schon vom heissen Blick der Greis,
Und blickt zum Schöpfer betend hin,
Die Engel wohnen da im frohen Menschen Kreis;
Den Himmel hier schuft — Kurakin.

Die Wittwe theilet dort beglücket durch dein Gold
Den Kindern Brod und Leben aus,
Da auf den Säugling ihr die Dankesthräne rollt;
Sie schmückt ihn wie ein Perlenstrauss.

O wer die Wittwe schützt, den schützt der Ewige!
Gott ist die Liebe — Liebe nur
Macht uns zu Gottesfreund; sie thront in Gottes Höh',
Zerstäube auch rings die Natur.

Dem Pflug giebt Deine Hand den fleiss'gen Ackersmann,
Und dem Gewerb' manch that'ge Hand,
Sie führt des Menschen Geist zur lichten Wahrheits Bahn,
Und ziert ihn mit der Pflichten Band.

Wie Sterne in der Nacht, und wie im Paradiess
Das Gold der Lebensbäume sonnt,
Stralt Deine Grossmuth in der Hütte Finsternis,
Wo hundertfaches Elend wohnt.

Ihr sieben Hügel sagt, ihr einst den Grazien
Und Musen schönste Blumenhöh'
Und sag es Griechenland, hat Roma, hat Athen
Als Kurakins noch Edlere?

Der Berg sag es zum Berg, Strom rausch zum Strome her,
Die Eiche rausch es Himmel an,
Die Städte sagen sichs, das Meer sag es zum Meer,
Was dieser Gottesfreund gethan.

Trompeten schallt zur That Tryumf auf allen Höhn,
In jeder Stadt, auf jedem Schloss,
Tönt Flöten, tönt Schallmai'n zur That in den Ale'n,
Im Hain, in jedem Blumenschoos.

Die Piramide wär', die Gruft des Myzerins, (b)
Für deinen Ruhm nicht hoch genug,
Zu eng für deinen Ruhm die weite Mauer Wiens;
Zu jedem Pol eilt schnell sein Flug.

(b) Dieser Fürst bemühte sich, durch seine ausnehmende Mässigung, und Wohlthätigkeit sein Volk glücklich zu machen.

Von Cheops (c) Tochter wär' zum Grabe Dir geweiht
Der Piramide ſtolze Pracht,
Schien's gleich, als hätte ſie ſelbſt die Unſterblichkeit
Als einen Thron für ſich gemacht.

Nicht Rubens Ruhm erklimmt je Deines Ruhmes Höh'n,
Nicht Gellerts hoher Lobes Schall;
Sie zeigen uns im Bild des Glückes Kopien,
Du ſchaffſt des Glück's Original.

Kaum wagt es Raphael, kaum wagt's Angelika (d)
Zu malen Deiner Thaten Pracht,
Doch preis' Ihn Raphael, preis' Ihn Angelika
Durch Deines Pinſels Zaubermacht.

Des Scopas Griffel zagt, da er gleich meiſterlich
Die Götterthat in Marmor ſticht;
Doch opfr' ihm Xeuxes Kunſt; ſein Ruhm verſchönert Dich,
Du zwar verſchönſt den Ruhm Ihm nicht.

(c) Die gröſte Piramide ſoll von dieſer Dame als eine unſterbliche Grabſtätte für ihren unvergeſslichen Vater erbaut worden ſeyn.
(b) Angelika Kaufmann eine groſſe Meiſterinn der bildenden Kunſt.

Des Pindars Lira bebt, entſchweben Dir zum Preis
Der Sait' auch Göttermelodi'n,
Doch Pindars Muſe ſing', der ſchönſte Lorbeerreis
Wird dir für dieſes Lied erblüh'n.

Und Hayden, Vogel webt der Tonkunſt Zauberei'n
In's Lied, ſelbſt ſtolz bey Deinem Preis,
Und Klio (e) ſchreibt die That in die Annalen ein,
Urania (f) in Sternenkreis.

Es ſchmück' ein Aſychis (g) die Treppen zu dem Saal
Mit Gold und Edelſteinen aus;
Ein Momus lachet fein, und nie umblitzt der Stral
Des höhern Lob's ſein Schimmer Haus.

Die Piramide ſchützt nicht Faraonen Staub;
Die Zeit ſprengt auch ein ehrnes Thor.
Seht, der Araber zieht die Mummie als Raub
Aus dem nun morſchen Sarg hervor.

(e) Die Muſe der Geſchichte.
(f) Die Muſe der Sternſeherkunſt.
(g) Ein König, der dem Groſsthun und der Pracht auſſerordentlich ergeben war.

Der Tod entreiſſet itzt dem armen Mann den Stab,
Dem Könige den Scepter nun,
Stürzt Alexander itzt zur düſtern Gruft hinab,
Wo Senekas und Virgils ruh'n.

Zerflieg' des Körpers Staub, des Nachruhm's Düfte - Hauch
Erzeugt durch holde Tugenden
Dringt ſelbſt die Wolken durch — dann ſelbſt, wenn nicht mehr auch
Des Orients Gewürze weh'n.

Mit Neid ſieht Petersburg auf Oeſtreichs Kaiſerſtadt,
Ganz Norden ſieht dahin mit Neid;
Gönn' Norden ihr dieſs Glück, gönn' ihr die Segens - Saat,
Die Er auch deutſchen Fluren ſtreut.

Gieb Heilwurz, Wundkraut mir und Bachen Morgenland,
Die Leda und Kanturien (h).
Und gieb die Mauze (i) mir; ſtolz pflanz't ſie meine Hand
Dort, wo die Lüft' Ihn ſtolz umweh'n.

(h) Dieſes ſind ſehr köſtliche Balſame und Wundenheilkräuter.

(i) Mauze, oder Muſa (weil ſie der Muſen würdig wäre). Ihr Vaterland iſt Ägypten, ſie iſt ein ſchöner nicht gar hoher palmen-

Viel' Orden tragſt Du ſchon, den ſchönſten Orden nicht,
Der Menſchenliebe Ordensband;
Doch hör', der Ewige — des Ordensmeiſter — ſpricht
Zum Engel, der am Thron ihm ſtand:

„Nimm jene Sonne dort, den Stern des Ordens bild'
„Für meinen Kurakin daraus,
„Häng' ihn an ſeine Bruſt im Himmels Glanzgefild
„Thront Er verklärt in meinem Haus.

---

artiger Baum, bekränzt allein mit einem langen hellgrünen Blätterbuſche, und zunächſt am Stamme mit Früchten, die im Ganzen unſern Gurken gleichen, aber von ſo einer auſſerordentlichen köſtlichen erquickenden Süſſe ſind, daſs man ſich gar nicht ſatt daran eſſen kann.

O D E

an

Ihre Hochfürſtliche Durchlaucht

ELISABETH von FUIRSTENBERG.

Ruh' Kunſt des Fidias, und ſchaff' nicht Marmorſteine
Zu ſtolzen, pralenden Troſe'n
Der Fürſtin Fürſtenberg, weih' ihr nicht Lorberhaine,
O Ruhm! durch die oft Fluche weh'n.

Ihr flamm' nicht Preis der Glanz von Millionen kerzen,
Sie rahme nicht Trompetenſchall,
Kanonen - Donner ſoll für ſie die Luft nicht ſchwarzen,
Sie lob' kein Lied im Opernſaal.

Nicht Pindars, Offians, nicht Mosheims, Demoſtene
Erheben zu des Pindus Glanz
Ihr Lob mit Suadas Flug, nicht Xeuxes Pinſel kröne
Ihr Bild mit einem Ruhmes Kranz.

Denn schöner strahlet noch als Mogols Diademe
Des Dankes heil'ge Thränenflut —
Sie fleußt um Gottes Thron; vor ihrem Schimmer schäme
Sich selbst Auroras Rotenglut.

An diesen Quellen ruh'n selbst harfend Cherubs Heere,
Und sie umweht ihr ew'gen Hauch,
Sie sind ihm würdiger, als Salomons Altäre,
Als Tempel, und als Myrtenrauch.

Sieh hin — auch spiegelt sich in solchen Thränenbächen,
O Fürstin sich Dein Genius —
Vom Dank-Dir gweint; herab von Himmelsbächen
Preist sie des Serafs Feyergruß.

Ein Kolbert lebt in Dir, und Solons Geistes Klarheit,
Graf Teffin, Roms Fabrizius,
Ein Kato Zenlor, und des Titus goldne Wahrheit,
Und Griechenlandes Pittakus (a).

(a) Dieser Weise hielt es für das Beste, Gutes zu thun, wenn sich immer nur eine Gelegenheit verfinde.

Ein Leibniz dem Verſtand, und einer der Mozänen
Der Kunſt, dem Recht ein Grozius,
Dem Staatsrath' einer auch von Spaniens Ximenen,
Dem Vaterland ein Regulus.

Der Namen Menſchenfreund iſt ſelbſt den Himmeln theuer;
Ihn preist ihr ſchönſter Harfenklang
Im Gottes Sternenſaal bey jeder Himmelsfeyer.
Gott lächelt ſelbſt zu dem Geſang.

Auch dich lobt der Geſang. Dich grüſst mit höhrer Schöne
Die Flur bei jeder Abendruh' —
Der Menſchenfreundin weh'n der Nachtigallen Töne
Gedoppelte Entzücken zu.

Empfindungen ſo ſanft, wie laue Zefirs Hauche
Um junger Veilchen Buſen zieh'n,
Empfindungen ſo ſchön, wie an dem Roſenſtrauche
Im Paradieſs die Roſen blüh'n,

Empfindungen ſo hell, wie die kriſtallne Quelle
Im Morgenduft mit Jugendlichterz
Durch Blumen tanzt, durchweh'n ſo licht, wie Æthers Helle,
Beim Landes Heil dem göttlich Herz.

Dein Geiſt iſt ſanft und ſchön, wie bei der Abendröthe
Ein See von Bäumen rings bekränzt,
Vom Weſt umſpielt, umtönt von Filomelens Flöte —
Vom Silbermonde ſanft beglänzt.

Bedecket rings das Land der Nachte ſchwarze Hülle,
Dann rauſchen Dich Gedanken Reih'n
Für's Land's Wohl ſtolz vorbei, wie bei des Abends Stille
Der Strom durch Wald und ſchroff Geſtein.

Und jeder wird zur That, ſobald Aurora pranget,
Und ſchwebt zum Ewigen empor
Vom Edens Licht gekrönt; dein Genius umfanget,
Und ſie umfangt das Engelkor.

Sie ſchafft der Leiden Zähr' in heiſſe Wonnethranen,
Der Schwermuth Nacht zur Heiterkeit,
Des Elends traurend Bild in holde Wonne Scenen,
Das Klaggetön zur Fröhlichkeit.

Nur in des Volkes Glück, nur in des Volkes Freude
Fühlſt Deine Freude, fühlſt Dein Glück;
Dir iſt des Landes Flor Dein prachtigſtes Geſchmeide;
Bei ſeinem Anſchau'n weint Dein Blick.

O Fürſinnen, wie Du, ſind ſtets ein Schmuck der Prinzen,
Der Menſchheit Stolz, der Länder Pracht,
Des Himmels ſchönſt' Geſchenk! die Gränze der Provinzen
Wird von der Liebe rings bewacht.

Heil Dir, o Fürſtin! Heil! Heil! Dank Dir! Preis und Segen!
So jauchzt dein wonnetrunknes Land,
Heil — Segen Dir! ſo jauchzt das Echo Dir entgegen
Aus Hainen, aus der Felſenwand.

Der Kranke faltet ſelbſt bei deinem — ſeinem Glücke
Die matte Hand zu Gott empor.
Es miſcht ſich ſein Gebeth von glühendem Thränenblicke
In Harfenlaut vom Engelchor.

Dein Namen iſt dem Volk, o Fürſtin! Segens Namen,
Sein Weinen Dir die Huldigung,
O ſchöne Huldigung! und deiner Thaten Samen
Entkeimet Wohl — Bewunderung.

O Glück, geliebt zu ſeyn von Landmanns frohner Hülle,
Geliebt zu ſeyn von dem Pallaſt —
Geliebt von einem Land — ja deiner Süſſe Fülle
Wird nicht von Schlaues umfaßt.

Dir blüh', o Fürſtin! Glück, blüh'n Patriarchen Zeiten,
Blüh' Edens ſchönſte Freude auf;
Stets ſoll ein Engelkreis zum Schlafe Dich begleiten,
Begleiten deiner Tage Lauf.

Dann wandeln ehrfurchtsvoll bei deinem Grab vorüber
Die ſpäteſten Jahrhunderte.
Die Liebe wacht beim Grab; ſtolz ſchwingt die Lorber drüber
Dein Gatte aus des Äthers Höh'.

Beim Grabe weint dein Land. Dir weinend danken können
Giebt Wonn' ihm noch bei deiner Gruft,
Giebt goldne Ehre ihm — als Opferſchaalen brennen
Die Herzen dann auf deiner Gruft.

Doch wird dein Volk, ſo lang ihm Gottes Gnade lächelt
Von deines Lebens Huld getränkt;
Von Gottes Liebe wird des Landes Flur umfächelt,
Dem ſolche Fürſtinnen er ſchenkt.

O D E

an die Edeln

STURM, Dekan in Balgach, LOAKER, Priester in Götzis, und KLESSIN, Apotheker in Feldkirch.

O Weisheit! Nebel sind vor dir die Vorurtheile,
Die schnell dein Flammenblick zerreisst,
Der Tag im Geiste schafft, und ihm zum eignen Heile
Im Schöpfer seinen Ruhpunkt weist!

O Weisheit, die mit ihr — der Menschenfreundin, Tugend
Im schönen Schwesterbunde lebt,
Du bist des Alters Ruhm, der schönste Schmuk der Jugend,
Auf dem des Ew'gen Beyfall schwebt.

Aus deinem Lichtstrom strömt dem Edlen sein Entzücken,
Er schafft um ihn zum Paradiess
Die öde Wüsteney, ihn mag die Kette drüken,
Ihm strale nun des Glückes Vliess,

Beym Reichthum, welchen schwer der Fluch der Menschheit drücket,
Blüht nicht das Blümchen: Seelenruh —
Dem eiteln Stolz, der sich, nach Beyfall haschend, schmücket,
Lacht nie die weite Freude zu.

Wenn, Weisheit! deiner Brust auch nicht die Orden glänzen,
Kein Fürstenhut dein Haupt umstralt,
So ists des Landes Ruhm, der reich von Lorbeerkranzen
Geschmückt aus deiner Wohnung wallt.

Aus deinen Werken grünt der spat'sten Nachwelt Segen,
Wann auch des Ruhms Trompete schweigt,
Dein Geist trägt uns so gern das heilge Licht entgegen,
Das uns den Pfad zur Wahrheit zeigt.

Der Ehrgeiz fühlet nicht das heimlich süsse Glühen,
Das diesen Schwesterbund beseelt,
Nicht Nero's schwarzer Thron hört seine Harmonien,
Und beugte sich vor ihm die Welt.

Des Himmlstochter — sie — die Liebe — Seraf's Schwester,
Die Mutter aller Tugenden
Führt Weisheit zu uns her, sie schlinget, schlinget fester
Durch Lieb' uns an die Himmlischen.

Ihr Edeln, horchet! horcht! ich höre Harfen klingen,
Als rauſchte mir das Bardiet
Von Felſenhöhn herab; horcht! Bardenlieder ſchwingen
Sich durch die Luft, die euch umweht.

Rauſch heilige Telyn, die einſt im Kreis der Fürſten
Zum Ruhm der biedern Vorwelt klang,
Wo mit des Barden Lied nach Thaten ſelig Dürſten
In jeden deutſchen Busen drang!

Rauſch heilige Telyn, die mit den Zaubertönen
Der keuſchen Minne Lob erhöht,
Die ſüs erklingend gern der Weiber Treu verſchönen,
Die nie der Wolluſt Geiſt umweht!

Rauſch heilige Telyn, von der der Preis der Tugend,
Des Muths wie Zauberſtröme rann!
Telyn! der Fürſten Ruhm, des Alters Luſt, der Jugend
Entzücken, und der Stolz vom Mann.

Telyn! nach deren Ton des Feindes Ohr ſelbſt lauſchte,
Die blanken Schwertern Ruh geboth,
Und wilde Kampfe ſchied, die nur der Wahrheit rauſchte,
Beym Lob, bey der Satire Spott;

Die preisend auch im Feind selbst die Verdienste ehret,
Doch Vaterlandes Liebe weckt,
Die deines Barden Schwert im finstern Kampf bewähret,
Dem Staub die Liederbrust bedeckt —

Dich schätzt Galura, er — in dem die Menschen Liebe
Das heilge Bild der Gottheit weist,
Den stolz auf seine Huld, entflammt vom Dankes Triebe,
Mein Herz, und meine Nachwelt preist.

Dich schätzet Welfenberg. Könnt ich wie Ruben malen,
Ich malte mir sein Götterbild;
Flög ich zum Himmel auf, so wär in Himmelsstralen,
Ich nahm sie dort, sein Bild gehüllt.

So wirst von Klessin, Sturm, uud Loaker geehret,
Telyn, die Weisheit Freunde nennt,
In deren sanftem Aug, das mit dem Wink schon lehret,
Die Huldigung für Tugend brennt.

O Weisheit, hüll dein Aug der hohen Themis Schleier,
Hellst du die Bahn zum höchsten Gut,
Lehrt dich Hipokrates, singst du zur frommen Leier,
Strömst du der Suada Feuerflut,

Zeigſt du der Vorwelt Gang in der Geſchichte Spiegel,
Spähſt du die Zauberkräfte auf,
Die Geiſt und Schöpfung birgt, eilt über Berg und Hügel
Dein forſchend Aug zum Sternenlauf; —

Die Edeln lächeln gern der Himmelsgruſs entgegen;
Sie reichen dir der Freundſchaft Hand,
Von ihrem Lob geſchmückt, geſtützt von ihrem Segen
Erweiterſt du dein Stralenland.

An ihren Herzen ruhſt mit deinem Stralen-Kranze,
Von ihrer Groſsmuth Glut erwarmt,
So wie der frohe Lenz in ſeinem Blumenglanze
Die ſegnende Natur umarmt.

Wohn' in den Hütten, wohn' in jubelnden Pallaſten, —
Ihr Geiſt, der Flitterglanz nicht ehrt,
Und nur nach Wahrheit ringt, erkennt bey ſtolzen Feſten,
Und vor den Thronen deinen Werth.

Der iſt der Menſchheit Stolz, und eine Zierd' im Lande,
Der iſt der Gottheit wärmſter Freund,
Und Freund des Vaterlands, auf deſſen Grabesſtande
Der frommen Muſe Thräne ſcheint.

Der iſt der Nachwelt Heil, der iſt der Edlen Wonne,
Nach dem die Muſen lächelnd ſehn.
Der Weiſen Beyſpiel wirkt, ſo wie die Frühlings-Sonne,
Wirkt Wunder in den Handlungen.

So wird Euch reiner Dank, der Euch itzt folgt, begleiten
O Edle! nach der Spanne Zeit,
Dort jubeln dann mit Euch zu heitern frommen Saiten
Die Engel durch die Ewigkeit.

DER WEISE MENSCEN FREUND,
EINE ODE.

Mag deine Roſſe Gold und Edelſtein umſchimmern,
Glänz auch wie Sonnen dein Gewand,
Mag Ordenskreuz und Stern auf deinem Buſen flimmern,
Ein Herrſcherſtab in deiner Hand;

Mag auch der Fama Mund dir Holze Jubel tönen,
Ein Lenz von Freuden dich umblühn,
Mag bey Muſik ein Reich dein Bild mit Lorbern krönen,
Beym Bildo Weihrauch ſtreuend knie'n;—

Wenn wild die Leidenſchaft in deinem Buſen brennet,
Flieht dich der Liebe ſelger Mai,
Dann zieht die Weisheit, die den Werth der Dinge kennet,
Mit Mitleidsthränen dich vorbey.

Vom Geiſt der Weisheit voll, die nicht mit dunkeln Schloſſen
Ihr reines göttlich Licht umwebt;
Die hold, wie Frühlingsluft' im Thale ſich ergieſſen,
In unſre Seele leuchtend ſchwebt —

Voll von der Weisheit, die nicht Gold zum Gotte machet,
Der'n Blick der Dinge Zweck durchblinkt,
Und nach dem Zweck- fliegt, und himmliſch fühlend lachet,
Wann ſie vom Thron zur Hütte ſinkt —

Von ihr beſeelt thront ſelbſt der Mann am Bettelſtabe
Als Furſt im Kreiſe der Natur,
Sein Leben lächelt hold am melancholiſchen Grabe,
Wie auf der Freude Blumenflur.

Ein ſchön gebildter Geiſt ſtralt wie im Paradieſe
Im Morgengold des Lebens Baum,
Wie reines Flutenglas, und Tempes frohe Wieſe
Umflimmert von des Thaues Saum.

Ein ſchön gebildter Geiſt ſchwebt in der Liebe Himmel,
Der Anmuth in den Blick ſchon gieſst,
Der mit des Lächelns Huld, mit ſeinem Glanzgewimmel
Die Hütte, wie das Schloſs, umſchlieſst.

Ein ſchön gebildter Geiſt lebt in der Wahrheit Zone,
Beſcheiden, wie ein ſtiller Strauch;
Schon des Gewiſſens Lob ſchallt ihm zum ſchönſten Lohne!
Schwärzt Undank ſeine Brüder auch; —

Er weiſs, o ſeltne Kunſt! mit Glanz von Artigkeiten
Selbſt jede Miene zu umſtreun,
Und wie mit Zauberkraft webt er der alten Zeiten
Aufrichtigkeit den Thaten ein.

O Geiſtesbildung! Gott ſieht hold auf dich hernieder;
Es weidet ſich des Engels Blick
Entzückt an deinem Fleiſs, und ſeine ſchönſten Lieder
Beſingen dein nie welkend Glück.

O Geiſtesbildung! du führſt uns der Gottheit näher,
Hebſt hoch uns über Staub empor,
Durch dich wird unſer Geiſt ein dreimal heiliger Seher,
Und miſcht ſich in der Engel Kor.

O Geiſtesbildung! du — du füllſt des Geiſtes Leere,
Schafft in der Oed ein Paradies;
Du biſt, biſt ihrer werth — Nacheifrungs heiſſer Zähre,
Wann Mitternacht die Thurmwacht blies.

Mein Saitenſpiel ergieſs die reinſten Harmonien,
Die noch in ernſter Mitternacht
Von Engels Harfe ſelbſt durch Edens Anmuth ziehen,
Wo Mondenſchein nur Liebe lacht.

DICH grüſst mein Saitenſpiel, der jedem Throne Stützen,
Worauf der Armuth Freude blüht,
Von welchen zu dem Volk der Wahrheit Stralen blitzen,
Der Menſchenfreunde uns erzieht.

Die Zöglinge umblühn Dich, wie die reichſten Saaten,
Wie Haine rings vom Laub umſpielt,
Der Geiſt der Liebe weht, ſo wie durch Gottes Staaten
Durch ihrer Geiſter Glanzgefild.

Denn auf der Bruſt glänzt Dir, ſo wie ein goldner Morgen,
Der Menſchenliebe göttlich Vlieſs;
Sein mildes Licht vertreibt des Zöglings finſtre Sorgen,
Und ſchafft in ihm ein Paradies; —

Und Deine Seele wallt der Weisheit Sonnenwege,
Die aus dem Evangelium
Zur Menschheit niederstieg, und Deine zarte Pflege
Macht den geheimsten Seufzer stumm.

Des Säufers Ätnaschlund verschling der Fässer Fluten,
Da mancher Kranke dürstend ächzt,
Da bei des Nordwindswuth, und in des Sommers Gluten
Nach Labung mancher Wandrer lechzt;

Der stolze Prasser rausch' daher im Gläserwagen,
Die Ehrfurcht küss des Rades Sand,
Da manchen mürben Greis kaum mehr die Krücken tragen,
Der Blut vergoss — fürs Vaterland;

Um Mitternacht verspiel der Vater sein Vermögen,
Doch, ach! vielleicht auch Waisen Gut,
Die Gattin harrt zu Haus mit Thränen ihm entgegen,
Sin Kind nährt ihrer Brüste Blut;

Der dumme Wüstling schütt des Geldes goldnen Regen
In seiner Hure feilen Schoos,
Da für des Wüstlings Blick um einen kleinen Segen
Umsonst der Wittwe Thräne floss! —

Im Palmenſchatten von des Himmels ſolgem Frieden
Seh ich den Geiſt des Edeln ruhn,
Umſchwebet von dem Licht der Himmel ſchon hienieden,
Durch das Vergnugen — Wohlzuthun.

Sein Gold gehört nicht ihm; er opfert den Altären
Der Menſchenliebe gern ſein Gut,
Sein Weisheit - Licht der Welt, dem Zweifler ſeine Lehren,
Des Troſts Arzney der Leidenglut.

Sein Lebensquell fließt ſanft, wie Zefirs, beugend Fächeln
Im Waldchen jugendvoller Saat.
Sein Sterbebett iſt weich, da ſich mit ſolgem Lächeln
Verklarter Geiſter Kor ihm naht.

Des Weiſen ſchönſter Ruhm, des Dankes fromme Thräne,
Und Menſchenwohl preist noch Sein Grab.
O dieſe Thräne ſtralt durch Todes finſtre Scene
Einſt Ihm, wie Gotteslicht herab!

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

SCHÆTZLER,

k. b. Finanzrath in Augsburg.

Das Licht des Herrn erleuchtet seinen Pfad.

Sirach.

In Schiffen soll dein Gold ein weites Meer bedecken;
Der Seele heilger Friede strahlt
Auf diesen Schiffen nicht; dich werden Sorgen wecken,
Wann Bettler froher Traum umwallt.

Auf Stürmesflügeln soll dein Ruhm zur Sonne wehen;
Der Ruhm verschleiert oft den Geist,
Da er dem Neid zum Spott aus angestaunten Höhen
Herab ihn zu den Lastern reißt.

Kauf dir in jedem Land die schmeichelndsten Sirenen,
Ein Wollust Tempel sey dein Haus;
Genuss stirbt im Genuss, Tod schleicht in deinen Sehnen,
Das Feur des Frühlings loscht dir aus.

Der Ozean erschreck, wo deine Flaggen glänzen,
Gefesselt knie vor dir die Welt;
Die Sorge wacht bey heiss erkämpften Lorberkränzen,
Der Tod laurt bei des Helden Zelt.

Auf deines Geistes Werk drück Homers Ruhm den Stempel;
Ach! ohne Gott ist Weisheit — Nacht;
Nur von der Furcht des Herrn wird uns zum Weisheits Tempel
Der goldne Schlussel dargebracht.

Dein Geist, schmückt öffentlich ihn auch der Tugend Dancke,
Fühlt Krieg, schnaubt er nach Erden Glück;
Die Welt wägt nur die That, Gott wägt der Handlung Zwecke;
Zu Gott sieht nur der Tugend Blick.

Der, dessen Seele nur nach Gott, dem Glanzmeer strebet,
Dem einst als Funke sie entloss,
Der ruht, wann sich ein Sturm im Schicksals Meer erhebet,
Der ruht vergnügt im Gottes Schoos.

Der Bosheit schwarze Hand stofs ihm vom Haupt die Krone,
Um die der Ruhm des Titus blüht, —
Zum niedern Bettelstab werfs ihn herab vom Throne,
Wo ihn des Lobes Weihrauch sieht;

Sie reifs in blinder Wuth aus seinem grauen Haare
Den segenreichen Lorberkranz,
Sie tilg für ihn das Feur auf jedem Danks Altare,
Und Neid hüll seines Ruhmes Glanz.

Ihn spott sein eignes Weib herab von dem Altane,
Ihn, den ein Kleid vom Zwilch verhüllt,
Da sie im Golde strahlt, und jeden ihrer Plane
Des Glückes günstig Licht umspielt.

Er hink auf Krücken her, sein Sohn prahl auf dem Rosse,
Das Alter feg das Haupt ihm kahl,
Ihn jag die Tochter fort in Wetternacht vom Schlosse
Hinaus ins Stürme- volle Thal.

Der Wuchrer blicket nun mit einem Blick zum Himmel,
Da dreimal er zur Erde sieht,
Die Gold und Flüche schleuse, da im Natur Getümmel
Er froh zu einer Höhle zieht.

Mit Flügeln Andacht ihn hoch über Königs-
Thürme,
Hoch über jeden Ruhmes Schall,
Hoch über Blitze Flug, hoch über alle Stürme —
In Gottes Sternen-vollen Saal.

Ihm fließt vom heitern Blick der Andacht
glühnde Thräne.
O Thräne, die der Engel weint!
Als Perle ſtralet ſie in jeder Himmels Scene,
Auf die des Ewgen Beifall ſcheint.

Ihm iſt auf Moos und Stein ſein lächelndes Ge-
wiſſen,
Da Gottes Donner Städte weckt,
Sie zittern vor dem Blitz — ein weiches Ruhe-
kiſſen,
Da ihn ein Engel fittig deckt.

Dem Helden der nach Blut nur dürſtet, flucht
ihm Traume
Der Wittwen und der Waiſen Ach;
Der Fromme träumt, er harf umblüht von ei-
nem Baume
Des Schöpfers Lob bei einem Bach.

Da Orcht die Wolluſt weckt, gemordter Un-
ſchuld Klage
Ein gräſsliches Konzert ihr heult,
Weckt ihn der Lerche Lied bei froh erwachtem
Tage,
Mit der ſein Dank zum Himmel eilt.

Des Geiſtes Freyheit iſt allein die holde Tugend.
Je mehr er ſich dem Schöpfer naht,
Naht er ſich ſeinem Heil, in ewig blühnder Jugend
Wallt er dann einſt im Gottes Staat.

Die Tugend lächelnd hold im Blumen-reichen Thale;
Und lächelnd in Gewitternacht,
Kranzt, Schatzler! Dir Dein Haupt mit ihrem reinſten Strale,
Da Weisheit Dir zur Seite wacht.

Den Baumen, die der Lenz mit bunten Blüthen ſchmücket,
Sind deine Tag' durch Anmuth gleich,
Wie Baume, die der Herbſt mit ſeinem Reichthum drücket,
Sind ſie an Tugendfrüchten reich.

Das Zeugniſs, welches Dir Dein fromm Gewiſſen giebet,
Iſt Dir Dein Ruhm — ein Engel Ruhm —
Der Beifall, den allein der erſte Kerub liebet,
Glänzt Dir aus Gottes Heiligthum.

Wie Quellen ſtralt Dein Geiſt, um deren Silberflüchen
Des Frühlings blauer Äther flieſst,
Und wann Auroras Mund ſich ſpiegelnd in den Bächen
Der frohen Wellen Spiele küſst.

Dein Geist fühlt Frohsinn nur, wie ihn bey Abendrothe
Das Lied des müden Schnitters schallt,
Wie er beym stillen Bach aus frommer Schäfer Flöte
In dem zufriednen Thale wallt.

Wie süsse Harmonien von tausend Nachtigallen,
Wie Blüthenwolken in dem May,
Getragen von dem West, soll Dich vorüberwallen
Der Lebenstage lange Reih.

Der Engel Kreis wird einst mit einem Siegespsalme
Sich Deinem Sterbebette nahn.
Im Flug zur Ewigkeit weht Deines Engels Palme
Mit Balsamkühlung Dir voran.

ODE
auf den Tod Ihrer Majeſtät der Königin von Preuſsen
LOUISE.

Ihr Karakter war Ihre ſchönſte Lobrede.
Maſillon.

„Noch blüht Ihr Leben — noch — mit ihm, mit ihm mein Eden.
„Sings Engelkor! mein Eden blüht.
„Noch fließt ein Zauberquell aus ihren ſüſſen Reden,
„Da Morgenroth den Mund umglüht.“

So ſprach des Königs Herz, ſo ſprach der Troſt im Volke.
Da flammt — es hüllt in Trauerflor,
Berlin! dein Schutzgeiſt ſich — aus einer ſchwarzen Wolke
Des Todesengels Schritt hervor.

Er kömmt — er kömmt — er ſieht, ſtaunt, bebet, kehrt die Blicke
Zu Gott, Erbarmen zu erflehn.
Gott ſpricht: „Nur Himmelsglanz ſtral' dieſer Blume, pflücke!
Sie blüh' in Himmels Schattungen.“

Der Engel winkt — beym Wink wölkt Trauer seinen Busen,
Sie sah ihn an, und lächelte.
Schalls Kerubs Harfe! singts der spaten Nachwelt, Musen!
„Sie sah ihn an, und lächelte."

Ihr letztes — letztes — — lebt — — Ihr — letztes Lächeln scheinet.
Nun eilt Ihr Geist zu Gott hinauf. —
Der Himmel jauchzet, jauchzt; die Erde weinet, weinet.
Natur, mach' eine Pans' im Lauf!

Wird diese — diese Stirn, die Scherze nur umflogen,
Die Tugendglanz entfaltete,
Die Lenze lächelte — vom Todesschweiss umzogen?
Tod, dich verschling ein Flammensee!

Wird dieses — dieses Aug von Todesnacht entehret,
Aus dem des Himmels Abglanz floss —
Das liebend strafend nützt, das Liebe lächelnd lehret?
Tod, dich verschliess ein Demantschloss!

Wird dieser — dieser Mund, dem Himmelstön' entflossen,
Aus dem der Liebe Harmonie,
Aus dem die Weisheit sprach, von Todes Hand geschlossen?
Tod, flieh in Höllennächte! flieh!

Wird dieſs Geſicht, dem ſich kaum Edens Morgen nahen,
Von ſeinem Zauberreitz beſiegt,
Vom Tod entfarbt, in dem ihr Bild die Engel ſahen?
Tod, ſey von Furien bekriegt!

Wird dieſe — dieſe Bruſt, in der die Menſchenliebe
Das Leben nur der Menſchheit weiht,
Von Todes Freſt durchweht — der Thron der frommſten Triebe?
Tod flieh, und würg' den blaſſen Neid!

Wird dieſe — dieſe Hand, die nur mit Engelsmilde
Der Armuth Troſt und Freude gab,
Vom Tod gefeſſelt? Weint Boruſſiens Gefilde!
Tod, grabe dir dein eigen Grab!

Wird dieſer — dieſer Fuſs — ihm folgte ſtets der Segen,
Ihm perlte ſtets ein Thränenguſs
Beglückter Bürger nach — ſich nimmer — nimmer regen?
Tod, lahm' blutdürſt'ger Helden Fuſs!

O Ihre Grazie! — o dich, Ihr ſelig Lächeln —
Ihr Wort, vom Laſter nie entweiht —
O dich — dich Ihren Blick — dich Ihres Mundes Lächeln —
Verſchlieſst das Thor der Ewigkeit?! —

O unerbittlich Thor! Flieh — flieh von dieſer Scene
Du halb zerriſsnes Vaterherz!
Er wiſchet zitternd ſich aus dunkelm Blick die Thräne;
Zur Gruft — zur Gruft beugt Ihn der Schmerz.

„O ſchlöſs Ihr Sarg auch Mich!“ ſo ächzt mit Traurgekeuche
Des Vaters Herz ſelbſt noch im Traum.
„So lag der junge Stamm bey der betagten Eiche.
„Schon' Tod der Pflanze — fäll' den Baum!“

So wie in Regenflor das Thal die Wolke hüllet,
So hüllte die Geſchwiſterte
Ihr Tod in Trauer ein, und ihre Klage füllet,
Gerechte Klage! Thal und Höh.

So wie ein junger Hain, der nun zum Aether ſteiget,
Nun von des Hagels Wuth zerknickt
Sein Haupt zur Erde ſenkt, ſo ſteht um Sie gebeuget
Der Kinder Kreis, vom Schmerz gedrückt.

Wie itzt ein ſchneller Wind dem Wolkenſchoos entheulet,
Der Regen itzt der Wolk' entfallt,
Entſtürzt der Kinder Aug' ein Thränenſtrom, ſo eilet
Ihr Jammern nach zur beſſern Welt.

Und Wilhelm? — weint nicht mehr. Die letzte — letzte Thräne
Von Seinem Aug traurt' Ihr ſchon nach.
Sein tiefer Schmerz erſtummt. Er ſteht bey dieſer Scene
Als Trauermarmor im Gemach.

Hang Trauerſchleier, Berlin! an deine Thürm' und Thore,
Und wo ſie wehn, weh' Grabesſchaur.
Ein jedes Saitenſpiel klag' — klag', umtraurt vom Flore,
Den Tod — Berlin, in deiner Maur!

Um ihren letzten Blick — um Ihre letzten Freuden,
Und um Ihr letztes Lächeln ſchien
Ihr weinend Vaterland dich, Preuſsen! zu beneiden!
Zieh Leichenkleider an, Berlin!

O Zimmer, wo Sie ſtarb! Hier hang' zur ewgen Trauer
Der Mitternächte ſchwärzeſte
Den Leichenflören gleich ihr Kleid, und tiefe Schauer
Mit ihm an deiner Wände Höh.

In dir, o Zimmer! hang' des Nordpols dingſte Wolke,
Und weine ſchwermuthsvoll herab,
Ein Donner roll' aus ihr, und ſage jedem Volke:
„Ein Stolz der Welt ſank hier ins Grab.“

Dich, Zimmer! flieh die Nacht; dich ſchmück die Morgenröthe,
Die Edens ſchönſte Laub' umſtralt —
Flieh Volk, und Donner hier! Hier ſchwebt der Ton der Flöte,
Der eines Engels Thron umwallt.

Der Güte Morgenglanz, der Gottes Herz umfließet,
Umlächelte die Königin;
Vor Ihr floh Kummers Nacht; Ihr Güteglanz ergießet —
Gieſst Wonnen in die Hütten hin.

Da Herzen — ſtahlbedeckt, im Kriegesſturme beben,
Sah gern Ihr Blick zur Vorſicht hin,
Und ſtralet Heiterkeit; an Sanftmuth glich Ihr Leben
Des Himmels ſüſsten Harmoni'n.

Auf Mondenſchein ſchwebt hier ein Engelkor hernieder,
Ihr Palmenwehen ſeufzet: ach!
Mit Himmelstönen rauſcht die Quelle ihrer Lieder
Voll heilger Traur um dieſs Gemach.

Mit Blitzesgeiſſeln ſchreibt der trauernden Geſchichte
Der Schutzgeiſt Preuſſens auf die Stirn
Dich, Bluttag — ausgeſandt von Gottes Strafgerichte.
Schreibts. Donner rollen — Donner zürn!

O Freuden, die herab zum Eh'altar ſich neigen —
Die uns die hellſte Seligkeit,
Die Labyrinthe uns von Paradieſen zeigen —
Wie bald ſchwärzt euch des Todes Kleid! —

Pflückſt nun die Blume, Tod! da noch um Ihre Miene
Der Freude Roſenflügel rauſcht? —
So wähnen wir zu ſtehn auf einer Freudenbühne,
Da ſchon der Knöchler auf uns lauſcht.

Warum nahmſt Sie nicht, Tod! da Sie durch Rettungs-Thaten
Die höchſte Lieb der Menſchheit lehrt?
Zwar blühten längſt um Sie des Segens reichſte Saaten.
Nur ſolches Todes war Sie werth.

Doch lächelt Sie, da ihr des Todes Nächte ſchatten,
Der Menſchenliebe ſüſſe Ruh,
Sie lächelt Grüſſe noch dem Vater, Kinde, Gatten,
Der Schweſter und dem Staate zu.

Nicht Gold, nicht Silber hing, o Sarg! an deiner Seite.
Dich ſchmück der ſchönſte Bürgerkranz.
Nicht Pracht begleite dich — dir folget als Geleite
Der Schmerz des ganzen Vaterlands.

Des Fürſten Grabesſchmuck iſt ſeines Volkes Thräne.
O heilger Sarg, den ſie umfließt!
Um Fürſten weinen ſehn — ein Reich — iſt eine Scene,
Die Gottes Auge ſegnend grüßt.

O Sarg! dir ſoll der Lenz zum Opfer Veilchen bringen,
Und Edens ſchönſtes Roſenpaar —
Mit Ährenkranzen ſoll dich Sarg der Herbſt umſchlingen,
Um dich ſpiel' eine Lämmerſchaar.

Das ſchönſte Morgenroth, das je die Welt beſchienen,
Umſpiel mit Himmelsglanz dich Sarg,
Ein Paradies ſoll dich mit jungem Reitz umgrünen,
Dich, der die Freude Wilhelms barg.

Balſamſche Luft weh hier von Edens ſchönſtem Hügel.
Ein Adler ſitze hier, und traur',
Und hange tief herab die ſonſt ſo ſtolzen Flügel,
Bezähmt von dieſes Grabes Schaur.

Die Filomele ſoll hier Trauerpſalmen flöten —
Hier, wo die Weisheit klagend wohnt.
Flieh Winters Grimm von hier! Zieh ſilberne Tapeten
Ums fromme Grab ihr Bild — du Mond!

Der Geitz, der Neid, der Haſs flieh weit von dieſem Grabe.
Da wach' kein kriegeriſch Geklirr,
Die Armuth wachet da auf Knien bey dem Stabe,
Die Vaterlandesliebe hier.

Dem Stolze predigt hier der Sarg die groſſe Lehre:
„Der Tod wirft Kronen von dem Haupt,
„Weiht dir die Welt ihr Gold, baut ſie dir Dankaltäre,
„Sind deine Schläfe Sieg - umlaubt."

O Wilhelm, freue dich! Gott gab auch Macht'gen Kronen,
Um ſie für die Regenten Pflicht —
Das ſüſſe Engels Joch mit ſchönern zu belohnen,
Mit ſeiner Seligkeiten Licht.

So thronet lichtbekränzt im höhern Paradieſe
In eines Seraf's Sternenzelt
Der Erdentöchter Schmuck — die zärtlichſte Louiſe
Bey Keith, Schwerin und Winterfeld.

Euch grüſst, Ihr Lieben! grüſst Ihr Geiſt im Sternen-Flimmer,
Und in des Mondes Glanzerguſs —
Er lächelt, ſegnend Euch im erſten Morgen-Schimmer,
Und küſſet Euch im Zeus Kuſs.

Des Wiedersehn und Wiedersehn führt Euch auf
Sonnen - Wegen
Zu der verklärten Freundin zu.
Auf einem Ostzweig schwebt Sie stralend
Euch entgegen,
Und leitet Euch ins Reich der Ruh.

ODE
an
HERRN
WINDER,
k. b. Landgerichts Arzt in Weiler.

Seht! Winder kömmt. Ihm stralt voran der
Hoffnung Flügel,
Der Segen folget seiner Spur;
Auf seiner Brust glanzt: Pflicht; es löst sein
Geist die Siegel
Von allen Kräften der Natur.

Der Knab fühlt sich zu dir, wie magisch, hingezogen.
Er kömmt aus den Umarmungen
Des Vaters dir in Arm an deine Brust geflogen,
Des Dankes Thränen dir zu seh'n.

Das zarte Mädchen lässt das theure Pfand
sehen,
Fliegt aus der Mutter Schoos hervor,
Umklammert deine Hand, und lasen Blicke
sehen
Wie Edenesglanz zu dir empor.

Des Lebens heilig Licht, der dir gerettet zur
Bahre
Im Vater itzt zu sterben droht,
Belebtest neu, und schmückst der Mutter
graue Jahre
Mit der Gesundheit Rosenkleid.

Des Vaters Sorgenbrust schlägt Segen dir entgegen,
Schlägt lauten Dank dir zu.
Du führtest seinen Sohn auf der Gesundheit
Wegen,
Und auch durch sie zur Geistesruh.

Die fromme Mutter fühlt des Paradieses Morgen,
Erblickt sie dich, im Busen glühn.
Sie sieht der Freude Glut, und nicht der
Krankheit Sorgen
Durch dich auf Kindes Wange ziehn.

Der Krieger drücket dir die Hand, und eine
Zähre
Glänzt ihm im Aug, und strahlet dir
Des Dankes Segnungen, und sagt: „der Manner Ehre,
„Mein deutsches Mädchen gabst du mir."

Der Braut in Braut'gams Arm berechtes, ſüſſes Schweigen,
Der Unſchuld heiliger Karmin
Im ſchüchternen Geſicht, des Kopfes ſchüchtern Neigen,
Und itzt ihr Blick zum Himmel hin —

Ein Blick, in deſſen Glanz ein Engelkor ſich ſpiegelt,
Des Dankes Wallen ihrer Bruſt,
Der Stolz, der ihren Geiſt im Braut'gams Arm beflügelt,
Ihr Dankeswort erſtickt von Luſt —

Des Leibes, und des Drucks der Hand jungfraulich Leben,
Nennt dich den Vater ihres Glücks,
Und ihrer Enkel Schaar wird einſt dein Grab umgeben
Mit Roſenſträuchen naſſes Blicks.

Bey deinem Anblick fällt des Danks gerechte Thräne
Dem Schnitter auf die Senſ' herab,
Denn deine Kunſt ſchuf ihm des Lebens frohe Scene
Aus dem ihn jüngſt bedroh'nden Grab.

Dank ſtammelts Weibchen dir, ein jedes Auge zählet
Ihr Haar, vom Alter längſt gebleicht,
Das an der Tochter Arm, den deine Kraft geſtählet,
So wie an einem Stabe ſchleicht.

Die Hände faltend lallt ein Greis, der bald zum Sitze
Verklärter eilt, mit dunkelm Blick:
„Arzt Winder gab mir einst des Alters theure Stütze,
„Gott segne Ihn! den Sohn zurück."

Des Dankes Lächeln schmückt, wie der Verklärung Schimmer
Der Gattin Miene selbst im Traum,
Ein Lächeln, das dich grüfs, wie sanfter Sterne Flimmer
Den Wandrer aus der Wellen Schaum.

Den Gatten sieht der Mond bey ihrem Bette knien.
Jüngst hört er noch sein tiefes Ach
Zur Mitternacht, und nun schaut er vom Wonneglühen
Zur Mitternacht sein Auge wach.

Es schien jüngst zwischen ihm, und seinem Glück, dem Weibe,
Der Tod die Scheidewand zu ziehn;
Da hiels dann deine Kunst, dein Fleifs von ihrem Leibe
Die kalte Macht des Todes fliehn.

Die sanfte Gattin führt die muntre Schaar der Kleinen
Zu Gottes heilgen Hallen hin,
Schon siehst du dort ihr Aug vom Danke flammend, weinen,
Bey ihr die Kinder bethend knien.

Des Gatten Stirn, in der die treue Sorge wachet,
Schien jüngst des Lebens frohe Glut
Des Todes Hauch zu entwehn, doch seine Miene lachet
Durch dich verjüngten Lebens Muth.

Vom Dank durchstralt umschliesst das Alter, und die Jugend
Der Gegend dich für Priester Wohl,
Von deren Thatenglanz, von deren Mund die Tugend
In jedes Herz harmonisch quoll.

Der Staat sieht sich durch dich mit Edeln ausgeschmücket.
Du führtest sie vom Grabes Rand —
Schau, wie der Staat auf dich mit Dankesthränen blicket,
Zurück in Schoos vom Vaterland.

Ein Druck der Hand, in dem des Danks Empfindung bebet,
Der uns in jede Nerve Feur
Der Freude strömt, in dem der Geist der Wahrheit lebet,
Ist mehr, als Goldesstücke theur.

Des Dankes Hochgefühl, das auf der Lippe glühet,
Das Herz zum Flammentempel macht,
Und ehrfurchtsvoll vom Mund mit Blitzeseile fliehet,
Ist werther, als der Siege Pracht.

Des Danks verklärter Blick, in dem die ewge Liebe
Den Abglanz ihrer Wonne fand,
Des Danks beredter Blick, der Sprecher folger Triebe,
Glanzt schöner, als der Diamant.

So strahlt für deinen Blick des Bruders Glückerscene
Noch schöner, als des Frühlings Licht.
Dein fühlend Aug verfagt des Mitleids Trostes Thräne
Dem Unglück deines Bruders nicht.

Der ist der Erde Salz, der ist der Gottheit Freude,
Der, wenn er Wirkungskraft besitzt,
Vom Geist der Rache fern, und fern vom gelben Neide
Sie zu dem Wohl des Bruders nützt.

ODE
AN HERRN
PHILIPP SCHMID,
Dichter, und berühmten Fabrikanten in Augsburg.

Lauſch Nachtigallen Lied, zieh Zefir deine Schwingen,
Zieh Roſe deinen Athem ein,
Geſänge nicht, die nun zum Thron der Gottheit dringen,
Mit Duft, und Saufeln zu entweihn.

Seht, Engel ſchweben ſelbſt aus lichten Himmelsſcenen
Zu Philipp Schmid heran — heran.
Doch ſeht, die Zauberkraft von ſeiner Harfe Tönen
Hält dieſen Zug im Fluge an.

Des Engels Saitenſpiel ſtrömt neue Harmonien,
Doch blieb die Hand des Engels ſtill.
Wer thats? Die Töne, die von ihm zur Gottheit ziehen,
Durchzitterten dieſs Saitenſpiel.

Strömſt, Sänger! deinen Sang in heilger Töne Süſſe,
Die deiner Muſe Zauberhand
Der ſtolzen Harf' entlockt, dann ſchweben Paradieſe
Um uns in Frühlings Lichtgewand.

Wenn dein Geſang, mit dem ſich ihre Töne gatten,
Des Heldenmuthes Thaten ehrt,
Dann ſpringt die Wolluſt auf von ihren Roſenmatten,
Und fordert — fordert ſelbſt ein Schwert.

Das Roſs, das ihn vernimmt, ſchnaubt kühn dem Sieg entgegen,
Von Mannskraft fühlt der Knab ſich glühn,
Des Greiſen Hand erbebt, ſein Auge flammt zum Degen,
Er roſtet ſcheu, mit Sehnſucht hin.

Schwebt, Himmel zaubernd rings, aus deiner Muſe Kehle
Der Menſchenliebe heilger Sang,
Wie Duft aus Lilien, da ſich um deine Seele
Ein Himmelsmeer von Wonnen ſchlang —

Dann ſchleicht der hagre Geiz zur fluchbeſchwerten Kiſte,
Und reicht ſein Gold der Armuth hin,
Die Freuden fühlt er heut, die er beym Gold vermiſste,
Die Freuden, die aus Groſsmuth blühn.

Der kalte Dolch entsinkt den hochgeschwungenen Händen,
Mit dem die Wuth dem Bruder droht,
Und Blumenkränze seh ich den Tyrann itzt spenden,
Tyrann nicht mehr, der Liebe Gott.

Wenn zitternd dein Gesang durch die umwölkten Hallen
Der schwarzumflorten Schwermuth schleicht,
Und der Gefühle Kraft, die deine Harf' umwallen,
Selbst Neros ehrnes Herz erweicht —

Dann scheint des Tages Glanz, wie vor dem Mitternachts Fluche,
Vor unserm Blicke schnell zu fliehn,
Und bange Traurigkeit mit ihrem Leichentuche
Des Aethers Bogen zu umziehn.

Der Lerche Lied verstummt, der Sturm beginnt zu heulen,
Es breiten sich der Gräber Reihn
Vor unsern Blicken aus, es klagen nun die Eulen,
Und Thau weint itzt des Mondes Schein.

Die Sterbeglocke scheint in unser Ohr zu klagen,
Die Waise da mit Jammerlaut
Den Vater, und den Mann das Weib zu Grab zu tragen,
Und dort den Brutigam die Braut.

Singſt du des Frühlings Luſt — ſingſt du die weiſe Freude,
So rufet aus des Winters Grab
Dein Lied den Lenz hervor — ſo ſchwebt im bunten Kleide
Der Freuden Heer zu uns herab.

Von ſüſſen Flöten, die im Paradies erſchallen,
Scheint dann das Echo hier zu wehn,
Auf reinſter Silberflut von Hochgefühlen wallen
Die Herzen zu den Himmliſchen.

Wenn deine Seele im Geſang auf Serafs Schwingen
Zu Gottes Lob der Welt entſchwebt,
Und da die Himmliſchen bewundernd dich umringen,
Vor deinem Sang die Sande bebt —

Mit heilgem Schamroth ſinkt der Sohn in Vaters Arme,
Die Tochter an der Mutter Bruſt;
Ihr Leben blühte einſt den Eltern nur zum Harme,
Und itzt zur Paradieſes Luſt.

Der Donner, der noch ſchlief, erweckt die ehrne Stimme,
Geweckt von deinen Harmoni'n,
Zum Lob des Ewigen. Sein Ton rauſcht nicht mit Grimme,
Mit Ehrfurcht rauſchet er dahin.

Die Barden in Vallhall ſtehn auf von goldnen Stühlen,
An goldnen Zweigen hangen ſie
Die Harfe auf; ſie ſchweigt — ſie ſchweigt vor Schmids Gefühlen
Beym Zauber ſeiner Harmonie.

O D E
an
HERRN
VON FUNKEN,
k. k. Landgerichts Aſſeſſor in Feldkirch, und ſeine Gemahlin.

Ja, ſchöner — reizender, als Mozarts Harmonien,
Sind, Edle die Empfindungen
In eurer Kinder Herz. O ihre Seelen blühen
Wie Zedern groſs, we Roſen ſchön!

Der Mutter ſüſſem Blick entlernen ſie die Liebe,
Dem Vaterang die Majeſtät
Des frohen Biederſinns; im Felde ihrer Triebe
Iſt jeder Tugendkeim geſät,

Erhellet iſt der Pfad für ſie nach Gottes Staaten,
Und nach der Weisheit düſterm Hain,
Der Eltern weiſer Geiſt, das Heer von ihren Thaten
Erleuchtet ihn, wie Fackelſchein.

Nach ihren Seelen ſieht, ſo wie nach einem Spiegel
Der Gottheit Auge ſegnend hin,
Und Beyfall rauſchend glänzt um ſie des Seraf's Flügel,
Worauf die Worte: „liebt euch!“ glühn.

Der Eltern Silberhaar ſchafft um in frohe Jugend
Der Kinder holder Tugendglanz.
Der Eltern Grabesſchmuck iſt ſolcher Kinder Tugend,
Und ſticht vor Gott den Siegeskranz.

GOTT IM WINTER.

O D E

an Ihre Königliche Hoheit die durchlauchtigſte Frau

MARKGRÆFIN

von Baden.

Die Quelle ſagt zu uns: ich ſprang von grünen Höhen
Gleich einem lichten Silberband,
Und hüpfte durch die Flur bey Zefirs Schmeichelwehen,
Nun feſſelt mich des Winters Hand.

Gefeſſelt ſegnen mich des Landmanns Dankesblicke,
Mein Naſs zog ſeine Halme groſs,
Löst mich des Frühlingskuſs, eil' ich zu ſeinem Glücke
Durch ſeiner Fluren warmen Schooſs.

So tanzt, o Sterblicher! oft deines Lebens Quelle
Mit einem Freudenkor gepaart
Durch Freudenblümchen, durch der Blümchen Roſenhelle
Weht Todes Hauch — die Quelle ſtarrt.

Heil dir, o ſtarre Flut! wann dich die Thränen ehren
Aus dem entwölkten Wittwenblick,
Dich löſet Gottes Ruf, und deine Wellen kehren
In Gottes Paradies zurück.

Das öde Thal, das jüngſt mit tauſend Farben ſpielte,
Wo auf des Raſens weicher Ruh:
Die Heerde, und der Hirt des Daſeyns Wonne fühlte,
Ruft nun, euch Eitelkeiten! zu:

Des Todes Nebel hüllt der Hoheit mächtgen Schimmer,
Der Schönheit Roſe pflückt der Tod,
Und Goldes Stangen ſind des Glücks verhaſste Trümmer,
Wann — wann des Knöchlers Hippe droht.

Wann euch das Grab umtraurt, dann wird von Leichentüchern
Der ſchweigenden Vergeſſenheit
Die Hoheit eingehüllt, denn nur in Gottes Büchern
Glänzt ſtets der Thaten Herrlichkeit.

Die Wieſe ſagt: mich wärmt des Schnees Wollenſchleier,
So deck' von deinem Ueberfluſs
Das nakte Elend zu — wie bald des Frühlings Feuer
Mich labt, labt dich einſt Gottes Kuſs.

Der Baum ſagt itzt zu uns: ſchön ſind die weiſſen Haare
Nach thatenreichem Lebenslauf,
Und ſammelt, ſammelt noch von jedem ſeiner Jahre
Die Nachwelt goldne Früchte auf.

Des Schnees Glanzgewand im ſilbern Mondesſtrale,
Und bey des Morgens Herrlichkeit,
Entſchwebt die Königinn des Lichts dem Schimmerſaale,
Sagt mir: glänz' ſo im Unſchuld Kleid!

Nun ſpricht der Sonnenſtral, der matt die Luft durchzittert,
Zerflieſst der blaſſen Nebel Flor:
Freu dich, wann auch dein Glück der Vorſicht Hand zerſplittert,
Den Schmerzen folgt der Freuden Kor.

Der Rabe, den die Hand der ewgen Liebe ſpeiſet,
Der Wolf, dem ſie nun Nahrung both,
Sagt zu des Menſchen Herz: ihr Menſchen dankt, und preiſet
Durch gleiche Güte euern Gott!

Der Edelſtein, der von der Groſsmuth Hand gegeben,
Der Waiſen Traur in Jubel ſchafft,
Schmückt Gottes Krone ſelbſt, und Engelchöre heben
Entzückt von ſeiner Zauberkraft.

Das Gold, das froh geſchenkt gerechte Klagen ſtillet,
Schmückt eines Seraf's Tempel aus —
Es ſchmückt das Kleid, mit dem die Groſsmuth Arme hüllet,
Als Teppiche des Ewgen Haus.

Des Holzes Rauch, das itzt den kalten Greis belebet,
Die Labung nun in Säuglings Noth,
Und für die Wöchnerin, das Groſsmuth ſchenket, ſchwebet
Als heilger Opferrauch zu Gott.

Mir deucht, der Rebe Blut winkt itzt dem armen Manne,
Der zitternd an dem Stabe keucht,
Ein Engel tränke ſelbſt dann aus der heilgen Kanne,
Die dieſem Mann die Liebe reicht.

Die Liebe ſchafft die Welt zu einer Bruderhütte,
Wo Fürſt, und Landmann ſich umſchlingt,
Das Erod ſich theilt, und hin zu Gott aus unſrer Mitte
Die Harmonie der Freuden dringt.

Durch ſie biſt Vorhof, Welt! der an die Himmel gränzet,
Und ruft in Gottes Glanzgemach
Der Tod den Bruder fort, ſo wird ſein Aug umglänzet
Von Liebe. Wir ziehn lächelnd nach.

Hier fließ die Thräne nur, die von dem Zartgefühle
Der Liebe sanft gebothen wird,
Hier jubeln dann bey uns der Engel Saitenspiele,
Hier wohnt dann Gott — der Welten Hirt.

Gott ist der Liebe Gott. Er will nur frohe Herzen.
Gern wallt er in der Engel Kreis —
Der große Vater wallt bey unsern weisen Scherzen,
Die weiße Freude ist ihm Preis.

Der Gottes Geist bewahrt, den nun in uns der Tempel,
Und nun die schöne Schöpfung weckt,
Der wirket Lieb' umher. Die Liebe ist der Stempel,
Der Gottes Geist im Herz entdeckt.

Schön ist der Schöpfung Schlaf, und selbst ihr Schlaf ist Liebe,
Die uns den holden Frühling bringt,
Das Blümchen meldet uns der Auferstehung Triebe,
Das durch den Schneeflor schüchtern dringt.

Schlaf! Bild vom weisen Tod! da fliehst, und Jubel wandelt
Die Welt zu einem Opernsaal.
So flieht des Todes Schlaf, und der, der liebend handelt,
Glänzt dann als stets entwölkter Stral.

O gute Fürstin! Sieh! die Flocke, wie die Rose
Verkündigt Gottes Liebe nur,
Und zeigt als Wiederschein in Deiner Fluren Schooße
Von Deinen Thaten jede Spur.

„Als, Kinder! lasset uns der armen Menschheit geben,
So ruft Dein wonnezitternd Herz —
Beym Wohlthun zitternd Herz," lasst uns vereinet leben!
„Zum Himmel schafft sich dann der Schwerz."

Die Liebe ist das Band, das an die Ewigkeiten
Der Wink des Herrn befestiget,
Und dieses Band wird Sich zum grossen Vater leiten,
Wo Kristus Kreuz die Palme' umweht.

GOTT IM SOMMER.

ODE

an Ihre Kaiſerliche Hoheit, die Durchlauchtigſte Fürſtin

MARIE PAULOWNA,

Gemahlin des durchlauchtigſten Erbprinzen von Sachſen-Weimar.

Des Landmanns Hofnungen, die reichen Saaten heben,
Bis auf das Mark der Frucht erquickt,
Das goldne Haupt empor, des Regens Perlen beben
Auf ihm vom Sonnenaug durchblickt.

Voll Jugend ſtehn ſie da, als Zeugen deiner Güte,
O Gott! gekost von milder Luft;
Aus jedem Baum ſchwebt nun, es ſchwebt aus Blum und Bluthe
Des ewgen Vaters Huld im Duft.

Nun saugt aus frohem Baum die Frucht des Lebens Süfse,
Es spielt der Früchte buntes Licht
Durch wankend Laub, nun fühlt das Knöspchen Jugendkräfte,
Das aus dem Arm des Baumes bricht.

Mit Strömen kühler Luft bedeckst, o Gott! die Erde
Der Wälder, füllst die Höhlen an.
Du rufst den Wandersmann, die Hirten, und die Heerde
Zu diesem Laboort heran.

Du hängst den Schattenschleier dort an die hohe Eiche,
Hier an des Veilchens blaues Kleid.
Nach seinem Schattenflor winkt da uns das Gesträuche,
Das uns mit kühlem Duft umstreut.

Gott! deine Vaterhand bereitet itzt im Haine,
Im jeden Thal, auf jeder Höh,
An jedem Bach im Wald, auf dem bemoosten Steine
Den Müden gern ein Kanapee.

Es dürstet Flur, und Hain. Schon heischest Gott den Regen
Herab zum Schoos der Erde ziehn.
Welch säuselndes Gezisch! es säuselt Gottes Segen
Herab ins neu belebte Grün.

Nach heißem Mittag ſchickt, o Schöpfer! deine Liebe
Die holde Abenddämmerung;
Sie weckt in weicher Bruſt zum Wohlthun neue Triebe,
Sie hebet der Gedanken Schwung.

Am Himmel ſchreibt die Huld des Herrn mit Purpurzügen
Des Abends labungvolles Licht;
Der Sonne Scheideblick lacht innige Vergnügen
Dem Schnitter in ſein Schweißgeſicht.

Der Wanderer dankend ſeufzt irrt nun mit Wonneblicken,
O Berg! um deinen Stralenkranz,
Vom Abendthau geſtugt haucht die Natur Entzücken,
Beſtreift vom ſanften Abendglanz.

Balſamſche Kühlung weht der Haine Schleierdunkel,
Sie ſchwebt aus jedem Bach hervor,
Gewürze hauchend ſchwebt ſie bey der Sterne Funkel
Nun durch der Nacht vertrauten Flor.

Den Herrn verkündiget die ambrareiche Kühle,
Die leis des Baches Rücken küßt,
Der unter Bäumen ſchleicht, den mit dem Glutgefühle
Der Sehnſucht Hirt, und Heerde grüßt.

Gott, der dem Wandersmann im Mond zur Seite gehet,
Strahlt seinem Tritt im Mondlicht vor.
Des Himmels blau Gewölb mit Sternen ringsbesetzet
Schwingt sein Gefühl zu Gott empor.

Erhabne Rührung glänzt dort aus der blauen Ferne
Des Sternenfelds in Sommernacht,
Wo unsers Vaters Aug in jedem Blick der Sterne,
In jedem Mondstral für uns wacht.

Schon irrt durch Wetternacht der Blitze rother Geisel,
Kühn stürzt, wie Felsensturz Geroll
Der Donner durch die Luft, nun nennt, wie Weh-Gefuiel,
Der Sturm den Herrn vom Pol zum Pol.

Der blasse Freygeiß hört nun das Gewissen rufen
In banger Brust: „es ist ein Gott!"
Der Weihrauch volle Stolz steigt von der Hoheit Stufen,
Die Wollust sieht dein Bild, o Tod!

Schon hüllt sich Berg und Thal in einen Schleir der Dufte,
Die Schöpfung trinkt des Aethers Hauch
Mit durstigem Wollustzug: es lispeln flatternd Lüfte
Um Stirn, und Bach, und Baum, und Strauch,

Vom Gottes Finger wird der bunte Regenbogen,
Der göttlichen Versöhnung Bild,
Ein Bogen des Triumphs des Herrn zur Flur gezogen,
Die Gottes Lieb' im Sturme fühlt.

Dein Morgen weckt, o Gott! der Haine Harmonien
In diesem grossen Bruderzelt
Der dankenden Natur. Der Wälder Freuden glühen
Für den, der jede Mücke zählt.

Dem Weisen singt ins Herz des Haines Lied Entzücken,
Das uns die frohe Andacht lehrt;
Der trinket Seligkeit vom Weltkreis mit den Blicken,
Der Gott im Halm, im Tropfen ehrt.

Es weht des Trostes Hauch, erfrischend wie am Morgen
Nach der Gewitternacht die Luft,
O Fürstin! Dir vom Mund auf aller Bürger Sorgen,
Erquickender, als Rosenduft.

Wie diese Saaten flehn am Gottes Aerndtetage
Die Armen im Verklärungskleid.
Aus ihren Augen sinkt in des Gerichtes Wage
Des Dankes Thräne, Dir geweiht.

Der anſpruchloſe Schein vom weiſen höhern Glücke
Stralt, Fürſtin! Dir vom frommen Blick.
Wie Abendglanz ſo hold ziehn Deine gut'gen Blicke
Der Ehrfurcht ſchuchtern Herz zurück.

Es bettet Deine Huld auf kargem Stroh dem Armen
Ein Bett, ſo weich wie Eiderdun;
Es hieſs in ſeiner Bruſt Dein eilendes Erbarmen
Den aufgewachten Kummer ruhn.

Des Morgens Lichtſtral weckt der Menſchenliebe Freuden,
O Fürſtin! Dir in frommer Bruſt.
O könnten Engel uns je um ein Glück beneiden,
So wäre der Menſchenliebe Luſt!

Zürn, Edle Fürſtin, zürn! wie der Gewitterregen
Der Schöpfung heiſsen Puls erquickt,
So wird von Deinem Zorn — er will der Seele Segen,
Das Land mit Tugendlicht geſchmückt.

Durch nichtevolle Klipp' ergrauter Vorurtheile
Führſt traulich, wie der Sterne Kor,
Der Kinder edeln Geiſt zum Ziel — dem ewgen Heile,
Zur Weisheit Sonnenburg empor —

Wo Vater Paul im Kreis von Kindern, Wittwen, Waiſen
Im blauen Sternenmantel thront,
Den laut die Genien der Menſchenliebe preiſen,
Den Gottes Vateraug beſonnt —

Wo einſt nach Dir, ſo ſchön, wie Schnee vom Mond beſtimmert,
Die Reihen deiner Kinder ziehn.
Ein Engel führt Dich dann, der Dir entgegen ſchimmert,
Zum Thron von Deinem Vater hin.

GOTT IM FRUIHLING.

EINE ODE

an den hochwürdigen Herrn

M U I N C H ,

Pfarrer in Gattnau.

O Lenz! von welcher Luft fühl' ich mich itzt umſchweben!
Sie hebet mir die Bruſt empor,
Liebkoſend ſtrömt ſie mir ins Herz elektriſch Leben,
Und ſchwingt den Geiſt zum Engelkor.

Mir blitzt durch jeden Puls ein Stral von Seligkeiten,
Ein dreimal selig Zittern schleicht
Durch jede Nerv', ich fühl, als klangen Serafs Saiten,
Mein Herz zur guten That erweicht.

Ich fühle meine Hand zum Wohlthun aufgeschlossen,
Da rings des Frühlings Æther fleusst,
Im Wohlthun mich beglückt, denn Gottes Hauche flossen,
O Luft! durch dich in meinen Geist —

Des Ewgen Hauche, der dem Menschenliebe lehret,
Der Gottes Stimm' in der Natur
Zum Menschenherzen kennt. Er spricht: (ihr Wuchrer höret!)
Mein West erfrischet deine Flur,

Ermuntert deinen Baum, und deine Saaten beben
Durch ihn erquickt im Sonnenschein,
Durch ihn freut sich dein Stall, er haucht verjüngtes Leben,
Und Freude deinen Pulsen ein.

Er weht ums Krankenbett selbst heilendes Entzücken,
Er küsst von deiner Stirn den Schweiss,
Er bläst bey Sonnenglut ums Greisen Haupt Erquicken,
Er mehrt des müden Dieners Fleiss.

So trockne, Menſch! nicht erſt gerührt durch kniend Bitten
Der armen Menſchheit Thränenflut,
Und kühl mit Wort und That in oft verwaisten Hütten
Der ſcheuen Armuth Leidenglut.

So ſpricht der Ewige aus jedem Hauch der Düfte,
Er, deſſen Bothen Stürme ſind.
Sie ziehn dein Haus vorbey, und reinigen die Lüfte,
Damit dein Fleiſs den Lohn gewinnt.

Horch! jubelnd wandeln nun der Luftbewohner Köre
Den Wald zum Liedertempel um.
O zaubervoller Wald! kehr, ehrner Wucher! kehre
Dein Ohr an dieſes Heiligthum!

Freut euch des Lebens! ſingt am blauen Aetherbogen
Der Lerche Lied fremd jedem Schmerz.
Es ſingt die Nachtigall, vom Blüthenſtrauch umzogen;
Selbſt liebend Liebe mir ins Herz.

Ich hieſs die Lerche dich zu neuem Frohſinn wecken,
Und bey der Arbeit dich erfreun,
Dich mag ein Turban, dich die ärmſte Mütze decken,
Soll ſie dein Reisgefährte ſeyn.

Gern folgt die Nachtigall, o Wandrer! deinem Tritte,
Wenn Schatten Berg und Thal umzieht,
Sie ſingt am Fenſterchen auch in der kleinſten Hütte
Zu deinem Schlaf ein Schlummerlied.

So weck in Bruders Bruſt der Freude Harmonien,
Da ſanft aus deinem frohen Geiſt
In deines Bruders Herz, das Traurgewölk umziehen,
Des weiſen Troſtes Freude fleuſst.

So ſpricht der Ewige beym gütgen Mondenſcheine,
Und wann des Morgens Jubel ruft,
Aus der Muſik des Strauchs, aus der Muſik der Haine,
Aus Harmonienreicher Luft.

Wie ſchimmert Berg und Thal, als glänzten Edelſteine,
Itzt in des Thaues Tropfen Saat.
Sich labend ſaugt den Thau die Eich' im dunkeln Haine,
Ein jedes Blümchen, jedes Blatt.

So lab den Greiſen, der dort an der Krücke hinket,
Und deſſen Haupt zum Grab ſich neigt;
So lab die Mutter, der das Kind die Kraft entrinket,
Von deren Noth die Hütte zeugt.

So lab den Wandrer, der auf unbekannten Straſſen
Vom Schweiſs bedeckt um Arbeit reist,
Der mit dem Sack beſchwert, und von der Welt verlaſſen
Im Dankeslied den Schöpfer preist.

So ſpricht der Ewige im Thau, den zum Gedeihen
Mein Wald, mein Feld, mein Garten trinkt,
Der um des Wandrers Blick, und meinen zu erfreuen
Mit Diamanten Schimmer winkt.

Wie kleidest du ſo ſchön, o Herr! itzt Thal und Höhe!
Im bunten Brautgewande lacht
Die Schöpfung rings umher. Wohin, wohin ich ſehe,
Erblick, erblick ich neue Pracht.

Der Blumenteppiche umziehn die frohe Wieſe,
Gebirg und Thal fühlt ſich verjüngt,
Ein jugendliches Kleid ſchafft itzt zum Paradieſe
Die Welt, die jubelnd dich umringt.

So kleid das Krankenbett von deinem Ueberfluſſe,
Worauf das arme Alter ruht,
Kleid arme Säuglinge; ſie labt allein im Kuſſe
Der Mutter ihrer Liebe Glut.

So ſpricht der Ewige aus jedem Baum und Strauche,
Den er in Blüthenwolken hüllt,
So ſpricht das Thal zu mir, das er beym Frühlings-Hauche,
Mit euerm Schmelz, ihr Blumen, füllt.

O welche Wonne flieſst von dir, o Sonn'! hernieder,
Ich trink der Stralen Ozean,
Und fühle mich verjüngt, du zündeſt Jubellieder,
O Licht! in meinem Buſen an.

Ich hieſs die Sonne, Greis! dein zitternd Haupt erquicken,
Das ſparſam Silberhaar umflieſst;
Schon halbe Leiche fühlt dein morſcher Leib Entzücken,
Wann dich die Flammenfürſtin grüſst.

Ihr Schimmerblick zeigt dir der Jugend Bild, die Roſe,
Die Ceder, deiner Saaten Gold,
Und Gottes Segen wärmt ihr Licht im Erdenſchooſe,
Den ſie dann deinen Händen zollt.

So ſtral der Groſsmuth Huld, dein Troſt vom weiſen Munde
Erquickend auf des Bruders Schmerz,
Wie Stral an Stral ſich ſchlingt, ſo ſchlinge ſich im Bunde
Der Menſchenliebe Herz an Herz.

So ſpricht der Ewige aus den beſeelten Blicken
Der holden Tagsverkünderin.
Sinkt nicht der Perſer voll vom heiligen Entzücken
Vor ihrem Glanz anbethend hin?

Ich hör dein Echo, du des Schöpfers heilge Stimme.
Wie eines Engelkors Muſik
Tönt ſie beym Schein des Glücks, und bey des Schickſals Grimme,
O Münch! aus deinem Herz zurück.

Von dieſem Echo zeugt das Schauſpiel ſelger Scenen,
Worin das Wohl der Menſchheit blüht
Von deinem Geiſt gepflanzt, es zeugen fromme Thränen,
Die Dank und Preis für dich durchglüht.

Dem Mayenhimmel gleicht, o Biedermann! dein Leben,
Um welchen keine Wölkchen ziehn.
Wie Lerchenlieder froh zum Engelliede ſchweben,
Schwebt einſt dein Geiſt von uns dahin.

Der Lerche Lied wird dann den Leichenzug begleiten,
Und Blumen düften, wo er wallt!
Als Ehrenfackel ſchwebt dem theuern Sarg zu Seiten
Der Mayglanz, der vergnügt dann ſtralt.

Es zittert bunt durchſtreut von Blumen Blüthen Regen
Auf die umweinte Bahr herab,
Und mit des Zefirs Hauch weiht Gottes heilger Segen
Zum ſanften Schlummerbett dein Grab.

Von Blumen wölbe ſich ein Tempel um den Hügel,
Wo Gattnaus Schutzgeiſt ſchwebend ruht,
Hier glänz ſtatt Blumenthau der Gottheit reinſter Spiegel —
Des Dankes heilge Thränenflut.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

DEKAN RECK

in Bolſtern.

Wie einſtens Abraham in froher Engel Mitte,
Wallſt Menſchenfreund im Bürgerkreis.
Der Menſchheit Schutzgeiſt ſchwebt aus Edens Wonne Hütte,
Und ſeine Harfe ſtrömt Dir Preis.

Wie Du im Bürger Kreis glänzt dort im Heer der Sterne
Der Abendſtern ſo hold, ſo mild —
Ein Zeug von Gottes Huld in blaugewölbter Ferne,
Der Menſchenliebe ſtralend Bild.

Wie Du im Bürger Kreis ſteht unter hohen Bäumen
Die Eiche da voll Majeſtät,
Da Mondesſchimmer ihr das grüne Haar beſäumen,
Und Nächte Schauer ſie umweht.

Wie du im Bürger Kreis ſtralt in den Jahres-Zeiten
Der Herbſt vom bunten Segen reich,
Dem Veilchen dort im Gras, um das die Zefirs ſtreiten,
Biſt du in ihrem Kreiſe gleich.

Wie Noe Segen nur auf Sem und Japhet ſtreute,
So ſegnet ſie auch Deine Hand,
Die an die Bürger nur der Liebe Kette reihte,
Die Eſaus Herz an Jakob band.

Du labeſt ſie wie Thau, in dem die Fluren prangen,
Und wie ein Wald vom Mond umlacht,
Wie leiſer Zefirs Hauch des Pilgers glühnde Wangen,
Wie eine duftge Sommernacht.

Die Schäfer freun ſich ſo, wie ſie, in Abendröthe,
Vom Schatten Deiner Huld gekoſt;
Dich grüſst der Bürger Herz, ſo wie der Schäfer Flöte
Das ſtille Abendroth begrüſst.

Den Sänger in dem Hain, der in den Lüften reiſet,
Lockt ſchon der Bach im Morgenſchein,
Er tränket ihn, und läuft, ob ihn ſein Liedchen preiſet,
Ganz unbeſorgt in nächſten Hain.

Seht, wie dem Wandrer gern, dem Durſt im Munde glühet,
Der Baum die ſüſſen Früchte reicht,
Und dankt er ihm auch nicht, mit Kühle überziehet,
Wann er zu ſeinen Schatten keucht.

So labt an Deiner Huld, ſo wie an Mutter-Brüſten,
Die Armuth ſtets ihr leidend Herz;
Du fliehſt den Dank, und nur daſs Dich nicht Mogols Küſten
Umgeben, iſt allein Dein Schmerz.

Die Wittwe weint nicht mehr, nicht mehr die arme Waiſe,
Wann in das Thal Aurora ſchaut;
Der Freude Blume blüht in Deinem Wirkungs Kreiſe
Von Segens Thränen nur bethaut.

Gleich einer Weihrauchwolk iſt dort vor Gott
Dein Leben,
Die aus des Serafs Rauchfafs wallt,
Und die die Engel nun zu Gottes Thron erhe-
ben,
Da rings das Lied der Himmel ſchallt!

Dein Leben gleicht vor Gott der reinſten Mor-
genröthe,
In deren Glanz die Kerubs ſchaun,
Mit hohem Jubel ſchaun. Sanft, wie der Ton
der Flöte
Flieſst es dahin in Himmels Aun.

Es gleichet einem Thal Dein ruhmbekränztes
Leben,
Wo Frühlings Flügel ſonnenrein
Voll vom Ambroſia der Blumen Schmelz um-
ſchweben,
Und Nektar in die Quellen ſtreun;

Wo zwiſchen Blumen da, und aus beblämten
Grotten
Der Silberquell melodiſch ſpringt,
Wo Zefirs Fächer gern der Sonne Hitze ſpot-
ten,
Die Nachtigall ihr Brautlied ſingt;

Wo jedes Gräschen grünt, wo alle Blumen
düften,
Die nie der Nächte Fittig ſchwärzt,
Wo ewiges Konzert aus ambra-reichen Läf-
ten
Zur muntern Schäfer Flöte ſcherzt.

Der Vogel ſuchet nicht ſo ſehr des Baumes Kühle,
Wann aus dem Hain der Morgen wich,
Der Krieger nicht ſo ſehr den Ruhm im Schlachtgewühle
Als aller Bürger Liebe — Dich.

O heilge Prieſterlieb', o heilge Bürgerliebe,
Ihr ſchafft vereint zum Paradieſs
Das ärmſte Strohdach um! o dreimal heilge Triebe
Ihr ſeyd wie Götterwonnen ſüſs!

Die edeln Prieſter ſind ein ſchöner Gottes Garten,
Gern wallt bey dieſen Baumen Gott.
Die Engel ſieht man hier der edlen Bäume warten.
O pflückte — pflückte ſie kein Tod!

Aus deinem Leben lern der Enkel ſeine Pflichten,
Und wie die Zederbäume blühn,
Grünt dann ſein Geiſt vor Gott, und Gottes Blicke richten
Auf ſeinen Stamm ſich ſegnend hin.

Die Luft nur, welche einſt um Adams Laube lauſchte,
Wo er zur Engels Harfe ſang,
Wo dann ihr frommer Mund der Freundſchaft Küſſe tauſchte,
Umſtuſle Dich, wie Silberklang.

Nur Menschenstimmer, der einst Abels Opfer
schmückte,
Und in dem Heerden-vollen Thal
Um Jakobs Hütte floss, und der nach Eden
blickte,
Küss Deines Vaterauges Stral.

Des Frühlings Sonnenblick, der durch die Rosen schwebte,
Wo noch vom Unschuld Kranz umlaubt
In Adams starkem Arm sanft lächelnd Eva bebte,
Schmück lächelnd Dir Dein redlich Haupt.

Ihr Sterne strahlt auf Ihn voll Ehrfurcht, wie zur Scene,
Als Jakob einst an Joseph sank,
An Josephs Busen sank, und ihre Wonne Thränen
Ihr Schutzgeist Wonne bebend trank.

Lass Seine Jahre Ihm, o Herr! wie Zweige grünen,
Sie tragen reich der Menschheit Glück!
Dieß fleht der Weisheit Herz, dieß flehn der Armuth Mienen,
Dieß fleht der Menschheit Segens Blick.

PROLOG,

gesprochen im Theater zu Bregenz
bey der erfreulichen Ankunft
des Herrn

BARONS VON MERZ,

den 21. Juni 1807.

Das Theater stellt den Hain des Ruhmes vor, in der Mitte steht der Altar der Dankbarkeit, auf welchem eine Flamme lodert, im Hintergrunde sieht man den Tempel des Ruhmes.

PERSON.

DER SCHUTZGEIST VORARLBERGS.

Es schallt Musik. Der Vorhang öffnet sich. Man hört das Rollen des Donners in der Ferne; plötzlich erschallt ein Posthorn, der Donner schweigt ganzlich sogleich, und man höret einen sanften Regen träufeln; er wahrt bis zu Ende des Prologs.

Der Genius ſpricht erſt, da das Poſthorn zu blaſen anfängt:

Ha welch ſüſſe Ahndungen!
Nie ſchallte mir ein Ton ſo ſchön.
O Wonne! Wonne! ſeht, der Edle eilt zurück,
Bey deſſen Abreis unſre Blicke thränten,
Nach dem ſich alle Herzen ſehnten,
Der biedre Merz eilt zu uns her —
Der Biedermann — der Wunſch des Land's —
des Landes Glück —
Sieh! unſre Herzen ſchlagen dir entgegen:
Willkomm! Willkomm! heiſst Dich des Dankes Thränenfluth,
Willkomm, willkomm der Herzen Dankesglut,
Doch grüſſet Dich noch mehr
Der ſchon von Dir dem Land gepflanzte Segen.
Vor Deiner Ankunft rollt' des Unglücks Donner Stimme,
Als unſer Vintler jüngſt, geraubt vom Schickſals Grimme,
Zum ew'gen Ruhme eilte,
Doch Kutter kam, des Donners Stimme weilte.
Ein Merz erſcheint, nun ſchweigt die Stimme ganz,
Und es durchſtralt das Land der Wonne reinſter Glanz.
Schon rauſcht, ſchon rauſcht des Glückes Regen,
Und gieſst in Erde Schooſs Vergnügen, Heil und Segen;
So ſtreut auch Merzens Vaterhand
Entzücken uns, und Segen in das Land.

Gerechtigkeit wallt ſtets an Deiner Seite,
Dir ſtralen nur Verdienſte ſchön,
Und ſollten ſie in hirnen Kleidern gehn;
Die Groſsmuth und die Grazien
Sieht man auf Deinen Pfaden wallen,
Da Dir der Muſen Harfen ſchallen,
Dein gröſter Stolz, und deine gröſte Wonne iſt,
O Engelholz! Das Glück, das rings im Lande ſprieſst,
Und — Länder Dank folgt Dir als das Geleite.
Es blüht, Vorarelberg, dein Schutzgeiſt ſiehet dieſs,
Dein Wohl vor jeder Hütte einſt empor.
O Vater jedes Glücks! Schon iſt ein Paradieſs
Enthüllt von jedem Trauer - Flor,
Du ſchuffſt es Biedermann! Das Land am Bodenſee.
Drum ſchallt dein Namen auf des Ruhmes Höh,
Drum ſagt ein jeder Blick, drum ſagt ein jedes Herz:

(Der Schutzgeiſt deutet auf den Tempel des Ruhmes; es erſcheint folgender Vers im Feuer, den der Schutzgeiſt auch ſpricht.)

„O flamme Dank dem Weiſen und dem Menſchenfreunde Merz!“

(Paucken und Trompetenſchall.)

PROLOG,

bey der zu Ehren des

HERRN HERRN

BARONS VON MERZ,

am 28. Juni 1807. zu Bregenz gehaltenen Feyerlichkeit.

O welch ein feyerlicher ſchöner Abend,
Wie Edens balſamreiche Nächte labend!
Du wurdeſt einſt im Kreis von goldnen Horen
Im Paradies auf einer Roſenflur geboren,
Ein Engel weihte Dich für unſer Land,
Als ein der ew'gen Liebe Unterpfand.
Um dieſen Abend — dieſen Quell von Freuden
Mag uns die Patriarchen Zeit beneiden. —
Nie ſehnte unſer Blick ſich nach dem Gold der Sonne,
O ſtrömte nur ſtets dieſes Abends Wonne!
Ja ſchöner war dem Herz der Abend nur,
Als einſt ein Engel bey der Harfe Silberklang

Dem Erſterſchaffenen
Beym Nachtigallen Lied, — bey leiſem Zefirs Weh'n,
Bey dem kriſtallnen Bach auf reicher Blumen-Flur
Vom hohen Werth der Tugend ſang.
Der Menſchenfreund — ich nenn' nicht ſeinen Namen —
Der rings von ihm geſtreute Thaten Saamen,
Der goldne Ærndte uns verſpricht,
Des Volkes Wort — der Groſſen mächtiges Gericht,
Die Wonne Thränen, die noch mehr als Pyramiden ſagen,
Die Herzen, die ihm laut entgegen ſchlagen,
Die Blicke, deren Dankes Feu'r für ihn nur ſtralt,
Der Jubel, der für ihn ſelbſt aus der Hütte ſchallt,
Der Wittwe frommer Dank —
Der Waiſe Lobgeſang
Nennt ſelbſten ihn vor Gott doch nur den Menſchenfreund.
Auch jener, welchem nicht der Glanz von ſeinen Thaten ſcheint,
Sagt — ſieht er ihm ins Aug — dieſs iſt ein Menſchenfreund.
Oft glänzt am Edelſtein, der in der Krone ſtralt,
Gebeugter Länder Thräne,
Und in das Lob, das ihr vom Ruhmes Tempel ſchallt,
Seufzt armer Wittwen Klaggetöne.

O dem, der an der Völker Wohlfahrt baut,
Hat Gott die ihm ſonſt eigne Arbeit anvertraut!
Und Dir, o Menſchenfreund! lacht aus der ew'gen Ruh',
Da Du an unſerm Glück ſo fleiſſig bauſt, der Schöpfer zu.
Und du, o Wonne — Wonne ſtark wie Himmelskraft,
Die ſich kein Herz mit ſchwerem Golde ſchafft!
Und Du wohnſt nun in unſrer — Mitte,
So wie der Patriarch in ſeiner Hütte.
So ſchön erſcheinet nicht in ſanften Silberbächen
Der Sonne goldnes Bild;
So ſchön erſcheinet nicht auf bunten Wieſenflächen
Der Frühling hold und mild.
Und rufet Dich dein Fürſt zu neuem Ruhm —
Zum Ruhm nur ruft man einen ſolchen Biedermann —
So ſieh auf uns mit deinem Vaterblick noch um,
Du ſieheſt uns; denn unſre Herzen folgen deiner Bahn.
Doch ſagt: vergiſst ein Vater wohl die ihm ſo theure Pflicht?
Vergaſs Er ihr — vergiſst der Menſchenfreund uns nicht.

O D E

an

die Durchlauchtigſte Fürſtin

THERESE VON THURN UND TAXIS, GEBOHRNE HERZOGIN VON MEKLENBURG STRELIZ.

Was iſt, die Menſchheit zeugt, was iſt der Groſsen Leben?
Der Burgen, und der Hütten Wohl,
Wann ſtets als Freundinnen um ſie die Muſen ſchweben,
Aus ihren Herzen Tugend quoll.

O Leben, das der Dank mit frommen Thränen ſchmücket!
O Leben, das vor Gott ſo ſchön
Wie Eden blüht, nach dem der Kerub wonnig blicket,
Nach dem die Enkel neidiſch ſehn!

O Leben, Mayglanz du — Begleiterin zum Ziele,
Das uns des Ewgen Gnade weist,
Hienieden lohnſt du uns mit himmliſchem Gefühle,
Mit Seraſebtchen trankſt den Geiſt.

Was iſt — Sieh! Deutſchland zeugt — was,
Fürſtin! iſt Dein Leben?
Ein Land, das nie den Winter ſieht,
Wo gern die Bäume uns die Frucht entgegen
heben,
Wo immer Gottes Segen blüht.

Auf Deiner Stirne thront die Zeugin edler
Seelen,
Sokratiſch frohe Heiterkeit.
Dein Mund, und Deine Hand erſchaffet beym
Befehlen
In jedem Herz Zufriedenheit.

Dein Aug, um welches nie der Unmuths Wol-
ke dunkelt,
Aus dem ein Stral vom Gottes Herz —
Vom Liebes Hochaltar, wie Morgenlichtmmer
funkelt,
Erquicket jedes Bruders Herz —

Dein Aug, das jede Thrän' im Wittwen Auge
zählet,
Das Troſt in Waiſen Herzen blickt,
Das — Engel ſieht, wie Sie die That der Groſs-
muth wählet,
Des Mitleids heilge Thräne ſchmückt.

Ein Engelſchauſpiel iſts, wann Groſſe Mitleid
weinen,
Das Mitleid zeugt der Groſsmuth That.
Sie ſiehn, da rings zum Dank die Herzen ſich
vereinen,
Wie Sel'ge in des Segens Saat.

Du neigst Dein Ohr so gern, wie Götter thun,
zur Klage
Des tief gebeugten Elends hin,
O dieses Ohr wird einst an dem Vergeltungs
Tage
Des Serafs Preisgesang umziehn!

Dein weisheitreicher Mund, der heitre Quell
der Musen,
Er lehrt nur alten Biedersinn,
Zieht jede Brust zu Dir. Sieh! wie in jedem
Busen
Für Dich der Ehrfurcht Feuer glühn.

Es streckt sich Deine Hand, die Engel sehns,
und weinen,
Gleich einem goldnen Lichtstral aus,
Der Wärm' und Segen bringt — o dieses wird
einst scheinen
Wie Edensglanz in Gottes Haus —

Die Hand, die von dem Wink des Schaffenden
geleitet
Zur kleinsten Hütte Segen trägt,
Die wie ein Bach im Feld des Segens Flut ver-
breitet,
Und stärnend Keim zur Besserung legt —

Die Hand, o könnt' sie es! die gerne Para-
diese
Um die Pallast' und Hütten pflanzt,
In welchem reine Lust auf immer bunter Wie-
se
Beym Harfenlaut wie David tanzt.

In Fürſtenpracht gleichſt Du der Sonne Stralenkranze,
Nur Segen ſtralt er der Natur.
Die Menſchheit ſonnt ſich gern in deinem Fürſtenglanze.
Er ſchrecket nicht — er ſegnet nur.

Die Sonne ſegnet — hüllt in Wolken itzt die Blicke,
Und ſegnet durch die Wolken doch;
So ſegneſt Du, und fliehſt zur Einſamkeit zurücke,
Und ſegneſt im Verborgnen noch.

Und wann die Stunde naht, wo vor des Todes Hauche
Der Geiz auf ſeinem Goldſack bebt,
Wo um ſein Sterbebett mit einem Flammenſtrauche
Der Unſchuld Schutzgeiſt drohend ſchwebt —

Wo um des Helden Stirn, die Todes Schaur umgeben,
Der ſeinem Stolz die Menſchheit meidt;
Vom Blute triefend die erſchlagnen Liechen ſchweben,
An deren Fluch ſein Lorber dorrt —

Wo blaſs der Freygeiſt auf den Troſt der Amme lauſchet,
Wo gern ein ſchwelgeriſcher Thron,
Dein Länderſchweiſs entglänzt, mit frommen Hütten tauſchet,
Und wo die Schmeichelein ſohn. —

Wann dieſe Stunde naht, o Fürſtin! Sieh! dann fächeln
Der Menſchheit Genien um Dich,
Und ſegnen — ſegnen Dich, und Engelshauche fächeln
Ums Sterbebett ſo wonniglich.

Wie Frühlingsbilder ziehn dann Deinen Geiſt die Thaten
Vorbey, umſtralt von Liebesglut,
Und es erſcheint vor Dir dein Leben gleich den Saaten,
Worauf des Gebers Segen ruht.

Um deſſen Sterbebett ziehn harfend Engelreihen,
Und kündigen den Himmel an,
Da ihre Palm um ihn rings Edens Kühlung ſtreuen,
Dem einſt des Mitleids Thräne rann.

Des Todes Ruf tönt Dir, wie in dem Frühlinge Haine
Des Paradieſes Engelslied,
Der wie ein Lichtſtrom ſchön beym ſtillen Mondenſcheine
Durch Balſamau'n jubelnd zieht.

Der Unſchuld Klage, die von Himmelsſympathien
Durchglüht Ihr Herz in Jubel ſchuf,
Strömt ſüſſen Zauberklang, ſtrömt Himmels Harmonien,
O Tod! durch deinen hohlen Ruf.

Dir deucht des Todes Nacht nicht ödes, trauernd Dunkel,
Das auf das Heer der Schrecken ſinkt,
Nur holde Dämmerung, durch die der Sterne Funkel
Zum Gange der Erholung winkt.

Wie eine Sternenſaat glänzt Dir die Saat der Thränen
Des Dankes durch des Todes Nacht,
Ihr Glanz ſchafft diese Nacht in heitre Morgenſcenen,
Da Gottes Beyfall ſie umlacht.

Wer aus des Dulders Aug gerechte Thränen wiſchet,
Der ſammelt eine Perlenſaat,
Ihr Demantglanz zeigt einſt mit Engellicht vermiſchet
Dem Geiſt den Weg zu Gottes Stadt.

Dir deucht des Todes Hand vom Frühlingslicht gezieret,
Und nicht des Winters eiſ'ge Hand.
So wie der Wohlfahrt Bahn dein Rath die Menſchheit führet,
Führt ſie dem Geiſt ins Vaterland.

O deſſen Rath den Geiſt zum Licht des Wahren leitet,
Der ſieht von tauſend Segnungen
Sich von dem Sterbebett zu Gottes Thron begleitet,
Wo ſie wie Harfenliſpel wehn!

Des Landes Genius ſteht dann vor Gottes Throne,
Und Wittwen, Waiſen, Greiſe ſtehn
Verklärt mit Harfen rings. Er reichet Dir die Krone
Bey ihrer Harfen Lobgetön.

Die grünen Arme ſchling ums Grab dann eine Linde —
Nur Thränenthau erziehe ſie —
Hier ſchweb' in jede Bruſt im lauen Frühlingswinde
Der Tugend reinſte Harmonie.*)

*) Dieſe Ode wurde der dem Körper, und dem Geiſte nach wahrhaft vortrefflich gebildeten Fürſtin erſt dann geweiht, nachdem Höchſtſelbe durch ein ganz eigenhändiges, ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben ſchon ſubſcribirt hatte.

MORGENGEDANKEN.

ODE

an den Hochwürdigen Herrn

VON MOHR,

Pfarrer nächst Wangen.

Noch fühlet meine Stirn des Zefirs schmeichelnd Säuseln,
Das mich im Morgenglanze kost,
In leichten Schwingungen fühlt sie das Haar sich kräuseln,
Das schattend um die Stirne fliest.

Und diese Stirne soll des Unmuths Wolk' erfüllen,
Und Kummer meinem Bruder drohn,
Von der, da Brüder rings des Todes Nächte hüllen,
Des Todes kalte Schauer flohn?

Und diese Stirne soll der Wollust Stempel tragen,
Und Plane brüten, die sich kühn
Ans Evangelium mit dummen Freveln wagen,
In dem der Wahrheit Sonnen glühn?

Nur deine Güte, Gott! erhellet meine Blicke.
Noch ſchlieſst ſie nicht des Todes Nacht.
Und dieſes Aug beht nicht vom Wollustbild zurücke,
Das Aug, das Gottes Huld bewacht?

Durch deine Güte, Gott! bewegt ſich meine Zunge,
Und machet meinen Willen kund,
Den Athem führſt du, Gott! herauf aus meiner Lunge,
Und bildeſt mir das Wort im Mund.

Und dieſe Zunge ſoll nicht Gottes Lob verkünden?
Soll nur im Dienſt des Laſters ſtehn?
Kann nicht in einem Nu des Todes Hauch ſie binden,
Des Athems Strom der Lung' entwehn?

Noch ſchlägt ans Vaterohr des Kindes ſüſſes Lallen,
Der guten Gattin Morgengruſs,
Noch fehlt das Ohr an ſich der Freundſchaft Stimme ſchallen,
Und ihres Bundes treuen Kuſs.

Das Ohr, dem nicht der Tod ſein Kunſtgewebe zerriſſen,
Verſchlieſs' des Bruders Jammer ſich?
Soll durch dieſs Ohr ins Herz der Wolluſt Stimme flieſſen,
Die lockend unter Roſen ſchlich?

Wer führt durch mein Ohr der Nachtigallen Lieder,
Der Lerche hellen Morgenruf
In meine Seele? Er, der alle meine Glieder
Zum Nutzen mir, und Freude schuf.

Noch schlägt, noch schlägt mein Herz, und wer geboth den Schlagen
Des Herzens ihren Stillstand nicht?
Wer zog dieß Uhrwerk auf? Wer hieß es sich bewegen?
Gott ists, der dieses Machtwort spricht.

Und soll in diesem Herz der Ehrgeiz Plane brüten?
Soll es des Neides Gift durchziehen?
Soll durch dieß Uhrwerk nun der Wollust Flamme wüthen?
Soll es der Wuchergeiß durchglühn?

Wer hebet meine Hand, die itzt das Feld bebauet,
Die jetzt gehorcht, und jetzt gebeut,
Dem Mund die Speis itzt reicht? Er, den kein Kerub schauet
In seiner innern Herrlichkeit.

Und diese Hand, auf die des Dankes Thräne fließe,
Dien' nur dem Geiz, daß er sein Gold —
Sein ewiges Gericht — mit hundert Riegeln schließe,
Da mancher Waise Thräne rollt.

Noch hebet sich mein Fuß, noch leiten mich die Schritte,
Die nicht des Todes Macht noch Fehlliefst.
Beb dieser Fuß zurück von der bewohnten Hütte,
In der des Jammers Thräne fließt?

Soll dieser Fuß mich nur zur Burg des Lasters fahren,
Durch die der Wollust Hauche wehn,
Und zu der Kiste, sie mit neuem Gold zu zieren,
Mit stärkerm Schloß sie zu versehn?

Wer leitet meinen Gang? Wer hebet meine Füße?
Er, der dem Thau die Wege wies,
Wo er in Morgenpracht den Fuß des Wanderers küsse,
Um den er Blumen duften hieß.

O Edler! deine Stirn verkündet schon am Morgen
Der Seelenhoheit Heiterkeit,
Und strahlt erquickend Licht durch jede Nacht der Sorgen,
Die deines Bruders Geist umzeuht.

Dein Menschen-liebend Aug sucht gern des Elends Hütte,
Glänzt Trost mit jedem Blicke hin,
Mit heilgem Vaterzorn bestrafet es die Tritte,
Die von dem Weg der Tugend fliehn.

Auf deinen Lippen thront die ernste Göttin: Wahrheit,
Der Liebe Huld, schön wie der Mai,
Dein Vaterwort strömt in das Herz der Tugend Klarheit,
Und frommen Trostes Schmeicheley.

Zur Weisheit neigest du dein Ohr im Schicksale Grimme.
Vor ihm hat Sittsamkeit den Thron.
Ihm ist nicht Aerzes Klang — ihm ist die Freudenstimme
Beglückter Menschheit Flötenton.

Empfindungen, wie sie in Himmels Tempeln schweben,
Durchzittern dein dir redlich Herz.
Im Wohlthun fühlt sichs groß. Der Aengste Schauer beben
In ihm bey deines Bruders Schmerz.

Gern führet deine Hand, gleich einem Quell, den Segen
Zu deines Bruders Hütte hin.
Einst lächelt Gottes Aug der frommen Hand entgegen,
Für die des Himmels Palmen blühn.

Gern trocknet deine Hand der Leiden heilge Thräne,
Flößt sie von Bettlers Angesicht.
Ein Gott — ein Gott ist es, der dir bey dieser Scene,
O Menschenfreund! den Beyfall spricht.

Dich führt dein stiller Gang in armer Brüder Hütte,
Wohin dein edles Herz dich zieht,
Dem Trostes Engel gleich stehst da in ihrer Mitte,
Um den ein Paradies erblüht.

NACHREDE.

Das Werk ist vollendet — es ist vollendet. Geber aller guten Gaben! dir lächelt meine Stirn, dir strahlt mein Auge, dir haucht mein Mund, dir stammelt meine Lippe, dir schlägt mein Puls, dir wallt mein Herz den heiligsten Dank zu. —

Das Werk enthält einige Bogen mehr, als ich anfangs beschloss. Doch würde ich noch manchem Edeln ein Denkmal meiner Hochachtung gesetzt haben, hätten mir nicht der Drang der Zeit, und anderer Verhältnisse, besonders meine geschwächte Gesundheit den Schluss dieser sehr kostspieligen Unternehmung gebothen.

Sie, meine lieben Leser! bitte ich um schonende Beurtheilung, und in

Verfolgung zu ziehen, daß ich bey Verfaſſung von allen dieſen Oden keinen Dichter benützte, die ich auch in meinen früheren Jahren nur mit dem flüchtigſten Auge durchlas. Ich ſtudierte die Natur — das menſchliche Herz.

VERZEICHNISS DER GEDICHTE.

Erster Theil.

	Seite.
Ode an Prälaten in Roth	33.
- - Riz, Arzt	39.
- - Freyherrn von Fingerle	44.
- - Galura, Domherrn	50.
- - Zweifel, Appellazions Rath	56.
- - Prälaten in Kreuzlingen	62.
- - - - Salmansweiler	67.
- - - - Einsiedeln	73.
- - Dudly, Regierungs Rath	78.
- - Prälaten in Buxheim	84.
- - Bischofberger, Landammann	89.
- - Sambuga, k. b. geiſtl. Rath	95.
- - Gebhardt, Kaplan	101.
- - Stiftprobſt zu Beromünſter	106.
- - Ringg, Advokaten	112.
- - Freyherrn von Weſſenberg	117.
- - Fürſten von Salm-Salm	123.
- - Nepomuk von Paier	128.
- - Diesbach von Liebegg	135.
- - Mayer, Wechſelherrn	140.
Kriegslieder	146.
Odem an Gott	164.
Gedanken in dem Garten der Kuſer	177.
Ode auf den Tod des Freyherrn v. Dalberg	182.
Ehrliens Ode an Zauner	189.
Ode auf den Tod des Franz v. Vintler	195.
- an Fürſten von Fugger	201.

Ode an Pfarrer Meyer 206.
- - - Straller 212.
- - Prälaten Seickind 217.
- - - Klee 223.
- - Minister Marschall 228.
Poetisches Schreiben an Hertel, den Jüngern 234.
Ode an Pfarrer Kleinhans 239.
- - - Lai 244.
- - - Bilchle 248.
Wiegenlied 253.

Zweiter Theil.

Ode an Prälaten von Schuttern 259.
- - Pfarrer Schmadel 264.
Gesang bey der Vermählung Napoleon des Grossen mit Louise 270.
Ode an Prälaten von Wettingen 276.
- - Pfarrer Ruchte 281.
Poetisches Schreiben an Pfarrer Wolf 287.
Ode an Prälaten zu Elchingen 292.
- - die Gräfin von Harrach 298.
- - k. b. Landrichter Bereiter 304.
- - Büttimann, Landammann 309.
- - Mayer, Arzt 315.
- - Pfarrer Biechele 320.
- - Grafen von Billingen 327.
- - Reding, Landammann 332.
- - Minister Albini 338.
- - Schmid, Tabaksfabrikanten 344.
- - Gradmann, Pfarrer 349.
- - Freyherrn von Reinach, Domherrn 355.
- - - von Eskim 362.

Ode an Steinlin, Sindikus 366.
Ode auf den Tod des Bürgermeiſters Hörl 371.
- an Pfarrer Huber 376.
Poetiſches Schreiben an Abten Arnold 382.
Ode an Miniſter Beuſt 387.
- - Reinhard, Landammann 392.
- - Küttel, Pralaten 398.
- - Fürſten Kurakin 403.
- - Fürſtin von Fürſtenberg 412.
- - Sturm, Loaker, Kleſſin 418.
Ode. Der weiſe Menſchenfreund. 423.
- an Schatzler, k. b. Finanzrath 429.
- auf den Tod der Königin von Preuſſen 435.
- an Winder, Landgerichts Arzt 444.
- - Philipp Schmid 450.
- - v. Funken 454.
- - Markgräfin von Baden 456.
- - Fürſtin Marie Paulowna 462.
- - Pfarrer Münch 468.
- - - Reck 475.
Prologe an Freiherrn v. Merz 481.
Ode an die Fürſtin Taxis 487.
- - Pfarrer v. Mohr 494.